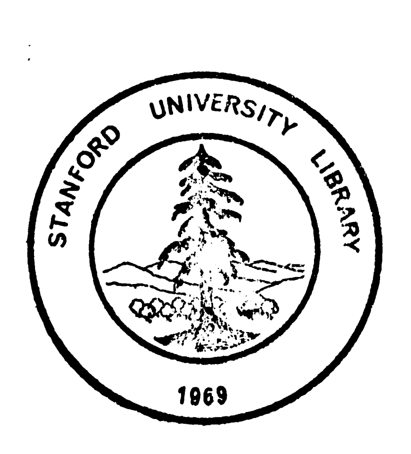


George Schwartzerdt, der Bruder Melanchthons und ...

Nikolaus Müller


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969



Jorg Schwartzerdt Schult(heiß) vnd Keller zu Bretten
(Eigenhändige Unterschrift vom 23. Oktober 1548)



Wappenscheibe in der Stiftskirche zu Bretten mit der Inschrift:
JORG - SCHWARXERD - DER - IVNER - 1553.

Georg Schwartzerdt,

der Bruder Melanchthons und Schultheiß zu Bretten.

Festschrift
zur Feier des 25 jährigen Bestehens des Vereins
für Reformationsgeschichte.

Von

D. Dr. Nikolaus Müller,
Professor an der Universität Berlin.

Leipzig
Verein für Reformationsgeschichte
1908

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Der Stadt Bretten

als ein Zeichen herzlichen Dankes

für das mir

anläßlich der Einweihung des Melanchthon-Gedächtnishauses

(20. Oktober 1903)

verliehene Ehrenbürgerrecht

zugeeignet.

Vorwort.

Die einzige bisher erschienene Arbeit über Georg Schwartzerdt wird dem leider zu frühe verewigten Karl Hartfelder verdankt, der einen Abschnitt seines Buches „Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland" (S. 14—23) dem Bruder Melanchthons widmete.

Wenn anläßlich des von dem Verein für Reformationsgeschichte zu Bretten gefeierten silbernen Jubiläums eine besondere Schrift über Schwartzerdt an die Öffentlichkeit tritt, so würde es schon ausreichend sein, ihre Entstehung durch den Hinweis auf Melanchthon zu rechtfertigen. Denn gewiß verdient der Mann Beachtung, der der einzige leibliche Bruder des Lehrers Deutschlands war, und den dieser so hoch verehrte und innig liebte, daß er ihm unter seinen besten Freunden den Ehrenplatz anwies. Jedoch erschöpft sich Schwartzerdts Bedeutung nicht in seinen verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu seinem berühmten Bruder, sondern er selbst auch ist eine bemerkenswerte Erscheinung. Wohl fesselten den jüngern Sohn des Rüstmeisters Schwartzerdt die Familienverhältnisse an die heimatliche Scholle, aber er entfaltete innerhalb des ihm beschiedenen Wirkungskreises nicht weniger seine Gaben und Kräfte wie sein älterer Bruder. Insbesondere mühte er sich um seiner Mitbürger zeitliche und ewige Wohlfahrt in solchem Maße, daß man, wie von einem Lehrer Deutschlands, so auch von einem Erzieher und Führer Brettens sprechen darf.

Um dieser allgemeinen Bemerkung noch einige besonderen anzureihen, so brauche ich mich wohl nicht erst zu entschuldigen, daß ich auf die Gewinnung neuer Quellen bedacht war. Zu meiner Freude konnte ich auf Reisen und durch sonstige Nach-

forschungen aus staatlichen, städtischen nnd kirchlichen Archiven und Bibliotheken so viel neues handschriftliches Material zusammentragen, daß hinter ihm die für Schwartzerdt in Betracht kommende gedruckte Literatur sehr zurücktritt. Als Hauptfundstätten nenne ich das Großh. General-Landesarchiv in Karlsruhe, das Kgl. Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart, das Stadt- und Pfarrarchiv in Bretten, das Stadtarchiv in Weißenburg i. E., die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, die Stadtbibliothek in St. Gallen und die Bibliothek des Karlsgymnasiums in Heilbronn a. N. Fast gar keine Ausbeute lieferten dagegen das Kgl. Reichsarchiv in München und das Kgl. Kreisarchiv in Speyer, obwohl gerade von ihnen eine wesentliche Förderung meiner Arbeit zu erhoffen war. Abgedruckt habe ich von den neu gewonnenen handschriftlichen Schätzen eine Johann Reuter betreffende wichtige Urkunde, die bisher unveröffentlicht gebliebenen schriftstellerischen Erzeugnisse Schwartzerdts und die kümmerlichen Trümmer des Schwartzerdt-Melanchthonbriefwechsels. Da die zuletzt genannten Stücke nicht entbehrt, aber in der Lebensbeschreibung füglich nicht Platz finden können, so sind sie in besonderen Teilen untergebracht. Aus dem gleichen Grunde wähle ich für die Mitteilungen über Schwartzerdts Nachkommenschaft und Verwandtschaft, die, wie die sie einleitenden Worte erkennen lassen, mehr als ein opus supererogationis sein wollen, einen eigenen Teil.

So lebhaft mein Wunsch war, für die Darstellung des Lebens und Wirkens Schwartzerdts Vorarbeiten, und namentlich die neuesten Biographien Melanchthons, in ausgiebiger Weise benutzen zu können, so wenig wurde dieser Wunsch erfüllt. Zwar ist es kein Geheimnis, daß die Lebensgeschichte des Lehrers Deutschlands noch lange nicht so aufgehellt ist wie die des deutschen Propheten, aber die Rückständigkeit der Melanchthonforschung ist doch größer, als man ahnt. Oder was soll man sagen, wenn beispielsweise die Fabel, die erste Witwenschaft der Mutter Melanchthons habe zwölf Jahre gewährt, und ihre Wiederverehelichung sei durch die Heirat dieses ihres Sohnes veranlaßt worden, bis zur Stunde von allen Seiten

als geschichtliche Tatsache gewertet wird, oder ein Gelehrter wie Hartfelder einen dreijährigen Aufenthalt Melanchthons an der Pforzheimer Schule behauptet?[1]) Unter solchen Umständen blieb mir nichts übrig, als auch diejenigen Kapitel, die Melanchthon und seinen Bruder in gleicher Weise angehen, aus den Quellen herauszuarbeiten. Die auf diesen Wege erzielten Ergebnisse, sowie die Versuche, in den längst bekannten anekdotenhaften Erzählungen aus dem Leben des Rüstmeisters Schwartzerdt den historischen Kern zu ermitteln, dürften auch der Melanchthonforschung nicht ganz unwillkommen sein. Noch erwünschter als zweckdienliche Vorarbeiten für die Kapitel „Großeltern und Eltern", „Erziehung und Unterricht", „Bruder und Bruder" wären mir solche für die Abteilung „Die öffentliche Wirksamkeit" gewesen. Da indessen die Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der Kurpfalz im 16. Jahrhundert bis jetzt keinen Eberhard Gothein und Theodor Knapp gefunden hat, so mußte ich auch hier wohl oder übel zu den Quellen meine Zuflucht nehmen, in der Erwartung freilich, daß man von dem Pfadfinder keine abschließenden Untersuchungen verlangen werde.

Wie fast alle Biographen, die Personen älterer Zeit behandeln, das jeweils erhaltene Quellenmaterial zu einer mehr oder minder großen Ungleichmäßigkeit in der Darstellung nötigt, so war auch ich gezwungen, bei der Niederschrift des Lebens und der Wirksamkeit Schwartzerdts mich nach der Decke zu strecken. Jedoch soll die Klage über das, was mir versagt blieb, die Dankbarkeit für das, was mir zufiel, nicht verkümmern, und darum sei mein letztes Wort an dieser Stelle ein ehrerbietiger Dankesgruß an die Vorstände aller der Archive und Bibliotheken, die mir das auf den nachstehenden Blättern verwertete neue handschriftliche Material freundlichst zugänglich gemacht haben.

[1]) Vgl. hernach S. 15, S. 24 und S. 149 Anm. 31.

Nikolaus Müller.

Inhaltsverzeichnis.

Berichtigungen.

S. 17 Z. 11 v. unten lies: dritthalb, anstatt: drei.
S. 27 Z. 7 v. unten lies: IVNER.
S. 30 Z. 4 f. v. unten lies: Geschichtsschreibung.
S. 36 Z. 4 v. unten lies: fand[1]),
S. 48 Z. 11 v. unten lies: 72.
S. 59 Z. 21 von oben lies: 13.

Erster Teil.

Das Leben und Wirken Georg Schwartzerdts.

Erste Abteilung.

Das Privatleben.

1. Kapitel.

Großeltern und Eltern.

Wenn Philipp Melanchthon und sein Bruder Georg Schwartzerdt zeitlebens die Pfalz fast schwärmerisch liebten und die pfälzischen Wittelsbacher bis zum Übermaß lobten und priesen, so ist dies in erster Linie in ihrer Herkunft begründet. Rollte doch von Vater und Mutter her pfälzisches Blut in ihren Adern.

Ihre Großeltern Nikolaus und Elisabeth Schwartzerdt wohnten in Heidelberg.[1]) Freilich bleibt es zweifelhaft, ob der Großvater einer alteingesessenen Heidelberger Familie entstammte. Denn der Name Schwartzerdt wird in einem 1439 hergestellten Schatzungsregister nicht angetroffen.[2]) Die Wohnung der Eheleute lag in dem Teil der Neckarresidenz, der im 15. und 16. Jahrundert „vor dem" oder „vorm Berge" genannt wurde und ein von der Stadt im allgemeinen unabhängiges Gemeinwesen bildete.[3]) Der Beruf Schwarzerdts ist zwar unbekannt, aber die Tatsache, daß von seinen beiden Söhnen der eine anfangs Büchsenmeister und später Zeugmeister und der andere Rüstmeister war, legt die Vermutung nahe, daß auch er der Schmiedezunft angehörte.[4])

Da Melanchthon während seiner Heidelberger Studienzeit im Hause des Professors der Theologie Pallas Spangel

untergebracht war[5]) und in seinen Jugenderinnerungen Mitteilungen über seine Schwartzerdtschen Großeltern vermißt werden, so scheinen diese im Jahre 1509 nicht mehr am Leben gewesen zu sein. Daß Nikolaus Schwartzerdt in der Gegend seiner Wohnung bestattet und ihm ein Grabdenkmal gewidmet war, erzählt Joachim Camerarius.[6])

Aus der Ehe von Nikolaus und Elisabeth Schwartzerdt gingen mindestens drei Kinder hervor. Erwähnt der von den Wittenberger Professoren herausgegebene „Kurze Bericht" über die letzten Lebenstage und den Heimgang des Lehrers Deutschlands nur die beiden Söhne Johann und Georg[7]), so gedenkt Melanchthon selbst wiederholt auch einer Tochter seiner Schwartzerdtschen Großeltern. Sie war verheiratet und wurde frühzeitig Witwe.[8]) Der Sohn Johann erlernte das Schlosserhandwerk, blieb aber nicht einfacher Schlosser, wie die Verfasser des „Kurzen Bericht" zu glauben scheinen[9]), sondern trat in die Dienste seines Landesherrn und erhielt, nachdem er bis dahin Büchsenmeister gewesen war, im Jahr 1502 die Beförderung zum Zeugmeister.[10]) Bekannter als dieser ist sein Bruder Georg. Hat doch die Geschichte seinen Namen mit dem seines großen Sohnes Melanchthon unauflöslich verflochten.

Georg Schwartzerdt wurde um 1459 und wahrscheinlich in diesem Jahre selbst zu Heidelberg geboren.[11]) Die Anstelligkeit und der Fleiß des Knaben erregten die Aufmerksamkeit des pfälzischen Kurfürsten Philipp und machten auf diesen solchen Eindruck, daß er ihn an sein Hoflager zog.[12]). War damit der Berufswahl Schwartzerdts in keiner Weise vorgegriffen, so zeigte er doch bald ausgesprochene Lust zum „Turnierzeug".[13]) Weiterhin gab ihn der Pfalzgraf einem tüchtigen Meister zu Amberg in die Lehre. Zwar wird der Name des Meisters nirgends genannt, aber die gelegentliche Angabe Melanchthons, wonach sein Vater als Jüngling 1477 zu Amberg bei den Gießern von „machinae bellicae" lebte[14]), läßt füglich nur an Martin Merz, den berühmtesten Büchsenmacher in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, denken. Denn dieser stand bis zu

seinem Tode im Jahre 1501 im Dienste der pfälzischen Kurfürsten und zeichnete sich nicht nur durch seine Tüchtigkeit bei der Bedienung der Geschütze, sondern auch als vorzüglicher Stückgießer aus.[15]) Nachdem der Lehrling in Amberg so rasche Fortschritte gemacht, daß er sogar unter der Eifersucht der neben ihm arbeitenden Gehilfen zu leiden hatte, schickte ihn sein Kurfürst auf eine der damaligen hohen Schulen für die Plattnerkunst, nach Nürnberg, zu seinem Rüstmeister. Hier hatte Schwartzerdt Gelegenheit, die technischen Geheimnisse, deren sich ein erfindungsreicher Meister bei der Herstellung seiner für die Ritterspiele dienenden Renn-, Stech-, Turnier-, Stoß- und Kampfzeuge bediente, kennen zu lernen und sich anzueignen. Leider wird der Name auch dieses Meisters nirgends angegeben, und ihn sicher zu ermitteln fällt um so schwerer, als Nürnberg damals eine Reihe von Plattnern beherbergte.[16]) Indessen scheint es nicht zu gewagt zu sein, in dem Lehrherrn des jungen Heidelbergers den bedeutendsten Waffenschmied nicht nur unter seinen Nürnbergischen, sondern auch unter seinen deutschen Zeitgenossen, Hans Grünewalt, gestorben 1503, zu erkennen.[17])

Nachdem Schwartzerdt mehrere Jahre lang zu Nürnberg gearbeitet und insbesondere in der Schmiedekunst eine große Fertigkeit erlangt hatte, wurde er von seinem fürstlichen Gönner nach Heidelberg zurückberufen und zum Rüstmeister bestellt. Wenn manche Biographen Melanchthons seinen Vater Waffenschmied, Büchsenmacher, Zeugmeister, Ingenieur, Artilleriekommissär u. dgl. nennen[18]), so sind zwar solche Bezeichnungen nicht allesamt falsch, aber den Vorzug verdient Rüstmeister. Denn diesen Ausdruck wählen die Hauptquellen, u. a. der „Kurze Bericht" und Hertzogs Chronik[19]), und Rüstmeister sind auch noch späterhin in der pfälzischen Residenzstadt nachweisbar.[20]) Schwartzerdt eröffnete seine Tätigkeit unter den denkbar günstigsten Umständen. Wurde doch Ende August 1482 zu Heidelberg ein glänzendes Turnier abgehalten, an dem der Kurfürst sowie nahezu 600 Fürsten, Grafen, Freiherren, Ritter und Edelknechte teilnahmen.[21]) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Schwartzerdt schon vorher in die Heimat zurückgerufen

worden war und bereits die Vorbereitungen für die Ritterspiele mit treffen half. Jedenfalls aber hatten die Heidelberger Tage eine Steigerung der Freude am Turniersport und damit auch eine größere Nachfrage nach Ausrüstungen und Ausrüstungsgegenständen zur Folge. Wie der Gehilfe in Nürnberg, so war auch der junge Meister in der Neckarresidenz mit der Herstellung von Ritterspielzeug beschäftigt. Daß seine Hand Arbeiten schuf, die allen Anforderungen entsprachen und insbesondere eine entsprechende Beweglichkeit ihrer Träger zuließen und gegen Verletzungen möglichst schützten, bewiesen die Siege, die die von ihm Ausgerüsteten errangen, und die je länger desto mehr sich häufenden Aufträge, die er erhielt. Obwohl seine Dienste in erster Linie seinem Landesherrn und Gönner Philipp galten, führte Schwartzerdt doch mit dessen Erlaubnis auch Bestellungen anderer Fürsten und Herren aus, so solche des Königs von Polen, des Kurfürsten von Sachsen[22]), des Herzogs von Württemberg und des Markgrafen von Baden.

Den Höhepunkt seines Schaffens und zugleich seines Ruhms erstieg er im Jahre 1495. Denn jetzt begehrte Maximilian I., der nicht nur der mächtigste Fürst, sondern auch der hervorragendste Turnierer seiner Zeit und eine Autorität ersten Ranges auf dem Gebiete des Ritterspielwesens war[23]), seine Dienste. Der „Kurze Bericht" bemerkt darüber: „Als aber Maximilianus, der römische König, einen Reichstag zu Wormbs hielt, kam ein Welscher, Fandius Mandari, dahin, der ließ ausschreiben, daß er mit dem kühnesten deutschen Mann kämpfen wollt. Dazu erbot sich der römische König Maximilianus, nach dem er ein junger, freudiger und kühner Held war. Allda berief er auch diesen Georgen Schwarzerd neben andern vielen Rüstmeistern, der verdiente sich damals um den König mit schöner und bestendiger Rüstung sehr wohl; denn er lag ob und erhielt den Kampf".[24]) Auch Camerarius nimmt auf den Zweikampf des Maximilian mit einem Ausländer, den er Claudius Batarus nennt und als dessen Heimat er Italien bezeichnet, Bezug und führt den Sieg des Kaisers über seinen Gegner auf die vortreffliche Ausrüstung des Siegers durch Schwartzerdt

zurück.[25]) Obwohl die Erzählung des „Kurzen Berichts" anekdotenhaft klingt und einige Fehler enthält, ist doch der Wormser Zweikampf eine geschichtliche Tatsache, und deshalb muß auch die Rolle, die Schwartzerdt dabei spielte, höher als eine bloße Legende gewertet werden. Nach den Quellen war Claude Vadre oder genauer Claude de Vaudrey chevalier, seigneur de l'Aigle et de Chilly etc., Rat und Kämmerer des Herzogs Philipp von Burgund usw., ein tapferer Kriegsmann und gewaltiger Turnierheld, der sich namentlich 1477 durch die Verteidigung von Auxonne Lorbeeren erworben hatte. Da sein Ehrgeiz brannte, sich auch mit dem „letzten Ritter" zu messen, so machte er sich an diesen gelegentlich von dessen Aufenthalt in Antwerpen am 1. November 1494 heran und erreichte es auch, daß ihm Maximilian ein Kampfrennen zugestand. Das Turnier selbst fand gelegentlich des Reichstags zu Worms 1495 statt. Zuerst wurde mit Spießen und hernach mit Schwertern gekämpft, und der zweite Gang endigte mit dem Siege des Kaisers: „Aber der künig ubereilt seinen mitkempfen, nam im das schwert, der im sicherhait gab".[26])

Die guten Dienste, die Schwartzerdt in Worms leistete, bewogen den Kaiser, den Rüstmeister dauernd für sich zu gewinnen. Die Bemerkung des „Kurzen Berichts", wonach Schwartzerdt neben dem Grafen Ludwig von Liebenstein — gemeint ist der bekannte Graf Ludwig von Löwenstein oder Leonstein, der natürliche Sohn des pfälzischen Kurfürsten Friedrich I. — in Kriegszeiten von Maximilian gebraucht wurde, läßt daran denken, daß die beiden Männer u. a. die beiden ergebnislosen Feldzüge gegen Ludwig XII. von Frankreich und den ruhmlosen Schweizerkrieg mitmachten. Freilich bleibt es ungewiß, in welcher Eigenschaft Schwartzerdt dem kriegführenden Kaiser diente, ob mit seiner Plattnerkunst oder mit seinen artilleristischen Kenntnissen. Um so gewisser ist es dagegen, daß für ihn schon die erste bemerkbare Verstimmung zwischen Maximilian und dem Kurfürsten Philipp, der Vorbote des bayrischen Erbfolgekrieges, genügte, um den kaiserlichen Dienst zu quittieren und wieder in die Heimat zu ziehen. Damit wollte er der Gefahr,

in einem Kriege gegen seinen Landesherrn und alten Gönner verwendet zu werden, entgehen.

Die Veranlassung des von den feindlichen Vettern des wittelsbachischen Hauses und ihren Anhängern geführten bayrischen Erbfolgekrieges ist zu bekannt, als daß ich darauf näher einzugehen brauchte. Über die Vorbereitungen, die Kurfürst Philipp zu diesem Kriege traf, ist man bis in die Einzelheiten dank der Erhaltung des Reißbuches vom Jahre 1504 aufs beste unterrichtet.[27]) Obwohl darin der Name Schwartzerdt nicht erwähnt ist, verbreitet es doch Licht über die Aufgabe, die diesem zugewiesen war. In Betracht kommen die Abschnitte über die für den Feldzug bestimmten Geschütze und ihre Bedienung.[28]) Danach besaß der Pfalzgraf zwar einen Vorrat von großen und kleinen Kartaunen, Feldschlangen, Hackenbüchsen usw., aber die Bemannung dafür mußte erst beschafft werden, Büchsenmeister, Büchsenlader, Büchsenzünder, Zimmerleute, Steinmetzen und sonstige Handlanger. An Büchsenmeistern nahm man bis 30 Mann in Aussicht. Außer den allgemeinen Obliegenheiten ihres Amtes im Kriege, die an diejenigen der heutigen Artillerieoffiziere erinnern[29]), war ihnen noch die besondere zugedacht, geeignete Leute, namentlich Schlosser, Schmiede und Zimmerleute, als sog. Schützen[30]) für die Bedienung der Steinbüchsen und Schlangen auszubilden. Daß Schwartzerdt samt 14 anderen Büchsenmeistern in den Krieg zog und selbst als Büchsenmeister tätig war, erhellt aus den Lebensbeschreibungen Melanchthons[31]). Und für einen solchen Posten eignete er sich, obschon er in der Zeit, die zwischen seiner Bestellung zum Rüstmeister und seinem Eintritt in die Dienste Maximilians lag, vorwiegend, wenn nicht ausschließlich mit der Herstellung von Rüstungen und Rüstungsteilen beschäftigt gewesen zu sein scheint, um so mehr, als er früher bei Martin Merz in der Lehre war, der als Büchsenmeister nicht bloß Geschütze gegossen, sondern auch nach seiner Angabe 1470 und 1471 aus den Hauptstücken nicht weniger als 372 Tonnen Pulver verschossen hatte.[32]) Indessen vermochte der Schützling Kurfürst Philipps die von diesem auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht zu erfüllen. Denn angeblich



wurde von kurpfälzischen Feinden der Aufenthaltsort Schwartzerdts und seiner erwähnten 14 Kameraden ausgekundschaftet und der Brunnen, dem diese ihr Trinkwasser entnahmen, vergiftet, so daß Schwartzerdts Kameraden sämtlich in kurzer Zeit dahinstarben und er selbst den Todeskeim in sich aufnahm, von dem ihn auch die Kunst des kurfürstlichen Leibarztes und die eifrigste Pflege zu befreien außerstande waren.

Da der „Kurze Bericht" München und Camerarius Monheim als Ort der Brunnenvergiftung nennt, so hat es seine Schwierigkeit, die Gegend, wo Schwartzerdt in seinen gesunden Tagen dem Pfalzgrafen die letzten treuen Dienste leistete, ohne weiteres zu bestimmen, kein Wunder darum, wenn die bisherige Melanchthonforschung zu dieser Frage entweder gar keine Stellung genommen oder aber aufs Raten sich verlegt hat.[33]) Und doch gestattet eine gelegentliche Bemerkung Melanchthons und die Geschichte des bayrischen Erbfolgekrieges, die Frage mit ziemlicher Sicherheit zu beantworten. Wenn nach Melanchthon die Brunnenvergiftung auf Landgraf Wilhelm von Hessen zurückgeführt wurde[34]), so scheiden damit die sonst allenfalls in Betracht kommenden Kriegsschauplätze in Bayern und in der Oberpfalz aus. Vielmehr richtet sich der Blick auf die nördlichen Teile der Unterpfalz, wo der hessische Landgraf in den Monaten Juli, August und September 1504 mehr als 300 Ortschaften verwüstete.[35]) Unter diesen war auch das von dem ebenfalls aus der pfälzischen Kriegsgeschichte (1525) bekannten Pfeddersheim knapp 6 Kilometer entfernte Monsheim.[36]) Mehr als dieser einst befestigte Platz[37]) darf als Ort der Brunnenvergiftung, hält man an der Angabe des Camerarius fest, Mannheim in Betracht gezogen werden. An dieses möchte ich auch darum in erster Linie denken, weil hier der Pfalzgraf ein Werkhaus mit einer größeren Anzahl von Geschützen besaß[38]) und die damals noch kleine Stadt wegen ihrer Lage in Kriegszeiten ein wichtiger Platz war. Als Zeit der angeblichen hessischen Untat kommen nur die vorgenannten Monate des Jahres 1504 in Frage.

Es versteht sich von selbst, daß ein Mann wie Schwartz-

erdt, den sein Beruf so weit in der Welt herumführte, reichliche Gelegenheit hatte, Bekanntschaften zu machen und Freundschaften zu schließen. Indessen verlautet darüber, abgesehen von den erwähnten fürstlichen Persönlichkeiten, fast nichts. Daß er mit Johann Virdung von Haßfurt, dem Astronomen und Astrologen[39]), befreundet war und von ihm die Zukunft seines Erstgeborenen Philipp aus den Sternen lesen ließ, erzählt Melanchthon.[40]) Ferner darf man vermuten, daß die Kriegskameradschaft den Grafen Ludwig von Löwenstein zum Freunde Schwartzerdts werden ließ. Oder sollte es auf einem bloßen Zufalle beruhen, daß jener später seine in Heidelberg studierenden Söhne gerade Melanchthon anvertraute?[41])

Da die beruflichen Pflichten Schwartzerdt nötigten, oft und längere Zeit von Hause abwesend zu sein, so mochte er sich nicht leicht zur Gründung eines eigenen Herdes entschließen; und wahrscheinlich hätte der schon mehr als fünfunddreißigjährige Mann seine Verheiratung noch weiter hinausgeschoben, wäre nicht sein alter Gönner, Kurfürst Philipp, als Ehestifter ins Mittel getreten. Wie nämlich der „Kurze Bericht" erzählt, vermittelte kein Geringerer als er die Ehe zwischen seinem Rüstmeister und seinem Landeskind Barbara Reuter, um auf diese Weise den tüchtigen Mann der Kurpfalz zu erhalten.

Wenn auch die alten Biographen Melanchthons für die Eltern Barbara Reuters darum sich besonders interessierten, weil jener im Hause seiner Großeltern das Licht der Welt erblickte[42]) und seine erste Erziehung erhielt, so sind doch ihre Nachrichten recht dürftig, und leider will es heutzutage nur noch da und dort gelingen, ihre Angaben zu ergänzen. Wie bei Nikolaus Schwartzerdt die Frage nach seiner Herkunft offen gelassen werden mußte, so auch bei Johann Reuter. Die Seltenheit des Namens Reuter innerhalb der Brettener Bevölkerung des 16. Jahrhunderts[43]) legt die Vermutung nahe, daß er nicht aus Bretten stammte, sondern hier erst späterhin sich das Bürgerrecht erwarb. Diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man bemerkt, daß Reuter mit einer Pforzheimerin verheiratet war, während die Brettener wenigstens in der zweiten Hälfte des

16. Jahrhunderts Landsmänninnen bevorzugten[44]), und die Schultheißenstelle mehrfach mit Nicht-Brettenern besetzt war. Reuter war Kaufmann, wie aus Georg Schwartzerdts Erzählung von der Belagerung Brettens erhellt. Die Bemerkung, daß er kurz vor der Belagerung der Stadt im Jahre 1504 die Frankfurter Messe besuchte, aber diesmal von dort dank den mißlichen Zeitverhältnissen kein Geld nach Hause brachte[45]), läßt ersehen, daß seine Reisen nach Frankfurt a. M. nicht dem Einkauf, sondern dem Verkauf von Waren galten. Da im 16. Jahrhundert unter den gewerblichen Betrieben Brettens nur die Weberei und Gerberei eine größere Rolle spielten[46]), so würde man schon ohnehin raten können, daß er sich mit dem An- und Verkauf von Textil- oder Lederwaren befaßte. Indessen überhebt seine Äußerung, daß er noch Getreide, Wein und Tuch habe und diese gerne vorstrecken und borgen wolle[47]), über allen Zweifel, daß er mit Erzeugnissen der Weberei handelte. Daneben besaß Reuter auch Grund und Boden. Bekannt sind ein hinter dem Pfeifturm gelegenes Feldstück, das später Peter Kechel, dem Manne seiner Enkelin Barbara Schwartzerdt, gehörte[48]), und das Anwesen, das er bewohnte. Letzteres, weltberühmt als die Geburtsstätte Melanchthons, lag mitten in der Stadt und wurde östlich von dem Rathaus, westlich von einem Privathaus, nördlich von dem Marktplatz und der Gottesackergasse und südlich von der Salzhofergasse begrenzt.[49]) Die Beschäftigung Reuters ließ ihn zu ansehnlichem Wohlstande gelangen. Ja, ihn und Jakob Schmeltzle, der ebenfalls Kaufmann war, hielt man 1504 für die reichsten Leute Brettens.[50])

Im öffentlichen Leben trat Reuter dadurch hervor, daß er einige Jahre lang das Schultheißenamt verwaltete und hernach in den Stadtrat berufen wurde.[51]) Da er im Jahre 1508 starb und 1504 Johann Lott, genannt Hack, Schultheiß war[52]), hatte er die Schultheißenstelle vor dem für Bretten so kritischen Jahre der Belagerung durch Herzog Ulrich von Württemberg inne. Durch sein schon angedeutetes Anerbieten bewahrte der patriotische und opferwillige Mann Bretten und die Kurpfalz vor einer großen Gefahr. War nämlich während der Belage-

rung Brettens die Unzufriedenheit der pfälzischen Landsknechte über das Ausbleiben ihres Monatssoldes schon in Meuterei ausgeartet, und machten sie, denen die Aufgabe oblag, die Stadt den Angriffen des württembergischen Herzogs gegenüber zu halten, bereits Miene, auf und davon zu ziehen, so wurde das Schlimmste nur dadurch verhütet, daß Reuter und der genannte Schmeltzle Leib und Gut zur Verfügung stellten und durch ihr Vorbild auch ihre Mitbürger anspornten. Auf solche Weise wurden über 800 Gulden an Geld und Waren aufgebracht, die Landsknechte abgelohnt und zur Fortsetzung der Verteidigung der schwer bedrängten Stadt wiederum willig gemacht.[53])

Reuter hatte die Pforzheimerin Elisabeth Reuchlin, die einzige Tochter des Georg Reuchlin, der wahrscheinlich Verwalter des Klostergutes der Dominikaner war[54]), und Schwester des berühmten Johann Reuchlin, zur Ehe.[55]) Über die Söhne der Eheleute Reuter verlautet so wenig, daß nicht einmal ihre Zahl mit Sicherheit festgestellt werden kann. Camerarius nennt nur einen Sohn Johann, der nach ihm an Jahren seiner Schwester Barbara so sehr nachstand, daß er erst mit deren Söhnen unterrichtet wurde.[56]) Dagegen erwähnt der „Kurze Bericht" lediglich einen älteren Sohn, der mit Hinterlassung der beiden Knaben Johann und Schweikart 1505 bereits verstorben war.[57]) Ist einerseits ein Irrtum des Camerarius so gut wie ausgeschlossen, da er den von ihm genannten Reuter, der später Prior zum heiligen Grabe in Speyer war, persönlich kannte[58]), und kann andererseits nicht wohl vorausgesetzt werden, daß die Verfasser des „Kurzen Berichts" den frühe verstorbenen Sohn und dessen beide Söhne frei erfunden haben sollten, so muß man glauben, daß die Eheleute Reuter mindestens zwei Söhne hatten[59]). Die Matrikel der Universität Heidelberg zusammen mit der bereits angedeuteten Wahrnehmung, daß der Name Reuter in den zugänglichen Brettener Quellen des 16. Jahrhunderts selten erscheint, rechtfertigt sogar die Annahme, daß das Ehepaar Reuter außer dem nicht mit Vornamen genannten Vater der beiden Knaben Johann und Schweikart

und dem späteren Speyerer Prior noch einem dritten Sohn das Leben gab. In Betracht kommt dabei entweder Eucharius oder Johann Reuter (Ritter), von denen jener am 26. Oktober 1486 und dieser am 1. März 1487 zu Heidelberg immatrikuliert wurde.[60]) Demnach wären die drei Söhne des Brettener Kaufmanns Eucharius, Johann und der Speyerer Prior Johann oder genauer Johann Philipp und stammten die beiden Knaben von Eucharius oder Johann ab.

Leider läßt auch eine mir zugängliche handschriftliche Quelle aus Bretten, die den Speyerer Prior nennt, sein verwandtschaftliches Verhältnis nicht genau erkennen.[61]) Denn wenn sie ihn als „Vetter" des Schultheißen Georg Schwartzerdt bezeichnet, so kann dies nach dem damaligen Sprachgebrauch[62]) ebenso Oheim wie Geschwisterkind bedeuten und darum jener ebensogut Sohn wie Enkel des Kaufmanns Reuter gewesen sein. Dagegen bieten diese Quelle und die Archivalien des ehemaligen württembergischen Klosters Denkendorf sonstige wertvolle Nachrichten über den bisher nur dem Namen nach bekannten nahen Verwandten Melanchthons und Schwartzerdts dar. Nach den Denkendorfer Akten war Johann Philipp Reuter Mitglied des Ordens zum heiligen Grabe und bis zum Jahre 1528 Pfarrer zu Güglingen, im Oberamt Brackenheim gelegen. Am 11. März 1528 zum Prior des Konvents zum heiligen Grabe in Speyer erwählt und präsentiert, erhielt er am 17. März des gleichen Jahres die Bestätigung. Daß es sich bei dem Güglinger Pfarrer und nachherigen Prior wirklich um das Brettener Stadtkind handelt, beweist eine Güglinger Urkunde vom 5. Mai 1527, in der er „Johann Reyter von Brethenn, heilig grabs ordens zu Speir, diser zit pfarrer zu Güglingen" genannt wird.[63]) Aus dieser Bezeichnung ist zu entnehmen, daß Reuter vor der Übernahme der Pfarrstelle in dem genannten Speyerer Kloster Konventuale war und vermutlich auch hier als Novize eintrat. Die Brettener Quelle zeigt ihn noch zwischen 1540 und 1550 mit seiner Vaterstadt und seinen dortigen Verwandten in regen Beziehungen stehen. In dieser Zeit ging das Patronatsrecht über die St. Ursula- und St. Michaelspfründen zu Bretten, die

die dortigen Bürgersleute Engelhart und Margarete Hauenhut gestiftet hatten, auf ihn über[64]), und er verlieh jene 1548 dem Sohn des Schultheißen Schwartzerdt, Sigismund, und diese den studierenden Söhnen des ehemaligen Schultheißen Heinrich Rutlandt, zuletzt dem Johann Kaspar Rutlandt. Der Brief Melanchthons an seinen Bruder vom 24. August 1551 mit seiner Anfrage, wer Prior des heiligen Grabes zu Speyer sei[65]), läßt vermuten, daß auch er mit Reuter bis zu dessen Tod Beziehungen unterhielt. Der Prior starb am 18. Juni 1551.[66]) Camerarius, der mit ihm offenbar 1529 durch Melanchthon bekannt wurde, rühmt seine Würde und Humanität und Jakob Micyllus, der ihm ein poetisches Epitaphium widmete, seine Frömmigkeit und Tugend.[67])

Daß die Eheleute Johann Reuter unter ihren Kindern einen verheirateten Sohn besaßen, bezeugt indessen nicht bloß der „Kurze Bericht", sondern auch der einwandfreie Gewährsmann Melanchthon. In Betracht kommt dessen an den Joachimsthaler Pfarrer Johann Mathesius gerichtetes Schreiben vom Jahre 1551, mit dem er Matthias Rutlandt, den Sohn der Tochter seines Oheims von mütterlicher Seite, einführte und zur Förderung empfahl.[68]) Die Bemerkung des Briefschreibers, daß Rutlandt in Bretten geboren wurde, die Tatsache, daß der Speyerer Prior die Einkünfte der St. Michaelspfründe gerade den studierenden Söhnen des Schultheißen Rutlandt zuwendete, und die Wahrnehmung, daß in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts innerhalb der Brettener Bürgerschaft nur der Name Heinrich Rutlandt hervortritt, läßt dem Schluß schwerlich ausweichen, daß dieser, der lange Zeit das Schultheißenamt zu Bretten verwaltete[69]), eine Enkelin des Reuterschen Ehepaares zur Frau hatte.

Weit bekannter als ihre Brüder ist Barbara Reuter. Sie wurde 1476 oder 1477 geboren[70]) und 1493 oder vielleicht schon 1492 mit dem erheblich älteren Georg Schwartzerdt vermählt.[71]) Auffallenderweise feierte das Brautpaar seine Hochzeit nicht in Bretten oder Heidelberg, sondern in Speyer.[72]) Für die Wahl dieser Stadt mag der Umstand maßgebend ge-



wesen sein, daß hier Verwandte wohnten. Denn solche darf man auf Grund der Angabe Melanchthons, daß er unmittelbar vor seines Vaters Tod nach Speyer geschickt wurde, voraussetzen.[73]) Freilich ist es auch möglich, daß Schwartzerdt damals nicht in der pfälzischen Residenz, sondern in der rheinischen Reichsstadt seinem Beruf oblag, oder daß die jungen Eheleute, etwa mit Rücksicht auf die Erwerbsverhältnisse des Mannes, ihren Wohnsitz zunächst in Speyer aufschlugen und erst später nach Bretten übersiedelten.

Nachdem Georg und Barbara Schwartzerdt mehr als vier Jahre lang auf Kindersegen gewartet hatten[74]), wurde ihnen am 16. Februar 1497 zu Bretten im Hause des Johann Reuter ihr Sohn Philipp geschenkt. Diesem folgten am 5. April 1499 eine Tochter Anna[75]), Ende 1500 oder Anfang 1501 ein Sohn Georg[76]), am 17. März 1506 eine Tochter Margarete und im Jahre 1508 eine Tochter Barbara.[77])

Mit der Aufzählung dieser fünf Kinder ist das Kapitel Ehestand in der Chronik des Schwartzerdtschen Hauses in der Hauptsache schon erschöpft. Denn die mancherlei Züge, die namentlich Melanchthon aus dem Lebens- und Charakterbild seiner Eltern festgehalten hat, gestatten nicht, den Satz des „Kurzen Berichts“: „Und hielten sich die beiden Eheleut einander lieb und werth“, mit einzelnen Daten zu belegen. Auch über die wirtschaftliche Lage des „Schlossers Georg von Heidelberg“[78]) und seiner Frau verlautet wenig. Daß ihre Vermögensverhältnisse mindestens gute waren, dürfte man im Hinblick auf die zahlreichen Aufträge, die der Rüstmeister von Fürsten und Herren erhielt, die verhältnismäßig hohe Löhnung, die damals den Büchsenmeistern gezahlt wurde[79]), die Wohlhabenheit des Kaufmanns Reuter und die Sparsamkeit seiner Tochter ohne weiteres annehmen, selbst wenn der am 9. Oktober 1508 ausgestellte Schuldschein des Bischofs von Speyer, Philipp von Rosenberg, nicht mehr erhalten wäre. Darin bekennt nämlich der Bischof, den Schwartzerdtschen Eheleuten gegen ein Kapital von 800 Gulden einen ewigen Zins von 32 Goldgulden verkauft zu haben.[80])

Dieser Zinskauf war, wenn nicht der letzte, so doch einer der letzten Schritte, wodurch Schwartzerdt sein Haus bestellte. Wenige Tage nachher, nämlich am 16. Oktober, starb sein Schwiegervater Johann Reuter, und dessen Tod mag seinem infolge der bekannten Brunnenvergiftung siech gewordenen Körper den letzten Stoß versetzt haben. Denn er selbst ging schon am 27. Oktober 1508 heim.[81])

Es war eine schwere Prüfung, die der Oktober 1508 über das am Marktplatze zu Bretten gelegene Haus verhängte, schwer auch nach der rein menschlichen Seite. Waren doch jetzt Mutter und Tochter verwitwet und entbehrten nicht nur eines männlichen Schutzes, sondern auch eines Mannes, der sich um die notwendigen Geschäfte in Haus, Hof und Feld annahm. Doppelt hart mußte die Witwe Schwartzerdt ihr Los empfinden, weil sie mit fünf Kindern, von denen das älteste erst elf Jahre und das jüngste noch nicht einmal ein Jahr zählte, zurückgeblieben war und in Zukunft auch auf die Nähe ihrer Mutter verzichten mußte. Aus Gründen, die zwar nicht mehr erkennbar sind, die aber vermutlich mit der weiteren Ausbildung ihres Sohnes Johann Philipp zusammenhingen, zog sich die Witwe Reuter bald nach ihres Mannes Ableben in ihre Heimat Pforzheim zurück[82]), wo sie hochbetagt auch gestorben zu sein scheint. Daß sie noch im Jahre 1518 in Pforzheim ansässig war, gibt ein Brief ihres Bruders Johann Reuchlin an die Hand[83]), und daß sie nicht sehr lange vor 1552 heimging, läßt eine Rede ihres Enkels Melanchthon ersehen, von dem auch der einzige zur Kennzeichnung ihrer Persönlichkeit dienende Anhaltspunkt, nämlich, daß sie eine ehrbare Frau war, sich erhalten hat.[84]) Indessen bei dem Abschied von ihrer Mutter sollte es für die Witwe Schwartzerdt nicht sein Bewenden haben, vielmehr wurde ihr gleich darauf noch ein weiteres Opfer auferlegt. Die Liebe zu ihren Kindern und die Sorge für deren Fortkommen durfte es nicht wehren, daß die Knaben Philipp und Georg behufs ihrer weiteren Ausbildung der Großmutter nach Pforzheim nachzogen.[85])

Wenn man sich in diese fast verzweifelt zu nennende Lage ver-

setzt, wird man es begreiflich, ja selbstverständlich finden, daß die mit ungefähr 31 Jahren verwitwete Frau sich wohl oder übel zu einer baldigen Wiederverheiratung entschließen mußte. Wird man sich deshalb aber auch schon vorneherein gegenüber der Nachricht des Camerarius[86]) und der Annahme der ganzen bisherigen Melanchthonforschung, wonach Barbara Reuters erste Witwenschaft zwölf Jahre lang dauerte[87]), skeptisch verhalten, so überhebt eine für die genealogische Seite der Familiengeschichte dieser Frau grundlegende Urkunde vom 27. Juni 1531[88]) über jeden Zweifel, daß sie sich tatsächlich viel früher wieder vermählte. Denn hier wird eine aus ihrer zweiten Ehe hervorgegangene Tochter, Katharina Kolb, genannt, die bereits im Jahre 1531 mit Jakob Ruckenbrot d. J. verheiratet war[89]), doch ein schlagender Beweis, daß Barbara Reuter nicht erst 1520 oder 1521 ihren Witwenstand aufgegeben haben kann.

Von ihrem zweiten Manne ist bisher nur so viel bekannt geworden, daß er Christoph Kolb hieß.[90]) Nach dem von Hertzog veröffentlichten Schwartzerdtschen Stammbaum gaben er und Barbara Reuter den fünf Töchtern Dorothea, Katharina, Barbara, Ursula und Anna das Leben.[91]) Allein diese Angabe erregt darum das größte Bedenken, weil unter den Erben der Barbara Reuter, die in der angezogenen Urkunde einzeln aufgezählt sind, außer der erwähnten Katharina Kolb keine andere Kolbsche Tochter angetroffen wird. Kann man allenfalls annehmen, daß die älteste Tochter, Dorothea Kolb, die nach Hertzog Nonne in dem bei Heidelberg gelegenen Cistercienserinnenkloster Neuburg wurde, wegen ihres Ausscheidens aus dem Familienverband oder wegen ihres 1531 schon erfolgten Todes als Erbin ihrer Mutter unberücksichtigt blieb, so kommt man mit einer ähnlichen Annahme bei Barbara, Ursula und Anna Kolb nicht aus. Denn sie waren verheiratet und hatten Kinder und Kindeskinder.[92]) Deshalb kann ich mich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß ihre Namen irrtümlicherweise in dem erwähnten Stammbaum Aufnahme gefunden haben.

Besser als über die zweite Ehe der Barbara Reuter sind wir über ihre dritte unterrichtet. Wenn Camerarius die nochmalige Verheiratung der Witwe mit der am 25. November 1520 zu Wittenberg vollzogenen Vermählung Melanchthons derart in ursächlichen Zusammenhang bringt, daß er behauptet, die Verstimmung über das Vorgehen ihres Sohnes habe die Mutter zu ihrem Schritt veranlaßt[93]), so wirft dies nicht gerade ein günstiges Licht auf die Beweggründe, die die dritte Ehe zustande kommen ließen. Indessen glaube ich mit der Vermutung nicht fehlzugehen, daß die Mutter nicht die Verehelichung ihres Sohnes an sich, sondern dessen Verheiratung in Wittenberg und mit einer Wittenbergerin verdroß und ihren Entschluß bedingte. Hatte sie nämlich bisher offenbar nicht weniger als ihr Oheim Reuchlin[94]) gehofft und gewünscht, den sein Vaterland heiß liebenden Sohn[95]) bald in ihrer Nähe und womöglich in Bretten selbst dauernd ansässig zu sehen, um an ihm eine Stütze in ihren alten Tagen zu haben, so zerstörte jetzt der Sohn mit der Wahl einer Wittenbergerin ihre Hoffnungen und Wünsche, und mußte sie deshalb nunmehr selbst für ihre Zukunft sorgen. Durch ihre dritte Vermählung, die nach dem soeben Bemerkten frühestens im Dezember 1520 stattfand, erregte die damals ungefähr 43jährige Frau jedenfalls um so weniger Aufsehen, als nach Ausweis des mit dem Jahre 1565 anhebenden Traubuchs von Bretten hier wie anderwärts solche Heiraten nicht zu den Seltenheiten rechneten Auch ihr Sohn Georg und dessen Schwiegertochter Amalia Benz verheirateten sich dreimal.[96])

Melchior Hechel, der dritte Mann der Barbara Reuter[97]), war dieser und ihrer Familie kein Fremdling. Sein Anwesen, das Gasthaus „zur Krone", und das Reutersche Gehöfte lagen beide am Markte.[98]) Dazu kommt, daß einige Jahre vor ihrer eigenen Verheiratung Melchior und Barbara die Hochzeit ihrer Kinder Anna Hechel und Georg Schwartzerdt gefeiert hatten.[99]) Gab damit der Kronenwirt seine einzige Tochter aus dem Hause, so mußte er, der Witwer, sollte der Betrieb seines Geschäftes nicht Schaden leiden, not-

wendigerweise auf die Gewinnung einer neuen Leiterin seines Hauswesens bedacht sein. Daß er gerade in Barbara Reuter eine solche gewann, konnte seiner Tochter und deren Manne zu ganz besonderer Freude gereichen. Denn auf diese Weise wurde den Gefahren, die sonst häufig das Verhältnis von Stiefeltern und Stiefkindern mit sich bringt, vorgebeugt. Hechel, der älter war als seine zweite Frau — Martin, ein Sohn aus seiner ersten Ehe, studierte schon vor 1500 in Heidelberg[100]) — galt um 1525 nach dem gewiß maßgebenden Urteil seines Schwiegersohnes und Stiefsohnes Schwartzerdt als der reichste Mann von Bretten.[101]) Wenn Camerarius auf Grund seiner eigenen Kenntnis Hechel einen sehr ehrenhaften Bürger nennt[102]), so bekundet dessen Stellung als Gerichtsmann[103]), daß ihm auch das Ansehen und die Anerkennung seitens der Brettener Bürgerschaft nicht fehlte.

Eine interessante Episode aus der Geschichte der Belagerung Brettens im Bauernkriege lehrt seine Friedensliebe, Gutherzigkeit, Gewissenhaftigkeit und seinen Patriotismus kennen. Freilich hätte er mit den ersten beiden Eigenschaften beinahe seiner Vaterstadt einen schlimmen Dienst geleistet. Als nämlich am 25. April 1525 die durch die lang andauernde Belagerung der Stadt und den Mangel an Lebensmitteln verursachte Unzufriedenheit der kleinen Leute ihren Höhepunkt erreichte, suchte Hechel dadurch ihr Murren zum Schweigen zu bringen, daß er ihnen eine Ohm Wein schenkte und andere veranlaßte, seinem Geschenk noch weitere drei Ohm hinzuzufügen. Anstatt nun die reiche Spende auf Tage und Wochen zu verteilen und zu Hause mit Weib und Kind zu genießen, setzten es die durstigsten Kehlen durch, daß die Fässer alsbald auf dem Tanzboden des Rathauses geleert wurden. Noch war das Gelage nicht zu Ende, da traf die Nachricht ein, daß der in Gochsheim liegende Bauernhaufe im Begriffe stehe, Bretten zu überfallen und zu stürmen. Zwar versammelte der Amtmann sofort die Gemeinde und machte sie auf die ihr drohende Gefahr mit ernsten Worten aufmerksam, aber er fand bei den mehr oder minder Benebelten so wenig Widerhall, daß er schließlich drohte, die Stadt zu

verlassen, und fürs erste in seine Wohnung sich zurückzog. Darüber gerieten freilich die vom Wein Erhitzten erst recht in Aufregung, und wer weiß, was aus Bretten geworden wäre, hätte nicht Hechel mit seiner zündenden Rede den Sturm gestillt. Mit beredten Worten, die Zeugnis ablegen von seiner glühenden und opferwilligen Liebe nicht nur zu seiner Vaterstadt, sondern auch zu seinem Vaterlande und dessen Fürstenhaus, appellierte er an die Gewissen seiner Mitbürger, indem er sie an ihre Ehre, Eide und Wohlfahrt erinnerte. U. a. führte er aus, „er wolt ihnen mit Frucht, Wein und Gelt zu Hilf kommen und mit ihnen theilen, so lang sein Vermögen reicht; allein sie solten ihr Ehr und Aid, damit sie dem frommen Churfürsten, ihrem Herrn, zugethon weren, auch sich selbst und ihr Weib und Kindt bedenckhen und thun, wie frommen Leuthen wohl anstunde, das wurdt ihnen zu ewigem Lob gerechnet werden".[104])

Außer seiner Tochter Anna besaß Hechel aus erster Ehe noch zwei Söhne, von denen der eine älter und der andere jünger war als jene.[105]) Der schon genannte Sohn Martin, der in Heidelberg studiert hatte, ließ sich in Bretten nieder und betrieb wie sein Vater das Gasthaus „zur Krone". Als Kronenwirt widerfuhr ihm am 27. Juni 1550 die hohe Ehre, Kaiser Karl V. zu beherbergen.[106]) Er war 1531 bereits mit Apollonia Vollandt verheiratet.[107]) Dagegen war damals der zweite Sohn Hechels, Johann, noch minderjährig.[108]) In der Folgezeit brachte es dieser bis zum Advokaten am Reichskammergericht zu Speyer.[109]) Aus der Ehe Hechels mit Barbara Reuter ging nur ein Sohn hervor, der wie sein Vater Melchior hieß, aber bloß 14 Tage alt wurde.[110])

Barbara Reuter starb, im 53. Lebensjahre stehend, 1529, und zwar einige Zeit vor dem 24. Juli.[111]) Ob ihr Hechel im Tod vorausging oder nachfolgte, steht dahin. Jedenfalls war er am 27. Juni 1531 nicht mehr am Leben.[112])

2. Kapitel.

Erziehung und Unterricht.

Die beruflichen Verhältnisse des Rüstmeisters Schwartzerdt mit ihrer Nötigung, öfters und längere Zeit in der Ferne zu weilen[1]), brachten es mit sich, daß er in seinen gesunden Tagen der vornehmsten Elternpflicht, der Erziehung der Kinder sich zu widmen, nicht in der erwünschten Weise genügen konnte. Aber auch in den letzten Jahren seines Lebens, die ihn länger am häuslichen Herde sahen, mußte er infolge seines Siechtums und des dadurch verursachten Kräfteverfalls die Erziehung seiner Kinder mehr und mehr seinem Weibe und seinem Schwiegervater überlassen. Indessen der erzwungene Verzicht auf die oberste Leitung der Erziehung vermochte es nicht zu hindern, daß Schwartzerdt seinen älteren Kindern der Haupterzieher fürs Leben wurde. Oder sollte es Zufall sein, daß Melanchthon bis ins Greisenalter hinein häufiger noch als seiner Mutter seines Vaters gedachte, sei es, daß er auf dessen Erzählungen, Ermahnungen, Warnungen u. dgl., sei es, daß er auf einzelne Seiten von dessen vorbildlichem Wandel Bezug nahm? Zwar war der zweite Sohn Georg beim Tode Schwartzerdts noch zu jung, als daß er die prophetischen Worte über die künftigen großen Wirren, die der Vater am 25. Oktober 1508 an seinen Erstgeborenen richtete[2]), in ihrer Tragweite hätte erfassen können; aber es bedarf keines Beweises, daß der Mentor des jüngeren Bruders solche Worte, die er anderen mitteilte, diesem nicht vorenthielt, vielmehr ihn späterhin mehr als einmal daran erinnerte. Übrigens gingen ja nicht alle Worte, die der Vater an seine Kinder richtete, über den kindlichen Horizont hinaus. So konnte auch der kleine Georg schon die Ermahnungen zur Gottesfurcht und zu einem frommen Leben verstehen.[3])

Wenn es wahr ist, daß das Vorbild des Erziehers auf die ihm Befohlenen mehr Eindruck macht als selbst seine trefflichsten Worte, so übte Schwartzerdt durch seinen Handel und Wandel auf die Erziehung seines Georg in nachhaltigster Weise

ein. Denn er war ein Charakter, im Strom der Welt gebildet und durch Leiden und Trübsal geläutert. Aus seinem Munde vernahm der Sohn kein müßiges Geschwätz, keine böse Rede über den Nächsten, keine Lüge, keinen Fluch, ihn sah er niemals die Schranken des Gerichts betreten, um dort Händel zum Austrag zu bringen, niemals trunken usw. Was er hörte und sah, war das Reden und Tun eines rechtschaffenen, unbescholtenen, zuverlässigen, wahrhaftigen, bescheidenen, friedliebenden, schweigsamen, arbeitsamen und klugen Mannes und eines ernsten Christen, der es mit seinen Pflichten gegen Gott so strenge nahm, daß er auch mitten in der Nacht seinen Schlaf unterbrach, um zum Gebet niederzuknien.[4]) Daß das Bild eines solchen Vaters den Herzen seiner Kinder für ihr ganzes Leben tief sich einprägte, müßte man glauben, auch wenn dies Melanchthon nicht ausdrücklich bezeugte.[5])

Länger und ausgiebiger als die dem Vater vergönnte Gelegenheit, seine Kinder zu erziehen, war die der Mutter. Der Sohn Georg verlebte seine acht ersten Jahre bei und mit ihr. Aber auch noch später konnte die Mutter auf ihren Zweitgebornen mehr als auf ihren Erstgebornen einwirken, weil dieser in die Ferne zog, jener dagegen nach Vollendung seiner Studien wieder in die Heimat zurückkehrte und hier dauernd sich niederließ. In ihr besaß Georg eine Führerin, gerühmt von den Augenzeugen als ein Muster der Sittenreinheit, Religiosität, Weisheit und Klugheit.[6]) Dieses Lob wird durch einzelne Züge, die aus ihrem Leben bekannt sind, erläutert und bestätigt. Um ihre Kinder zur Sparsamkeit zu erziehen, schärfte sie ihnen das Sprichwort ein: „Wer will mehr verzehren, denn sein Pflug kann ereren, der muß zuletzt verderben und vielleicht am Galgen sterben"[7]). Von ihrer gesunden Lebensweisheit zeugt der oft aus ihrem Munde gehörte Rat: „Es muß ein Ackersmann die Früchte, die ihm jährlich wachsen, in drei Teile teilen, den ersten muß er haben, den Acker wiederum anzubauen, den andern Teil muß er der Obrigkeit und armen Leuten geben, der dritte Teil kommt allererst ihm zu Nutz".[8]) Ist in diesem Rat den Armen ein besonderer Platz angewiesen,

so war sie die erste, die das Wort „Almosen geben armet nicht"[9]) befolgte. Freilich scheint es nicht ihre Art gewesen zu sein, dann und wann beliebige Bettler mit der kleinsten Münze abzufertigen, sondern würdige Hausarme und Kranke dauernd und ausgiebig zu unterstützen. Denn Melanchthon erwähnt, daß sie einer ehrbaren kranken Brettnerin mehr als tausendmal Almosen darreichte.[10])

Unter den Erziehern Schwartzerdts kommen außer seinen Eltern naturgemäß in erster Linie seine Großeltern Reuter und sein Bruder Philipp in Betracht. Indessen versagen die Quellen bei der Frage, in welcher Weise sie auf die Erziehung des Knaben und Jünglings einwirkten, soweit es sich um jene handelt, völlig, und, soweit es sich um diesen handelt, ist nur eine Andeutung vorhanden, die zeigt, daß Melanchthon bedacht war, seinen Bruder vor sittlichen Verirrungen zu bewahren.[11]) Ferner darf ohne weiteres vorausgesetzt werden, daß auch Schwartzerdts Lehrer, voran Johann Unger, nicht nur den Kopf ihres Schülers, sondern seine ganze Persönlichkeit für das Leben tüchtig machten, obwohl in dieser Beziehung ebenfalls unmittelbare Zeugnisse fehlen.

Seine Lehrjahre verlebte Schwartzerdt bis zum Herbst 1509 an der Seite seines Bruders. Zwar erzählen der „Kurze Bericht" und Camerarius, daß anfänglich beide zusammen mit ihrem Oheim Johann bzw. ihren Vettern Johann und Schweikart die öffentliche Schule[12]) zu Bretten besuchten und hernach, als der diese Anstalt leitende „Schulmeister" an der damals in Süddeutschland grassierenden Lustseuche, die in Bretten vielleicht die hier 1504 lagernde Söldnerbesatzung einschleppte[13]), erkrankte, von Johann Reuter mit Rücksicht auf die Ansteckungsgefahr aus der Schule genommen wurden[14]); aber diese Erzählung muß, soweit sie Schwartzerdt angeht, angezweifelt werden. Denn der Schritt des besorgten Großvaters kann spätestens in den Herbst 1505 gesetzt werden, und damals zählte sein Enkel Georg noch nicht ganz fünf Jahre, war also noch zu jung, als daß er vorher schon an dem Unterricht in der öffentlichen Schule teilgenommen haben könnte. Somit ist als sein erster eigent-

licher Lehrer Johann Unger (Ungerer[15]) in Betracht zu ziehen. Dieser, in Pforzheim um 1482 geboren, wurde, nachdem er auf einer bislang noch unbekannt gebliebenen Universität studiert hatte, von Johann Reuter als Hauslehrer angenommen. Da Melanchthon bezeugt, daß er drei Jahre lang in seines Großvaters Hause von Unger unterrichtet wurde[16]), so fällt dessen Amtsantritt in den Vorwinter 1505.

Es ist bekannt, daß dieser Lehrer keine Mühe und auch die Rute nicht sparte, um dem späteren großen Gelehrten und Schulmann an der Hand des damals viel benutzten Baptista Mantuanus die lateinische Grammatik beizubringen, und dieser auch tatsächlich den Unterrichtsstoff in drei Jahren bewältigte.[17]) Wenn manche Melanchthonbiographen jedoch Unger allen drei oder vier Knaben dieselben Aufgaben stellen lassen[18]), so stimmt dies nicht nur nicht mit den Angaben des Hauptgewährsmanns überein[19]), sondern ist auch an sich undenkbar. Konnte doch Georg unmöglich dasselbe leisten wie sein nahezu vier Jahre älterer und in hervorragender Weise begabter Bruder. Will man das Pensum, das jener unter Unger in den Jahren 1505 bis 1508 erledigte, etwas genauer bestimmen, so wird man mit der Vermutung schwerlich fehl gehen, daß es sich in der Hauptsache mit dem deckte, was Schwartzerdt später als das Ergebnis der Brettener Lehrzeit Melanchthons bezeichnete:

„Brettheim sein Vaterlandt ist gewesen,
Da hat er gelernt schreiben und lesen."[20])

Denn, wie angedeutet, erwarb sich der ältere Bruder in seiner Heimat tatsächlich höhere Kenntnisse wie die hier genannten. Dagegen entspricht der Unterricht im Lesen und Schreiben den Anforderungen, die die damaligen Pädagogen und hernach auch noch der Praeceptor Germaniae an die unterste Abteilung der Partikularschulen und damit an Knaben von dem Alter Schwartzerdts stellten.[21]) Daneben kann man nur noch an die Anfangsgründe im Lateinischen denken, die die Lehrpläne der Zeit für die zweite Abteilung der bezeichneten Schulen vorsahen.[22]) Daß Schwartzerdt bereits in Bretten etwas Latein lernte,

erhellt aus der Angabe des „Kurzen Berichts", wonach Melanchthon „für andern", d. h. vor seinen Mitschülern, seine Grammatik lernte.[23]) Galt noch im 16. Jahrhundert der kirchliche Gesang als ein solch wichtiger Unterrichtsgegenstand, daß die Lehrer der Partikular- und Trivialschulen, die im Rang den „Schulmeistern" unmittelbar folgten, vielfach Kantoren hießen, und war es ferner die Pflicht der Lehrer, mit ihren Schülern regelmäßig im Gottesdienst zur Ausführung der Chorgesänge sich einzufinden[24]), so sorgte auch Reuter dafür, daß in dieser Hinsicht die von ihm eingerichtete Privatschule den öffentlichen Schulen sich anpaßte. Er schaffte ein Missale an, ließ die Knaben daraus die bei der Messe gebräuchlichen Gesänge lernen und an den Sonn- und Feiertagen gleich anderen Schülern zu Chor gehen.[25]) Diese Tätigkeit in der Brettener Stiftskirche gab den Zöglingen Ungers Anregung, das Gesehene und Gehörte zu Hause bei ihren Spielen nachzuahmen. Sie errichteten einen Altar, ließen Mutter Schwartzerdt und ihre Mägde opfern u. dgl.[26])

So sehr die erwachsenen Verwandten des Rüstmeisters angesichts seines fortschreitenden Siechtums auf seine baldige Auflösung gefaßt sein mußten, so unerwartet kam diese für seine Kinder. Gewiß weinte auch Georg an dem Sarge des lieben Vaters, wie schon zwei Tage vorher Philipp an dessen Sterbebett viele Thränen vergossen hatte[27]), aber da Kindern der Abschied von Toten nicht so nahe zu gehen pflegt als der von Lebenden, wird auch ihm, dem knapp achtjährigen, die Trennung von seinem Vater nicht so schwer gefallen sein als die von seiner Mutter und seinem Lehrer. Daß es jedoch zu einer solchen kommen mußte, erklärt sich unschwer aus den Verhältnissen, die füglich nicht angängig machten, daß die alleinstehende, ungefähr 31jährige Witwe, auf der die Sorge nicht nur für ihre kleineren Kinder, sondern auch für Haus, Hof und Feld lastete, und der ungefähr 26jährige Hauslehrer die Erziehung und den Unterricht der beiden Knaben fortführten. Da die Großmutter Reuter gleich nach ihres Mannes Tode in ihre Vaterstadt Pforzheim sich zurückgezogen hatte[28]) und diese

Stadt eine vortreffliche Schule besaß[29]), wurden auch Philipp und Georg bald nach ihres Vaters Tode dahin geschickt. Von der Großmutter beherbergt und beköstigt[30]), setzten sie hier ihre in der Heimat begonnenen Studien fort.

Jener hatte nicht einmal ein volles Jahr nötig[31]), um wohlvorbereitet bereits am 14. Oktober 1509 an der Universität Heidelberg sich immatrikulieren zu lassen[32]), während dieser schwerlich vor 1514 Pforzheim verließ. An der Spitze der blühenden Schule stand bis 1510 der zu Wimpfen a. N. geborene Georg Simler, ein begeisterter Anhänger Reuchlins und ein vortrefflicher Lehrer und Gelehrter.[33]) Neben und unter ihm wirkte als Lehrer — der „Kurze Bericht" nennt ihn Kollaborator[34]) — Johann Hiltebrant, ein Schwetzinger Kind, in Heidelberg vorgebildet und ebenfalls Reuchlinianer.[35]) Im Hinblick auf die leitende Stellung Simlers und die damit verbundene Aufgabe, die Schüler der obersten Abteilung zu unterrichten, einerseits und die Kenntnisse, die Melanchthon bereits in Bretten sich erworben hatte, andererseits darf als ausgemacht gelten, daß dieser seine in Pforzheim erlangte Schulbildung, soweit es sich um die obligatorischen Fächer handelte, jenem ganz oder doch fast ganz verdankte. Daneben wurden Melanchthon und einige andere Mitschüler von Simler, der ein guter Kenner der griechischen Sprache war und im Jahre 1512 eine lateinische und griechische Grammatik herausgab[36]), in privaten Nebenstunden in die Anfangsgründe des Griechischen eingeführt.[37]) Wenn so Hiltebrant aus dem Kreis der Männer, die sich um die Ausbildung des Lehrers Deutschlands in hervorragender Weise verdient machten, ausscheidet, kommt er, der Gehilfe Simlers und somit auch der Leiter der zweiten Abteilung der Pforzheimer Schule, als Lehrer Schwartzerdts in erster Linie in Betracht. Freilich erreichte seine Tätigkeit schon vor dem 11. Mai 1511 ihr Ende. Er siedelte wie vorher Simler nach Tübingen über, wo er zunächst sich an dem genannten Tage an der dortigen Universität inskribieren ließ, für seine Magisterpromotion sich vorbereitete und als Korrektor der Anshelmschen Druckerei tätig war.[38])

Im Jahre 1511 (?) wurde Johann Unger zum Vorsteher der Pforzheimer Schule berufen.[39] Damit erhielt Schwartzerdt den Mann, den Melanchthon als einen Freund seiner Familie bezeichnet[40]), aufs neue zum Lehrer. Da Unger lange Jahre und auch noch über seine Priesterweihe hinaus[41]) die Schule seiner Heimatsstadt leitete[42]), hatte er die Freude, den Knaben, dem er früher das Lesen und Schreiben beigebracht hatte, nunmehr für den Besuch der Universität vorzubereiten. Zwar macht es der Mangel an entsprechenden Nachrichten unmöglich, die Fortschritte, die Schwartzerdt von Jahr zu Jahr in Pforzheim machte, zu verfolgen, aber die Wahrnehmung, daß sein Bruder die an ihn gerichteten Briefe lateinisch abfaßte[43]) und er selbst gelegentlich in seinen Schriften der lateinischen Sprache sich bediente[44]), läßt keinen Zweifel, daß er in dem Hauptfach des damaligen Unterrichtsbetriebes bei seinem Abgang von der Schule bereits eine ziemliche Fertigkeit erlangt hatte. Ob Schwartzerdt in Pforzheim auch Griechisch lernte, bleibt ungewiß, ist aber nicht eben wahrscheinlich.

Keinem seiner Lehrer bewahrte Melanchthon ein solch dankbares Andenken wie Unger. Nicht nur gedachte er dessen öfters in seinen Vorlesungen und Briefen[45]), sondern widmete seinem Gedächtnis auch dadurch ein sichtbares Denkmal, daß er an einem der östlichen Mauerpfeiler seines Studierzimmers Ungers Wappen mit der Unterschrift „VNGARVS" in Malerei anbringen ließ.[46]) Obwohl schwerlich Schwartzerdt seinem Lehrer ein gleiches oder ähnliches Denkmal stiftete, wird doch auch er zeitlebens in Dankbarkeit des Mannes gedacht haben, von dem er mit den elementaren und zugleich mit den höchsten Kenntnissen damaliger Schulbildung ausgerüstet worden war. Indessen wäre die hohe Verehrung, die Melanchthon und vermutlich auch sein Bruder Unger zollten, schwer zu begreifen, hätte dieser seinen Schülern lediglich zur Kenntnis und zum Verständnis der Grammatik u. dgl. verholfen. Und in der Tat stand Melanchthon zeitlebens nicht nur der ausgezeichnete Grammatiker, sondern auch der vortreffliche, fromme und

heilige Mann, den er trotz seiner Strenge wie einen Vater liebte und von dem er wie ein Sohn geliebt wurde, und den er im ewigen Leben wiederzusehen sich sehnte, vor der Seele.[47])

Leider sind zu wenig Einzelzüge aus dem Charakterbild Ungers bekannt, als daß man den ganzen Einfluß, den er auf die Anschauungen und die Lebensführung namentlich seines berühmtesten Schülers und von dessen Bruder ausübte, erkennen könnte. Jedoch sind es von den mehr zufällig überlieferten Zügen besonders zwei, die eine innere Verwandtschaft zwischen dem Lehrer und seinen Schülern bekunden. Unger hielt es mit dem cave ac cede[48]), einem Grundsatz, den auch Melanchthon und Schwartzerdt befolgten, und der jenen sogar zu Ängstlichkeit und da und dort auch zu schwächlicher Nachgiebigkeit verleitete. Ferner huldigte Unger der Dämonologie und dem Aberglauben in solchem Grade, daß er fest davon überzeugt war, in der Zeit vor seiner Primiz wiederholt nachts einen bösen Geist gesehen zu haben, der zwei bis drei Stunden in seiner Nähe sich aufhielt, in Büchern blätterte usw.[49]) Wie Melanchthon die Überzeugung seines Lehrers aufnahm, zeigt die Tatsache, daß er diese Spukgeschichte seinen Studenten als eine wahre Begebenheit erzählte[50]); und daß er gleich den allermeisten Humanisten auch noch nach anderen Seiten hin tief im Aberglauben steckte, ist zur Genüge bekannt.[51]) Auch Schwartzerdt war die Superstition so wenig fremd, daß er an das Wort „Ungestraft hat die Erde noch nie Kometen gesehen"[52]) glaubte, solche Himmelszeichen für die Vorboten gewaltiger Vorgänge hielt und die Folgen der Kometen in seiner Reimchronik gewissenhaft verzeichnete, selbst wenn er schließlich nur in dem Raupenfraß, dem die Kohlköpfe zum Opfer fielen, eine solche unheilvolle Folge zu entdecken vermochte.[53])

In der kurzen Zeit, die Pforzheim Melanchthon als Schüler in seinen Mauern sah, fanden wiederholt Begegnungen zwischen ihm und seinem Großoheim Reuchlin statt. Dank den häufigen Besuchen, die der berühmte Pforzheimer vornehmlich seiner Schwester abstattete, hatte Schwartzerdt noch länger und häufiger als Melanchthon Gelegenheit, den

Bruder seiner Großmutter zu sehen. Es ist bekannt, daß Reuchlin bei einem seiner Besuche — es kann nur ein solcher im Jahre 1509 in Betracht kommen — seinem erst 12jährigen, aber vielversprechenden Großneffen Philipp gewissermaßen die Humanistentaufe erteilte, indem er seinen Familiennamen ins Griechische übertrug und ihn Melanchthon nannte.[54]) Dagegen verlautet nichts darüber, daß Reuchlin damals oder später auch seinem jüngeren Großneffen Georg den Namen Melanchthon beilegte. Und mit diesem Schweigen steht die Tatsache im vollen Einklang, daß Georg den Familiennamen in seiner ursprünglichen Form trug und führte. Von anderen Suartzerd, Schwartzerd u. dgl., niemals jedoch in den mir zugänglichen Quellen Schwarzert[55]), genannt[56]), bezeichnete er sich selbst in seinen erhaltenen Unterschriften durchweg als „Jorg" oder „Gorg Schwartzerdt"[57])

Ebenso wie an seinem angestammten Namen hielt Schwartzerdt an dem ererbten Wappen fest, während Melanchthon vielen seiner bürgerlichen Zeitgenossen gleich, ein eignes Wappen sich erkor und führte, bekanntlich die am goldenen Kreuz erhöhte Schlange im blauen Felde. Das dem Rüstmeister Schwartzerdt von Maximilian I verliehene Wappen zeigt auf einem schwarzen Schild unten eine rote Krone und darüber in Frontstellung einen wachsenden Löwen mit roter Krone, der in seiner rechten Tatze eine Zange und in seiner linken einen Hammer hält.[58]) Dieses väterliche Wappen wird auf dem Petschaft des Sohnes angetroffen[59]), und auch dessen Sohn, der nachmalige Bürgermeister Georg Schwartzerdt zu Weißenburg i. E., übernahm es wie eine in der Brettener Stiftskirche erhaltene farbige Glasscheibe mit der Umschrift „IORG · SCHWARXERD · DER · IVNGER · 1553." beweist.[60]) Dem gleichnamigen Sohn des letzteren wurde auf seine Bitte, die er auch mit dem Hinweis auf den Wappenbrief seines Urgroßvaters, des Rüstmeisters, begründete, am 16. Januar 1610 vom Kaiser der Adelsstand und das adelige Wappen bestätigt.[61])

Im Jahre 1514 bezog Schwartzerdt die Universität

Tübingen, an der er als „Georgius Schwarzerd de Bretten" am 24. März von dem Rektor Peter Brun eingeschrieben wurde.[62]) Lag es für ihn näher, die Landeshochschule zu besuchen, zumal in Heidelberg vermutlich auch Verwandte wohnten, so entschied ohne Zweifel für die Wahl Tübingens der Vorgang seines Bruders, sowie der Wunsch des so innig verbundenen Bruderpaares, nach mehr als vierjähriger teilweiser Trennung wieder dauernd vereinigt zu sein. Fast genau zwei Monate vor dem Immatrikulationstage Schwartzerdts hatte Melanchthon in Tübingen als erster unter elf Kandidaten den Magistergrad erlangt[63]), der ihm wegen seiner Jugend von der Artistenfakultät zu Heidelberg abgeschlagen worden war, und um dieselbe Zeit in seiner Vorrede zu den Clarorum virorum epistolae vor aller Welt sein humanistisches Glaubensbekenntnis, mit dem er in die Reihen der Reuchlinianer eintrat und seinem Großoheim, dem Bannerträger der Studien in Deutschland, sich verschrieb, abgelegt.[64]) Die Erwähnung dieser zwei Ereignisse genügt, um zu erkennen, daß Schwartzerdt seinen Bruder nicht nur als einen schon angesehenen Gelehrten wiederfand, sondern sich auch ihm als einem erfahrenen Studienleiter anvertrauen durfte.

Schrieben die Tübinger Universitätsgesetze dem neu angekommenen Studenten vor, sich für eine der beiden an der Hochschule offiziell zugelassenen scholastischen Richtungen, die via antiqua oder die via moderna, zu entscheiden[65]), so wurde Schwartzerdt dadurch der Wahl und Qual überhoben, daß Melanchthon der via antiqua angehörte und auch vielleicht schon damals, sicher aber 1516 einer der Konventoren der Burse der Realisten war.[66]) Auf Grund der erhaltenen Statuten der Bursen selbst[67]) ist es ein leichtes, wie die von den bisherigen Melanchthonbiographen mit Stillschweigen behandelte Konventor-Tätigkeit des Lehrers Deutschlands zu schildern, so auch das durch die klösterliche Zucht der Burse bedingte und eingeengte studentische Tun und Treiben seines Bruders zu beschreiben. Indessen mag es im Interesse der Kürze an dieser Stelle genügen, auf die wichtige Quelle hingewiesen zu

haben. Höchstens sei noch darauf hingewiesen, daß die Burse die beiden Brüder unter einem Dache und wahrscheinlich auch an einem Tisch vereinigte.[68])

Hätte Schwartzerdt in Tübingen einen akademischen Grad, etwa den eines Baccalaureus oder Magister artium, sich erworben, so könnte man ferner die Vorlesungen, Resumptionen und Disputationen, an denen er teilgenommen, genau bestimmen. Wurde doch von den Anwärtern auf diese Grade der Nachweis genau vorgeschriebener Pflichtleistungen gefordert.[69]) Da aber Schwartzerdt darauf verzichtete, als Graduierter nach Bretten zurückzukehren, und sonstige entsprechende Nachrichten fehlen, ist man bezüglich der Gegenstände, mit denen er sich in Tübingen beschäftigte, lediglich auf Vermutungen angewiesen. Mit Rücksicht auf das noch nicht einmal vollendete 14. Lebensjahr des Neuimmatrikulierten und die Studien, die Jünglinge oder besser Knaben seines Alters zu machen pflegten, darf man mit gutem Recht annehmen, daß er zunächst die in der Artistenfakultät gehaltenen üblichen Vorlesungen und Übungen über Logik und Physik besuchte.[70]) Denn an diesen Fächern hielt der damalige Tübinger Unterrichtsbetrieb fest, so sehr auch bei deren Behandlung die Vertreter des alten und neuen Wegs auseinandergingen. Gerade die via antiqua zu Tübingen, innerhalb deren auch Schwartzerdt zu suchen ist, hatte schon im 15. Jahrhundert dem Humanismus dadurch mächtig vorgearbeitet, daß die Lehrer dieser Richtung im Gegensatz zu den Anhängern Ockams die Spitzfindigkeiten und den Formelkram der terministischen Logik beiseite schoben und den realen Wissenschaften, Physik, Metaphysik, Ethik und Mathematik, sich zuwandten und die Grammatik von der bisherigen terministischen Verquickung mit der Logik befreiten.[71]) Für den Fortschritt der Bewegung und ihren Stand im zweiten Dezennium des 16. Jahrhunderts ist es kennzeichnend, daß der Humanist Melanchthon im Lager der „Alten" eine angesehene Stellung einnahm. Diese Stellung läßt aber die weitere Vermutung nicht zu kühn erscheinen, daß Schwartzerdt sich einen Teil seiner Universitätsbildung bei seinem Bruder, der anfangs über Vergil und

Terenz las und später, als Inhaber des 1481 begründeten humanistischen Lehrstuhls für Beredsamkeit[72]), Cicero und Livius erklärte[73]), holte. Ferner legt die Zugehörigkeit Georg Simlers zur Burse der Realisten[74]) die Annahme nahe, daß Schwartzerdt auch seinen früheren Pforzheimer Schulvorstand in Tübingen hörte, bis dieser zur juristischen Fakultät überging.[75]) Dagegen halte ich es im Hinblick auf Schwartzerdts Jugend für sehr unwahrscheinlich, daß er auch einzelne Vorlesungen in den oberen Fakultäten — man könnte am ehesten an die juristische denken — besuchte.

Nicht weniger als in den Hörsälen bot sich für Schwartzerdt Gelegenheit, im Umgang mit seinem Bruder sowie mit dessen und seinen Freunden seine Kenntnisse zu erweitern, sein Wissen zu vertiefen und Anregungen mannigfacher Art zu empfangen. Während er seinen Pforzheimer Lehrer Hiltebrant in Tübingen nicht mehr am Leben traf[76]), hatte er die Freude, hier seine Pforzheimer Mitschüler Johann Knoder von Rottenburg[77]) und Franz Friedlieb (Irenicus) von Ettlingen[78]) wiederzusehen. Aus der Zahl der Freunde und Schüler Melanchthons, die mit diesem zur Zeit der Immatrikulation Schwartzerdts und bald nachher im persönlichen Verkehr standen, und von denen ohne Zweifel mehr als einer auch den Bruder des Freundes und Lehrers in seine Freundschaft zog, seien nur die vier berühmtesten Johann Öcolampad[79]), Ambrosius Blarer (Blaurer)[80]), Matthäus Alber[81]) und Paul Geräander (Altmann)[82]) erwähnt. Läßt sich auch nicht mehr nachweisen, was jeder von diesen Namen für den Werdegang Schwartzerdts bedeutet, so gibt wenigstens sein Zusammentreffen mit Franz Irenicus sowohl auf der Schule in Pforzheim, als auf der Universität in Tübingen zu denken. Denn dieser zählt als Verfasser der zuerst 1518 und hernach wiederholt gedruckten Exegesis Germaniae zu den hervorragendsten Vertretern der deutschnationalen Geschichtschreibung im 16. Jahrhundert.[82]) Sollte nicht auch von ihm, der übrigens seit 1531 in dem von Bretten nicht sehr weit entfernten Gemmingen Geistlicher war und außer der erwähnten

noch einige andere geschichtlichen Schriften lieferte, der ungefähr fünf Jahre jüngere Schwartzerdt für die Beschäftigung mit der Geschichte interessiert worden sein und Anstoß und Anregung für seine eigenen geschichtlichen Arbeiten erhalten haben?

Es ist unbekannt, wann Schwartzerdt seine Studien in Tübingen abschloß. Vermutlich war er schon in seiner Heimat ansässig, als Melanchthon 1518 nach Wittenberg berufen wurde.

3. Kapitel.

Weib und Kind.

Lange, ehe Melanchthon sich am 25. November 1520 mit der Tochter des Wittenberger Gewandschneiders und Bürgermeisters Johann Krapp vermählte, hatte sich Schwartzerdt verheiratet. Wahrscheinlich schon 1518, spätestens Anfang 1519[1]) gingen er und seine Braut zur Kirche und Straße und wurden ehelich zusammengegeben, wie die im 16. Jahrhundert zu Bretten gebräuchliche feierliche Ausdrucksweise lautete.[2]) Wenn mit seiner frühen Hochzeit der wahrscheinlich noch nicht ganz Neunzehnjährige seinen ältern Bruder überholte, so war dieser jedoch darüber keineswegs ungehalten. Denn, wie ein Tischgespräch Luthers zeigt, sprach sich Melanchthon seinem großen Wittenberger Kollegen gegenüber über die Handlungsweise seines Bruders so anerkennend aus, daß der Reformator gelegentlich Schwartzerdt als Vorbild rühmte: „Doch lobe ich do Philippi bruder; quem cum hortaretur Philippus, ut scortationem fugeret, inquit: „„Ey, was sagstu mir, bruder; ich will ein weib nemen; drumb sollen wol andere huren undt frauen fur mir bleiben"".[3])

Anna Hechel, die Schwartzerdt heimführte, war ihm von früher Jugend bekannt. Denn sie entstammte einem Nachbarhaus seines großväterlichen Anwesens. Ihr Vater war Melchior Hechel, Wirt „zur Krone", der, wie früher erwähnt wurde, im Jahre 1520 oder 1521 Schwartzerdts Mutter heiratete.[4])

Da Hechel zur Zeit des Bauernkrieges der reichste Mann Brettens war und außer seiner Tochter nur noch zwei Söhne besaß[5]), erhielt Schwartzerdt durch seine Heirat einen erheblichen Vermögenszuwachs. Die 1518 oder 1519 geschlossene Ehe dauerte ungefähr 24 Jahre. Im November 1542 starb Anna, wie es scheint, im Wochenbett.[6]) Sie schenkte ihrem Manne nach dem Zeugnis Melanchthons 13 Kinder.[7]) Da der von Hertzog veröffentlichte Stammbaum jedoch nur 12 Kinder Schwartzerdts kennt[8]), so dürfte das 13. im Jahre 1542 zur Welt gekommen, aber gleich nach der Geburt verstorben sein. Leider zählt Hertzog die Kinder nicht in genauer zeitlicher Reihenfolge auf, und außerdem hat man allen Grund zur Annahme, daß die von ihm mitgeteilten Geburtsjahre lange nicht alle richtig sind. Freilich stehen keine anderen sicheren Nachrichten zu Gebote, weshalb man ihm wohl oder übel folgen muß.

Die von Hertzog namhaft gemachten Kinder sind: 1. Barbara, geboren am 13. Dezember 1519, die sich mit dem kurpfälzischen Rat Sebastian Hügel (Hügelin) vermählte. 2. Philipp I, geboren 1521 und gestorben 1531. Mit dieser Angabe Hertzogs stimmt, soweit das Geburtsjahr in Betracht kommt, die Bemerkung Melanchthons, wonach zur Zeit des Speyerer Reichstages 1529 sein Neffe fast zehnjährig war, nicht überein. Doch verbietet der Geburtstag der genannten Barbara, falls er richtig ist oder sie nicht etwa die Zwillingsschwester Philipps war, Melanchthon als Gewährsmann zu folgen. 3. Anna, geboren am 3. Juli 1522 und verheiratet mit dem Zoller Joachim Finck zu Bretten. 4. Sabina, geboren 1529 und gestorben 1545. 5. Katharina, geboren 1529 und verehelicht mit dem Brettener Bürger Johann Heberer[9]). 6. Elisabeth, geboren 1526, vermählt mit Johann Bentz aus Bruchsal und gestorben 1557. 7. Regina, geboren 1531, verheiratet in erster Ehe mit dem Botenmeister des kais. Kammergerichts, Egidius Schemel, und in zweiter Ehe mit dem Protonotar desselben Gerichts, Andreas Neander. 8. Georg, geboren 1537, verheiratete sich mit Margarete Soldt zu Weißenburg i. E. In dieser seiner zweiten Heimat war er längere Zeit Bürgermeister.

9. Sibylle, geboren 1533 und verheiratet mit Johann Kest in Gernsbach. 10. Sigismund, geboren 1537 und verheiratet mit Katharina Heumiger. Er studierte in Wittenberg und Heidelberg, wurde 1560 an der pfälzischen Landesuniversität Professor der Physik und hernach der Medizin und starb 1573. 11. Philipp II, geboren 1540 und verehelicht mit der Brettnerin Amalie Bentz. Da sich seine Witwe am 15. Mai 1566 wieder vermählte, schied er spätestens 1565 aus dem Leben. 12. Justina, geboren 1538, heiratete Johann Lipp, der später Mitglied des Rates und Bürgermeister zu Bretten wurde und 1582 starb. Am 21. Juni 1585 vermählte sie sich wieder mit dem Witwer Martin Silbernagel. Einige Jahre vor seinem Tode kam Lipp in den Besitz des Gasthauses „zur Krone", dessen Betrieb seine Witwe zuerst allein und sodann mit ihrem zweiten Manne Silbernagel fortsetzte. Weil der Name Justinas, der so häufig begehrten Gevatterin, am 26. September 1593 zum letzten Male im Brettener Taufbuch angetroffen wird, ist vermutlich 1593 ihr Todesjahr.

Indem ich mich hier auf die Mitteilung dieser kurzen Daten beschränke, verweise ich auf die weiterhin folgenden ausführlicheren und quellenmäßig belegten Angaben wie über die Kinder, so auch über die Enkel, Urenkel usw. Schwartzerdts.[10])

Es war eine stattliche Zahl Kinder, die den Eheleuten Schwartzerdt geboren wurde, und mit ihr erwuchs ihnen eine gewaltige Aufgabe. Zwar hatte die Tüchtigkeit ihrer Eltern und Großeltern vorgesorgt, daß am Abend nicht ihre letzte Frage zu sein brauchte, wie sie wohl am folgenden Tag ihre Kinderschar nähren und kleiden sollten, aber das elterliche und großelterliche Erbe war nicht groß genug, um diese Schar in entsprechender Weise ausbilden zu lassen und auszustatten; und offenbar blieb auch noch in späteren Jahren, obwohl inzwischen die Gatten das ererbte Gut durch ihre eigene Arbeit vermehrt hatten, in ihrer laufenden Hausrechnung das Haben hinter dem Soll manchmal zurück. Denn nur so ist es zu begreifen, daß Melanchthon noch bei seinem Tode ein Guthaben bei Schwartzerdt stehen hatte[11]) und dessen erwähnter Sohn Sigismund die Kosten

für sein Studium, wenn nicht ganz, so doch zum großen Teil aus der Brettener St. Michaelspfründe bestritt[12]).

Da Einzelzüge aus dem eigentlichen Familienleben des Schwartzerdtschen Hauses nicht aufbehalten sind, so entzieht sich das Verhältnis nicht nur zwischen Mann und Weib, sondern auch zwischen Eltern und Kindern näherer Kenntnis. Höchstens kann man aus den weiterhin abgedruckten Schreiben Melanchthons und Schwartzerdts herausfühlen, wie dem Vater die Gesundheit und der Fleiß seines in der Ferne weilenden „Buben" Sigismund am Herzen lag.[13]) Indessen darf gewiß aus der Wahlverwandtschaft der beiden Brüder in bezug auf ihre brüderliche Liebe der Schluß gezogen werden, daß wie in Melanchthons, so auch in Schwartzerdts Leben die Liebe zu Weib und Kind eine Großmacht war und von diesem wenigstens ein ähnliches gilt wie das, was von jenem sein langjähriger Kollege und Freund Veit Örtel bezeugt, nämlich er wüßte nicht, ob er bei irgend jemand so große Liebe zu Weib, Kindern und Enkeln gesehen habe wie bei Melanchthon.[14])

Die Erfahrung, daß die Ehe eine Kreuzesschule ist, blieb auch Schwartzerdt nicht erspart. Aus den vorhin mitgeteilten Notizen erhellt, daß mindestens drei von seinen Kindern vorzeitig ins Grab sanken, 1531 sein begabter und darum zu den schönsten Hoffnungen berechtigender Knabe Philipp I, 1545 seine erst ungefähr 16jährige Sabina und 1557 seine erst ungefähr 31jährige, verheiratete Elisabeth. Noch größer war das Herzeleid, als 1542 Schwartzerdts treues Weib Anna heimging und ihn mit elf, zum Teil noch kleinen Kindern zurückließ. Jedoch blieb ihm der größte Schmerz eines Vaters, einen verlornen Sohn oder eine verlorne Tochter zu haben, erspart. Im Gegenteil, seine Kinder waren wie die Ölzweige um seinen Tisch her, und er durfte an ihnen viele Freude erleben. Abgesehen von den frühe verstorbenen Philipp I und Sabina gründeten sie alle einen eigenen Hausstand und wahrscheinlich auch die jüngsten noch zu seinen Lebzeiten. Von den Töchtern verheirateten sich Barbara, Elisabeth, Regina und Sibylle

nach auswärts, und zwar die erste und dritte mit angesehenen Beamten, während Anna, Katharina und Justina von achtbaren Brettener Bürgern heimgeführt wurden. Der Sohn Georg machte sich in Weißenburg i. E. ansässig und erwarb sich in seiner zweiten Heimat das Vertauen seiner Mitbürger in solchem Grade, daß sie die Geschicke des reichsstädtischen Gemeinwesens in seine Hände legten. Sigismund, der besondere Schützling seines großen Wittenberger Oheims, war von den Leitern der Heidelberger Hochschule ausersehen, als erster den neu errichteten Lehrstuhl für Physik einzunehmen, und wurde hernach zum Professor der Medizin und kurfürstlichen Leibarzt berufen.

Da von den Söhnen Schwartzerdts nur Philipp II in Bretten zurückblieb, harrte seiner die Aufgabe, dem Schwartzerdtschen Stamme in der Heimat neue Zweige aufzusetzen, und vermutlich war er auch bestimmt, das Geschäft seines Urgroßvaters und Vaters fortzuführen. Aber er starb dahin, ehe er noch über die Mitte der zwanziger Jahre hinausgelangt war, und hinterließ nur eine Tochter. Wenn Philipp II überhaupt seinen Vater überlebte, so kann es sich nur um kurze Zeit handeln. Jedenfalls war bereits 1566 der Mannesstamm der in Bretten wohnhaften Schwartzerdte ausgestorben. Von den drei hier ansässigen Töchtern Schwartzerdts ging, wie schon angedeutet, die zuerst mit Johann Lipp und hernach mit Martin Silbernagel vermählte Justina wahrscheinlich 1593 heim. Mit ihrem Tode gehörte in Bretten der Name Schwartzerdt, nachdem er hier gerade ein Jahrhundert heimisch gewesen war und seit seinem Träger Melanchthon alle übrigen Namen in der Stadt überstrahlt hatte, der Vergangenheit an.

Schwartzerdt erlebte nicht mehr die Geburt der Weißenburger Enkelsöhne, denen es beschieden war, den großväterlichen Namen auf das 17. und 18. Jahrhundert zu vererben. Denn der älteste von ihnen, Philipp II, kam erst im Jahre 1576 zur Welt. Dagegen umgab ihn schon zu seinen Lebzeiten ein weiter Kreis von Enkeln und Enkelinnen, die von seinen Töchtern Barbara Hügel, Anna Finck, Katharina Heberer, Elisabeth Bentz, Sibylle Kest und Justina Lipp abstammten, und die ebenso

wie ihre jüngeren Geschwister, wenn auch nicht den Namen, so doch das Geschlecht Schwartzerdts in zahlreichen Familien, wie ich glaube, bis auf die Gegenwart fortpflanzten. Diesen Familien im einzelnen nachzugehen wäre gewiß eine dankenswerte Aufgabe.

Um den Zusammenhang nicht zu zerreißen, habe ich bisher unerwähnt gelassen, daß Schwartzerdt nach dem Ableben der Anna Hechel noch zweimal sich verehlichte. Hertzog nennt die zweite Frau Katharina Kreß und die dritte „N. Bawmans Wittib".[15]) Von ihnen steht nur das eine fest, daß sie Schwartzerdt keine Kinder gebaren oder, genauer gesagt, hinterließen.[16]) Im übrigen ist man höchstens auf Vermutungen angewiesen. Zwar unterliegt es keinem Zweifel, daß am Ende des Jahres 1554 oder am Anfang des Jahres 1555 Schwartzerdt aufs neue verwitwet war[17]), aber es bleibt ungewiß, ob er damals den Tod seiner zweiten oder dritten Frau beklagte. Da ich in den mir zugänglichen Brettener Quellen niemals den Namen Kreß, dagegen häufig die Namen Kreys, Krais, Kreyß u. dgl. angetroffen habe[18]), möchte ich glauben, daß auch Schwartzerdts zweite Gattin so hieß. In der dritten Frau darf man vielleicht die im Jahre 1540 zu Bretten nachweisbare Margarete, Witwe des Stephan Baumann, erkennen.[19]) Doch führte zur Zeit Schwartzerdts den Namen Baumann (Bamann) eine Reihe von Brettener Familien.[20])

4. Kapitel.

Bruder und Bruder.

Mit dem Abschied Melanchthons von Bretten und seinen hier wohnenden Verwandten, der, dem Rate Reuchlins entsprechend, am Ende Juli oder am Anfang August 1518 stattand[1]) und seiner Übersiedelung nach Wittenberg wurden die beiden Brüder Philipp und Georg räumlich weit voneinander getrennt. Diese Trennung mußte von ihnen um so schwerer empfunden werden, als sie in der Kinderstube miteinander

gespielt hatten, in Bretten und Pforzheim miteinander unterrichtet und erzogen worden und zuletzt noch auf der Universität Tübingen längere Zeit vereinigt waren. Der Schmerz über die räumliche Trennung machte sich bei ihnen nicht bloß anfänglich, sondern zeitlebens geltend.

Das Hauptmittel, wodurch sie dauernd Verkehr und Gedankenaustausch pflegten, war ihr Briefwechsel. Freilich darf man nicht annehmen wollen, daß etwa allwöchentlich Briefe von Wittenberg in Bretten und von Bretten in Wittenberg eingetroffen seien. Hätten die beiden Brüder auch eine solche eifrige Korrespondenz unterhalten wollen, schon der Mangel an ausgiebiger Gelegenheit, die Briefe einander zu senden, hätte ihre Absichten vereiteln müssen. Denn zwischen Wittenberg und der Kurpfalz reisten viel weniger Boten wie beispielsweise zwischen Wittenberg und Nürnberg.[2]) Dazu kam, daß der ältere Bruder je länger desto mehr mit Arbeit überlastet war, so daß er, der nicht selten an einem einzigen Tage zehn und mehr Briefe schreiben mußte[3]), nur dann und wann die Muße zu einem Brieflein in seine Heimat erübrigen konnte. Wie er 1550 gelegentlich bemerkt, kam er, der Überbürdete, damals nur zweimal im Jahre dazu, seinem teuren Bruder zu schreiben, und zwar zu der Zeit, als die Kaufleute zur Messe nach Frankfurt a. M. reisten.[4]) Leider ist infolge der Gewohnheit Melanchthons, die empfangenen Briefe nicht aufzubewahren, nicht mit der Hoffnung zu rechnen, daß irgendwo eine größere Zahl der aus Bretten an ihn gelangten Schreiben noch der Entdeckung harrt. Zwar scheint Schwartzerdt die Briefe seines Bruders sorgfältig gesammelt zu haben, aber infolge namentlich der vielen Kriegswetter, die über Südwestdeutschland niedergingen, dürfte der kostbare Schatz bis auf die wenigen nach St. Gallen geretteten Überbleibsel vernichtet sein. So erklärt es sich auch, daß die von mir veranstaltete und hernach abgedruckte Ährenlese nur vier Briefe Melanchthons umfaßt. Daneben kommen allerdings noch die Schreiben Schwartzerdts, die Melanchthon gelegentlich erwähnt, und deren Inhalt er zu Mitteilungen vornehmlich an Joachim Camerarius und

David Chyträus benutzt, in Betracht. So nimmt der ältere Bruder auf nicht lange vorher erhaltene Briefe des jüngeren Bezug am 24. Juli 1529[5]), 30. September 1544[6]), 24. Juni 1551[7]), 18. August 1552[8]), 4. Januar 1553[9]), 1. Februar, 13. Juni, 9. August und Ende Dezember 1555[10]), 18. April 1556[11]) und im März 1557[12]). Auch noch andere Nachrichten, namentlich über Bretten, die Kurpfalz, Württemberg usw., die man ohne Angabe ihrer Herkunft in Melanchthons Schriften antrifft, werden ihm auf brieflichem Wege von seinem Bruder bekannt gegeben sein. Indessen spielte bei dem Verkehr zwischen dem Brüderpaar auch der mündliche Weg eine wichtige Rolle.

Nicht selten klopften Landsleute aus Bretten und dessen Umgebung an der allzeit von Hilfsbedürftigen umlagerten Türe Melanchthons in Wittenberg an und darunter mehrere Verwandte, die naturgemäß als Vermittler des mündlichen Gedanken- und Neuigkeitenaustauschs zwischen den beiden Brüdern in ganz besonderer Weise sich eigneten. Um zunächst bei den Verwandten stehen zu bleiben, so kamen im Frühjahr 1534 Johann Hechel, ein Stiefbruder, und Kilian Grunbach, ein Neffe Melanchthons und Schwartzerdts, mit der Absicht in Wittenberg an, hier zu studieren. Sie wurden zusammen am 19. April 1534 immatrikuliert.[13]) Hechel, mit dessen Vater Melchior die Mutter Melanchthons und Schwartzerdts nach dem Tode ihres zweiten Mannes Kolb sich verheiratet hatte[14]), bezog nach nur einsemestrigem Aufenthalt in Wittenberg die Universität Heidelberg, wo er nach dem am 2. Dezember 1534 bestandenen Bakkalaureatsexamen in der Artistenfakultät am 5. Dezember 1534 sein juristisches Fachstudium begann.[15]) Ein zweites Mal sprach Hechel im Frühjahr 1542 in Wittenberg vor. Diesmal wollte er von Melanchthon an Herzog Heinrich V. von Mecklenburg empfohlen sein, ohne jedoch die gewünschte Empfehlung zu erlangen.[16]) Grunbach, ein Sohn des gleichnamigen Vaters und der Anna Schwartzerdt, aus Heilbronn weilte im Juli 1545 ebenfalls aufs neue in Wittenberg und wurde da-

mals von Melanchthon zu Herzog Albrecht von Preußen gesendet.[17]) Im Herbst 1549 wanderte Schwartzerdts eigener hoffnungsvoller Sohn Sigismund nach Wittenberg. Da er hier fürs erste bis 1552 studierte und weiterhin wiederholt dahin zurückkehrte, dazu von seinem Oheim wie ein Sohn gehalten wurde[18]), war er naturgemäß ein Hauptbindeglied zwischen den beiden Brüdern Philipp und Georg und ein wichtiger Vermittler ihres Gedankenaustauschs.

Außer den erwähnten nahen Verwandten förderten den Verkehr zwischen den beiden Brüdern einige entferntere sowie die Söhne von Freunden und Bekannten. Zu jenen darf man mit ziemlicher Sicherheit Gottfried Krais und Dietrich Gelinger, von denen der eine am 26. April 1552 und der andere am 22. Juni 1556 in Wittenberg Studenten wurden[19]), rechnen. Denn Schwartzerdt war in zweiter Ehe mit Katharina Kreß (Krais) verheiratet[20]), und Gelinger muß darum zur Schwartzerdtschen Verwandtschaft gezählt werden, weil der einzige sonst noch in Bretten nachweisbare Träger des Namens, Michael von Jölingen, Schultheiß in den Jahren 1579 und 1580, nach Michael Heberers Zeugnis ein Angehöriger dieser „freundschafft" war.[21]) Einen noch näheren Verwandten, nämlich einen Stiefneffen Melanchthons und Schwartzerdts, hätte man in dem zusammen mit dem genannten Gelinger in Wittenberg inskribierten Jakob Ruckenbrot[22]) zu erkennen, wenn er der Sohn der Stiefschwester jener, der mit dem späteren Brettener Schultheißen Jakob Ruckenbrot verheirateten Katharina Kolb[23]), war. Wie dem aber auch sein mag, nachdem der größte Sohn der Stadt Bretten an die kursächsische Hochschule übergesiedelt war, büßte im Kraichgau die kurpfälzische Landesuniversität ein gut Stück von ihrer alten Anziehungskraft ein. Während nämlich seit der Gründung der Universität Wittenberg bis zum Jahre 1518 nur der einzige Brettener Gregor Bessel an der Elbe studierte[24]), folgte seinem Landsmann Melanchthon rasch Martin Baller nach, der am 3. Juni 1519 sich immatrikulieren ließ.[25]) Vielleicht war seine Geburtsstätte das vorn in der Gottesackergasse nach

dem Marktplatz zu gelegene Eckhaus, das im Jahre 1540 Johann Boller bewohnte.[26]) Jedenfalls entstammte er der nämlichen Familie, der der in Wittenberg im Sommersemester 1538 inskribierte Veit Boller[27]) und die Brettener Bürger Wolfgang und Jakob Boller (Bolder)[28]) angehörten. Der nächste Kraichgauer, der nach dem schon erwähnten Johann Hechel die Wittenberger Hochschule besuchte, war Friedrich Appelles, inskribiert im Wintersemester 1537/38.[29]) Freilich bleibt es zweifelhaft, ob er in Bretten selbst oder in einem Bretten benachbarten Orte geboren ist. Denn vielfach wurde in damaliger Zeit, falls die Heimat eines Studenten ein unbedeutender Ort war, nicht dieser, sondern die benachbarte größere Stadt in der Universitätsmatrikel verzeichnet; und in Wittenberg dürften alle aus dem Kraichgau kommenden Jünger der Wissenschaft im Hinblick auf ihren großen Meister es als eine besondere Auszeichnung betrachtet haben, Brettener genannt zu werden. Daß aber in der Tat zwei in Wittenberg als Brettener Stadtkinder eingetragene Studenten nicht in Bretten, sondern in Menzingen und Heidelsheim beheimatet waren, läßt sich bestimmt nachweisen. Der eine, David Chyträus, als „Dauid Cochhaff Brettensis" im Oktober 1544 immatrikuliert[30]), war in Ingelfingen geboren und hatte in Menzingen, wo sein Vater späterhin als Pfarrer wirkte, eine zweite Heimat gefunden.[31]) Der andere, als „Melchisedech Liderer Brettanus", am nämlichen Tag wie die vorhin genannten Gelinger und Ruckenbrot immatrikuliert[32]), stammte aus Heidelsheim, wie man aus dem Heidelberger Studentenverzeichnis und aus der Einladung zu Liderers Beerdigung — er war danach Geschwisterkind des ebenfalls aus Heidelsheim gebürtigen württembergischen Vizekanzlers Hieronymus Gerhart und starb in Wittenberg in der Nacht des 12./13. August 1556 — erkennt.[33]) Dagegen dürfen als Brettener Stadtkinder beansprucht werden Daniel Vesenbecker, dessen Name am 6. Juli 1551, und Samuel Eisenmenger, dessen Name am 24. November 1551 der Wittenberger Matrikel einverleibt wurde.[34]) Denn Vesenbecker lassen sich auch sonst nach-

weisen[35]), und Eisenmenger war zwar nicht in Bretten geboren, aber infolge der Berufung seines Vaters zum Pfarrer in Bretten im Jahre 1544 Stadtkind geworden. Anhangsweise sei bemerkt, daß auch noch nach Melanchthons Tode einzelne Brettener Studenten nach Wittenberg zogen, darunter die Enkelsöhne Schwartzerdts, Georg Finck und Michael Heberer.[36])

Man geht gewiß mit der Annahme nicht fehl, daß, wie Schwartzerdt im Juli 1555 einen Brettener Boten, der zur Abholung eines Studenten nach Wittenberg geschickt wurde, und im April 1556 Buchführer, vermutlich Wittenberger, die von der Frankfurter Messe zurückkehrten, benutzte, um Melanchthon Briefe zu senden[37]), so die beiden Brüder sich erst recht der aus dem Kraichgau kommenden und dahin zurückkehrenden Studenten zur Bestellung von schriftlichen und mündlichen Grüßen, Nachrichten, Aufträgen u. dgl. bedienten. Daß in manchen Fällen die Brüder auch ihre an andere gerichteten Schreiben einander zur Kenntnis gebracht wünschten, erhellt aus dem hernach mitgeteilten Briefe Schwartzerdts an David Chyträus.[38])

Freilich der schriftliche und der durch Verwandte, Bekannte usw. vermittelte mündliche Verkehr genügte den so innig verbundenen Brüdern nicht, sie verlangten auch nach persönlicher Begegnung und unmittelbarer Aussprache. Ein erstes Wiedersehen seit Melanchthons Übersiedlung nach Wittenberg fand im Mai 1524 zu Bretten statt.[39]) Der Wunsch der Freunde Melanchthons, er möge sich etwas von den Anstrengungen seines Berufs erholen, und seine eigene Sehnsucht, Vaterland und Verwandtschaft wieder einmal zu sehen, veranlaßten die Reise nach Bretten. Am 18. oder 19. April 1524[40]) brach er mit seinen Freunden und Schülern Wilhelm Nesen, Joachim Camerarius, Franz Burkhart und Johann Silberborner von Wittenberg auf und langte nach einigen Besuchen in Leipzig, Fulda und Frankfurt a. M. mit den drei zuletzt genannten — Nesen blieb in Frankfurt zurück — in der Heimat an. Die Ankömmlinge nahmen im Hause von

Melanchthons Mutter und Stiefvater, Melchior Hechel, vermutlich im Gasthause „zur Krone", der späteren Herberge Karls V., Wohnung. In den nächsten Wochen ging der Wittenberger Gelehrte so ganz in dem trauten Verkehr mit seiner Familie auf, daß er auch der Versuchung, seinen Gefährten bei deren Abstecher nach Basel zu dem Großmeister der deutschen Humanisten Erasmus sich anzuschließen, widerstand. Aus der Äußerung des Augenzeugen Camerarius, daß der Abschied von Melanchthon insbesondere seiner Mutter und seinem Bruder Georg sehr nahe ging, darf man ohne weiteres schließen, daß, obwohl der Bruder damals nicht bei seinem Bruder wohnte, doch beide häufig Gelegenheit suchten und fanden, miteinander sich auszusprechen. Am oder kurz vor dem 8. Juni kehrte Melanchthon wieder nach Wittenberg zurück.[41])

Zwar reiste er 1529 aufs neue nach Süddeutschland, aber diese Reise galt in erster Linie dem Reichstag zu Speyer, und es ist keineswegs sicher, ob er von hier aus auch seine Geburtsstadt besuchte. Denn seine einzige für einen solchen Besuch in Betracht kommende Bemerkung aus dem Jahre 1532, daß er vor drei Jahren den Sohn seines Bruders gesehen habe[42]), zwingt noch nicht zur Annahme, daß die Begegnung mit dem Neffen in Bretten stattfand. Vielmehr kann man auch daran denken, daß Schwartzerdt mit seinem Erstgeborenen Philipp zur Begrüßung des Bruders und Oheims nach Speyer kam.[43]) Dagegen weilte der Lehrer Deutschlands in der zweiten Hälfte des September 1536 in seiner Geburtsstadt und wohnte vermutlich diesmal auch in seinem an Schwartzerdt übergegangenen Geburtshause. Schon am 17. Juli 1536 erbat er sich von Johann Friedrich einen ungefähr fünfwöchentlichen Urlaub und begründete sein Gesuch damit, daß er „etliche Sachen", daran seinen Kindern auch gelegen sei, mit seinem Bruder zu verhandeln habe und sein erkrankter Freund Camerarius zu Tübingen nach ihm verlange. Obwohl der Kurfürst sofort das Urlaubsgesuch bewilligte und Melanchthon und seinem Reisegefährten und Kollegen Jakob Milich einen Einspänner zur Verfügung stellte[44]), so war doch

jener zunächst noch durch Beratungen und Gutachten in Sachen des Konzils so sehr in Anspruch genommen, daß die Abreise erst gegen Ende August erfolgen konnte. Nach kurzem Aufenthalt in Marburg und Frankfurt a. M. trafen die beiden Professoren in Bretten kurz nach dem 12. September ein.[45]) Diesmal konnte Melanchthon seiner Heimat und seinem Bruder nur ungefähr zehn Tage widmen. Während Milich südwärts in seine Geburtsstadt Freiburg zog, reiste jener südostwärts nach Tübingen zu Camerarius, bei dem er am 24. September ankam.[46])

So gewiß es ist, daß Schwartzerdt wiederholt seinen Bruder in Wittenberg besuchte, so gestatten doch die bisher zugänglichen Quellen weder die Zahl, noch die Zeit und Dauer dieser Besuche zu bestimmen. Am 23. April 1543 war Schwartzerdt auf der Reise nach Wittenberg. Freilich läßt die Bemerkung, daß er dahin geschickt wurde, erkennen, daß ihn nicht in erster Linie die Absicht, seinen Bruder zu sehen, sondern ein ihm erteilter Auftrag in die Universitätsstadt an der Elbe führte. Vielleicht hatte er eine „Werbung" seines Kurfürsten Ludwig V. an Johann Friedrich zu bestellen. Melanchthon, der an dem genannten Tage auf dem Wege zum Erzbischof-Kurfürst von Köln in Gotha sich aufhielt, teilte die bevorstehende Ankunft seines Bruders in Wittenberg seinem Kollegen Milich mit und wollte von diesem auch Franz Burkhart verständigt wissen.[47]) Diese beiden Namen erheben über allen Zweifel, daß der in Wittenberg erwartete Bruder Melanchthons nicht etwa sein Stiefbruder Johann Hechel, sondern sein leiblicher Bruder war. Denn Burkhart und Milich kannten Schwartzerdt seit ihrem erwähnten Besuch in Bretten 1524 und 1536 näher. Im April 1556 hoffte der jüngere Bruder zu dem älteren in Bälde zu kommen.[48]) Allein noch im darauf folgenden Sommer hatte sich diese Hoffnung nicht erfüllt.[49])

Auch am dritten Orte begegneten sich Melanchthon und Schwartzerdt und wahrscheinlich häufiger, als dies die gelegentlichen Andeutungen in den Briefen jenes erkennen lassen. Insbesondere darf man voraussetzen, daß Schwartzerdt die

Gelegenheiten, wo sein Bruder in Süddeutschland weilte, zu einer öfteren persönlichen Begegnung benützte. Für eine solche Voraussetzung sprechen einmal Melanchthons Brief, wonach er ein Zusammentreffen 1540 in Worms erhoffte oder erbat[50]), und ferner Schwartzerdts geschäftliche Verbindungen mit Frankfurt a. M., die ihn besonders zur Zeit der Messe häufiger dahin führten.[51]) Wahrscheinlich zum letztenmal im Leben sahen sich die Brüder zu Heidelberg im Oktober 1557. Die Anwesenheit Melanchthons in Worms zur Zeit des Religionsgesprächs benützten der Kurfürst Ott Heinrich und die pfälzische Landesuniversität, um seine Hilfe bei der Reorganisation dieser Hochschule zu erbitten. Nachdem im Frühjahr 1557 der Plan Ott Heinrichs, den Sohn der Pfalz für Heidelberg dauernd zu gewinnen, fehlgeschlagen war, weil der sächsische Kurfürst die Zierde der Wittenberger Hochschule nicht verlieren wollte und der Berufene selbst im Hinblick auf die eigentümlichen Verhältnisse in der kurpfälzischen Residenz wenig Lust verspürte, dahin überzusiedeln[52]), lud er ihn am 14. Oktober aufs neue ein, für kürzere Zeit nach Heidelberg zu kommen.[53]) Und diese Einladung mußte um so mehr Eindruck machen, als auch Rektor und Universität am 17. Oktober noch ein besonderes Einladungsschreiben an Melanchthon absendeten. Schon am 22. Oktober ungefähr um die fünfte Abendstunde kam der sehnlich Erwartete aus Worms an und nahm im „Hirsch" Wohnung. In seiner Begleitung befanden sich sein Schwiegersohn Peucer, Ludwig, ein Sohn seines Freundes Joachim Camerarius, Jakob Runge, Professor in Greifswald und damals als pommerscher Theologe am Wormser Kolloquium beteiligt[54]), und einige andere Gelehrte, darunter wohl auch Paul Eber, der von kursächsischer Seite als theologischer Rat nach Worms entsendet war und überdies als Sekretär seinen Lehrer Melanchthon unterstützte.[55]) Wie nie zuvor und nachher in seinem Leben wurde Melanchthon in den Tagen vom 22. bis zum 31. Oktober durch festliche Veranstaltungen geehrt und gefeiert. Der Kurfürst, seine Räte und die Universität konnten sich nicht genug tun, nicht nur dem Lehrer

Deutschlands, sondern auch dem Stolz der Pfalz ihre Huldigungen darzubringen.

Freilich wer Melanchthons Art kennt und die innige Liebe zu seinem Bruder in Betracht zieht, wird es ihm zutrauen, daß er als der Heidelberger Freuden köstlichste das Zusammensein mit seinem teuern Bruder wertete, und dies doppelt, da den beiden die pfälzische Landeshauptstadt, die Heimat ihres so früh heimgegangenen Vaters, die Residenz so vieler von ihnen hochgeschätzten Fürsten usw., reichsten Stoff für einen Herz und Gemüt anregenden Gedankenaustausch darbot. Mancher Stunde solchen Austauschs hatten sie sich schon erfreuen dürfen, und wieder sah sie der 27. Oktober vereint, als völlig unvermutet der soeben aus Leipzig angekommene Joachim Camerarius zu ihnen trat. Erreichte damit das Glück Melanchthons seinen Höhepunkt, weil er jetzt nicht nur seinen lieben Bruder, sondern auch seinen besten Freund in seiner Nähe wußte, so lag freilich diesem die traurige Aufgabe ob, ihm die Nachricht von dem am 11. Oktober erfolgten Heimgange seiner treuen Lebensgefährtin zu überbringen, auf den auch ein gleichzeitig übergebenes Beileidsschreiben der Wittenberger Professorenschaft Bezug nahm. Es ist bekannt, mit welcher Ergebung der Greis den härtesten Schlag, der ihn in seinem Alter treffen konnte, hinnahm. Immerhin reichte, äußerlich betrachtet, dieser Schlag nicht heran an das Unglück, das Schwartzerdt 15 Jahre vorher zu beklagen hatte, als er seine Anna, die Mutter von 13 Kindern, begrub.[56]) Um deswillen war aber auch er ganz besonders befähigt, den gebeugten Bruder aufzurichten.

Konnte die Nähe Brettens Melanchthon zu einem Abstecher dahin reizen, so dürfte er doch auf eine solche Reise schon in Worms endgültig verzichtet haben. Dagegen benutzten sein Schwiegersohn Peucer und sein Schüler Eber die Zeit vergeblichen Wartens auf den Beginn des Kolloquiums, um von Worms aus nach dem 1. September einen Ausflug zu unternehmen[57]), der sie vermutlich auch in die Geburtsstadt ihrers Schwiegervaters und Lehrers führte. Wenigstens erhielt

Peucer am 8. September von Melanchthon den Auftrag, an seinen Bruder Grüße zu bestellen.[58])

Wie die voranstehenden Ausführungen erkennen lassen, vermochten die verschiedenen Lebenswege, die Melanchthon und Schwartzerdt seit dem Jahre 1518 geführt wurden, und die dadurch bewirkte örtliche Trennung ihren Verkehr höchstens zu erschweren, nicht aber zu unterbinden. Viel häufiger, als man auf den ersten Blick annehmen möchte, fand ihre brüderliche Liebe Gelegenheit zu persönlichem oder durch andere vermitteltem Umgang und Gedankenaustausch. Was den Inhalt dieses Gedankenaustausches angeht, so fehlen zwar Nachrichten über ihre mündlichen Zwiegespräche, aber man darf voraussetzen, daß die mündliche Unterhaltung in ähnlichen Bahnen sich bewegte wie ihr Briefwechsel, freilich nur in ähnlichen. Denn Melanchthons häufige Bemerkungen in seinen Briefen, wonach er diese und jene Mitteilung dem Papier nicht anvertraute, sondern sie bis zu einer mündlichen Besprechung aufsparte, dürfen nicht zu der Meinung verleiten, als seien seine und seines Bruders erhaltene Schreiben und die Nachrichten, die er aus seines Bruders Briefen Freunden und Bekannten zur Kenntnis bringt, ein völlig genaues Abbild ihrer mündlichen Zwiegespräche.

Um nunmehr auf Grund des Briefwechsels einen Überblick über die Gegenstände, die ihr Denken und Fühlen beschäftigte, zu geben, habe ich zunächst das, was sie als Blutsverwandte anging, zu berühren, ihre Familienangelegenheiten. Es währte geraume Zeit, bis die Kinder der Barbara Reuter zur Erbteilung schritten, gewiß ein gutes Zeichen, daß nicht nur die Geschwister Schwartzerdt unter sich, sondern auch mit ihren Stiefgeschwistern Kolb und Hechel herzliche Beziehungen über den Tod ihrer Mutter hinaus unterhielten. Erst am 27. Juni 1531 veräußerten die Erben der Barbara Reuter den zwischen Bretten und Knittlingen gelegenen Stegersee an den Abt von Maulbronn. Der Kaufpreis betrug 590 Gulden.[59]) Befand sich unter der Hinterlassenschaft der Mutter ferner der Besitz von acht Metzgerbänken im Erdgeschoß des Brettener Rathauses,

so waren diese 1540 noch nicht verkauft, sondern waren immer noch Eigentum Georg Schwartzerdts und seiner Miterben.[60]) Da die Erbschaftsangelegenheit auch Melanchthon anging, so galt offenbar dieser die Reise nach Bretten und die Verhandlung mit seinem Bruder im Jahre 1536.[61]) Jedoch zog der ältere Bruder damals keineswegs sein ganzes Erbteil an sich, vielmehr ließ er, wenn nicht alles, so doch einen erheblichen Teil noch lange Jahre und den Rest sogar bis über seinen Tod hinaus bei dem jüngeren stehen. Erst am 24. August 1551, nachdem im Jahre zuvor am 5. Mai sein Sohn Philipp und am 2. Juni seine Tochter Magdalena Hochzeit gehalten hatten[62]) und vermutlich die Gründung von deren Hausstand ihn so in Anspruch genommen hatte, daß er bei Ulrich Sitzinger, dem Manne seiner Wittenberger Nichte Martha Münsterer, ein Darlehen aufnehmen mußte, bat Melanchthon seinen Bruder um Zahlung von 150 Gulden. Freilich machte er die Erfüllung seiner Bitte von dem Können des Brettener Schultheißen abhängig und wiederholte, als dieser tatsächlich vorerst nicht in der Lage war, die Summe an Sitzinger auszuzahlen, seine Bitte am 25. März 1552 noch einmal.[63]) Obwohl die in Wittenberg fast beispiellose Mildtätigkeit Melanchthons und seiner Frau[64]) die Ehegatten nicht dazu kommen ließ, Schätze zu sammeln, weshalb sie auch kein großes Vermögen hinterließen[65]), war doch der ältere Bruder weit davon entfernt, vor seinem Tode von dem wohlhabenden jüngeren Bruder sich den Rest seines Guthabens auszahlen zu lassen oder diesen auch nur genau zu buchen. So erklärt sich denn auch der Satz in seinem Testament vom 18. April 1560, daß er noch etwas bei seinem Bruder Georg stehen habe und wisse, daß dieser nach seiner Gewissenhaftigkeit alles Melanchthon Zustehende dessen Erben anzeigen und geben werde.[66])

Die Frage nach mein und dein trat bei den Brüdern zurück hinter der gegenseitigen herzlichen Teilnahme an ihrem und ihrer Angehörigen Ergehen. Als Schwartzerdt 1531 seinen vielversprechenden Sohn Philipp und 1542 sein treues

Weib Anna Hechel verlor und 1554 oder 1555 abermals Witwer wurde, da war sein Leid auch Melanchthons Leid. Ihm gingen des Bruders Verluste so nahe, daß er sie auch seinen Freunden mitteilte.[67]) Überdies war er wegen des Bruders Familienglückes um so ängstlicher, als er auf Grund von dessen Nativität ihm ein ähnliches ungünstiges Familiengeschick prophezeien zu müssen glaubte, wie es Kaiser Maximilian I. beschieden gewesen.[68]) Umgekehrt merkt man unschwer dem älteren Bruder die Genugtuung und Freude an, wenn er dem jüngeren etwas Erfreuliches berichten konnte, so 1546, als er den Fleiß und die Fortschritte des David Chyträus, den ihm Schwartzerdt zwei Jahre vorher brieflich warm empfohlen hatte, rühmte[69]), 1551, als er Nachricht gab über die Gesundheit und den Lerneifer des Sigismund Schwartzerdt[70]), und 1557, als er einen Brief des Nürnberger Patriziers Hieronymus Baumgärtner, der dem eben genannten Sigismund hohes Lob spendete, nach Bretten schickte.[71])

Indessen war der jüngere Bruder nicht etwa bloß nehmender, sondern auch gebender, und zwar so sehr, daß er sich im September 1544 durch die Klagen des älteren sogar verleiten ließ, diesem einen verkehrten Rat zu erteilen. Die Veranlassung dazu gaben die Nöte, in die Melanchthon geraten war, nachdem Luther im Sommer 1544 den von jenem und Butzer für den Erzbischof von Köln verfaßten Religionsentwurf kennen gelernt und die darin enthaltenen Ausführungen über das Abendmahl ungenügend befunden hatte.[72]) Fürchtete Melanchthon, er werde die Unzufriedenheit Luthers mit seiner Absetzung büßen müssen, und machte er von dieser seiner Befürchtung auch seinem Bruder Mitteilung, so riet ihm dieser in seinem Antwortschreiben, er solle handeln wie die Heerführer in Gefahren, nämlich ohne Kampf an sichere Örtlichkeiten sich zurückziehen.[73]) Zwar gewann der ältere Bruder die notwendige innere Ruhe und Unbefangenheit bald wieder und befolgte darum den Rat Schwartzerdts zum Glück nicht, aber dieser scheint das Vorurteil, daß jenem von Luther Unrecht geschehen sei, nicht so rasch verloren zu haben. Denn es muß

auffallen, daß er in seiner Reimchronik nicht nur Melanchthon, sondern auch den pfälzischen Fürsten usw. lange Totenklagen widmet, während er den Heimgang des Reformators nur flüchtig erwähnt.[74])

Wie Melanchthon, als ihm Camerarius die Nachricht von dem Tode seiner Frau im Schloßgarten zu Heidelberg mitteilte, nicht in den Schmerz über seinen großen persönlichen Verlust sich vergrub, sondern alsbald den öffentlichen Notständen sich zuwendete[75]), so ist es für ihn und seinen Bruder bezeichnend, daß in ihrem Gedankenaustausch die jeweiligen Zeitlagen und Zeitfragen auf kirchlichem und politischem Gebiet eine größere Rolle spielten als ihre privaten Angelegenheiten. Das Wichtigste von solchem gegenseitigen Austausch ist allerdings verloren. Denn, wie schon angedeutet ist, liebte es Melanchthon nicht, seine innersten Gedanken dem Papier und namentlich Briefen anzuvertrauen, sondern behielt sich deren Offenbarung, wo es nur immer angängig war, für persönliche Begegnungen vor. Dazu kommt, daß er in seinen späteren Jahren, aus denen die wenigen mehr zufällig erhaltenen Briefe an seinen Bruder stammen, nicht mehr die Zeit zu langen Schreiben an diesen erübrigen konnte.[76]) Immerhin gestatten aber die vorhandenen Schreiben und die Anführungen aus den verlorenen Briefen[77]) den Schluß, daß die beiden Brüder bei ihren mündlichen Besprechungen über öffentliche Angelegenheiten nicht in den Niederungen der Neuigkeitskrämerei und des Klatsches sich tummelten, vielmehr auf der Warte innerlich interessierter Zuschauer und Beobachter standen. In ihrer brieflichen Korrespondenz[78]) teilten sie sich insbesondere „Zeitungen" d. h. Nachrichten über wichtige Ereignisse und bemerkenswerte Vorkommnisse mit. Um solche war Melanchthon selten verlegen, da ja seit dem Beginn der Reformation Wittenberg nach und nach nicht bloß auf kirchlichem, sondern auch auf politischem Gebiete eine der wichtigsten Sammelstätten für neueste Nachrichten aus aller Welt geworden war und überdies er selbst am Webstuhl der Geschichte saß. Betreffen deshalb seine „Zeitungen" mehr den Weltschauplatz, so die Schwartzerdts hauptsächlich das

Gebiet von Südwest-Deutschland und Württemberg. Daß Melanchthon aber gerade an einem zuverlässigen Berichterstatter über die südwestdeutschen Verhältnisse viel gelegen war, begreift man um so eher, wenn man bei einer Durchmusterung seines erhaltenen Briefwechsels bemerkt, daß, abgesehen von Straßburg, aus jenen Gegenden vor 1550 verhältnismäßig wenig direkte Nachrichten bei ihm einliefen. So ist es denn auch verständlich, daß er am 2. April 1546 seinen Bruder um Mitteilungen über die kurpfälzischen Kirchen nnd die Universität Heidelberg ersuchte.[79])

Wäre freilich Schwartzerdt ein gewöhnlicher Brettener Bürger gewesen, so hätte er den Erwartungen und Bitten Melanchthons nicht entsprechen können. Indessen eignete ihm nicht bloß lebhaftes Interesse für die Geschehnisse in der Welt, wie namentlich seine Reimchronik an die Hand gibt, er besaß und unterhielt auch nahe Beziehungen zu den Quellen, aus denen man solche Nachrichten schöpfen konnte. Dabei kommen namentlich seine privaten und amtlichen Verbindungen mit Heidelberg und speziell sein Verkehr mit Andreas Stuichs und Peter Harer, den Gatten seiner Schwester Margarete, und mit Sebastian Hügel (Hügelin), dem Manne seiner Tochter Barbara, von denen der erste Kanzleiverwalter, der zweite Sekretär und der dritte Rat am kurpfälzischen Hof war, in Betracht.[80]) Von Kurfürst Ludwig V. 1518 zum Sekretär berufen, war Harer, weil er jahrzehntelang unter den Augen dieses Kurfürsten und seines Nachfolgers Friedrich II. arbeitete und ihm daher auch die Ein- und Ausgänge der politischen Korrespondenz zugänglich wurden, in ganz besonderer Weise befähigt, seinem Schwager Schwartzerdt mit wichtigen neuen „Zeitungen" zu dienen. Daß übrigens der mit den Vorgängen in der Welt wohlvertraute und gelehrte kurpfälzische Sekretär auch mit seinem Wittenberger Schwager Melanchthon im Gedankenaustausch stand, ist bisher unbekannt geblieben, läßt sich aber auf Grund der von mir in St. Gallen und Karlsruhe ermittelten Schreiben Melanchthons dartun.[81]) Um nur eine von den „Zeitungen" zu erwähnen, die Schwartzerdt offenbar

in Heidelberg kennen lernte oder von dort bezog und an seinen Bruder weitergab, nenne ich die Nachricht über die Unterhandlungen, die 1555 in dem zwischen Ardres, Calais und Grevelingen gelegenen Dorfe Marcq stattfanden, und ihren Einfluß auf den Gang des Reichstags zu Augsburg.[82]) Oder wie hätte die Kunde von derartigen hochpolitischen Vorgängen sonst in das Städtlein Bretten sich verirren sollen? Ja, man darf sogar daran denken, daß diese und ähnliche Mitteilungen Schwartzerdt von kurfürstlichen Beamten aus denselben Akten zugänglich gemacht wurden, die der pfälzische Hofhistoriograph Johann Sleidan ausbeutete.[83])

Zwar gab Bretten, weil an der östlichen Grenze der Pfalz gelegen, einen ausgezeichneten Posten für einen Beobachter der Geschehnisse im Herzogtum Württenberg ab, aber es ist doch kaum glaublich, daß diese örtliche Nähe allein Schwartzerdt befähigte, Neuigkeiten wie die über die Begegnung Kaiser Karls V. mit Herzog Ulrich bei Vaihingen, enthalten in seinem Briefe vom 8. Juli 1550, nach Wittenberg zu berichten.[84]) Vielmehr drängt sich die Vermutung auf, daß, wie am pfälzischen, so auch am württembergischen Hofe Männer waren, die ihm gelegentlich „Zeitungen" zukommen ließen. Und in der Tat können sogar einige hohe Beamte namhaft gemacht werden, die mit Schwartzerdt bekannt waren, sein Pforzheimer Mitschüler, der württembergische Kanzler Johann Knoder, und der aus Heidelsheim stammende württembergische Vizekanzler Hieronymus Gerhart.[85])

Meine Darlegungen über die Beziehungen zwischen Melanchthon und Schwartzerdt würden nicht nur an Unvollständigkeit leiden, sondern auch das Beste vermissen lassen, wollte ich nicht noch einige von den Zeugnissen, mit denen sie ihre gegenseitige Liebe, Verehrung und Dankbarkeit Dritten gegenüber oder vor der Öffentlichkeit bekannten, anführen. Denn derartige Bekenntnisse verdienen, weil sie vor anderen abgelegt und deshalb dem Verdacht der Schmeichelei völlig entrückt sind, besondere Beachtung. Was zunächst Melanchthon angeht, so weist er schon in seinem Testament vom Jahre 1539 unter den

nächsten und liebsten Freunden, die ihm allezeit Treue gehalten, seinem Bruder Georg den Ehrenplatz an.[86]) In Briefen gedenkt er seines Bruders, und zwar in einem Schreiben an Johann Stigel: „Denn auch ich habe einen Bruder, den ich liebe, und ich glaube, auch von ihm geliebt zu werden, da er ja mich an Tugend und Charakter weit übertrifft"[87]); — an Georg Agricola vom 12. August 1554: „Obwohl die Kirche unsere gemeinsame Heimat ist, so bewegt doch auch die Liebe unsere Herzen, daß wir gerne bei unseren Verwandten leben wollen. Ich, obschon bereits ein Greis, habe große Sehnsucht nach meinem Bruder, dem weisen und ehrenhaften Mann"[88]); — an David Chyträus vom 13. April 1556: „Was könnte mir in diesem meinem Greisenalter Süßeres widerfahren als der Anblick meines Bruders, dessen Lauterkeit Dir bekannt ist"[89]); — an denselben vom 18. April 1556: „Mein Bruder hat Sehnsucht nach mir und stellt sein Kommen in seinem Brief in Aussicht. Ich kenne seine Sehnsucht sehr wohl"[90]); — an Nikolaus Cisner vom 1. Januar 1560: „Vielleicht haben wir Alten darum so große Sehnsucht nach unserer Heimat, weil der Geist gleichsam voraus empfindend zur himmlischen Heimat eilt, oder weil die Liebe zu den Unsrigen in dieser unbeständigen Zeit in höherem Grade nach dem Umgang mit unseren Verwandten verlangt. Ich wenigstens muß gestehen, daß ich nach meiner Heimat und nach meinem Bruder große Sehnsucht habe."[91]) Solchen und ähnlichen Äußerungen gegenüber empfand es der Herzensfreund Melanchthons, Camerarius, da er in einem am 24. Juli 1529 geschriebenen Briefe des sonst seinen Bruder so herzinnig liebenden Mannes die Stelle fand: „Mein Bruder schrieb mir, als er durch Zufall einen Boten erlangte, daß unsere Mutter heimgegangen ist; er schreibt nicht genau genug, aber ich nehme an, daß sie an der Bräune starb. Ich werde von meinen Angehörigen völlig vernachlässigt. Denn über den Tod schreibt er kaum ein paar Worte und außerdem bemerkt er nichts über die Dinge, die zu wissen für mich von Wichtigkeit ist", als einen so schrillen Mißton, daß er bei der Drucklegung des Briefes hinter der zitierten Stelle noch die Worte ein-

fügte: „aber dieses will ich dem Schmerz und der Trauer zuschreiben".[92]) Gewiß ist dieser Zusatz ein unerlaubtes Einschiebsel, allein es ist ebenso gewiß, daß die in Melanchthons Worten sich äußernde Verstimmung über seinen Bruder nur als eine augenblickliche und ausnahmsweise gewertet werden darf. Denn sie ist völlig vereinzelt.

Da außer dem später mitgeteilten keine anderen Privatbriefe Schwartzerdts bekannt sind, kann man natürlich auch nicht erwarten, bei ihm Gegenstücke zu den erwähnten Zeugnissen Melanchthons zu finden. Indessen gedachte er in seiner für die Öffentlichkeit bestimmten Reimchronik seines Bruders an zwei Stellen, wobei er dem jüngst Heimgegangenen folgenden warm empfundenen Nachruf widmete:

„Als man nun sechzig zehlen thet ....
Der weitberühmt vnd hochgelehrt
Philip Melanthon, zu teütsch Schwartzerdt,
Mein lieber bruder, dem gott gnadt,
Sein letsten tag geendet hat
Zu Wittenberg in Saxenlandt.
Sein nam war aller welt bekant.
Brettheim sein vatterlandt ist gewesen,
Da hat er gelernt schreiben vnd lesen.
Hat gelebt drey vnd sechzig iahr,
Biß er, wie vorsteet, tots verfohr
Im monat Aprilis den 19. tag,
Des war bei den gelehrten grose klag.
Billich solt ich meer von ihm schreiben,
So wil ichs dabey lassen bleiben,
Weil er mein leiblicher bruder war.
Gott für in an der engel schar.
Sein leer finst sonst vnd sein legendt.
Gott, verley vns allen ein seeligs endt."[93])

Vielleicht verdankt auch das erste eigentliche Melanchthondenkmal der Initiative Schwartzerdts seine Entstehung, die

Inschrift, die zum dankbaren Gedächtnis des größten Sohnes Brettens an der Haupttüre seines Geburtshauses eingegraben wurde.[94])

5. Kapitel.

Beruf und Besitz.

Obwohl Schwartzerdt seine Ausbildung mit dem Besuch der Universität abgeschlossen hatte, bot ihm doch seine Vaterstadt fürs erste wenigstens keine Gelegenheit, seine erworbenen Kenntnisse in entsprechender Weise zu verwerten. Denn einmal war damals in Bretten kaum eine Beamtenstelle, für die akademische Vorbildung erforderlich gewesen wäre, vorhanden, und weiter verlautet nichts darüber, daß Schwartzerdt eine solche Stelle bekleidete. Freilich dürften seine Eltern und Großeltern Reuter ihn auch gar nicht für einen gelehrten, sondern schon von vorn herein für einen bürgerlichen Beruf bestimmt haben. Trat doch die Frage an sie heran, wer einmal das großväterliche Geschäft übernehmen sollte. Wenn trotzdem die seit 1508 verwitwete Mutter ihren Sohn außer der Pforzheimer Schule noch die Universität besuchen ließ, so war dies in jener Zeit nichts Un- und Außergewöhnliches. Um nur zwei ähnliche Fälle zu nennen, so hatten auch Schwartzerdts Stiefbruder und Schwager, Martin Hechel, die Hochschule zu Heidelberg und Melanchthons Schwager, Hieronymus Krapp, die Universität zu Wittenberg besucht, obschon hernach jener das väterliche Gasthaus „Zur Krone" und dieser den väterlichen Gewandschnitt übernahm und betrieb.[1]) Daß aber Schwartzerdt tatsächlich dem Berufe seines Großvaters Reuter sich widmete, dafür sprechen namentlich die zwei folgenden Wahrnehmungen. Einmal steht außer Frage, daß er das großväterliche Anwesen übernahm. Damit gelangten auch die Räume, die Reuter zum Betrieb seines Geschäftes benutzt hatte, in seinen Besitz. Unter diesen Räumen selbst kam in erster Linie ein Laden auf der nordöstlichen Ecke des Gebäudes in Betracht, von dem Mauerreste den Brettener Stadtbrand vom Jahre 1689

überdauerten, und der von Alexander Würz im Jahre 1705 in der Weise wieder aufgebaut worden zu sein scheint, daß die Fenster und die äußere Eingangstüre an den ursprünglichen Stellen Platz fanden. Sodann ist darauf hinzuweisen, daß Schwartzerdt ebenso wie sein Großvater die Messen in Frankfurt a. M. besuchte. In seinem Briefe an Chyträus vom 8. Juli 1550 nahm er eine Reise in die alte Kaiserstadt in Aussicht.[2]) In seinem Schreiben an denselben Chyträus vom 6. April 1554 berichtet Melanchthon, daß jüngst nur sein Neffe Georg[3]) in Frankfurt gewesen, während sein Bruder infolge der Zusammenkunft des pfälzischen Kurfürsten und des württembergischen Herzogs zu Bruchsal, die gerade zur Zeit der Frankfurter Messe stattfand, zu Hause zurückgehalten worden sei.[4]) Die ausdrückliche Erwähnung der Frankfurter Messe durch Melanchthon und die Tatsache, daß früher Reuter ebenfalls auf der Messe zu Frankfurt im geschäftlichen Interesse weilte[5]), erheben es zur Gewißheit, daß auch Schwartzerdt von Beruf Kaufmann war und ihm bei seinem Geschäftsbetrieb in den späteren Jahren sein Sohn Georg zur Seite stand. Vermutlich betrieb Schwartzerdt gleich seinem Großvater ein Tuchwarengeschäft.[6])

Freilich war Schwartzerdt nicht ausschließlich Kaufmann, sondern auch Landwirt. Die Wahl dieses Berufes erklärt sich unschwer aus den örtlichen Verhältnissen. Auf der einen Seite ist daran zu erinnern, daß es damals in Bretten keine Großkaufleute und Großindustrielle gab, Leute, denen der Betrieb ihres Geschäftes enorme Einnahmen brachte. Vielmehr setzte sich die besitzende Klasse der Bevölkerung, abgesehen von den Beamten, aus Gewerbetreibenden und Kaufleuten, unter denen man jedoch solche mit und ohne landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung zu unterscheiden hat, und reinen Bauern zusammen. Die wohlhabenden Gewerbetreibenden und Kaufleute befaßten sich in der Regel auch mit Ackerbau. Auf der andern Seite ist in Betracht zu ziehen, daß Schwartzerdts Mutter schwerlich nur das „wassergut, das man nempt den steger See, zwischen Bretheimer und knüthlinger marken ob der straßen gelegen"[7]),

sondern auch noch andere Liegenschaften hinterließ und einen Teil davon bei der Erbteilung ihr Sohn Georg übernahm, und ferner, daß dieser durch seine drei Frauen ebenfalls in den Besitz von Grundstücken gelangte. Wenigstens besaß nachweislich sein Schwager, der Kronenwirt Martin Hechel, Felder, die gewiß nicht alle von ihm erst neu angeschafft, sondern zum Teil ererbt wurden.[8]) Wie aber auch Schwartzerdt zu seinen Liegenschaften gelangt sein mag, genug, einige von ihnen sind in der „Renouation vber das ampt Bretheim" vom Jahre 1540 und im Lagerbuch des Klosters Maulbronn vom Jahre 1560 und 1563 mit Angabe der Örtlichkeiten und der Angrenzer verzeichnet. Jene nennt eine Parzelle „an der windstegen", neben einer Wiese des Kurfürsten gelegen.[9]) Dieses zählt auf 1 Morgen Acker oberhalb des Schwindelbaums, 1 1/2 Viertel Acker hinter Weißhofen, einen Teil von 2 Morgen Acker bei der Windmühle — den andern Teil hatte Markus Rutlandt, Pfarrer zu Rinklingen —, einen Teil von 5 Morgen Acker unter dem Schwindelbaum — die zwei anderen Teile hatten Matthes Riedt und Johann Schefers Erben —, einen Teil von 3 Morgen im Häßloch — den andern Teil hatte Martin Thorwarts Kind.[10]) Außerdem stand Schwartzerdt, solange er kurfürstlicher Keller war, der Nießbrauch von 2 Morgen Wiesen, die in der Rinklinger Gemarkung lagen, zu.[11])

Ein erster flüchtiger Blick in die „Renouation vber das ampt Bretheim" vom Jahre 1540 könnte leicht zur Annahme verleiten, daß Schwartzerdt nicht nur Kaufmann und Landwirt, sondern auch Fleischer war. Denn hier wird sein Name in dem Abschnitt „Jarlich Metzel vnnd Brotbenck zins" angetroffen. Die Angabe, wonach 1540 „Jorg Schwartzerd mit seinen miterbenn" von den 24 im Erdgeschoß des Rathauses untergebrachten Fleischbänken 8 innehatte,[12]) ist in dem Sinn zu verstehen, daß er und sie Eigentümer der Bänke waren und diese offenbar an Brettener Fleischer verpachteten. Somit waren diese Bänke nur eine der Erwerbsquellen Schwartzerdts. Zählt zu diesen Quellen ferner das Gehalt, das er als Schultheiß und Keller bezog, so muß freilich bemerkt

werden, daß schwerlich dieses in Bretten viel höher war als anderwärts. Beispielsweise erhielt 1523 der Schultheiß von Boxberg jährlich nur 10 Gulden, 20 Malter Hafer, einen Wagen Heu und ein Sommerkleid.[13])

Den Wunsch, noch mehr als das Erwähnte über die Besitzverhältnisse Schwartzerdts zu erfahren, läßt der Mangel an entsprechenden Nachrichten unerfüllt. Jedenfalls ist mit den aufgezählten Grundstücken nicht einmal das erschöpft, was er an Immobilien in den letzten Jahren seines Lebens besaß, geschweige das, was er vor der Verheiratung und Aussteuer seiner Kinder sein eigen nannte. Denn daß die Versorgung der zahlreichen Kinder sein ursprüngliches Besitztum sehr zusammenschrumpfen ließ, liegt auf der Hand. Außerdem hört man gar nichts über seinen Mobiliarbesitz, namentlich an Kapitalien u. dgl. Bringt man freilich die Mittel in Anschlag, die er bedurfte, um seine Kinder selbständig zu machen, und rechnet dazu den Wert der ihm noch 1561—1563 verbliebenen Grundstücke, insbesondere seines neben dem Rathause gelegenen Anwesens[14]), so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Schwartzerdt ein sehr wohlhabender, ja für Brettener Verhältnisse reicher Mann war.

Zweite Abteilung.

Die öffentliche Wirksamkeit.

1. Kapitel.

Stadt und Amt Bretten.

So sehr auch das Bretten des 16. Jahrhunderts die zeitgenössischen Freunde und Verehrer Melanchthons anzog, so beschränkten sich doch selbst diejenigen, die die Stadt aus eigener Anschauung kannten, darauf, nur einzelne Züge aus dem Gesamtbild der Nachwelt zu überliefern. So verherrlicht

Ulrich von Hutten die Treue und Tapferkeit der Brettener im Jahre 1504[1]) und besingt der Heidelberger Professor Jakob Micyllus die Bewährung der Stadt 1504 und 1525, ihre schöne und gesunde Lage, ihre Felder, Wiesen, Wälder usw.[2])

Noch am ausführlichsten zeichnete Joachim Camerarius die Heimat seines Herzensfreundes auf Grund der Eindrücke, die er hier im Jahre 1524 gesammelt hatte. Er gedenkt der sehr lieblichen und, weil an eine große Verkehrsader angeschlossen, günstigen Lage des Städtleins, seiner für deutsche Verhältnisse schönen, ja glänzenden Bauart, seiner Befestigung, hinter der die pfälzische Treue dem württembergischen Herzog Ulrich Trotz bieten konnte, der Beschäftigung seiner Bevölkerung, neben dem Ackerbau des nur auf den Ort und seine nächste Umgebung sich erstreckenden Industrie- und Handelsbetriebs, der Wohlhabenheit, der überaus großen Freundlichkeit und der Sittsamkeit seiner Einwohnerschaft.[3])

Zwar läßt sich heutzutage das, was die genannten und andere Männer an Ausführlichkeit in ihren Mitteilungen über Bretten versäumten, nicht mehr vollständig nachholen, immerhin aber gestatten noch gar nicht oder nur flüchtig benutzte Quellen, die erwähnten skizzenartigen Bemerkungen erheblich zu erweitern. Indem ich mich an dieser Stelle bescheide, hauptsächlich solche Züge in dem Bild der Stadt und ihrer Bevölkerung zu beleuchten, die zum Verständnis der öffentlichen Wirksamkeit Schwartzerdts dienlich erscheinen, erwähne ich zunächst, daß Bretten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts „dryhundert Husgesessen" d. h. 300 mit einem Hause angesessene Familien besaß.[4]) Hält man damit zusammen, daß das benachbarte Rinklingen 1540 aus 28 Häusern und Hofraiten[5]) und die Residenzstadt Heidelberg 1439 779 schatzungspflichtige Häuser umschloß[6]), so gewinnt man den Eindruck, daß Bretten mit seinen 300 Familien und seinen ungefähr 1800 Einwohnern[7]) unter den damaligen pfälzischen Städten eine der namhafteren war.

Die Frage nach dem Wirtschaftsleben der Brettener Bevölkerung wird teilweise schon durch einen Blick auf die aus-

gedehnte, heutzutage 2234 Hektar große Gemarkung der Stadt[8]) beantwortet. Die fruchtbaren Felder und die saftigen Wiesen luden ganz von selbst zu Ackerbau und Viehzucht ein und gewährten Hunderten von Einwohnern mehr als auskömmliche Nahrung. Von Getreidearten wurden hauptsächlich Roggen (Korn), Dinkel, Hafer und Gerste, von Handelsgewächsen Erbsen, Linsen, Lein usw. angepflanzt.[9]) Die häufige Erwähnung von Obst- und Krautgärten zeigt, daß die mit Obstbäumen und mit Kraut, Rüben, Erbsen, Linsen, Hanf u. dgl. bestandenen Parzellen zahlreich waren.[10]) Einen weit größeren Flächenraum als heutzutage nahmen im 16. Jahrhundert die Wingerte (Weingärten) ein. Zur Gewinnung des Rebensafts wurden außer den Geländen im Hohberg und Lehrberg solche in den Gewänden Heidelberg und Hauserthal benutzt.[11]) Von der Bedeutung der Viehzucht gewinnt man eine ungefähre Vorstellung, wenn man erfährt, daß unter den städtischen Beamten und Dienern auch ein Kuhhirt, ein Schweinehirt und ein Schäfer vertreten waren[12]), der Pfarrer und die Stadt je einen Zuchtstier und der Faut und Pfarrer je einen Eber halten mußten und die Stadt die Verpflichtung hatte, alljährlich mit 750 Schafen auf dem kurfürstlichen Hofgut zu pferchen.[33])

Die für die Landwirtschaft genutzten Teile der Brettener Gemarkung waren teils Höfe, teils einzechtige Güter und, nach ihrer Besitzform betrachtet, teils Lehen, teils freies Eigentum. Bis zum Jahre 1543 war das Kloster Herrenalb Grundherr von 17 Höfen, von denen 16 je ein Wirt und einen drei Wirte zu Lehen hatten. Von jedem der 16 Höfe bezog das Kloster eine jährliche Gült von 8 Schilling Heller, je 4 Malter Korn, Dinkel und Hafer und $^1/_2$ Simmer Erbsen, von dem 17., dem sog. langen Hof, eine jährliche Gült von je 10 Malter Korn und Hafer und 8 Malter Dinkel. Die Höhe der Gült läßt vermuten, daß diese Höfe nicht sehr groß waren. Und in der Tat umfaßte der Hof des Wilhelm Hack nur $16^1/_2$ Morgen Äcker und $2^1/_4$ Morgen Wiesen, der Hof des Johann Kanzler ein halbes Viertel Wiese mehr und der Hof des Sebastian Lochinger 24 Morgen Äcker und $2^1/_4$ Morgen Wiesen.[14]) Außerdem war

Herrenalb Grundherr von ungefähr 328 Morgen einzechtiger Äcker. Diese Liegenschaften samt den zwei Teilen Zehnten, die auf den Hofgütern ruhten, und einer in der Stadt gelegenen Behausung und Hofstätte, dem sog. Herrenalber Hof, verkaufte am 27. August 1543 Herzog Ulrich von Württemberg für 3553 Gulden an die Stadt Bretten.[15]) Ein weiteres Hofgut besaß der pfälzische Kurfürst, das Häuser (Scheunen), Ställe, Hofraite, nahezu 212 Morgen Äcker, 19 1/8 Morgen Wiesen und 1/4 Morgen Krautgarten umfaßte. Diese einzelnen Bestandteile waren nicht arrondiert, sondern zahlreiche zerstreute Parzellen. Im Gegensatz zu den Herrenalbschen Höfen wurde das kurfürstliche Gut in Zeitpacht gegeben, und zwar nachweisbar 1538 auf 6 Jahre.[16]) Seinen Pächter bezeichnete man gewöhnlich als Hofmann.[17]) Rechnet man zu diesen grundherrschaftlichen Besitzungen noch die zu dem Hospital und den geistlichen Pfründen gehörigen Ländereien, worunter sich auch Hofgüter befanden[18]), so blieb dem Brettener Bauernstand und denen, die sich sonst mit Landwirtschaft beschäftigten, von freiem Eigentum nicht mehr allzuviel übrig.

Die Fluren der Gemarkung waren mit dem Zehnten belastet. Um nur das Wichtigste zu erwähnen, so teilten sich die Zehntherren um 1562, abgesehen von dem auf einzelne Ländereien beschränkten Vorzehnten der Pfarrei und des Meßneramtes zu Bretten, in den großen Zehnten, d. h. den Zehnten von Roggen, Dinkel, Hafer, Emerkorn, Einkorn, Heidenkorn u. ä. in der Weise, daß die Brettener Pfarrei und das Kloster Frauenalb je ein Drittel und das Domstift Speyer und das Kloster Maulbronn je ein Sechstel erhielten.[19])

Die Aufzählung der Grundstücke Georg Schwartzerdts hat bereits erkennen lassen, wie klein einzelne der in der Gemarkung gelegenen Parzellen waren.[20]) Indessen kommen solche Beispiele nicht etwa als Ausnahme, sondern eher als Regel in Betracht. Selbst der Kurfürst besaß Stücke, die nur einen Morgen und weniger als einen Morgen umfaßten[21]), kein Wunder darum, wenn viele seiner Untertanen Äckerlein von nur 1/4 Morgen Größe hatten.[22])

Diejenigen, die sich mit Acker- und Weinbau befaßten, waren entweder Bauern und Weingärtner von Beruf oder Gewerbetreibende, Kaufleute u. dgl., die nur nebenbei Landwirtschaft betrieben. Zu der ersten Klasse darf man wohl die meisten Inhaber der Herrenalbschen Höfe, so den Schultheiß Heinrich Rutlandt, Christoph Hartmann und Johann Ziegler zählen[23]), zumal sie oder ihre Kinder auch in dem Brettener Lagerbuch des Klosters Maulbronn angetroffen werden. Nach dieser Quelle hatte um 1562 die Witwe von Erhart Finck den größten Grundbesitz. Als Weingärtner wird 1586 Peter Mendlin ausdrücklich bezeichnet.[24]) Zu der zweiten Klasse rechnen außer Schwartzerdt[25]) von den Inhabern der erwähnten Höfe z. B. die Witwe des Sebastian Lochinger, die Wirtin „Zum Löwen"[26]), der Schwager Schwartzerdts und Melanchthons, Peter Kechel, und Erhart Finck, die als Amtsknechte in kurfürstlichen Diensten standen[27]), sowie der Metzger Felix Mew[28]).

Die Bewirtschaftung der ausgedehnten Felder, Wiesen und Weinberge erheischte viele Arbeitskräfte, weit mehr, als in Bretten zur Verfügung standen. Deshalb wurden außer Dienstboten auch Tagelöhner und Leute, die den heutigen Sachsengängern entsprechen, von auswärts herangezogen. So hört man von einer fremden Tagelöhnersfamilie von Waldenbuch (O.-A. Stuttgart), einem Strohschneider und seiner Frau aus Gechingen (O.-A. Kalw) und von in der Ernte beschäftigten Schnittern aus Auerbach bei Augsburg.[29]) Den auswärtigen und nur vorübergehend in Bretten beschäftigten Arbeitern sind ferner die Seegräber zuzuzählen.[30])

Außer den Hausplätzen und Hofraiten und der landwirtschaftlichen Fläche umfaßte die Brettener Gemarkung wie heutzutage, so auch im 16. Jahrhundert ausgedehnte Waldungen, Gewässer sowie öffentliche Plätze und Wege.[31]) Alle auf dieser Gemarkung gelegenen Wälder waren Eigentum der Stadtgemeinde.[32]) Über die dem Kurfürsten gehörigen Gewässer bemerkt die „Renouation vber das ampt Bretheim" vom Jahre 1540: „Die visch oder grundelbach nebend der Statt hinab lauf-

fende, genant die Saltzach, ist meins gnedigsten herrn eigenn. Facht an bey der Rinden Müln vnd dess Melckhansen wehr, geht hinab biß zu der Walckmuln zu End Bretheimer gemarckt".[33]) Die öffentlichen Plätze und Wege fielen doch wohl in Bretten ebenso wie anderwärts unter den Begriff des Almends (Allmands) und waren deshalb Eigentum der Stadtgemeinde.

Gewährte schon der landwirtschaftliche Betrieb einer Anzahl von Handwerkern, wie Wagnern, Schmieden und Sattlern, Arbeit und Brot, so sicherte der Handel und Wandel in der Stadt und den Ortschaften der wohlhabenden Umgebung einer noch größeren Reihe von Gewerben Beschäftigung und Verdienst. Da sie allesamt in keiner erhaltenen Quelle aus der Zeit Schwartzerdts namhaft gemacht sind, stelle ich sie hauptsächlich auf Grund der Angaben des Brettener Tauf- und Traubuchs 1565—1590 in alphabetischer Reihenfolge mit Beifügung der Namen zusammen. Danach waren vertreten: Bäcker (Veit von Eitessen, als Hausbäcker bezeichnet, Ulrich Eitesser, Wolfgang, Stephan und Georg Henßner, Jost Haide, Johann Keiser, Matthäus Weingarten, Wolfgang Mettinger, als Bäcker und Wirtsknecht zum „Löwen" bezeichnet)[34]), Bader (Johann Scherer, Johann Schaiblin, Johann Weltzinger, Johann Durchdenbach)[35]), Bruchschneider (Andreas Mang)[36]), Buchbinder (Laban Wechselberger)[37]), Büchsenmeister und Armbruster (Philipp Steinmetz)[38]), Färber (Ludwig Peß, Johann Doll oder Dold, auch als Schwarzfärber bezeichnet, Johann Schäffer, Jakob Gut und Leonhard Schwab, auch als Schwarzfärber bezeichnet)[39]), Gerber (Johann Baschkai, Leonhard Luceier, Johann Loß, auch als Weißgerber bezeichnet, Anastasius Dorsch und Jakob Lutz, als Rotgerber bezeichnet)[40]), Glaser (Jakob Jung)[41]), Goldschmiede (Joachim Wick)[42]), Hutmacher (Johann Fischer, Georg Werner und Johann Brenner)[43]), Kannengießer (Ludwig Traut und Johann Ziegler)[44]), Kübler (Benedikt Heß)[45]), Küfer (Georg Schmied)[46]), Kürschner (Simon Knapp und Christoph Legel)[47]), Kupferschmiede oder Keßler (Jakob, Johann und Melchior Ruckenbrot, Christoph. Wagner, Jakob Jecher und Erhart Hun)[48]), Maler (Matthäus oder Matthias Zwick)[49]), Maurer (Georg

Bösler oder Bäsler und Nikolaus Kreuß)[50]), Messerschmiede (Johann Ötel)[51]), Metzger (Melchior Straser, Wendelin Brotbeck, Felix und Johann Mew oder Meh, Johann Heberer, Michael Marten, Martin Martini und Gallus Dorwarth)[52]), Müller (Andreas Dürr, Johann Bertsch, Pulte Müller „in der Spittel mhul", Hippolyt Hirt, bezeichnet als Müller auf der Gottesackermühle, derselbe, bezeichnet als Müller auf der Salzhofer Mühle, Apollo, Müller auf der Gottesackermühle, Philipp, Müller auf derselben Mühle, Matthäus Preer, Müller auf der Bergmühle, Theobald Preer, Müller auf derselben Mühle)[53]), Nestler (Ulrich Müller)[54]), Orgelmacher (Konrad Beck)[55]), Säckler (Johann und Georg Deyß und Martin Oberlin)[56]), Sattler (Johann Schütz, Johann Müller und Arnold Ebersbach)[57]), Schlosser (Ulrich Most)[58]), Schmiede (Matthias Storck)[59]), Schneider (Bernhard Hoffmann, Peter Kreutz oder Kreitz, „der welsche Schneider", insofern eine seltene Erscheinung, als er aus Besançon stammte, Kaspar Schönherr und Thomas Finck)[60]), Schreiner (Paul Steffan, Johann Erpf, Sebastian Müller, Jobst Zimmermann d. J. und Lorenz Zimmermann)[61]), Schuhmacher (Johann Fischer, Heinrich Foltz, Abraham Schall und Georg Feuerlin)[62]), Seiler (Johann Schäfer und Leonhard Kuberlein oder Kieberlein)[63]), Tuchscherer oder Scherer (Philipp Ramburger, Joseph Benz, Andreas Mang und Johann Ramberger)[64]), Wagner (Matthes Wegner oder Ried)[65]), Weber (Jakob Halbmeyer, Philipp Heinder, als Tuchweber, Martin Wagner, Jakob Kanzler, beide als Tucher, und Georg Erpf, als Leinweber bezeichnet)[66]), Wirte, und zwar der Wirt „Zur Krone" (Melchior Hechel, verheiratet seit 1520 oder 1521 mit Melanchthons Mutter, Barbara geb. Reuter, als Kronenwirt 1525 nachweisbar, der Sohn Melchiors, Martin Hechel, als Kronenwirt 1540 und 1550 bezeichnet, der Sohn Martins, Melchior Hechel, gestorben Ende 1565 oder Anfang 1566, die Witwe Melchior Hechels, Katharina geb. Becker, seit 16. November 1568 sie und ihr Mann Sebastian Storr, vor 1582 Johann Lipp, seit 1582 seine Witwe Justina geb. Schwartzerdt, Tochter des Schultheißen, seit 21. Juni 1585 sie und ihr

zweiter Mann Martin Silbernagel, nach ihrem wahrscheinlich 1593 erfolgten Tod ihre Tochter aus erster Ehe Anna Lipp und deren Mann Michael Spengler (Spengel), hernach ihr Sohn Johann Michael Spengler, alle zur Familie Hechel und Schwartzerdt gehörig)[67]), der Wirt „zum Löwen" oder „zum gelben Löwen" (1555 Sebastian Lochinger, vor und 1586 Johann Hofseß, seit 1586 Andreas N., seit 1587 Lorenz Rindscher)[68]), der Wirt „zum Mohrenkopf" (1566 Martin Mörer)[69]), der Wirt „zum Geist" (1586 und noch 1589 Johann Humpeltey, seit 1589 Georg Diefenbecher)[70]), Wollenknappen, als Knappen bezeichnet (Sebastian Waltheuser, Georg Metzger und Johann Flick)[71]), Zimmerleute (Johann Schmid und David Knausorn)[72]).

Da die Brettener Geistlichen, die in den Jahren 1565 bis 1590 die Kirchenbücher führten, so wenig allgemein den Beruf der von ihnen eingetragenen erwachsenen Personen zu nennen pflegten, daß sie niemals Landwirte, Kaufleute, Händler und Krämer erwähnten, darf die voranstehende Liste nicht zu der Meinung verleiten, als enthalte sie alle damals in Bretten vorhandenen Gewerbebetriebe und die Namen aller damaligen Gewerbetreibenden. Freilich wenn man die erwähnten Gewerbearten mit denen vergleicht, die in dem Brettener Bürgerregister von 1688[73]) und in den gleichzeitigen Kirchenbüchern angetroffen werden, so ergibt sich, daß in unserer Liste nicht viele von den 1565—1590 in Bretten vertretenen gewerblichen Berufsarten fehlen können. Denn die jüngeren Verzeichnisse weisen nur in bezug auf Bortenwirker, Bierbrauer, Dreher, Flaschner, Häfner, Kaufleute bzw. Krämer, Strumpfstricker und Waffenschmiede ein Mehr auf. Dieses Ergebnis berechtigt aber gewiß auch zu dem Schluß, daß das für die Jahre 1565—1590 gewonnene Bild von dem Gewerbebetrieb zu Bretten in der Hauptsache auch für die vorangehenden Jahrzehnte gelten darf.

Entsprechen die nachgewiesenen Gewerbearten im allgemeinen den Verhältnissen einer von wohlhabenden Ortschaften umkränzten südwestdeutschen Landstadt, so muß doch auffallen, daß einige Zweige stärker vertreten waren, als dies die örtliche

Nachfrage bedingte. Namentlich springt die unverhältnismäßig große Zahl von Gerbern und Gewerbetreibenden, die sich mit der Herstellung von Tuch befaßten, im einzelnen Weber, Färber, bzw. Schwarzfärber, Wollenknappen und Tuchscherer, in die Augen. Dazu kommt, daß nach der „Renouation vber das ampt Bretheim" im Jahre 1540 außer dem Metzgerhandwerk nur noch das Handwerk der „Tucher oder Weber" eine bereits 1529 erlassene Zunftordnung besaß.[74]). Aus diesen Tatsachen müßte man folgern, daß in Bretten Tuch nicht bloß für den Bedarf der Stadt und ihrer Umgebung hergestellt wurde, selbst wenn es nicht mehr festgestellt werden könnte, daß bereits im Jahre 1504 die Kaufleute Johann Reuter und Jakob Schmeltzle die Frankfurter Messe, und zwar offenbar mit Brettener Tüchern, bezogen.[75]) Ein ähnliches darf auch von den in Bretten hergestellten Gerbereierzeugnissen angenommen werden. Der Ausgestaltung des kleinen Handwerkbetriebs zur Industrie kamen die örtlichen Verhältnisse trefflich zustatten. Denn der die Stadt durchfließende Salzbach (Salbach) lieferte für die Tuch- und Lederbereitung das Wasser, und die für die letztere notwendige Lohrinde war in nächster Nähe zu haben. Außerdem standen schon um 1540 einige Mühlen zur Verfügung, die im Rinklinger Tal gelegene Walkmühle und dicht dabei die Schleif- und Lohmühle sowie die zweite Lohmühle in der Nähe der sog. Roßwiesen, alle drei wahrscheinlich bereits damals, sicher aber im 17. Jahrhundert städtisches Eigentum.[76])

Die mancherlei einheimischen gewerblichen Betriebe waren indessen nicht imstande, alle Bedürfnisse der Einwohnerschaft zu befriedigen. Darum kamen von Zeit zu Zeit auswärtige Handwerker nach Bretten. So hielten sich vorübergehend auf 1570 der Seidensticker Johann Schmid aus Köln und 1586 der Plattner Johann Knuschpen aus Weil im Schönbuch (O.-A. Böblingen), der die Harnische der Bürger fegte.[77]) Günstige Gelegenheit zu Einkäufen boten die im Jahre viermal abgehaltenen Märkte dar, für die am 27. Dezember 1492 Kürfürst Philipp besondere Privilegien gewährt hatte[78]), und die bedeutend gewesen zu sein scheinen. Gedenkt doch Melanchthon ihrer gelegentlich

in seinen Vorlesungen und nennt auch von den hier feilgebotenen Gegenständen Eßwaren, Kleider und landwirtschaftliche Geräte.[79])

Dem Handel und Wandel der Stadt kam ihre Lage an einer großen Heer- und Handelsstraße sehr zu statten. Der aus Bretten stammende und vielgereiste Michael Heberer bemerkt darüber: „So hat es ein so herrliche Landstrassen, daß alle waaren von Venedig, Augspurg vnd Vlm auff Franckfurt vnd von dandannen wider zu rück, wie auch alle posten auß Spanien, Welsch vnd Teutschen landen durch diese Stadt ordentlich gehn müssen".[80]) Diese Behauptung läßt sich durch zahlreiche Tatsachen belegen. Um nur einige zu erwähnen, so waren während der Belagerung Brettens 1525 nicht weniger als 32 geladene Lastwagen oberländischer Kaufleute mit eingeschlossen.[81]) In dem Taufbuch werden öfters Kaufherren und Geleitsknechte aus Augsburg und Ulm, die in Bretten Rast hielten, erwähnt.[82]) Auch der Kaiser und andere Fürsten berührten auf ihren Reisen Bretten und nahmen hier Quartier, so Philipp, der Sohn Karls V., am 5. März 1549, der Kaiser selbst mit seinem genannten Sohn und Johann Friedrich von Sachsen am 27. Juni 1550 und Kurfürst Moriz von Sachsen am 11. Oktober 1552.[83]) Freilich sah die Stadt auf der Heerstraße auch manche unliebe Gäste in ihre Mauern einziehen, Kriegsvolk und Gesindel, welch letzteres auch vor Brandstiftung nicht zurückschreckte.[84])

Was die Standesverhältnisse der Brettener Bevölkerung angeht, so nahm innerhalb dieser nach Zahl und Bedeutung die Bürgerschaft die erste Stelle ein. Neue Bürger wurden durch Faut und Schultheiß „mit Rat und Gutdünken" der Bürgermeister und des Rates aufgenommen. Die Aufnahmegebühr betrug einen halben Gulden, von deren Zahlung jedoch die Bürgerssöhne sowie Auswärtige, die Brettener Bürgerstöchter heirateten, befreit waren.[85]) Unter den nichtbürgerlichen Einwohnern, den sog. Hintersassen, befanden sich in der Stadt und dem Amt Bretten 1540 150 männliche und 108 weibliche Leibeigene des pfälzischen Kurfürsten. Über ihren Zu- und Abgang führte der Schultheiß und Keller zu Bretten Register.[86]) Außerdem waren im Amtsbezirk

noch Leibeigene des Markgrafen von Baden, Herzogs von Württemberg, Abts von Maulbronn, Egenolfs von Wallstein zu Bauschlott usw. ansässig.[87]) Die pfälzischen Leibeigenen hatten alljährlich zu Weihnachten dem in Bretten wohnhaften Hühnerfaut den Leibzins zu verabfolgen, bei Personen männlichen Geschlechts 12 Pfennig und bei Personen weiblichen Geschlechts 6 Pfennig, oder ein Huhn. Beim Tode der Leibeigenen fiel dem Kurfürsten das beste Stück Vieh der Verstorbenen und dem Hühnerfaut das beste Kleid oder die beste Wehr der Männer und das beste Oberkleid der Frauen zu, wenn die Hinterbliebenen es nicht vorzogen, eine entsprechende Geldsumme zu zahlen.[88])

In der Zeit, als Schwartzerdt das Schultheißenamt verwaltete, sah Bretten auf eine zweihundertjährige Zugehörigkeit zur Kurpfalz zurück. Denn 1349 hatten die Herren von Eberstein dem Pfalzgrafen Ruprecht I. die Stadt verkauft.[89]) Ihr staatsrechtliches Verhältnis zum Kurfürsten ist in der „Renouation vber das ampt Bretheim" vom Jahre 1540 in den Satz zusammengefaßt: „Pfaltzgraue Ludwig, Churfurst ꝛc., ist Rechter herr zu Bretheim, hatt daselbst, vnd souer der Statt zwing, Benn vnd zehend gond vnd begryffen, allein den stab, auch das glait, den wildtfang, alle oberkeit, herligkeit, hoch vnd nider gericht, freuel, strafen, Busen, Einungen, Nutzungen vnd gefelle".[90])

Der erste und wichtigste kurfürstliche Beamte im Amtsbezirk Bretten war der Vogt oder Faut, der von der Herrschaft ernannt und besoldet wurde und im „Steinhaus"[91]) — heutzutage steht an der Stelle das Bezirksamt — wohnte. Über ihn sei hier nur so viel bemerkt, daß er der höchste Verwaltungs- und Justizbeamte war. Den Faut umgab ein Stab von Beamten und Dienern. Zunächst sind die Schultheißen in Bretten, Eppingen, Weingarten, Heidelsheim und Rinklingen zu erwähnen.[92]) Mag auch Schwartzerdt seiner besonderen Fähigkeiten und seiner kraftvollen Persönlichkeit wegen eine hervorragendere Stellung eingenommen haben als seine Vorgänger und Nachfolger, so besaßen doch auch diese mehr Befugnisse und Rechte als ihre Kollegen im Bezirk. So z. B. stellte der

Schultheiß Heinrich Rutlandt 1540 die erwähnte Renovation über das ganze Amt Bretten her.[93]) Der Schultheiß zu Bretten war in Stadt und Land nach dem Faut der erste kurfürstliche Beamte, der Helfer und Stellvertreter des Fauts. Sie beide wurden demnach auch als die Amtleute bezeichnet.[94]) Außerdem wurde die Stellung der Brettener Schultheißen dadurch wesentlich gehoben, daß sie mit dem Schultheißenamt gewöhnlich auch die Kellerei verwaltet zu haben scheinen und auf diese Weise die kurfürstlichen Rentmeister im Bezirk waren. In früheren Zeiten war vorübergehend die Fautei, das Schultheißenamt und die Kellerei einem einzigen Manne, den man Amtmann hieß, übertragen, so 1504.[95]) Jedenfalls gab es zur Zeit Schwartzerdts im Amtsbezirk außer dem Faut keinen kurfürstlichen Beamten, der einen so wichtigen und einflußreichen Posten einnahm wie der Schultheiß und Keller zu Bretten. Auf die Einzelheiten seines Doppelamtes werde ich weiterhin zurückkommen.

Obwohl auch Schwartzerdt amtliche Aktenstücke, die in des Fauts Namen ausgingen, mit eigener Hand niederschrieb, so dürfte doch auch zu seiner Zeit der Faut bei seinen Kanzleiarbeiten von einem ständigen Schreiber unterstützt worden sein, wie ein solcher 1489 und 1566 nachweisbar ist.[96]) An der Spitze des Zollwesens stand der Oberzöllner.[97]) Bei ihm flossen die Einnahmen aus dem sog. alten und neuen Zoll von Wein, Korn, Weizen, Spelz, Gerste, Hafer, Erbsen zusammen. Während die Einnahmen aus diesen Zöllen dem Landesherrn allein vorbehalten waren, hatte Kurfürst Ruprecht I. im November 1402 der Stadt Bretten das Recht verliehen, einen Wegzoll von allen die Stadt berührenden Fuhrwerken zu erheben, damit aber auch die Gemeinde zur Herstellung und Unterhaltung der Straßen, Wege, Brücken und Stege verpflichtet.[98]) Dem Oberzöllner stand der Zollschreiber zur Seite.[99]) Mit der Kontrolle der von den Zollbeamten ausgestellten Zeichen oder Zetteln d. h. Quittungen und ihrer Einnahmen war der Zollbereiter betraut.[100])

Bei der Ausübung ihres Amtes in Stadt und Land be-

dienten sich der Faut und der Brettener Schultheiß und Keller als Mittels- und Exekutivpersonen der Amtsknechte, der Hühnerfaute und der einspännigen Reiter, auch Einspännige und Reiter genannt. Wenn anderwärts zwischen Amtsknechten, Hühnerfauten und Einspännigen genau unterschieden wurde[101]), so waren in Bretten die Grenzen fließende. Denn 1525 wird ein „einspenniger Amptknecht“ erwähnt, und der im Jahre 1622 verstorbene Johann Philipp Eckart wird als Amtsknecht und Hühnerfaut bezeichnet.[102]) Der Hühnerfaut führte insbesondere die Aufsicht über die in dem Amtsbezirk und den benachbarten nichtpfälzischen Ortschaften ansässigen pfälzischen Leibeigenen und zog von ihnen den jährlichen Leibzins ein, bei Frauen ursprünglich ein Huhn, woher er auch seinen Namen führt, und im Sterbefall das sog. Hauptrecht.[103]) Die einspännigen Reiter, ursprünglich Leute, die für sich allein angeworben wurden und nicht im Gefolge eines adligen Junkers standen[104]), versahen zu Pferde hauptsächlich die Boten- und Geleitsdienste.[105]) Zu den Beamten des Amtsbezirks zählte ferner der Malefizprokurator, der öffentliche Ankläger vor dem Malefizgericht, das jeweils bei Kriminalfällen, außer bei Mord, Totschlag u. dgl., bei Zauberei, Meineid, Majestätsbeleidigung usw., zusammentrat.[106]) Während die Tätigkeit der bisher aufgezählten Beamten und Diener sich auf den ganzen Amtsbezirk erstreckte, beschränkte sich der Dienst des Büttels oder Stadtknechts und des Strohmeiers nur auf die Stadt. Jener wurde um 1540 zwar vom Amte eingesetzt und besoldet, aber auch von den Bürgermeistern und dem Rat zu Bretten verwendet. Er war verpflichtet, die Amtsstube in Ordnung zu halten, die Parteien an den Gerichtstagen aufzurufen u. dgl.[107]) Der kurfürstliche Strohmeier hatte die Rechte seines Herrn bei dem Brettener Hofmann, dem Pächter der früher erwähnten Domäne, wahrzunehmen und namentlich dafür zu sorgen, daß der Pfalzgraf von den Ernteerträgnissen die Hälfte erhielt. Alljährlich sollte ein geeigneter Knecht als Strohmeier aufgestellt werden.[108])

Um nunmehr die besondere Obrigkeit der Stadt Bretten ins Auge zu fassen, so war ihr Vorstand der Schultheiß.

Da er als Stellvertreter des Landesherrn den Stab, das Sinnbild der Gewalt, führte, wie dies Schwartzerdt gelegentlich hervorhebt[109]), so ist schon damit angedeutet, daß er nicht von der Stadt oder deren Vertretern gewählt, sondern von der Landesobrigkeit ernannt und eingesetzt wurde. Dies erhellt auch aus den erhaltenen kurfürstlichen Bestallungen für die Brettener Schultheiße und Keller Werner Hambecher, Heinrich Rutlandt, Georg Finck und Bonaventura Rutlandt.[110]) Wie der Faut als oberster Verwaltungs- und Justizbeamter an der Spitze des ganzen Amtes stand, so liefen die Fäden des städtischen Gerichts- und Verwaltungswesens in den Händen des Schultheißen zusammen. Ob schon zur Zeit des Schultheißen Schwartzerdt Bretten einen Schultheiß-Anwalt besaß, vermag ich nicht zu entscheiden. Anderwärts sind solche Beamten, die unter den Gerichtsleuten die oberste Stelle einnahmen, erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts nachweisbar. In Bretten wird 1585 Jakob Ruckenbrot als Schultheiß-Anwalt erwähnt. Das dortige Gericht hatte aus seiner Mitte zwei Kandidaten zu wählen, von denen das Amt einen als Schultheiß-Anwalt ernannte.[111]) Neben und unter dem Schultheiß nahmen an der Leitung der städtischen Angelegenheiten das Gericht und der Rat teil.[112]) In außerordentlichen Fällen, wie zur Zeit der Belagerung Brettens im Bauernkriege, wurden Gericht und Rat durch die Wahl von geeigneten Männern aus der „äußern" Gemeinde verstärkt. Damals wählte man 12 Mann.[113]) Für gewöhnlich scheint aber das Gericht und der Rat aus je einem Bürgermeister und 11 weiteren Mitgliedern sich zusammengesetzt zu haben.[114])

Zwar hat sich kein Stadtrechtsbuch von Bretten oder eine ähnliche Quelle aus dem 16. Jahrhundert erhalten, aber wegen der engen Verwandtschaft der kommunalen Einrichtungen nicht nur in der Kurpfalz, sondern auch in ganz Südwestdeutschland kann es kaum zweifelhaft sein, daß die Rechte und Pflichten des Brettener Gerichts und Rats in der Hauptsache mit denen in anderen ungefähr gleich großen Städten sich deckten. Deshalb mag auch hier auf diese verwiesen sein.[115]) Jedenfalls spricht

für meine Meinung, daß die einzelnen noch erkennbaren Züge im Bilde der Brettener Stadtobrigkeit auch anderwärts nicht fehlen. In Betracht kommt u. a. die Wahl der Mitglieder des Gerichts und Rats. Bei Erledigung der Stelle eines Gerichtsmannes schlug das Gericht zwei geeignete Bürger vor, von denen Faut und Schultheiß den geeignetsten auswählten.[116]) Die Mitglieder des Rats wurden vom Gericht im Beisein des Schultheißen gewählt.[117]) Die Gerichts- und Ratsleute blieben wohl auch schon im 16. Jahrhundert wie sicher im 17. Jahrhundert bis zu ihrem Tode im Amt, falls sie nicht vorher abdankten.[118]) Während auf diese Weise die Personen im Gericht und Rat nicht häufig wechselten, kamen jedes Jahr neue Bürgermeister an die Reihe. Die Brettener Bürgermeister im 16. Jahrhundert traten ihr Amt in den letzten Tagen des September oder in den ersten Tagen des Oktober an. Der Bürgermeister an der Spitze des Gerichts wurde als der „gemeine" Bürgermeister bezeichnet.[119]) Wegen der in den Händen des Schultheißen vereinigten Gewalt hatte das Bürgermeisteramt eine nur untergeordnete Bedeutung. Von den zwei Bürgermeistern verwahrte im 17. Jahrhundert der erste die Schlüssel zu den städtischen Privilegien, Dokumenten und Briefschaften und das große Stadtsiegel, der zweite die Schlüssel zum städtischen Salzmagazin und das kleine Stadtsiegel. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, den städtischen Bediensteten, so dem Werkmeister, dem Feld- und Waldschützen, den Hirten, die laufenden Arbeiten anzuweisen und das städtische Ungeld von Fleisch, Getreide und Wein, das Weggeld usw. in Empfang zu nehmen und zu buchen, sowie durch entsprechende Kontrollmaßnahmen die städtischen Finanzen vor Schädigung zu schützen.[120])

Wie die „Renouation vber das ampt Bretheim" von 1540 die Mitwirkung des Fauts und Schultheißen bei der Ein- und Absetzung der Gerichts- und Ratsherren und der Bürgermeister vorsieht, so macht sie auch die Ein- und Absetzung der eigentlichen städtischen Beamten und Bediensteten von ihnen abhängig.[121]) Indem ich diese nach den Quellen, die mir aus der Zeit des

Schultheißen Schwartzerdt und unmittelbar hernach zugänglich sind, zusammenstelle, ziehe ich, wo es notwendig erscheint, ihre Obliegenheiten zu bestimmen, auch die aus dem 17. Jahrhundert stammenden Angaben des Brettener Dokumentenbuches heran. Die Reihe der Beamten eröffnen in der Renovation der Stadtschreiber[122]) und der Schulmeister.[123]) Da hier außer dem Schulmeister kein anderer Lehrer erwähnt wird, 1571 aber ein Kollaborator nachweisbar ist[124]), wurde vermutlich noch unter dem Schultheiß Schwartzerdt das Brettener Schulwesen durch die Anstellung eines zweiten Lehrers verbessert. Diese Annahme liegt um so näher, als die Kirchenvisitatoren 1556 Klage darüber führten, daß der Brettener Schulmeister, der einzige Lehrer an seiner Schule, je nach der Eltern Begehren zugleich deutsch und lateinisch unterrichten müsse.[125]) Wahrscheinlich berief man deshalb aber nicht nur einen zweiten Lehrer an die lateinische Schule, sondern richtete auch eine besondere deutsche Schule ein. Wenigstens nennt 1570 das Taufbuch neben dem lateinischen auch einen deutschen Schulmeister.[126])

An den Schulmeister schließt die Renovation den Werkmeister an, dessen Aufgabe war, die städtischen Bauarbeiten zu leiten, das Bauholz im Stadtwalde anzuweisen, die Bautätigkeit der Einwohner zu überwachen usw.[127]) Dem Ungelder lag ob, mit dem einen der beiden Bürgermeister die bei den Wirten und Weinschenken lagernden Weinvorräte zu besichtigen, deren Verbrauch zum Zwecke der Erhebung des Ungeldes abzuschätzen, auch darauf zu achten, daß die Wirte die der Stadt schuldigen Abgaben nicht vorenthielten.[128]) Der Salzmesser war mit dem Salzverkauf, der in Bretten infolge eines besonderen kurfürstlichen Privilegiums der Stadt allein zustand[129]), betraut und daneben verpflichtet, das Getreideungeld und Weggeld zu erheben und bei Feuersbrünsten Pechpfannen auf dem Markte aufzustellen, Leitern zum Marktbrunnen zu tragen usw.[130]) Die Fleisch- und Brotschätzer hatten das jeden Morgen feilgehaltene und verkaufte Fleisch und Brot wegen des dafür zu zahlenden Ungeldes abzuschätzen. Die Kontrolle der Güte dieser

Nahrungsmittel übten die Fleisch- und Brotbesichtiger aus.[131]) Die Metzger und Bäcker waren gehalten, ihre Waren auf die im Erdgeschoß des Rathauses hergerichteten Bänke oder Schrannen zu bringen. Solcher Vorrichtungen gab es bis zum Jahre 1498 je 24 für Metzger und Bäcker. In diesem Jahre zweigte aber die Stadt 12 Brotbänke ab und gestaltete den dadurch gewonnenen Raum zu einem Salzmagazin um.[132]) Der Weinsticher eichte die Fässer und der Gewichteicher die Maße und Gewichte.[133]) Den Wachtdienst an den drei Toren, dem Ober-, Unter- und Gottesackertor, versahen die Torwärter oder Wächter, wobei sie auch die von den fremden Fuhrleuten gelösten Weggeldmarken einzufordern hatten.[134]) Der auf dem Pfeifturm wohnende Turmmann oder Bläser u. dgl. war verpflichtet, den Tag über und bis Mitternacht Wache zu halten und besonders auf auskommendes Schadenfeuer zu achten, jede Stunde die auf dem Turm aufgehängte Glocke zu ziehen, morgens, mittags und abends einen Psalm oder ein geistliches Lied zu blasen und durch ein Trompetenzeichen und ein ausgestecktes Fähnchen Reisende zu Pferd und in Kriegszeiten die Feinde, die sich der Stadt näherten, anzukündigen.[135]) Den Wacht- und Sicherheitsdienst auf den Straßen von abends 8 Uhr bis zum Morgen versahen die zwei Brunnenknechte, der Feldschütze und der Kuhhirt in der Weise, daß je zwei von ihnen vor und nach Mitternacht antraten.[136]) Am Tage hielt sich der Feldschütze außerhalb der Stadt auf, um Feldfrevel möglichst zu verhindern, etwaige Frevel zur Anzeige zu bringen und die Wege im Stand zu halten.[137]) Der Waldschütze war verpflichtet, in den städtischen Waldungen Diebstähle zu verhüten und die Zimmerleute und Holzfäller bei der Entnahme von Bau- und Brennholz zu beaufsichtigen.[138]) Der Kuhhirt, der Schweinehirt und der Schäfer sind bereits früher genannt worden.[139]) Die Geschäfte des Hospitals besorgten der Spitalmeister und der Spitalschaffner oder -pfleger. Jener war mit der Verwaltung der Anstalt betraut, insofern er ihre Vorräte an Getreide, Wein u. dgl. verwahrte, die Verpflegung der Hospitalbewohner leitete und das Gesinde anwies und beauf-

sichtigte.[140]) Dieser war der Rendant des Hospitals, der auch in der Spitalmühle nach dem Rechten zu sehen hatte.[141]) Zu den städtischen Beamten und Bediensteten zählt die Renovation ferner die Fürsprecher und Waisenschaffner. Jene waren die Beistände vor Gericht[142]) und diese die Vormünder der Waisen.[143]) Der Dienst der weiter erwähnten Bader hängt mit dem städtischen Badhause zusammen, das die Stadt erst im 17. Jahrhundert dem Johann Leonhard Geisert verkaufte.[144]) Unter Mitwirkung des Fauts und Schultheißen besetzte die Stadt auch eine Anzahl von kirchlichen Ämtern. Nach der Renovation kommen in Betracht die Kirchengeschworenen und die Schaffner der Pfarrkirche (Stiftskirche), der St. Michaelskapelle auf dem Gottesacker, der Kapelle zu Weißhofen, der St. Johanneskapelle zu Salzhofen, der St. Wolfgangskapelle zu Sprantal, sowie die Meßner oder Brüder an den außerhalb der Stadt gelegenen Kapellen.[145])

Wenn weder unter den Gewerbetreibenden, noch unter den Beamten des Amts und der Stadt ein Arzt erwähnt wurde, so hat dies darin seinen Grund, daß zur Zeit Schwartzerdts schwerlich schon ein Arzt mit Universitätsbildung in Bretten dauernd ansässig war. Der erste Arzt, den ich nachzuweisen imstande bin, ist Dr. Samuel Eisenmenger (Siderocrates), den das Taufbuch im Jahre 1578 zum ersten Male erwähnt. Da angesehene Leute mit besonderer Vorliebe zu Gevattern gebeten wurden, die Namen des Arztes und seiner Frau Zipora aber vor dem 22. August 1578 im Taufbuch fehlen, so dürfte Eisenmenger sich kaum vor 1578 in Bretten niedergelassen haben. Damit steht auch seine Lebensgeschichte im Einklang. Er war als der Sohn des nachmaligen Brettener Pfarrers am 28. September 1534 geboren, ließ sich am 24. November 1551 an der Wittenberger Hochschule immatrikulieren, wo er am 25. Februar 1552 zum Baccalaureus artium promovierte. In die Heimat zurückgekehrt, wurde er am 17. August 1552 an der Universität zu Heidelberg inskribiert. Im Jahre 1556 siedelte Eisenmenger nach Tübingen über, wo er Mathematik lehrte und am 31. Oktober 1564 in der medizinischen

Fakultät den Doktorgrad erlangte. 1567 wurde er Leibarzt des Markgrafen Karl von Baden, sodann Leibarzt des Erzbischof-Kurfürsten von Köln und der Bischöfe von Straßburg und Speyer. Er starb in Bruchsal am 28. Februar 1585.[146]) Aus diesen Angaben erhellt, daß Eisenmenger, als er sein Heim in Bretten aufschlug, schon eine lange, vornehme ärztliche Praxis hinter sich hatte, und ihn darum wohl eher der Wunsch, sich zur Ruhe zu setzen, als die Absicht, seinen Beruf auszuüben, in die Heimat zurückführte. In den Jahren 1578 bis 1583 hielt er sich nachweisbar in Bretten auf.[147]) Nach ihm war der in Bretten am 6. April 1571 geborene und am 8. März 1623 beerdigte Johann Thurmentz (Dürmentzer) in seiner Heimat als Arzt tätig.[148]) Was Bretten zu Lebzeiten Schwartzerdts an Ärzten besaß, waren Wundärzte, wie z. B. der aus dem Jahre 1535 bekannte Halbmeyer[149]), Bader und vermutlich auch Bruchschneider.[150])

Die gelegentliche Erwähnung eines Schützenmeisters, namens Michael Triegel[151]), könnte zu der Annahme verleiten, als ob damit ein städtischer Beamter gemeint sei. Indessen erfährt man aus dem Brettener Dokumentenbuch, daß der Schultheiß aus staatlichen und die Stadt aus ihren Mitteln alljährlich der alten und jungen Ausschußmannschaft eine bestimmte Summe zum Verschießen darreichte und die Schützenmeister die Aufsicht über den entsprechenden Verbrauch des Schießgeldes führten.[152]) Der genannte Triegel war in Bretten Schulmeister.[153]) Die Schießhütte der Büchsenschützen lag 1540 vor dem Gottesackertor.[154]) Die Schützen feierten von Zeit zu Zeit Schützenfeste, an denen auch Schützenbrüder aus der Ferne, z. B. aus Heidelberg, Heilbronn, Winnenden (O.-A. Waiblingen), teilnahmen.[155])

Außer den staatlichen und städtischen Beamten und Bediensteten wohnten einige private in Bretten, so ein Keller der adligen Familie Stadion[156]) und ein Schaffner des Klosters Frauenalb[157]).

Um auch die kirchlichen Verhältnisse der Stadt zu kennzeichnen, so war diese, beurteilt man sie nach der Zahl ihrer

Geistlichen und Pfründen, vor der Reformation ein hervorragend kirchlicher Ort. Einem der bedeutendsten Kenner der pfälzischen und badischen Kirchengeschichte, Vierordt, ist die unverhältnismäßig große Zahl der Pfründen so sehr aufgefallen, daß er Bretten als ein besonders lehrreiches Beispiel aus der Menge der Städte und Dörfer des von ihm behandelten Gebiets herausgegriffen hat[158]). Zwar muß zur Erklärung der Überfülle von geistlichen Stellen hervorgehoben werden, daß sie sich ursprünglich auf drei verschiedene Ortschaften verteilten, nämlich auf Bretten und die in seiner nächsten Nähe gelegenen Dörfchen oder Weiler Weißhofen und Salzhofen — jenes lag an der Stelle des heutigen Rehhütte und dieses in der Gegend der heutigen Bergmühle —, aber es fällt doch auf, daß nach dem Aufhören der beiden Weiler das Brettener Kirchenwesen nicht nur durch deren Pfründen bereichert wurde, sondern infolge von Stiftungen auch noch einen weiteren Zuwachs an geistlichen Stellen erhielt. In Betracht kommt zunächst die Stifts- und Pfarrkirche des St. Laurentius mit den Pfründen des Pfarrers und mehrerer Kapläne. Die erste von den Kaplaneien war die Pfründe unserer lieben Frauen oder die alte Frühmeßpfründe, die zweite die Pfründe des heiligen Kreuzes oder die neue Frühmeßpfründe, die dritte die St. Nikolaus-Pfründe, die vierte die St. Katharina-Pfründe. Sodann gehörten zu der Kapelle auf dem Gottesacker die Heiligkreuz-Pfründe und die St. Katharina-Pfründe. Ferner waren auf die Kapelle zu Weißhofen die St. Anna-Pfründe und die Liebfrauen-Pfründe gestiftet. Weiter besaß die Kapelle zu Salzhofen die St. Johannes-Pfründe. Schließlich war auch mit dem Hospital eine Kaplanei verbunden, nämlich die St. Georgs-Pfründe. Diese elf geistlichen Stellen wurden freilich so wenig für ausreichend erachtet, daß die Brettener Eheleute Engelhart und Margarete Hauenhut in der St. Michaelskapelle auf dem Gottesacker noch drei weitere Pfründen zu Ehren des St. Michael, des St. Sebastian und der St. Ursula begründeten. Die Stiftung der St. Sebastians-Pfründe erfolgte im Jahre 1469. Auf diese Weise hatte Bretten mit seinen ungefähr 1800 Einwohnern vor der Reformation

das Glück, nicht weniger als 14 geistliche Pfründen mit vielleicht ebenso vielen Priestern zu besitzen. Steht auch die Zahl der letzteren nicht ganz fest, weil in dieser Zeit die geistlichen Stellen vielfach kumuliert wurden, so dürften doch in Bretten Pfründen und Priester sich numerisch ziemlich entsprochen haben. Denn nicht nur waren die Pfründen für die damaligen Verhältnisse gut und sehr gut dotiert, sondern jede von den elf an erster Stelle genannten und außerdem die Hauenhutsche St. Sebastians-Pfründe hatten auch ihr besonderes Haus mit Hofraite. Während die erstgenannten elf Pfründen im Erledigungsfalle von dem Kurfürsten verliehen wurden, behielten sich die Hauenhutschen Eheleute das Patronat über die von ihnen gestifteten Stellen vor. Nach ihrem Tode ging das Verleihungsrecht der St. Sebastians-Pfründe auf die jeweiligen Brettener Bürgermeister und das der beiden anderen Pfründen auf die Hauenhutschen Erben und nach 1540 auf den früher genannten Speyerer Prior Johann Philipp Reuter über.[159])

Von den allermeisten Inhabern dieser zahlreichen Pfründen im 16. Jahrhundert kennt man nicht einmal den Namen, geschweige denn, daß man Genaueres über ihr Leben, ihre Tätigkeit usw. erführe. Im Jahre 1536 war Jakob Resch Pfarrer oder, wie er sich gelegentlich nennt, Kirchherr[160]) und der Kaplan Georg N. Inhaber der St. Katharina-Pfründe auf dem Gottesacker und als solcher auch Organist an der Stiftskirche.[161]) Der letzte geistliche Besitzer der St. Sebastians-Pfründe hieß Wendelin Kützner. Er resignierte im Jahre 1550. Vor 1562 verstarb Jobst Weber, der als der letzte „bäpstisch“ Kaplan bezeichnet wird.[162]) In ihrem Beruf und ihrer Lebensführung werden die vielen Kleriker Brettens vor der Reformation nicht besser und nicht schlechter gewesen sein als ihre gleichzeitigen Berufsgenossen an anderen Orten.[163]) Von einem Priester seiner Geburtsstadt erzählt Melanchthon gelegentlich, daß er besonderen Luxus mit goldenen Ringen trieb, weshalb ein Spaßvogel an seinen Chorsitz die Inschrift „Theologus annulatus aut est fatuus, aut praelatus“ setzte.[164])

Bretten besaß zwar kein Kloster, cheint aber nicht wenig

Stadtkinder auswärtigen Klöstern geliefert zu haben. Männlichen Freunden des klösterlichen Lebens empfahl sich durch ihre Nähe die Cistercienserabtei Maulbronn. Zweifellos suchten und fanden hier weit mehr Brettener Aufnahme, als die zufällig in den Klosterakten genannten Namen heutzutage noch erkennen lassen. In der Zeit zwischen 1467 und 1521 führten sogar zwei aus Bretten stammende Mönche den Krummstab über Maulbronn, nämlich der Abt Nikolaus 1467—1472 und der Abt Johann Burrus 1491—1503 und 1518—1521.[165]) Auch ins Kloster Herrenalb traten Brettener Stadtsöhne ein. Als in diesem früher so bevölkerten Konvent 1536 außer dem Abt nur noch vier Mönche zurückgeblieben waren, befand sich unter ihnen auch der damals 64jährige Gallus Thorwarth aus Bretten. Welche Einbuße an Hab und Gut übrigens die Stadt durch den Eintritt ihrer Söhne und Töchter in die Klöster erlitt, zeigt gerade dieser Mönch, der ein für die damalige Zeit großes Vermögen von 125 Gulden nach Herrenalb brachte.[166]) Daß auch Klöster, die nicht durch ihre Nähe und ihre besonderen Beziehungen zu Bretten die Aufmerksamkeit auf sich lenkten, von hier Novizen erhielten, lassen Johann Philipp Reuter, der „Vetter" Melanchthons und Schwartzerdts, und Dorothea Kolb, ihre Stiefschwester, erkennen. Wie bereits erwähnt wurde, war jener Ordensmann im Kloster zum heiligen Grab in Speyer und diese Ordensfrau im Cistercienserinnenstift zu Neuburg bei Heidelberg.[167])

Das Kirchenwesen Brettens, wie es vorhin beschrieben wurde, überdauerte noch das Jahr 1540. Dies beweist die Renovation über das Amt Bretten.[168]) Allein bereits im nämlichen Jahrzehnt wurden zwei von den Hauenhutschen Pfründen nicht mehr Klerikern verliehen, vielmehr zu Stipendien verwendet. Die Einkünfte der St. Michaels-Pfründe vergab deren Kollator, der Speyerer Prior Johann Philipp Reuter, an die studierenden Söhne des Schultheißen Heinrich Rutlandt. Einer von ihnen war Johann Kaspar Rutlandt[169]), der als Gegner der Reformation im Jahre 1559 dem theologischen Hauptwerk seines großen Landsmanns und wahrscheinlich

auch Vetters Melanchthon mit einem ebenfalls „Loci communes Theologici“ betitelten Büchlein ein Paroli zu bieten suchte.[170]) Neben dem ausdrücklich genannten Johann Kaspar kommen Joseph und Markus Rutlandt, welch letzterer später Pfarrer in Rinklingen wurde, als Stipendiaten in Betracht.[171]) Nachdem Johann Kaspar Rutlandt auf die St. Michaels-Pfründe resigniert hatte, verlieh sie der Kurfürst dem Schwiegersohne des Brettener Pfarrers Eisenmenger, Wendel Diether, mit der Verpflichtung, daß der neue Besitzer den Brettener Schulmeister durch Übernahme einer täglichen „Lektion“ unterstützen müsse.[172]) Daß Johann Philipp Reuter im Jahre 1548 die St. Ursula-Pfründe Sigismund Melanchthon zuwendete, ist bereits früher bemerkt worden.[173])

Tief einschneidende Veränderungen im Brettener Kirchenwesen hatte die Ein- und Durchführung der Reformation unter Ott Heinrich zur Folge. Denn jetzt wurde, den tatsächlichen kirchlichen Bedürfnissen entsprechend, mit den vielen geistlichen Stellen kurfürstlichen Patronats so gründlich aufgeräumt, daß nur noch der Pfarrer, zugleich auch mit der Superintendentur betraut, und ein Diakon oder Helfer übrig blieben. Wegen Mangels an entsprechenden Nachrichten vermag ich freilich über die früheste Verwendung der säkularisierten Pfründen keine Auskunft zu geben. Aber vermutlich wurde ein Teil ihrer Einkünfte, soweit es sich um feste Erträge handelte, zur Aufbesserung der durch den Wegfall der Präsenzgelder und ähnlicher Einnahmen geschädigten Pfarr- und Diakonatsstelle und für Schulzwecke benutzt.[174]) Wie bekanntlich Friedrich III. sich nicht an dem Kirchengut vergriff[175]), so ließ auch die Brettener Stadtobrigkeit den Fonds selbst der St. Sebastians-Pfründe, obwohl deren Vergebung ihren Bürgermeistern zustand, unberührt. Als die zu dieser Pfründe gehörige Behausung überflüssig geworden war, verkauften zwar der Schultheiß Schwartzerdt, die Bürgermeister und der Rat diese, aber der Kaufschilling kam nicht der Stadt zugute, sondern wurde dem Schaffner der Stiftung übergeben und von ihm zinstragend angelegt. Ja, nicht einmal die laufenden Einkünfte dieser seit 1550 erledigten

und mit Erlaubnis der Diözesanoberen vorläufig nicht wiederbesetzten Pfründe ließ die Stadt in ihre Kasse fließen, obgleich sie gerade jetzt außerordentliche Lasten zu tragen hatte, sondern borgte sich nur die benötigten Summen von der Pfründeverwaltung.[176]) Seit der Regierung Friedrichs III. verwaltete auch im Amt Bretten ein besonderer Beamter die kirchlichen Stiftungen, im achten Jahrzehnt Burchard Hock, der als Kollektor der Kirchen- und Pfründengefälle bezeichnet wurde.[177])

Dank den schier unzähligen Herren und Herrschaften Südwestdeutschlands war auch das Amt Bretten im 16. Jahrhundert ein bunt zusammengesetzter Bezirk, dessen einzelne Teile weder äußerlich, noch innerlich ein Ganzes bildeten. Denn einmal grenzten die Gemarkungen der verschiedenen zum Amt gehörigen Gemeinden keineswegs so an einander, daß man von einer pfälzischen Ortschaft unmittelbar zu der andern hätte gelangen können. Sodann war das Verhältnis dieser Gemeinden zu dem pfälzischen Kurfürsten ein ungleiches. In demselben Untertanenverhältnis wie die Stadt Bretten stand nur die kleinere Zahl der Gemeinden des Amts, nämlich Eppingen, Heidelsheim, Weingarten und Rinklingen. Sie werden als Eigentumsflecken bezeichnet. Von ihnen gilt ganz oder nahezu das gleiche, was von Bretten bemerkt wurde, nämlich daß in ihnen der Pfalzgraf allein den Stab, das Geleit, den Wildfang, alle Obrigkeit usw. hatte.[178]) Größer war dagegen die Zahl der sog. Schirmdörfer, in denen die Kurpfalz nur wenige Rechte besaß, während die übrigen und wichtigsten die eigentlichen Herren besaßen und ausübten.[179]) Im einzelnen kommen bis 1557 als solche Schirmflecken in Betracht Bauerbach, dem Domstift Speyer, Unteröwisheim, Zaisenhausen, Gölshausen und Ruith, dem Kloster Maulbronn, Sprantal, dem Kloster Herrenalb, Diedelsheim, dem Junker Konrad Kechler von Schwandorf, Staffort, dem Markgrafen von Baden, und Mühlbach der Stadt Eppingen, die selbst Lehensträgerin der Grafen von Öttingen war, zuständig. Seit 1557 bestritt der Maulbronner Abt und der hinter ihm stehende württembergische Herzog das von der Kurpfalz beanspruchte

Schirmrecht über Gölshausen und Ruith. Diese Differenz wurde erst 1560 in der Weise ausgeglichen, daß die Kurpfalz auf den Schirm über Ruith verzichtete, ohne jedoch ihre sonstigen dortigen Gerechtsame aufzugeben.

Zwar lagen in der Nähe von Bretten noch die pfälzischen Eigentumsdörfer Gondelsheim, Helmsheim, Flehingen und Sickingen, aber die beiden ersten hatten die Junker Landschad von Steinach, das dritte die Junker von Flehingen und das vierte die Junker von Sickingen zu Lehen. Deshalb beschränkten sich die Beziehungen des Amtes Bretten zu diesen Dörfern und ebenso zu dem bei Eppingen gelegenen Rohrbach, das den Stiftsherren zu Bruchsal zuständig war, auf die Handhabung der kurpfälzischen Rechte bezüglich des Zolls, des Geleits, der Leibeigenschaft u. dgl. Einzelne Gerechtsame des Pfalzgrafen nahm das Brettener Amt auch in Derdingen, Knittlingen, Nußbaum, Büchig, Neibsheim, Gochsheim, Menzingen, Oberacker, Münzesheim, Bauschlott usw. wahr.[181])

Es würde zu weit führen, wollte ich die wirtschaftlichen, kommunalen und kirchlichen Verhältnisse auch der genannten unmittelbar und mittelbar mit dem Amt Bretten verbundenen Ortschaften beschreiben.[182])

2. Kapitel.

Gerichtsmann, Bürgermeister, Schultheiß und Keller.

Es darf als selbstverständlich gelten, daß Schwartzerdt, der Enkel und Schwiegersohn von zwei zu ihrer Zeit reichsten und angesehensten Männern Brettens[1]), nicht nur wegen dieser seiner Familienbeziehungen, sondern auch wegen seiner in Pforzheim und Tübingen erworbenen Kenntnisse schon frühzeitig die Aufmerksamkeit der maßgebenden Persönlichkeiten auf sich lenkte und darum bald, nachdem er das wahlfähige Alter erlangt hatte, zur Leitung des städtischen Gemeinwesens herangezogen wurde. Und in der Tat läßt sein Selbstzeugnis in der Nach-

schrift zu der Nachricht von dem Bauernaufruhr, „Ich bin bei diesem selbst gewesen, Hab helfen handlen alle Sachen, So lang bis Gott thet Frieden machen"[2]), keinen Zweifel, daß er bereits in der Zeit des Bauernkrieges an der Seite des Fauteiverwesers Adam Scheuble[3]) eine Rolle spielte und namentlich von den Mauern seiner Vaterstadt die Empörung und Empörer ferne halten half. Nahe liegt die Vermutung, daß Schwartzerdt schon damals Mitglied des Gerichtes war, dem er sicher im Jahre 1531 angehörte. In dem Kaufvertrag, den der Abt von Maulbronn am 27. Juni 1531 mit ihm und seinen Verwandten abschloß, erscheint „Jerg swartzerd deß gerichts".[4]) In der nämlichen Stellung leistete er am 8. Januar 1538 für den damaligen Hofmann (Pächter) des kurfürstlichen Hofgutes in Bretten, Jakob Seiferlin, Bürgschaft.[5]) Ferner wird er als Gerichtsmann in der 1540 entstandenen Renovation über das Amt Bretten angetroffen. Hier sind als „Namen der Richter zu Bretheim, So vff dise ernewerung wie Recht erkennt habenn", aufgeführt: „Veitt Mörer der jung, der zeit Burgermeister, Melchior Ruckinbrot, Caspar Buwr, Hanns Ziegler, Alexi Struß, Thoman Nos, Martin Metzger, Jerg Schwartzerd, Martin May, Stoffel Hartmann, Jerg Voller, Hanns Schmid".[6]) Nachdem Schwartzerdt seit seinem Eintritt in das Gericht wahrscheinlich schon das eine- und anderemal Bürgermeister gewesen war[7]), führte er dieses Amt sicher von Herbst 1540 bis Herbst 1541. Dies erhellt aus der Adresse des Briefes, den ihm sein Bruder Philipp am 25. November 1540 von Worms aus schrieb.[8]) Daß dieser mit seiner Titulatur sich geirrt haben sollte, ist um so weniger zu glauben, als er, wie das Schreiben an die Hand gibt, kurz vorher Nachrichten aus Bretten erhalten hatte.

In der Zeit, als Schwartzerdt Gerichtsmann und Bürgermeister war, verwaltete das Amt des Schultheißen und Kellers zu Bretten Heinrich Rutlandt, der, wenn nicht alles trügt, eine Enkelin des Kaufmanns Johann Reuter zur Ehe hatte.[9]) Trifft diese Annahme zu, so gilt ihm und seiner Frau das Lob Melanchthons, daß er durch Charakterfestigkeit und sie durch Keuschheit und Bescheidenheit sich auszeichneten.[10]) Im

Vergleich zu seinen Vorgängern war Rutlandt sehr lange Schultheiß und Keller. Während nämlich Bretten nach den mir zugänglichen Quellen in den Jahren 1504 bis 1527 mindestens fünf Schultheiße und Keller kommen und gehen sah, Hans Lott, genannt Hack, 1504[11]), Georg Keiser, 1513[12]), Alexander von Richßhofen, 1514[13]), Werner Hambecher, 1516 bis 1523[14]), und Adam Scheuble, 1525[15]) nachweisbar, trat Rutlandt sein Doppelamt bereits am 8. September 1527 an und wartete dessen noch am 27. August 1543[16]). Wann er es niederlegte, oder ob ihn etwa erst der Tod zur Ruhe setzte, vermag ich nicht anzugeben. Damit bleibt auch die Frage offen, ob Schwartzerdt sein unmittelbarer Nachfolger war.

Ehe Schwartzerdt endgiltig Schultheiß wurde, war er „Schultheißenampts-vorweser". In dieser seiner Eigenschaft nahm er am 24. Juni 1545 zusammen mit dem Faut Heinrich von Altdorf den nach Bretten entbotenen Einwohnern von Sprantal den Huldigungseid ab.[17]) Daß diese Bezeichnung sich nicht etwa mit Schultheiß deckt, läßt außer dem gleich zu nennenden Nachfolger Schwartzerdts der „Schultheißverweser" Felix Mew erkennen, der nach dem Schultheiß Jakob Roner und vor dem Schultheiß Bonaventura Rutlandt eine Zeitlang amtierte.[18])

Das älteste Aktenstück des Karlsruher Generallandesarchivs, das Schwartzerdt in seiner Eigenschaft als Schultheiß kennen lehrt, ist sein eigenhändiges Schreiben vom 24. Mai 1546.[19]) Mit Hilfe dieses Datums und des Briefes Melanchthons an seinen Bruder vom 2. April 1546 ist es möglich, den Zeitpunkt des Amtsantritts Schwartzerdts genauer zu bestimmen. Wenn nämlich der jüngere Bruder von dem älteren noch anfangs April 1546 Senator genannt wird[20]), so kann er frühestens in den ersten Monaten des Jahres 1546 seine Bestallung zum Schultheißen erhalten haben. Nicht völlig gewiß ist es, ob Schwartzerdt mit dem Amt des Schultheißen von Anfang an auch das des Kellers vereinigte. Denn in seinem erwähnten Schreiben und zwei weiteren vom 26. Juni und 16. Juli 1546 nennt er sich nur Schultheiß[21]), dagegen erst in einem Briefe

vom 23. Oktober 1548 Schultheiß und Keller.[22]) Indessen möchte ich meinen, daß er in jenen drei frühesten Schreiben ebenso wie auch in manchen späteren, so z. B. einem vom 8. November 1548[23]), sich damit begnügte, seinem Namen lediglich sein Hauptamt beizufügen.

Schwartzerdt verwaltete das Schultheißenamt mehr als 17 Jahre. Zwischen Anfang Oktober 1562 und Mitte Juni 1563 zog er sich ins Privatleben zurück. Was ihn zu diesem Schritt veranlaßte, ist unbekannt. Man denkt naturgemäß zunächst an Alter oder Krankheit. Oder sollte ihn die Unzufriedenheit mit den damaligen Verhältnissen, insbesondere auf kirchlichem Gebiete, zum Rücktritt bestimmt haben? Schwartzerdt hatte die Freude, den Brettener Schultheißenstab in die Hände eines Verwandten[24]), nämlich des Jakob Ruckenbrot, legen zu können. Wie er selbst, so wurde auch sein Nachfolger fürs erste zum „Schulthaissenampts verweser" bestellt.[25]) Da Ruckenbrot eine nur kurze Tätigkeit entfaltete, erlebte Schwartzerdt vielleicht noch den Amtsantritt des Gatten seiner Enkelin Anna Heberer, Wolfgang Schmid, der nachweisbar schon im April 1565 die Geschicke Brettens lenkte.[26]) Das Todesjahr Schwartzerdts hat sich bisher nicht ermitteln lassen. Da er im Juni 1563 noch am Leben war[27]), aber unter den Paten, die mit Vorliebe aus den vornehmsten Familien gewählt wurden, in dem am 17. Juli 1565 begonnenen Taufbuch fehlt, so darf als sein Todesjahr 1564 oder 1565 in Betracht gezogen werden. Vielleicht raffte auch ihn und ebenso seinen Sohn Philipp II.[28]) die Pest dahin, an der 1565 ungefähr ein Drittel der Brettener Einwohnerschaft, nämlich 600 Personen, starb.[29])

Obwohl die kurfürstliche Bestallung für den Schultheißen nnd Keller Schwartzerdt nicht erhalten ist, kann es doch kaum zweifelhaft sein, daß er dasselbe Gehaltseinkommen hatte wie sein Vorgänger Heinrich Rutlandt und seine Nachfolger Georg Finck und Bonaventura Rutlandt, nämlich jährlich 30 Gulden, 18 Malter Korn, 20 Malter Hafer, 5 Gulden für ein Fuder Wein, 2 Morgen Wiesenwachs und ein Hofkleid.[30])

Ehe ich die Tätigkeit, die Schwartzerdt als Schultheiß und Keller entfaltete, ins Auge fasse, habe ich der namhafteren Persönlichkeiten zu gedenken, mit denen er zum Wohle seiner Vaterstadt und des Amtsbezirkes zusammen arbeitete. In Betracht kommen dabei die Faute, die Bürgermeister und der Pfarrer zu Bretten. Wie bereits erwähnt wurde, stand zu der Zeit, als Schwartzerdt die Schultheißenstelle verweste, Heinrich von Altdorf, genannt Wollschläger, an der Spitze des Amts. Während sein Vorgänger Ulrich Wolfgang von Flehingen schon am 8. September 1527 Faut in Bretten wurde und noch 1543 tätig war[31]), wirkte Altdorf hier nur kurze Zeit, um hernach in Heidelberg den wichtigen Posten des kurpfälzischen Kammermeisters zu übernehmen[32]). 1545, spätestens 1546 wurde sein Nachfolger ein Mann, den man füglich zu den Berühmtheiten der Pfalz im 16. Jahrhundert rechnen darf, Erasmus von Venningen. Im Hinblick auf seine Bedeutung ist es wohl begreiflich, daß für ihn die Brettener Fautstelle nur ein Durchgangsposten war, auf dem er kaum über den Anfang des Jahres 1550 hinaus blieb.[33])

Venningen, Herr zu Zuzenhausen, Neidenstein und Königsbach, war der Sohn des badischen Landhofmeisters Konrad von Venningen und der Marie von Hirschhorn. Die Erziehung, die Erasmus mit seinen neun Geschwistern von der evangelisch gesinnten Mutter erhielt, befähigte ihn, neben Andreas Osiander u. a. Ott Heinrich bei der 1542 begonnenen Einführung der Reformation im Herzogtum Neuburg in wirksamer Weise zu unterstützen. In den fünfziger Jahren hatte der vormalige Brettener Faut einen der wichtigsten Posten im pfälzischen Lande inne. Er war Hofrichter zu Heidelberg. Als überzeugter und begeisterter Anhänger des Evangeliums war er freilich nicht gewillt, die an Schwankungen so reiche Regierungspolitik Friedrichs II. mitzumachen, sondern führte die Reformation in den Venningenschen Ortschaften Zuzenhausen und Königsbach schon 1552 und 1554 ein. An dem letzteren Orte unterhielt er, unbekümmert um den vom Kloster Frauenalb eingesetzten „alten papiestieschen pfaff", den Prädikanten

Johann Voit aus seinen nicht gerade sehr reichlichen Mitteln. Von Ott Heinrich hochgeschätzt, erwarb er sich große Verdienste um die Neupflanzung des evangelischen Kirchenwesens der Pfalz. Dabei trat er in ein inniges freundschaftliches Verhältnis mit dem bedeutendsten Theologen unter den ersten pfälzischen Kirchenvisitatoren, Johann Marbach, mit dem er auch über 1570 hinaus einen regen Briefwechsel unterhielt. Da Venningen und der Kanzler Erasmus von Minckwitz neben dem Generalsuperintendenten Tilmann Heßhus die Häupter des genuinen Luthertums in der Pfalz waren, wurde ihre Stellung, auch ganz abgesehen von den Zänkereien dieses berüchtigten Streittheologen, unter dem kalvinistischen Friedrich III. auf die Dauer unhaltbar. Nachdem Venningen noch zuletzt wieder am 9. Oktober 1561 zum Hofrichter, Rat und Diener bestellt worden war, kündigte ihm nicht lange hernach der Kurfürst den Dienst. Damit verlor die Pfalz viel zu früh einen ihrer besten Beamten. Denn Venningens Ehrlichkeit und Charakterfestigkeit ist allgemein anerkannt.[34])

Der Nachfolger Venningens in der Brettener Fautei wurde Georg von Altdorf, genannt Wollschläger. Ihn, der 1551 und 1552 als Faut nachweisbar ist[35]), löste ein zweites Mitglied der Familie Venningen ab. Eberhart von Venningen, der Sohn des Ludwig von V. zu Zuzenhausen und der Agnes Nothaft von Hohenberg und mit Maria Magdalena Landschad von Steinach verheiratet, verwaltete noch im Februar 1567 das Brettener Amt.[36]) An seine Stelle kam am 22. Februar 1567 Hartmann Hartmanni. So bekannt dieser als Sohn des gleichnamigen pfälzischen Kanzlers, Doktor beider Rechte, Assessor am Reichskammergericht, Hofrichter und Faut zu Heidelberg ist[37]), so wenig scheinen jene eine Rolle gespielt zu haben.

Da Schwartzerdts Amt ihn nächst dem Faut am meisten mit dem Gericht und Rat seiner Vaterstadt in Berührung brachte, so seien auch die noch nachweisbaren Bürgermeister der in Betracht kommenden Jahre genannt: 1550 Martin Hechel, Schwartzerdts Stiefbruder und Kronenwirt, 1552 der-

selbe und Wolfgang Boller, 1554 Anastasius Dorsch und Stephan Ziegler, zwischen 1554 und 1558 Jakob Lochinger, 1556 Alexius Straus, 1558 Jakob Beer und Friedrich Scheuer, 1559 Jakob Ruckenbrot und Martin Ziegler, 1561 Bernhard Bamann (Baumann) und Pasche Lochinger.[38])

Inmitten der vielen Veränderungen, die Bretten im fünften und sechsten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts auf dem Gebiet seines Kirchenwesens erlebte, ragte sein Pfarrer wie ein Fels im brandenden Meer empor. Denn er hielt schon 1544 seinen Einzug und blieb bis 1565 im Amt. Johannes Eisenmenger (Siderocrates) stammte aus dem bis 1504 zur Kurpfalz gehörigen Weinsberger Tal. Nachdem er „jm ministerio ledig stands vorm Bawerkrieg zu Weinsperg gewesen, ... dornach jn reformatione religionis Bei Luthero Witebergae studirt" und sodann als Geistlicher in „Dührn" gewirkt hatte[39]), gewann ihn 1537 Herzog Ulrich von Württemberg für die schwierige Pfarrstelle zu Kürnbach. War seine Tätigkeit in der Deutschordenspfarrerei zunächst uur als eine zeitweise gedacht, so harrte doch Eisenmenger auf dem Posten, wo er nicht einmal ein besonderes Gemächlein zum Studieren hatte, bis 1544 aus. Die von ihm in sieben Jahren entfaltete segensreiche Tätigkeit, durch die er sich das Anrecht auf den Ehrentitel Reformator von Kürnbach erwarb, konnte nicht unbekannt bleiben, zumal in der Umgegend, kein Wunder darum, wenn die Brettener auf ihn ihr Augenmerk richteten, als ihre früher von Jakob Resch innegehabte Pfarrstelle erledigt war. Ihre maßgebenden Persönlichkeiten — man darf, da die Pfarrei kurfürstlichen Patronats war, an den Faut und Schultheißen denken — traten mit Herzog Ulrich in Verbindung und erreichten es auch, daß er der Stadt Bretten den vortrefflichen Kürnbacher Pfarrer überließ und dieser in den ersten Monaten des Jahres 1544 dem Rufe Folge leisten konnte.[40]) Eisenmenger blieb auch seiner Brettener Herde treu, als er im Jahre 1549 seine Gegnerschaft gegen das Interim mit der Absetzung büßen und deshalb seine Gemeinde zeitweise einem Mietling überlassen mußte. In ihrem Bericht über die 1556 zu Bretten abgehaltene Kirchen-

visitation rühmten die Visitatoren Eisenmenger als „einen feinen Pfarrer".[41]) Nachdem der überzeugte Lutheraner neben dem Pfarramt seit 1556 auch die Superintendantur verwaltet hatte, wurde er 1565 aus Bretten von den „Caluinisten expellirt und vertrieben". Schließlich übernahm er die Pfarrstelle in dem Bretten benachbarten Sickingen, wo er am 25. Oktober 1571, tiefbetrauert namentlich auch von seinem Patronatsherrn Franz Konrad von Sickingen, einem Enkel des berühmten Franz, verschied.[42])

Obwohl weder eine Dienstinstruktion, noch ein Tagebuch des Schultheißen und Kellers Schwartzerdt erhalten ist, läßt sich doch mit Hilfe anderer Quellen seine umfangreiche und vielseitige Tätigkeit einigermaßen überschauen. Um zunächst bei seinem Verhältnis zur Stadt Bretten stehen zu bleiben, so war er als Schultheiß ihr Ortsvorsteher. Er übte sein Amt im Namen und Auftrag des Landesherrn aus und vereinigte in dieser seiner Eigenschaft die oberste örtliche Gewalt im Gerichts-, Polizei- und Verwaltungswesen. In den Versammlungen der Mitglieder des Gerichts, das sich nicht bloß mit Zivil- und Strafsachen, sondern auch mit Verwaltungsangelegenheiten beschäftigte, hatte der Schultheiß den Vorsitz und die Leitung. Welche Fülle von einzelnen Vorschriften allein schon bei der Ausübung der obersten örtlichen Gerichts- und Polizeigewalt zu beobachten war, ergibt eine Durchmusterung der Landesordnung und des Landrechts der Kurpfalz. Daneben hatte sich Schwartzerdt als Schultheiß von Bretten noch nach vielen besonderen Bestimmungen zu richten, wie insbesondere die Renovation über das Amt Bretten vom Jahre 1540 an die Hand gibt. Waren die Strafen für Feld- und Waldfrevel bei den Ortseinwohnern genau bestimmt, so mußten bei den Fremden Bürgermeister und Rat im Beisein des Schultheißen die Strafen erst besonders bemessen.[43]) Auch bei den Verfehlungen gegen die für die Metzger und Bäcker gültigen Ordnungen hatte der Schultheiß mitzureden.[44]) Ferner waren er und die Bürgermeister berechtigt, sich die Jahresrechnung der Kerzenmeister der Tuchmacherinnung vorlegen zu lassen, um deren Einnahmen aus Strafgeldern zu kontrollieren.[45]) Bei der Neubesetzung des Meßneramtes mußte außer den Bürger-

meistern und dem Rat auch der Schultheiß seine Zustimmung geben.[46]) Das dem Kurfürsten zustehende Exemplar des Vertrags über die jeweilige Verpachtung des früher genannten Hofgutes verwahrte der Schultheiß.[47]) Während der Schultheiß in den erwähnten Fällen, soweit die landesherrlichen Rechte in Betracht kamen, selbständig war, handelte er in den folgenden mit dem Faut gemeinsam. Beide hatten dafür zu sorgen, daß das früher erwähnte Privilegium des Kurfürsten Philipp für die Brettener Jahrmärkte beobachtet wurde.[48]) Wollte jemand sich das Brettener Bürgerrecht erwerben, so war seine Zulassung von ihrer Zustimmung abhängig.[49]) Ein besonders wichtiges Recht übten sie bei der Einsetzung und Absetzung aller der früher einzeln aufgezählten städtischen Beamten und Bediensteten aus. Keiner von diesen konnte ohne ihre Mitwirkung angenommen und entlassen werden.[50]) Wenn ein neuer Bäcker sein Geschäft eröffnete, hatten ihm neben den Bürgermeistern und dem Gericht der Faut und Schultheiß zur Erlangung einer der öffentlichen Brotbänke oder -Schrannen zu verhelfen.[51]) Neubauten auf der Allmend durften nur mit Erlaubnis des Fauts, Schultheißen, der Bürgermeister und des Rats errichtet werden.[52])

In der Hauptsache unabhängig vom Faut verwaltete Schwartzerdt sein Amt als kurfürstlicher Keller, das ihn verpflichtete, die verschiedenen dem Landesherrn in der Stadt und dem Bezirk zuständigen ordentlichen und außerordentlichen Gefälle zu vereinnahmen. Unter den ordentlichen Einnahmen standen die aus den direkten Steuern oder „beständigen Gefällen" erzielten obenan. Dabei kamen die jährliche Bet einerseits und die Zinsen u. dgl. andererseits, die teils in Geld, teils in Naturalien gezahlt wurden, in Betracht. In Bretten vereinnahmte der Keller um 1540 jährlich an direkten Steuern 396 Pfund 15 Schilling Heller in Geld, sowie $2^1/_2$ Malter Korn, 3 Malter Hafer, 1 Gans, 6 Kappen und 29 Martinshühner. Unter den Geldeinnahmen befanden sich 350 Pfund Heller Jahresabgabe (Bet), 26 Pfund 5 Schilling Salzkaufgeld, von der Stadt als Entschädigung für das ihr überlassene Salzmonopol gezahlt,

14 Pfund 8 Schilling Zins von den Fleisch- und Brotbänken, 1 Pfund 15 Schilling Wasen- oder Weidegeld, das der Wasenmeister von Gochsheim zu zahlen hatte, und 4 Pfund 7 Schilling sog. Hellerzins von einzelnen Häusern, Scheunen, Hofraiten, Äckern, Wiesen und Gärten. Die Zahlungstermine waren entweder der Georgstag (23. April) und Martinstag (11. November) oder der Martinstag allein.[53]) Die indirekten Steuern an Ungeld für Fleisch, Getreide und Wein, die anderwärts an den Keller zu zahlen waren, flossen in Bretten in die Stadtkasse. Aus diesem Ungeld, das 1540 jährlich ungefähr 400 Gulden einbrachte, mußte die Stadt die Torwärter, Wächter usw. unterhalten.[54]) Dagegen vereinnahmte auch der Brettener Keller den auf den Pfalzgrafen entfallenden Anteil an den Freveln und Bußen, d. h. den Strafgeldern für Feld- und Waldfrevel, Verfehlungen gegen die Bäcker-, Metzger- und Tuchmacherordnung, für Beleidigungen, Körperverletzungen, und zwar ein Drittel der Gesamtsumme.[55]) Ferner war die Hälfte der Gebühr für die Bürgeraufnahme und für den Abzug an den Keller zu zahlen. Der Abzug wurde von denjenigen Brettener Bürgern erhoben, die nach auswärts verzogen. Fand dabei eine Übersiedlung in eine außerpfälzische Ortschaft statt, so mußte der Betreffende überdies von seinem Hab und Gut den dem Pfalzgrafen allein zukommenden sog. Abtrag leisten. Diese Steuer hatte ebenfalls der Keller einzukassieren.[56]) Über den Leibzins und das Hauptrecht der Leibeigenen und die Verpflichtung des Kellers, ein Register zu führen, ist bereits früher das Notwendige bemerkt worden.[57]) Ebenso wie in Bretten hatte Schwartzerdt in Eppingen, Heidelsheim und Rinklingen die entsprechenden kurfürstlichen Gefälle einzuziehen.[58])

Da die pfälzischen Kurfürsten des 16. Jahrhunderts infolge der Kriegsnöte und ihrer verschwenderischen Hofhaltung mit ihren ordentlichen Einnahmen vielfach nicht auskamen, schrieben sie außerordentliche Steuern in der Form der Schatzung d. i. der Vermögenssteuer aus. Auch für diese natürlich nicht volkstümlichen Steuern war die Kasse des Kellers die Sammelstätte des Amtsbezirks.

Es waren für die damalige Zeit sehr ansehnliche Werte, die Schwartzerdt als Keller zu vereinnahmen hatte. Dabei war seine Verantwortung um so größer, als er sich bei seiner Kassenverwaltung verschiedener Unterbeamten, insbesondere der früher genannten Amtsknechte und Hühnerfaute, bedienen mußte. Die Abrechnungen mit der obersten Finanzbehörde fanden in Heidelberg statt. Eine solche führte Schwartzerdt am 27. Mai 1559 in die Neckarresidenz.[59]) Leider ist keine einzige von seinen Amtsrechnungen erhalten. Dagegen sind noch viele andere Aktenstücke vorhanden, die nicht nur einen Einblick in seine Tätigkeit gewähren, sondern auch die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, und den Eifer und die Zähigkeit, mit denen er solcher Schwierigkeiten Herr zu werden suchte, deutlich erkennen lassen.

In das Kapitel Schatzung gehört der Fall Frauenalb. Das Kloster Frauenalb, das in Bretten eine Behausung und Scheune besaß und von dem dortigen Zehnten ein Sechstel erhielt[60]), weigerte sich wiederholt, als die Kurpfalz Schatzungen erhob, seine Gefälle besteuern zu lassen. Zu dieser seiner Haltung mag es durch die Gepflogenheit seiner Schutzherren, der badischen Markgrafen, die in ihrem Gebiete gelegenen Klostergüter zu den Schatzungen nicht heranzuziehen, veranlaßt worden sein.[61]) Nachdem Äbtissin und Konvent von Frauenalb sich bereits 1523, 1528 und 1533 gegen die pfälzischen Schatzungen gesträubt hatten[62]), erneuerten sie ihren Widerspruch und Widerstand, als ihnen am 24. Mai 1546 Schwartzerdt die Höhe des auf das Kloster entfallenden Beitrags zur „gemeinen Landsteuer" mitteilte und sie in des Brettener Fauts und seinem eigenen Namen ersuchte, je 100 Gulden zu Pfingsten 1546 und 1547 zu zahlen.[63]) Um von der lästigen Auflage befreit zu werden, wandten sie sich an ihre Schutzherrschaft, damals die vormundschaftlichen badischen Statthalter und Räte, und den Grafen Wilhelm von Eberstein mit der Bitte um ihre Verwendung bei dem pfälzischen Kurfürsten. Dieser berücksichtigte denn auch insoweit die Fürsprache, daß er die ursprüngliche Summe auf 50 Gulden ermäßigte. Trat nunmehr an Schwartzerdt die Aufgabe heran, das Geld einzuziehen, so bat er am 26. Juni das Kloster,

sofort 25 Gulden und im Jahre darauf den gleichen Betrag zu entrichten, freilich umsonst.

Weit entfernt nämlich mit der erlangten Ermäßigung sich zufriedenzugeben, steckten sich die Nonnen aufs neue hinter ihre Schutzherren, um durch sie gänzliche Steuerbefreiung zu erlangen. Zwar sandten diese alsbald ein entsprechendes Schriftstück nach Heidelberg, aber die kurfürstlichen Beamten fanden nicht Zeit, sich sofort mit der Angelegenheit zu befassen. Man wird ihren am 20. Juli erfolgten Hinweis auf Arbeitsüberhäufung und den weiterhin an Schwartzerdt erlassenen Befehl des Kurfürsten, die Einziehung der Frauenalbschen Steuer einstweilen zu vertagen, um so eher verstehen, wenn man bedenkt, daß die hohe Politik vor und während des schmalkaldischen Krieges den Pfalzgrafen und seine Räte voll und ganz in Anspruch nahm.

Erst im September 1548 kam die leidige Angelegenheit wieder an die Reihe, nachdem sich die Nonnen abermals bei ihren Schirmherren über die pfälzischen Ansprüche beschwert und diese die Beschwerde an Friedrich II. weitergegeben hatten. Jetzt berücksichtigte freilich der Pfalzgraf die Fürsprache so wenig, daß er am 26. September den Fürsprechern einen ablehnenden Bescheid und Schwartzerdt die Weisung zugehen ließ, alsbald die alte Schuld einzumahnen. Damit erwuchs dem Keller eine sehr schwierige Aufgabe. Er forderte zwar den Klosteramtmann Christoph Rottfus[64]) zu Frauenalb sofort schriftlich auf, ihm die 50 Gulden zu senden, machte aber damit so wenig Eindruck, daß er es geraten fand, diesen persönlich am 10. Oktober in Frauenalb aufzusuchen. Indessen auch seine Reise und sein mündliches Verfahren hatten nur den Erfolg, daß an dem genannten Tage Äbtissin und Konvent sich durch die bekannten Mittelspersonen wiederum beschwerdeführend an den Kurfürsten wendeten. Offenbar mehr um des unverschämten Geilens der Nonnen willen, als den markgräflichen Statthaltern zu Gefallen und dem Kloster zu Gnaden, wie er dies in seinem Schreiben an die Fürsprecher vom 16. Oktober betonte, befahl Friedrich II. dem Brettener Amt, „vmb ein namhaffts zuweichen". Ob er

dabei eine Ermäßigung der anfangs geforderten 200 oder der hernach verlangten 50 Gulden im Auge hatte, läßt sich aus den Akten nicht entnehmen. Jedenfalls ersuchte Schwartzerdt schon am 17. Oktober den Klosteramtmann brieflich um Zahlung von 50 Gulden bis zum 20. Oktober, mit dem Bemerken, daß er im Falle der Weigerung zum Zweck mündlicher Verhandlung selbst nach Frauenalb reisen müsse. Jedoch dieses Schreiben mit seinem in Aussicht gestellten neuen Besuch und mit seiner Anspielung auf Pfändung richtete so wenig aus, daß Schwartzerdt, nachdem er mittlerweile weder Geld, noch auch sonst ein Lebenszeichen erhalten hatte, am 23. Oktober den Brettener Amtsknecht Erhart Finck zur Abholung der Steuer nach Frauenalb schickte und einen zweiten Boten am 8. November dahin abfertigte. Durfte er jetzt endlich um so bestimmter eine Berücksichtigung seiner Forderung erwarten, als er dem Boten gleich eine Quittung mitgab, so war freilich die Renitenz der Nonnen, hinter der übrigens, wie ihr Brief vom 17. Oktober deutlich erkennen läßt, die markgräflichen Statthalter standen, größer als Schwartzerdts Geduld und seine in der Quittungsübersendung sich äußernde Klugheit. Denn anstatt des Geldes erhielt er seine Quittung wieder zurück und dazu ein kurz angebundenes Schreiben des Rottfus des Inhalts, daß dieser im Hinblick auf die von den badischen Statthaltern und dem Grafen von Eberstein bei dem Kurfürsten unternommenen Schritte nach wie vor die Steuerzahlung verweigere. Der schließliche Ausgang der leidigen Angelegenheit, die sich durch mehrere Jahre zog und zur Ansammlung eines stattlichen Aktenbündels führte, entzieht sich der Kenntnis. Vermutlich war er für die Kurpfalz dem Verlauf des Hornberger Schießens nicht unähnlich.

Als im Sommer 1557 Kurfürst Ott Heinrich in seinen finanziellen Nöten von allen steuerpflichtigen Gütern eine außerordentliche Landsteuer erhob, von der auch das in Bretten gelegene Anwesen der Frauenalber Nonnen betroffen wurde, versuchten es diese wiederum mit Weiterungen, diesmal jedoch erfolglos. Denn Graf Wilhelm von Eberstein führte am

24. Dezember 1557 dem Klosteramtmann zu Gemüte, daß das Kloster, weil sein Anwesen zu Bretten steuerpflichtig sei, dafür auch die außerordentliche Abgabe zu leisten habe.[65])

Die Entstehung und Ansammlung zahlreicher Aktenstücke verursachten Schwartzerdts amtliche Beziehungen zu den Leibeigenen.[66]) Zwar trägt der größte Teil dieser Stücke nicht ausschließlich seine Unterschrift, aber in der Regel scheinen die mitunterzeichneten Brettener Faute die Bearbeitung der mit der Leibeigenschaft im Zusammenhang stehenden Materien dem diensteifrigen und geschäftskundigen Schultheiß und Keller überlassen zu haben. War doch gerade er so sehr Kenner und Spezialist, daß er sogar in Sachen des Leibzinses und Hauptrechtes eine anderwärts nicht übliche Praxis einführte und handhabte, die auch noch über seinen Tod hinaus in Bretten in Kraft blieb. Um dabei zunächst stehen zu bleiben, so verbot Schwartzerdt, daß die in Bretten, Heidelsheim und Eppingen ansässigen nicht-pfälzischen Leibeigenen, wenn sie zwei bis drei Jahre lang von ihren Leibherren zur Zahlung des Leibzinses nicht angehalten worden waren, diesen fernerhin die Leibbet und im Todesfall das Hauptrecht entrichteten.[67]) Mit diesem Verbot bezweckte offenbar der Brettener Schultheiß und Keller, der sich in der Wahrnehmung der Interessen seiner Kurfürsten nicht genug tun konnte, die Aufnahme der fremden Leibeigenen ins Bürgerrecht der genannten Städte zu erleichtern und auf solche Weise die Zahl der pfälzischen Untertanen zu vermehren. Merkwürdigerweise erhoben der Herzog Ulrich von Württemberg und der Markgraf Ernst von Baden gegen die Beeinträchtigung ihrer Rechte keinen Einspruch.[68]) Ganz anders als den fremdherrlichen Leibeigenen gegenüber verfuhr Schwartzerdt mit den seiner Aufsicht unterstellten pfälzischen. Bei diesen hielt er strenge darauf, daß sie die ihrem Leibherrn schuldigen Abgaben leisteten, gleichviel, ob sie in der Kurpfalz oder außerhalb wohnten. So verlangte der Brettener Hühnerfaut nach dem Tode des in der badischen Ortschaft Stein ansässigen pfälzischen Leibeigenen Anastasius Eschelbronner von dessen Erben das Hauptrecht, und mahnte 1556 Schwartz-

erdt persönlich in Speyer von der Witwe des dort verstorbenen pfälzischen Leibeigenen Jakob Prodter einen Abtrag von 20 Gulden ein.[69])

Viele Arbeit bereiteten Schwartzerdt die Gesuche der pfälzischen Leibeigenen um Befreiung von der Leibeigenschaft ihres Kurfürsten. Während die Brettener Amtleute bei der Freilassung von Leibeigenen bis zum Jahre 1546 insofern selbstständig verfuhren, als sie von sich aus die zu leistende Abfindungssumme festsetzten, durften sie hernach niemand ohne Wissen und Erlaubnis des Pfalzgrafen freigeben. Deshalb richteten auch die Gesuchsteller späterhin ihre Eingaben gewöhnlich nicht mehr an das Brettener Amt, sondern unmittelbar nach Heidelberg.[70]) Welchen Weg sie aber wählten, so verblieb doch dem Faut und Schultheiß zu Bretten und, solange Schwartzerdt im Amt war, vornehmlich ihm die Hauptarbeit. Denn sie hatten nicht nur die Bittschriften der Leibeigenen eingehend zu prüfen und ausführlich zu begutachten, sondern auch die häufig genug ins Stocken geratenen Verhandlungen der Gesuchsteller mit den Heidelberger Behörden und den außerpfälzischen Leibherren wieder in Fluß zu bringen. Bemerkenswert ist, daß alle in den Akten erwähnten pfälzischen Leibeigenen nur deshalb um ihre Freilassung sich bemühten, weil sie sich an außerpfälzischen Orten ansässig machen wollten, ausländische Leibeigene aber von den Herren der betreffenden Orte nicht geduldet wurden. Daher erklärt es sich auch, daß nur ein Teil von den auswandernden pfälzischen Leibeigenen sich durch Geld von ihrem Leibherrn loskauften und damit frei wurden, während dagegen der andere Teil lediglich den Leibherrn wechselte und damit leibeigen blieb. Solche Wechsel vollzogen sich auf dem Wege des Tausches. Beispielsweise schied 1561 die pfälzische Leibeigene Anna Has aus der Leibherrschaft des Kurfürsten aus und trat in Menzingen, wohin sie sich verheiratete, in die Leibherrschaft des Peter von Menzingen ein. Dafür wurde eine in Walddorf wohnhafte Leibeigene des Menzingen von diesem dem Kurfürsten überlassen.[71]) Nach Ausweis der erhaltenen Akten ließ sich Schwartzerdt keine Mühe verdrießen,

um bei den vorliegenden Gesuchen um Freilassung alle irgendwie dienlichen Nachrichten über die Verhältnisse der betreffenden Personen einzuziehen und auf diese Weise seinen kurfürstlichen Herrn vor Nachteil und Verlust zu bewahren. Die einzelnen Fälle selbst allesamt hier aufzuzählen, würde zu weit führen.

Wie Schwartzerdt die Leibeigenen vielfach in Anspruch nahmen, so brachte es sein Amt auch mit sich, da und dort mit Fragen, die den Abzug oder die Nachsteuer betrafen[72]), sich zu beschäftigen. So forderte Friedrich II. 1547, als zwei Mädchen aus Oberöwisheim sich mit pfälzischen Untertanen verheirateten, und der Dorfherr Johann von Helmstatt von ihnen Abtrag und von ihren Gütern den zehnten Pfennig verlangte, das Brettener Amt zur Berichterstattung auf. Um dieser Aufforderung zu genügen, zog Schwartzerdt innerhalb und außerhalb Brettens Erkundigungen ein, und seinem Eifer gelang es auch, nicht weniger als sieben Präzedenzfälle, darunter einen schon ein halbes Jahrhundert zurückliegenden, zu ermitteln, die zur Klärung der vorliegenden Frage dienlich waren.[73])

Einen breiten Raum in Schwartzerdts amtlicher Wirksamkeit nahmen seine Schritte zugunsten der kurpfälzischen Landesherrlichkeit ein. Mit wachsamen Augen beobachtete er die Vorgänge in der Nachbarschaft, bestrebt, im geeigneten Augenblick nach Kräften die Rechte und Gerechtsame seines Kurfürsten wahrzunehmen und deren Abbruch vorzubeugen.

Dies bewies sein Verhalten im Jahre 1551, als der Abt von Maulbronn, Heinrich III. Reuter[74]), sich seine im Amt Bretten gelegenen Eigentumsdörfer huldigen lassen wollte. Kaum hatte der Schultheiß von dem Maulbronner Bursirer[75]) die sichere Kunde empfangen, daß der Abt demnächst die Huldigung des Dorfes Zaisenhausen entgegennehmen werde, als er auf Grund dieser Nachricht und ähnlicher Mitteilungen, wonach der Abt in Bälde auch von Gölshausen, Ruith, Unteröwisheim usw. feierlich Besitz ergreifen werde, am 5. Februar 1551 an Friedrich II. darüber berichtete, um diesem die Geltendmachung seiner Rechte als Schirmherr nahezulegen.[76]) Übertrug der Kurfürst anfänglich seine Stellvertretung bei den be-

vorstehenden Huldigungsfeiern dem Faut zu Mosbach, Philipp von Bettendorf[77]), so betraute er hernach damit den Faut zu Bretten, Georg von Altdorf, und Schwartzerdt, die denn auch am 5. März in Zaisenhausen in vorsichtiger und zugleich geschickter Weise die ihnen gestellte Aufgabe lösten. Zur Verhütung von Weiterungen trafen sie schon frühmorgens, ehe noch der Maulbronner Prälat und seine Umgebung erschienen waren, in dem erwähnten Dorfe ein, beschieden alsbald den Schultheißen und das Gericht vor sich, erkundigten sich nach ihren etwaigen Beschwerden, erinnerten sie an ihre Pflichten gegen ihren Schirmherrn und ließen sie diesem den Huldigungseid schwören. Da die Altdorf und Schwartzerdt zugegangene kurfürstliche Instruktion keinerlei Verfügung über einen eigentlichen Huldigungseid enthielt, so setzten sie rasch ein entsprechendes Formular auf. Als später der Abt ankam, blieb ihnen nur noch eines übrig, nämlich, dem altem Herkommen gemäß und dem Beispiel des Maulbronners folgend, im Namen ihres Kurfürsten den Männern von Zaisenhausen eine Ohm Wein und den dortigen Frauen einen Taler zu verehren.[78])

Nicht so glücklich verliefen die vielen Schritte, die Schwartzerdt in Sachen der Landesherrlichkeit des Pfalzgrafen in den Jahren 1557 und 1558 unternahm, freilich nicht infolge seiner, sondern des Kurfürsten und seiner Hofbeamten Schuld, die einen Teil der Anträge, Bitten, Mahnungen, Warnungen u. dgl. des treu besorgten Brettener Schultheißen entweder gar nicht, oder doch viel zu spät berücksichtigten.

Am 26. Februar 1556 wurde Friedrich II. von der Pfalz zu seinen Vätern versammelt. Ihm folgte in der Kurwürde sein Neffe Ott Heinrich. In Bretten hielt der neue Pfalzgraf am 18. März 1556 Einzug.[79]) In feierlicher Weise wurde er von seinen getreuen Untertanen empfangen. Der damalige Bürgermeister Alexius Straus trug ihm die in einem offenen Körbchen und auf schwarzseidenem Tuche liegenden Schlüssel der Stadttore bis zu der Gölshausener „lügke" entgegen. Am folgenden Tag zog die ganze Bürgerschaft in das vom Faut bewohnte „Steinhaus", um dort dem neuen Landesherrn den

Huldigungseid zu leisten. Mit den Brettenern schworen auch die Vertreter der Ortschaften Eppingen, Heidelsheim, Weingarten und Rinklingen ihrem Eigentumsherrn, sowie die Vertreter der Dörfer Unteröwisheim, Zaisenhausen und Gölshausen ihrem Schirmherrn.

Da nach der Huldigung in den erwähnten zum Amt Bretten gehörigen Außengemeinden die Meinung auftauchte, der von ihren Vertretern geleistete Eid sei nur für diese und nicht auch für die übrigen Ortseinwohner bindend, und überdies die Schirmdörfer Bauerbach und Diedelsheim bei der Huldigung zu Bretten nicht vertreten waren, beauftragte Ott Heinrich den Kammerrat Johann Landschad von Steinach, den Brettener Faut Eberhart von Venningen und den Schultheiß Schwartzerdt, persönlich allen Außengemeinden des Amts den Huldigungseid abzunehmen. Zu diesem Zweck stellte er ihnen am 15. Juli 1557 ein besonderes Patent aus.

Dem ihnen gewordenen Befehl gemäß ritten die kurfürstlichen Kommissäre am 16. Juli nach Heidelsheim und am gleichen Tag noch nach Weingarten, wohin auch die Gemeinde Staffort kam, am 17. Juli nach Unteröwisheim und von hier am 19. Juli nach Bauerbach. Nach Bretten zurückgekehrt, beschieden sie die Gemeinden Rinklingen und Sprantal vor sich und verhandelten mit den Vertretern von Diedelsheim. Am 20. Juli abends zogen sie nach Eppingen, wo am 21. Juli auch die Gemeinde Mühlbach und Schultheiß und Bürgermeister von Zaisenhausen erschienen. In diesen Tagen konnten sie die pfälzischen Eigentumsflecken Eppingen, Heidelsheim, Weingarten, und Rinklingen und von den Schirmflecken Staffort, Spranthal und Mühlbach in Pflicht nehmen. Dagegen legten ihnen die Dörfer Unteröwisheim, Zaisenhausen, Gölshausen und Ruith, dem Kloster Maulbronn, Bauerbach, dem Domstift Speyer, und Diedelsheim, dem Junker Kechler gehörig, unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg. In Unteröwisheim lehnten der Pfleger, das Gericht und der Rat die Huldigung mit Rücksicht auf den kurz vorher erfolgten Tod ihres Herrn, des Abtes von Maulbronn, freilich nur vorläufig ab. Da die

kurfürstlichen Kommissäre sich dem hier geltend gemachten Grund, daß bei dem dem Schirmherrn zu leistenden Eid auch der Eigentumsherr zugegen sein müsse, füglich nicht verschließen konnten, verzichteten sie vorläufig darauf, mit den ebenfalls Maulbronnschen Dörfern Zaisenhausen und Gölshausen in Unterhandlungen sich einzulassen. In Bauerbach bestritten die anwesenden Vertreter des Speyerer Domstifts, der Kantor und der Syndikus des Domkapitels, das Recht des Pfalzgrafen, von dieser Ortschaft die Huldigung zu verlangen, und in Diedelsheim hatte der Dorfherr Kechler seinen Untertanen jegliche Huldigung strengstens verboten.

Während die Huldigungsangelegenheit der zwei zuletzt genannten Ortschaften noch am 11. Mai 1558 so wenig vom Fleck gekommen war, daß sie Schwartzerdt in einem von ihm geschriebenen und im Namen des Fauts Eberhart von Venningen ausgegangenen Brief bei dem Kurfürsten wieder in Erinnerung bringen zu müssen glaubte, hatte man zwar mittlerweile den Maulbronnschen Schirmdörfern mehr Beachtung geschenkt, aber von ihnen bis zum Jahre 1559 die Eidesleistung noch nicht erlangen können. Zunächst wandte sich der neue Abt von Maulbronn, Johann X. Epplin, bald nach seiner am 29. Juli 1557 erfolgten Installation[80]) an den Brettener Faut, um mit ihm einen geeigneten Tag für die gemeinsame Vornahme der Huldigung zu vereinbaren, allein infolge der mit großer Verspätung aus Heidelberg eingetroffenen kurfürstlichen Befehle konnten Venningen und Schwartzerdt den Wünschen des schon ungeduldig gewordenen Prälaten erst am 25. August entsprechen. Sollte an diesem Tage Zaisenhausen dem Abt und zugleich den ihren Pfalzgrafen vertretenden beiden Brettener Amtleuten huldigen, so war für diese und auch für die Schirmdörfer selbst die jetzt zum ersten Male geltend gemachte Zumutung, dem Herzog von Württemberg neben dem Abt den Eid zu schwören, so unannehmbar, daß sie einstweilen die Huldigung aussetzten und unter ausführlicher Darstellung des Zwischenfalls und des seitherigen staatsrechtlichen Verhältnisses der genannten Dörfer zur Kurpfalz Ott Heinrich am 28. August um weitere Verhaltungsmaßregeln baten.

Indessen stellte man in Heidelberg die Geduld Venningens und Schwartzerdts auf eine harte Probe. Noch warteten sie auf eine Instruktion, als am 16. November nach einer nicht einmal viermonatlichen Regierung der mehr als sechzigjährige Abt Epplin in Stuttgart starb. Zwar beeilte sich der Brettener Schultheiß, im Namen seines Fauts am 18. November die Todesnachricht und die Mitteilung, daß jetzt der Obervogt von Vaihingen als Statthalter des Klosters in Maulbronn sich niedergelassen habe, Ott Heinrich zugehen zu lassen; aber wenn er damit im stillen die Hoffnung verband, daß angesichts der nunmehr für den Kurfürsten kritisch gewordenen Lage dieser die längst erwarteten Verhaltungsmaßregeln endlich nach Bretten gelangen lassen würde, so sollte er sehr enttäuscht werden. Denn der Landesherr und ebenso sein Protonotar, dem Schwartzerdt im Sommer das zur Klärung der Frage dienliche Brettener Aktenmaterial behändigt hatte, schwiegen sich aus, bis der neue Abt von Maulbronn, Valentin Vannius, am 1. März 1558 die Huldigungsangelegenheit dadurch wieder aufgriff, daß er Venningen zur Vornahme der Eidesleistung nach Unteröwisheim und Zaisenhausen einlud und dabei auch unter Hinweis auf einen zwischen Kurpfalz und Württemberg 1536 geschlossenen Vertrag auf die im Vorjahr zu Zaisenhausen von württembergischer Seite verlangte Erweiterung des Huldigungseides anspielte. Um zu der beantragten Tagfahrt gerüstet zu sein, erbat sich der Faut am 2. März die Befehle seines Landesherrn. Da dieser jedoch in Frankfurt a. M. weilte, wo unter seiner Mitwirkung am 18. März der sogenannte Frankfurter Rezeß zustande kam, und seine Statthalter Bedenken trugen, in der für die Pfalz sehr heikeln Angelegenheit Stellung zu nehmen, so blieb nur der Ausweg übrig, den Abt und seine württembergischen Hintermänner um Aufschub zu ersuchen. Diesen zu erlangen, war die Aufgabe Schwartzerdts, der kurz vor dem 16. März mit dem Abt und den Vögten zu Vaihingen und Bietigheim in Maulbronn verhandelte und, wenn auch nicht den beantragten zweimonatlichen, so doch einen mehrwöchentlichen Stillstand durchsetzte.

Dieser wurde freilich so wenig ausgenützt, daß Ott Heinrich erst am 30. März nach seiner Rückkehr von Frankfurt Venningen und Schwartzerdt eine Abschrift von dem erwähnten Vertrag zugehen ließ und sie zur Berichterstattung über die bisherige Handhabung der einzelnen Vertragsartikel aufforderte; kein Wunder, wenn der Abt und der Maulbronner Vogt ungeduldig wurden und am 11. April an die Einhaltung des Schwartzerdt zugestandenen Termins erinnerten. Aber die auf die Vornahme der Huldigung Drängenden mußten sich noch länger gedulden.

Fürs erste wurde nämlich, nachdem der von den Brettener Amtleuten verlangte Bericht in Heidelberg eingelaufen war, der kurfürstliche Rat Christoph Eheim am 5. Mai nach Bretten entsandt, um mit jenen die ganze schwierige Angelegenheit noch einmal durchzusprechen. Diese Besprechung sollte als Grundlage dienen für eine inzwischen von Ott Heinrich und Herzog Christoph vereinbarte Zusammenkunft ihrer Räte. Hernach tagten zwar die Vertreter der Kurpfalz, Eheim, Venningen und Schwartzerdt, und die Vertreter Württembergs, der Obervogt von Vaihingen, der Jurist Johann Kraus und noch zwei andere Räte, am 23. und 24. Mai auf dem Rathaus zu Bretten, gelangten aber zu keiner Verständigung. Das von Eheim hergestellte, volle 20 Folioseiten füllende Protokoll zeigt, daß die Württemberger den Anspruch der Pfälzer auf die Schirmherrschaft über Ruith und Gölshausen und die Pfälzer die von den Württembergern aufgestellten Behauptungen über die Tragweite des erwähnten Vertrags von 1536 und über die geänderte Form des Huldigungseides hauptsächlich bestritten. Wie wenig aber auch hernach die obersten Instanzen am pfälzischen Hofe Eile hatten, eine rasche Lösung der für die Landesherrlichkeit der Pfalz nicht unwichtigen Huldigungsfrage herbeizuführen, beweist Eheim, der erst am 8. Juni in Köln das Protokoll über die Brettener Zusammenkunft fertigstellte.

Wie mochte gerade Schwartzerdt die Unpünktlichkeit und Gleichgültigkeit am pfälzischen Hofe schmerzen, ihn, der kein

Titelchen von dem Recht seines Kurfürsten preiszugeben willens war und keine Mühe sich verdrießen ließ, aus den Akten und durch mündliche Erkundigungen im Amtsbezirk das gute Recht des Pfalzgrafen gegenüber den Ansprüchen des Herzogs von Württemberg zu ergründen und festzustellen. Denn die zahlreichen Schritte, die in Wort und Schrift von Bretten aus in der Huldigungssache unternommen wurden, waren nicht etwa in erster Linie oder in ihrer Mehrzahl das Werk des Fauts, sondern des Schultheißen. Dies lassen insbesondere seine umfänglichen eigenhändigen Schriftstücke erkennen, die zwar mehrfach die von Schwartzerdt hergestellte Unterschrift des Eberhart von Venningen tragen, aber in der Hauptsache als aus der Initiative des Schultheißen entsprungen und als sein geistiges Eigentum gelten dürfen.[81])

Hätte anderen, auch gewissenhaften Beamten der an den höchsten Regierungsstellen spürbare Mangel an Energie die Lust zu kraftvoller Initiative geraubt, Schwartzerdts Amtseifer erlahmte nicht, und seine Sorge um der Kurpfalz Wohl und Wehe nahm nicht ab. Dies zeigte sich auch, als der Faut und er im Mai 1558 die Weisung erhielten, Anstalten zu treffen, damit die Untertanen mit Waffen versehen seien und ein Drittel von ihnen im Kriegsfall ins Feld ziehen könne. Anstatt nämlich auf die Ausführung des kurfürstlichen Befehls sich zu beschränken, machte Schwartzerdt in seiner Eingabe vom 11. Mai 1558 Ott Heinrich darauf aufmerksam, daß die Schirmdörfer ebenfalls zu reisen d. h. ins Feld zu rücken verpflichtet seien. Dabei betonte er namentlich die durch einen besonderen Vertrag vom Jahre 1535 festgelegte Verpflichtung der Bauerbacher, die bisher die Huldigung verweigert hatten. Mit dem Hinweis, daß es von großer Wichtigkeit sei, das alte Herkommen zu handhaben, auch wenn bei der Musterung der Schirmdörfer fünf bis sechs Gulden für Trinkgelder ausgegeben werden müßten, erbat er sich weitere Verhaltungsmaßregeln. Diesmal hatte er die Freude, daß der Großhofmeister, der Kanzler und die Räte im Namen des Kurfürsten am 17. Mai seine Anträge voll und ganz sich aneigneten und

er bereits am 29. Juni in Bretten die Bauerbacher mustern und den dritten Mann von ihnen für den Fall eines Krieges auswählen konnte.

Nachdem die Beteiligten in der Streitfrage wegen der Huldigung der Maulbronnschen Schirmdörfer seit der Besprechung zu Bretten im Mai 1558 alles beim alten gelassen hatten, wurde diese Frage nach dem Regierungsantritt Friedrichs III. wieder brennend. Zwar ersuchte Herzog Christoph den neuen Kurfürsten am 15. April 1559, er möge um des noch nicht ausgetragenen Streites willen einstweilen auf die Huldigung der Gemeinde Unteröwisheim, die der Brettener Faut für den 21. April in die Amtsstadt entboten habe, verzichten, aber dieser glaubte mehr das eingeholte Gutachten seines Großhofmeisters und seiner Räte als die Bitte des Herzogs berücksichtigen zu sollen und nahm darum bei seiner Anwesenheit in Bretten am 20. und 21. April auch die Schirmdörfer in Pflicht. Dieses Vorgehen veranlaßte den Abt Vannius, der freilich nicht von sich aus, sondern unter dem Einfluß des Stuttgarter Hofes handelte, im Mai hinter dem Rücken der Brettener Amtleute die Gemeinde Gölshausen sich huldigen und eine Anzahl von Bürgern aus Unteröwisheim und Zaisenhausen, weil sie kurz vorher dem Kurfürsten geschworen hatten und jetzt ihm, als dem Grundherrn, und dem württembergischen Herzog, als dem Oberherrn, die Huldigung verweigerten, gefänglich einziehen zu lassen. Über die Übergriffe des Abts und über seine namentlich zur Befreiung der Gefangenen unternommenen Schritte erstattete Schwartzerdt am 27. Mai in Heidelberg den kurpfälzischen Statthaltern und Räten mündlichen Bericht. Wohl erreichte man, daß die Gefangenen frei gelassen wurden, aber angesichts solcher Vorkommnisse konnten sich die Berater der pfälzischen und württembergischen Krone der Überzeugung nicht verschließen, daß in Bälde etwas zur endgültigen Regelung der Huldigungsfrage geschehen müsse. In diesem Sinn wurden denn auch am 7. Juni die Statthalter und Räte Friedrichs III. bei ihrem Herrn vorstellig. 1560 wurde endlich eine Verständigung in der Weise erzielt, daß die Kurpfalz auf ihr Schirm-

recht über Ruith Verzicht leistete, jedoch ihre sonstigen Gerechtsame in diesem Dorf beibehielt.[82])

Zwar war die ganze Stadt Bretten von einem opferfreudigen pfälzischen Patriotismus beseelt, wie sie insbesondere durch ihr Verhalten im bayrischen Erbfolgekrieg und Bauernkrieg bewies, aber schwerlich besaß sie unter ihren Bürgern einen Mann, der das angestammte Herrscherhaus in dem Maße liebte und verehrte wie Schwartzerdt. Diese seine Eigenschaft und seine tonangebende Stellung lassen kaum daran zweifeln, daß er bei der Errichtung eines Denkmals zu Ehren Friedrichs II., des Marktbrunnens zu Bretten, nicht etwa bloß als Ortsvorsteher mitwirkte, sondern eine besonders hervorragende Rolle spielte. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls entstand der mit der Bildsäule des genannten Kurfürsten geschmückte Brunnen zur Zeit der Amtsführung des Schultheißen Schwartzerdt und muß deshalb hier erwähnt werden.

Im sechsten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts entfaltete Bretten eine lebhafte Bautätigkeit, teils um Altes und Abgängiges zu ersetzen, teils um Neues zu schaffen. Diese Tätigkeit erstreckte sich u. a. auf den Kirchturm, die Stadtmauer, das Pflaster und den Marktbrunnen.[83]) Dabei war allerdings die Stadt, weil ihr wiederholt Schatzungen auferlegt wurden, sie den in chronischen Geldnöten befindlichen Pfalzgrafen größere Summen borgen mußte und noch andere außergewöhnliche Lasten zu tragen hatte, mehrfach genötigt, von der Verwaltung der St. Sebastians-Pfründe Darlehen zu erbitten.[84]) Von den damals entstandenen baulichen Anlagen hat nur eine die Stürme der Zeiten überdauert, der Marktbrunnen. Er ersetzte den offenbar hölzernen[85]) „margbronnen", dessen Schwartzerdt in seiner Erzählung von der Belagerung Brettens ebenso gedenkt wie der am Markt gelegenen „Wasserstube", einer Sammelstelle für das in die Stadt geleitete Röhrwasser.[86]) Daß der Rat der Bauherr und die beiden Bürgermeister Anastasius Dorsch und Stephan Ziegler die Bauleiter bei der Herstellung der neuen steinernen Brunnenanlage waren, erfährt man aus derselben Quelle, die berichtet, daß 1554 die aus den

Mitteln der Sebastians-Pfründe vorgeschossene Summe von 50 Gulden für den Marktbrunnen verwendet wurde.[87]) In dem erwähnten Jahre dürfte der in seinem Grundriß achteckige und ungefähr 85000 Liter Wasser fassende Trog hergestellt worden sein, während die in der Mitte errichtete Säule mit ihren vier eisernen Röhren und der sie krönenden Steinfigur sicher erst 1555 Aufstellung fand. Denn diese Zahl liest man an dem Schaft des in hübschen Renaissanceformen gehaltenen Brunnenstocks. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den Namen des Meisters aus den ebenfalls am Brunnenstock eingemeißelten Anfangsbuchstaben „M. N. L.“ zu enträtseln. Auch über die bärtige Figur, die rittermäßig gerüstet ist, in der Rechten eine Fahne hält und mit der Linken sich auf einen Schild stützt, bestehen noch immer Zweifel. Während die einen in ihr Friedrich I. den Siegreichen erkennen, deuten sie die anderen als Friedrich II.[88]) Indessen kann nur die letztere Deutung auf Zustimmung rechnen. Für sie spricht schon die im 16. Jahrhundert in Süddeutschland nachweisbare patriotische Übung, Fürsten bereits bei ihren Lebzeiten durch die Errichtung von Monumenten, insbesondere von Brunnendenkmälern, zu ehren.[89]) Entscheidend ist freilich das noch nicht zur Klärung der Frage herangezogene Wappen auf dem Schild. Wenn nämlich auf diesem nicht nur die bayrischen Rauten und der pfälzische Löwe, sondern auch der Reichsapfel dargestellt ist, so kann lediglich Friedrich II. in Betracht gezogen werden. Denn er war der erste pfälzische Kurfürst, der auf Grund einer 1544 zu Speyer durch Karl V. erfolgten besonderen Verleihung den Reichsapfel im Wappen führte.[90])

Je bemerkenswerter die Veränderungen sind, die im fünften und sechsten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts im Kirchenwesen der Stadt Bretten Platz griffen[91]), um so lebhafter wünscht man naturgemäß, genaue Aufschlüsse über die dabei wirksamen reformatorischen Kräfte zu erhalten. Allein die Erfüllung eines solchen Wunsches scheitert an der Dürftigkeit der Quellen. Zwar verbreiten die tiefeindringenden archivalischen Forschungen Gustav Bosserts über die badisch-pfälzische Reformations-

geschichte[92]) und die verdienstliche Monographie Hans Rotts über Friedrich II. und die Reformation[93]) viel neues Licht über den Werdegang der evangelischen Bewegung in der Kurpfalz und in zahlreichen kurpfälzischen Ortschaften, aber sie werfen für die Kenntnis der örtlichen Verhältnisse der Stadt Bretten nur sehr geringen Nutzen ab. Was insonderheit die Arbeiten des Altmeisters der württembergischen Kirchengeschichte angeht, so tritt in ihnen Bretten hauptsächlich als Vorort von solchen Amtsdörfern entgegen, die in bezug auf die Grundherrschaft oder das kirchliche Patronat von dem Domstift zu Speyer abhängig waren. Auf diese Weise erfährt man, daß in Bauerbach, Heidelsheim usw. schon frühzeitig eine mehr oder weniger heftige Opposition gegen die alte Kirche und ihre Vertreter und ein Verlangen nach dem Evangelium, namentlich nach dem Abendmahl unter beiderlei Gestalt, sich äußerten und die reformatorischen Bestrebungen im Brettener Amt von dem Faut Wolfgang Ulrich von Flehingen und, wie es scheint, auch von dem Schultheißen Heinrich Rutlandt Förderung erfuhren.[94]) Dagegen werden in den von Bossert erschlossenen Quellen die Namen der Nachfolger Flehingens und des mit diesen gleichzeitigen Schultheißen Schwartzerdt nicht einmal genannt.

Indessen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Männer wie der begeisterte Anhänger Luthers, Erasmus von Venningen, und der Melanchthonbruder Schwartzerdt bei der Ein- und Durchführung der Reformation in der Stadt und dem Bezirk Bretten eine hervorragende Rolle spielten. Denn auf der einen Seite darf man voraussetzen, daß sie ihre evangelische Überzeugung[95]) auch bei der Ausübung ihres Amtes nicht verleugneten, und auf der anderen Seite gewährten ihnen die widerspruchsvollen Verhältnisse unter der Regierung des schwächlichen Friedrich II. reiche Gelegenheit zur Entfaltung einer Tätigkeit im Sinn und zugunsten der Reformation. Man denke nur an die Ostern 1545 von dem pfälzischen Hofe erstmals begangene evangelische Abendmahlsfeier und ihre heilsamen Folgen für das Kurfürstentum[96]) und an das Interim

mit seinen unseligen Begleiterscheinungen[97]). Aus der Zeit, in der Venningen und Schwartzerdt an der Spitze des Brettener Amtes standen, sind mir leider nur zwei auf die kirchliche Seite ihrer Wirksamkeit bezügliche Notizen zugänglich. Nach der einen wurde 1547 durch die Vermittlung Schwartzerdts die Pfarrei Gondelsheim mit einem neuen Geistlichen besetzt.[98]) Die andere, wonach 1549 der Brettener Pfarrer Johann Eisenmenger als Gegner des Interims abgesetzt wurde und einen Interimisten und zugleich „Zwinglianus" zum Nachfolger erhielt[99]), zeigt, daß Venningen und Schwartzerdt, obwohl sie ebenfalls Interimsgegner waren[100]), es doch nicht vermochten, die Stadt Bretten und deren treuen Hirten vor der unheilvollen Religionspolitik Friedrichs II. zu schützen.

Ein weites Arbeitsfeld eröffnete Schwartzerdt die Kirchenvisitation, die Ott Heinrich im Nachsommer 1556 durch Johann Marbach, Johann Flinner, Walter Senfft und Stephan Zirler in der Kurpfalz abhalten ließ. Um zunächst die Aufgaben allgemeiner Art zu erwähnen, so hatte gleich den Schultheißen an anderen Orten auch Schwartzerdt mit dem Pfarrer und den Kirchengeschwornen über die kirchlichen, religiös-sittlichen usw. Verhältnisse der Stadt den Visitatoren zu berichten und deren Anordnungen zur Ausführung zu bringen. Ferner wurden er und die sonstigen städtischen Behörden Brettens ebenso wie die Obrigkeiten in den sonstigen Städten von den Visitatoren beauftragt, für die Heilighaltung des Sonntags Sorge zu tragen.[101]) Dazu kamen noch Aufgaben besonderer Art. Da die Visitatoren in Bretten namentlich den Schulbetrieb, die geringe Beteiligung am hl. Abendmahl und die in den Wirtshäusern häufig gehörten verächtlichen Äußerungen über die Sakramente, die Folgen des von Eisenmengers Nachfolger ausgestreuten bösen Samens, rügen mußten[102]), so fand Schwartzerdt reiche Gelegenheit, mit Wort und Tat auf die Beseitigung dieser Übelstände hinzuarbeiten. Zwar stehen mir keine urkundlichen Zeugnisse zu Gebote, aus denen deutlich hervorginge, daß und wie er in seiner amtlichen Eigenschaft insbesondere die Hebung der Religiosität und Sittlichkeit sich

angelegen sein ließ, aber gewiß blieb in diesem Stück der Schultheiß nicht zurück hinter dem Schriftsteller, der in seinen gerade für Bretten bestimmten Arbeiten immer und immer wieder seinen Mitbürgern ihre besonderen Sünden, Unmäßigkeit im Trinken und Fluchen und Schwören, vorhielt und sie zur Gottesfurcht ermahnte.[103])

Man müßte sich wundern, wenn die Tätigkeit eines solchen Mannes nicht auch dauernde Früchte gezeitigt hätte. Eine von diesen Früchten möchte ich darin erkennen, daß unter den 1848 Kindern, die zwischen dem 17. Juli 1565 und dem Schluß des Jahres 1585 in Bretten geboren wurden, sich bloß 8 uneheliche befanden. Übrigens können sechs von den letzteren füglich nicht einmal als Brettener gezählt werden, weil entweder ihre Väter und Mütter oder doch ihre Väter Auswärtige waren.[104])

Dritte Abteilung.

Die literarische Muße.

Lassen die Ausübung eines privaten Doppelberufs und die Verwaltung eines öffentlichen Doppelamts den Fleiß und die Tatkraft Schwartzerdts im hellsten Lichte erscheinen, so ging er doch in den beruflichen und amtlichen Aufgaben keineswegs auf. Daß er sich für die jeweiligen bedeutsamen Ereignisse und die Zeit- und Streitfragen in Staaten und Kirchen interessierte und das Bedürfnis empfand, seine Gedanken darüber mit seinem Bruder auszutauschen, ist früher gezeigt worden.[1]) Hier ist darauf hinzuweisen, daß Schwartzerdt sich auch mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte, freilich nicht in der Absicht, ein totes Kapital aufzuspeichern oder aber gar vor der Welt sich einen Namen zu machen, sondern von dem einzigen Wunsch beseelt, mit seiner literarischen Muße seiner geliebten Vaterstadt zu dienen.

Die Kenntnis von Schwartzerdts schriftstellerischen Erzeugnissen scheint sich zu seinen Lebzeiten und hernach nur auf einen kleinen Kreis beschränkt zu haben. Merkwürdigerweise nimmt auf sie Melanchthon in seinen erhaltenen Schriften nirgends Bezug, obschon ihm die literarische Tätigkeit seines Bruders jedenfalls bekannt war. Das Verdienst, den Brettener Schultheiß als Historiker wiederentdeckt zu haben, gebührt dem Direktor des General-Landesarchivs zu Karlsruhe, F. J. Mone, und dem bayrischen Major a. D. Joseph Würdinger, die infolge glücklicher Zufälle in Halle a. S. und Lindau auf zwei literarische Arbeiten Schwartzerdts enthaltende Handschriften aufmerksam wurden, sie erwarben[2]) und ihren Inhalt größtenteils veröffentlichten.

Um einen Überblick über diese Veröffentlichungen zu geben, bemerke ich zunächst, daß die von Mone 1854 erstmals herausgegebene Arbeit[3]) in der dem Druck zugrunde liegenden Handschrift den Titel trägt: „Erze- ‖ lung der Belegerung ‖ der Statt Bretten Im Jare ‖ M. D. i. i. i. i. beschehenn, mitt ahn- ‖ zeug des vrsprungs selbigenn kriegs: ‖ auch wie der Fried wider gemacht wor- ‖ den. Beschriebenn durch Georgenn ‖ Schwartzerden Schultheiß ‖ zu Brettenn. ‖" An der Spitze steht eine an den Pfalzgrafen Christoph, den 1574 verstorbenen Sohn des Kurfürsten Friedrich III., adressierte und am 25. Januar 1561 geschriebene Widmung. Danach richtete der zehnjährige Prinz gelegentlich einer nicht lange vorher stattgehabten Begegnung mit Schwartzerdt an diesen die Frage, „was Bretten für ein statt sey", eine Frage, auf die der Schultheiß schriftlich zurückzukommen versprach, und die er nunmehr in der Weise beantwortete, daß er hauptsächlich die Belagerung Brettens durch den württembergischen Herzog Ulrich im Jahre 1504 und die damals von der Brettener Bürgerschaft ihrem Kurfürsten geleistete Treue schilderte. Die Antwort setzt sich, abgesehen vom Widmungsbrief, aus drei Teilen zusammen. Am Anfang erscheint eine prologähnliche Vorrede in gereimten deutschen Versen, die sich über den Wert der Kenntnis der Vergangenheit verbreitet und die Nachkommen der Brettener Einwohnerschaft vom Jahre

1504 auffordert, ihrer Väter dankbar zu gedenken nnd ihrem Vorbild zu folgen. Sodann folgt die eigentliche Erzählung in Prosa, zunächst Mitteilungen über den bayrischen Erbfolgestreit und seine unmittelbaren Folgen, Kriegsrüstung und Beginn des Krieges, ferner eine bis ins einzelne sich verbreitende Schilderung der Belagerung der Stadt Bretten und weiter Nachrichten über das Ende des ganzen Krieges. Der gereimte „Beschluß“, der den bayrischen Erbfolgekrieg unter den Gesichtspunkt des Wortes Gottes stellt, betont das Mißlingen der menschlichen Anschläge und geißelt die Untreue, den Eigennutz u. dgl.

Der wertvollste Teil der Arbeit Schwartzerdts ist der mittlere. Denn in ihm liegt nicht nur eine einzigartige, sondern auch eine zuverlässige Geschichtsquelle vor, deren hoher Wert Mone bestimmte, ihr eine Stelle in der von ihm veranstalteten Quellensammlung der badischen Landesgeschichte anzuweisen. Die Treue und Zuverlässigkeit des Verfassers verdienen um so mehr Beachtung, als Schwartzerdt zwar die Belagerung seiner Vaterstadt schon erlebte, aber diese naturgemäß nicht aus eigener Erinnerung schildern konnte.[4]) Nach seiner Angabe entnahm er seine Kenntnis von den Vorgängen des Jahres 1504 vornehmlich von glaubwürdigen Augen- und Ohrenzeugen. Von solchen nennt er die beiden Kreichgauer Ritter Konrad von Sickingen und Erf Ulrich von Flehingen. Jener war zur Zeit des bayrischen Erbfolgekriegs Faut in Bretten und nicht nur wegen dieser seiner amtlichen Stellung, sondern auch dank seiner genauen Orts- und Personenkenntnis und seinem unermüdlichen Eifer während der Belagerung „alweg der erst und letzst bey allen dingen“. Dieser, später, nämlich seit 1508 ebenfalls Faut zu Bretten[5]), lieferte den württembergischen Feinden manches Scharmützel. Außer mündlichen Nachrichten benutzte Schwartzerdt für seine Arbeit jedenfalls auch schriftliche und dies insbesondere für seine Mitteilungen über die dem Pfalzgrafen übersandten Feind- oder Fehdebriefe.[6]) Die ausführlichen Titel der der Pfalz feindlich gesinnten Fürsten und Herren und die genauen Angaben über die Abfassung und die Übersendung ihrer Absagen und Kriegserklärungen lassen keinen Zweifel, daß

Schwarzerdt aus amtlichen Quellen schöpfte. Vermutlich machte ihm diese sein Schwager, der kurpfälzische Sekretär Peter Harer, aus dem Heidelberger Archiv zugänglich. Denn schwerlich waren sie anderwärts erhältlich.[7])

Mone veröffentlichte die „Erzelung der Belegerung der Statt Bretten" auf Grund einer Handschrift, die, wie ihre Ausstattung und auch ihr jüngeres Exlibris beweisen[8]), dasselbe Exemplar ist, das Schwarzerdt dem pfälzischen Prinzen Christoph übersandte. Allein der gelehrte Archivar überschätzte den wissenschaftlichen Wert dieses Widmungsexemplars so sehr, daß er von einer Heranziehung der sonst noch vorhandenen Überlieferungen der „Erzelung" von vornherein absah, ein Fehler, der verursacht hat, daß bisher sowohl der Schluß der dem Pfalzgrafen Christoph übermachten Schrift, als auch die ältere Fassung der ganzen Arbeit unbekannt geblieben ist. Dabei kommt zunächst eine 1847 von Bethmann[9]) ans Licht gezogene Handschrift der Gräflich Schönbornschen Bibliothek zu Pommersfelden in Betracht, die zwar nur eine spätestens 1580 entstandene Abschrift des Widmungsexemplars ist, aber an ihrem Schluß 27 Verse mehr als dieses enthält.[10]) Das Mehr erklärt sich daraus, daß das Widmungsexemplar im Laufe der Zeit sein letztes beschriebenes Blatt eingebüßt hat.

Wichtiger noch als die in Pommersfelden erhaltene ist eine im General-Landesarchiv zu Karlsruhe aufbewahrte Handschrift aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert, die das etwas jüngere Rubrum „Belegerung der Statt Brettheim ‖ 1504. ‖" trägt.[11]) Denn sie bietet die „Erzelung" Schwarzerdts in einer Gestalt dar, die älter ist als die vorhin besprochene Fassung, und liefert damit den Beweis, daß der Brettener Schultheiß, als er sein dem Prinzen Christoph gegebenes Versprechen ausführte, nicht eine völlig neue Arbeit schuf, sondern ein bereits vorhandenes Erzeugnis seiner Feder benutzte. Wie eine Vergleichung der Einzelheiten ergibt, unterscheiden sich die beiden Fassungen des prosaischen Hauptteils, abgesehen von den verhältnismäßig zahlreichen Versehen, die sich der Schreiber des Widmungsexemplars zuschulden kommen ließ, sachlich wenig

voneinander.[12]) Dagegen treten sehr erhebliche Verschiedenheiten in dem gereimten „Beschluß" zutage, und werden in der älteren Niederschrift die beiden Stücke am Anfang der jüngeren, nämlich der Widmungsbrief und die dichterische Vorrede, ganz vermißt.

So gewiß es ist, daß Schwartzerdt die dem Pfalzgrafen Christoph gewidmete Arbeit am 25. Januar 1561 abschloß, so ungewiß ist die Abfassungszeit ihrer Vorläuferin. Indessen kann kaum zweifelhaft sein, daß beide ein langer, wahrscheinlich nach Jahrzehnten zählender Zeitraum voneinander trennt. Denn einmal war schwerlich von den Männern, denen der Schultheiß seine Kenntnis von den Brettener Ereignissen des Jahres 1504 verdankte, noch einer 1561 am Leben, und weiter kann füglich nicht angenommen werden, daß selbst das beste Gedächtnis des Verfassers ausgereicht hätte, um die vielen ihm mündlich mitgeteilten und von ihm tatsächlich verwerteten Einzelzüge erst nach langen Jahren treu und lebensvoll zu Papier bringen zu können.

Im folgenden bringe ich den „Beschluß" der älteren Fassung und den letzten Teil des „Beschluß" der jüngeren Fassung erstmals zum Abdruck.[13])

Im Widmungsschreiben zu seiner „Erzelung der Belegerung der Statt Bretten" gedenkt Schwartzerdt einer zweiten von ihm stammenden geschichtlichen Arbeit: „gleichwol haben sich die von Brettheim in der beuwerischen uffruhr oder bauernkrieg vor allen andern umbligenden stetten und flecken undertheniglich, getreulich und also bewisen, daß sie sich niemalß in einich conspiration oder gemeinschafft mit den uffrurischen ingelassen, sonder in der churfürstlichen Pfaltz underthenigstem gehorsam, treuw und glauben verplieben, wölches ich nitt weniger in ein besonders tractetlein beschrieben"[14]). Diese Frucht der literarischen Muße des Brettener Schultheißen veröffentlichte Würdinger 1879[15]) aus der von ihm entdeckten und hernach der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München einverleibten Handschrift, einer im 17. Jahrhundert hergestellten Kopie, die 44 Papier-Folioblätter umfaßt und auf ihrer letzten Seite außer dem Namen „Wilhelm Siegfried Willing", Zahlen, Buchstaben

und Buchstabenansätzen das Rubrum „Nachricht Von dem Bauern- ‖ Auffruhr. ‖ Von Anno ꝛc. 1514. biß 1526.‖" aufweist.[16])

Schwartzerdts Arbeit setzt sich nach dieser Handschrift aus zwei Teilen zusammen, einem längeren prosaischen ohne Titel und einem kürzeren poetischen mit dem Titel: „Jeörg Schwartzerdt Dem gütigen Leser". Den ersten Teil eröffnet eine kurze Einleitung, in der der Verfasser hauptsächlich die Entstehung seines Werkes begründet: „dieweil sich aber eben in zeit meines lebens dermasen blindheit vnd thorheit, dergleichen man in historiis wenig befinden wurdt, zugetragen, han ich nit vnterlaßen wöllen, diß zur gedechtnus, doch mit wenig worten, anzuzeigen, was sich in kurtzen iahren etlicher sachen vnd insonder des Bawren kriegs halb fürnehmlich vnd neben andern, wie es deßmahls zu Brettheim, meines vatterlandts, ergangen vnd sich zugetragen hab, damit es bey den nachkommenden jn guter gedächtnus bleib vnd sich meniglich der vngehorsammen, vffrurischen secten, conspiration vnd bintnuß, alda niemahls etwas guts daraus enstanden, sich wiß zuverhieten vnd erhalten vnd den vnverständigen abzuwehren" usw.[17]) An der Spitze seiner geschichtlichen Darstellung behandelt Schwartzerdt kurz einen Vorläufer des Bauernkriegs, den armen Konrad, nach seinen Ursachen und seinem Verlauf. Sodann geht er zu einer Schilderung des eigentlichen Bauernkriegs über. Dabei gedenkt er zunächst der Vorkommnisse im Hegau, des Versuchs Herzog Ulrichs, Württemberg wiederzugewinnen, der Schwierigkeit des schwäbischen Bundes, Kriegsvolk aufzutreiben, der Niederlagen der Bauern bei Leipheim und Baltringen, des beginnenden Aufstandes in der Markgrafschaft Baden, in der Gegend von Heilbronn, im Odenwald und in Franken und schildert weiter die Ereignisse bei, um und in Bretten. Dieser Abschnitt ist der ausführlichste und zugleich der wertvollste der Arbeit Schwartzerdts. Mit der Gründlichkeit eines Ortschronikschreibers, dem auch das kleinste Vorkommnis nicht zu geringfügig erscheint, und der Genugtuung eines Stadtsohns, der auf die vaterländische Gesinnung und Haltung seines Geburtsortes stolz ist, schildert der Verfasser die Versuche der Bauern, Bretten zu ge-

winnen, die Vorkehrungen der bedrohten Stadt zur Verhütung eines Überfalls, die Unzufriedenheit eines Teils der in Bretten Eingeschlossenen, die zur ihrer Beruhigung angewendeten Mittel, den Plan des Wenzel Arnold, die Stadt den Bauern in die Hände zu spielen usw. Summarischer ist der folgende Abschnitt gehalten. Hier erzählt Schwartzerdt die Vorgänge in Süd- und Südwestdeutschland unter besonderer Berücksichtigung der Beteiligung des pfälzischen Kurfürsten Ludwig V. an der Bekämpfung und Niederwerfung der Bauern. Da diese Partie mit „Amen" endigt, so scheint der Verfasser nachträglich seiner Arbeit noch die kurzen Abschnitte, die am Schluß erscheinen, angefügt zu haben. In dem ersten behandelt er die Belagerung und Eroberung der Stadt Weißenburg i. E. durch Ludwig V., in dem zweiten kommt er auf die Bestrafung von vier Leuten zurück, die während der Belagerung Brettens durch ihr Verhalten Veranlassung zu Klagen gegeben hatten, und stellt ihnen, den Bestraften und Verachteten, seine Landsleute gegenüber: „allein die von Brettheim wurden ihres wohlhaltens von menniglich hochgepriesen vndt von jederman gerümbt vnd bekammen hiemit gantz ein gut geschrey. Gott verleyh weitter gnadt ꝛc." Im dritten Abschnitt geschieht des Speyerer Reichstags vom Jahre 1526 und seiner Beratungen und Beschlüsse in Sachen der Bauern Erwähnung. Der vierte und letzte Abschnitt hält einen kurzen Rückblick auf den verhängnisvollen Krieg, wobei dessen Ursachen, die Blindheit und der Hochmut gegen Gott und die von ihm geordnete Obrigkeit, gegeißelt und aufgefordert wird, Leib, Ehre, Gut und Blut für die Obrigkeit einzusetzen und ihr Ehrerbietung und Gehorsam zu leisten.

Mit dem zweiten Teil seiner Arbeit, einer Art Epilog von 107 gereimten Versen, wendet sich Schwartzerdt unmittelbar an seine Leser. Zunächst erwähnt er, daß die Liebe zu seiner Vaterstadt ihn zur Abfassung seiner Schrift bewogen habe, sodann preist er die Gnade Gottes, als die einzige Helferin und Retterin der Stadt Bretten in den Nöten des bayrischen Erbfolgekriegs und des Bauernkriegs, und betont dabei, daß ohne

die göttliche Gnade und die von ihr gewirkte Treue gegen die Obrigkeit voraussichtlich diese Stadt ein ähnliches Schicksal wie Weinsberg getroffen hätte. Endlich richtet er an seine Mitbürger eine Reihe von ernsten Mahnungen und Warnungen, vor Bündnissen und Konspirationen, die zum Aufruhr führen, vor Eigennutz und Geiz sich zu hüten, Gott zu fürchten, dem Landesfürsten und seinen Dienern Ehre und Gehorsam zu erweisen, zu Gottes Ehre allen Mut und zum allgemeinen Nutzen Leib, Hab und Gut einzusetzen und nach Gottes Wort das ganze Leben zu richten. Diese Gedanken unterscheiden sich nicht wesentlich von denen in der Einleitung.

Fragt man nach den Quellen, aus denen Schwartzerdt seine Nachrichten über den Bauernkrieg schöpfte, so schildert er die Vorgänge, die sich in und um Bretten abspielten, auf Grund eigener Anschauung. War er doch in der für Bretten so kritischen Zeit mehr als ein stiller Zuschauer. Er half vielmehr nach seinem Selbstzeugnis mitraten und -taten.[18]) Eigene Erlebnisse liegen ferner in dem Abschnitt über den armen Konrad vor, und sie gaben offenbar auch die Veranlassung, daß Schwartzerdt von den Vorläufern des Bauernkriegs gerade diesen herausgriff. Daß er bei der Hinrichtung der Rädelsführer anwesend war, erwähnt er ausdrücklich. Wenn er ferner die Vorkommnisse in Tübingen mit besonderer Ausführlichkeit behandelt, so erklärt sich eine solche Bevorzugung der schwäbischen Universitätsstadt leicht aus der Tatsache, daß der Verfasser am 24. März 1514 an der dortigen Hochschule immatrikuliert wurde.[19]) Ungewiß bleibt dagegen die Herkunft der Nachrichten Schwartzerdts über die Ereignisse in den Gegenden, die außerhalb seines Gesichtskreises lagen. Es ist zwar darauf hingewiesen worden, daß ihm sein Schwager Peter Harer in seiner Stellung als kurpfälzischer Sekretär zuverlässiges Material verschaffen konnte[20]), aber, falls dieser überhaupt in Betracht kommt, war seine Beihilfe jedenfalls keine ausgiebige. Denn zwischen den Angaben Schwartzerdts und Harers, der selbst eine wertvolle Arbeit über den Bauernkrieg schrieb, vermißt man da und dort die Übereinstimmung. So schätzt jener die Zahl der beim ersten

Ausfall aus Pfeddersheim erschlagenen und erstochenen Bauern auf 2500, dieser dagegen auf mehr als 4000.[21]) Wahrscheinlich benutzte Schwartzerdt für seine Darstellung der Kämpfe Ludwigs V. gegen die Bauern teilweise Berichte von Augenzeugen. Ein solcher war der nachherige Faut von Bretten, Wolfgang Ulrich von Flehingen, der bei Pfeddersheim als Untermarschall dem Burggrafen von Starkenburg zur Seite stand.[22])

Der früher erwähnte Widmungsbrief beweist zwar, daß bereits am 25. Januar 1561 eine Niederschrift Schwartzerdts über den Bauernkrieg vorlag[23]), aber damit ist noch keineswegs entschieden, daß diese mit der Arbeit in der erhaltenen Form sich deckte. Denn es wurde schon hervorgehoben, daß nicht alle Teile der letztern gleichzeitig entstanden zu sein scheinen. Freilich die Tatsache, daß Schwartzerdt vor 16. März 1544 ein einzelnes Ereignis, den Fall eines Kindes vom Pfeifturm zu Bretten, für seine Landsleute beschrieb, legt die Annahme nahe, daß er die Vorgänge im Bauernkrieg und ebenso im bayrischen Erbfolgekrieg, weil sie ja wegen ihrer geschichtlichen und vorbildlichen Bedeutung für Brettener Leser ungleich wichtiger waren als jenes einzelne Geschehnis, schon vorher aufzeichnete. Diese ersten Niederschriften mag er sodann im Laufe der Jahre ergänzt haben. So dürfte der gereimte Epilog zu der Nachricht vom Bauernkrieg wegen der darin zutage tretenden starken Betonung des Schultheißenamts erst aus der Zeit stammen, in der Schwartzerdt selbst dieses Amt verwaltete.

Aus der Handschrift, die die soeben besprochene Arbeit enthält, gab Würdinger eine dritte Frucht der literarischen Muße Schwartzerdts 1859 auszugsweise und 1878 vollständig heraus.[24]) Da der Verfasser sich an zwei Stellen als Bruder Melanchthons bezeichnet[25]), erübrigen sich alle etwaigen Zweifel hinsichtlich der Herkunft. Das in der Handschrift titellose Stück benannte der Herausgeber „pfälzische Reimchronik". Indessen läßt die sehr häufige Bezugnahme des Verfassers auf außerpfälzische Ereignisse die Bezeichnung „pfälzische" nicht eben glücklich erscheinen. Mit Rücksicht auf den Wohnort Schwartzerdts und die Bestimmung seines Werkes empfiehlt sich eher der Titel

„Brettener Reimchronik“. Die aus 1553 gereimten Versen bestehende Arbeit behandelt die Jahre 1536 bis 1561. Es fällt auf, daß sie gerade mit dem Jahre 1536 anhebt. Trotzdem dürfte sie an ihrem Anfang keine Einbuße erlitten haben.[26]) Vielleicht wollte der Verfasser ursprünglich noch eine Reihe früherer Jahre berücksichtigen, kam aber hernach nicht mehr dazu, diese Absicht zur Ausführung zu bringen. Wie dem aber auch sein mag, genug, Schwartzerdt verzeichnet die in seinen Augen bemerkenswerten Geschehnisse in der Weise, daß jedes Jahr ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet. Die in diesem Rahmen gegebenen Erzählungen behandeln im bunten Wechsel die Ereignisse auf drei Hauptgebieten, nämlich auf der großen Weltbühne, in der Kurpfalz und in den angrenzenden Ländern, sowie in der Stadt Bretten und in deren Umgebung.

Unter den erzählten Vorgängen auf dem Weltschauplatz spielen die Kriege, die die Kaiser und deutschen Fürsten gegeneinander und gegen ausländische Feinde, so die Franzosen und Türken, führten, die Hauptrolle. Ferner erfahren die Reichstage und wichtige kirchliche Versammlungen, wie das Konzil zu Trient und das Kolloquium zu Worms 1557, Berücksichtigung. Weiter sind zahlreiche Personalien von Fürsten und sonstigen berühmten Persönlichkeiten gebucht, z. B. die Abdankung Karls V. und sein Tod, der Tod des Herzogs Ulrich von Württemberg, des von Schwartzerdt besonders verehrten Johann Friedrich von Sachsen und seiner Gemahlin Sibylle, der zwischen 1536 und 1561 verstorbenen Päpste, des Kardinals Albrecht, Luthers und Melanchthons, die Krönung Kaiser Ferdinands, die Stuhlbesteigung der neuen Päpste und die Hochzeit des Herzogs Wilhelm V. von Jülich-Cleve mit Maria, der Tochter König Ferdinands, und Philipps II. von Spanien mit Maria von England. Von den sonst noch verzeichneten Ereignissen verdienen Erwähnung die Nachrichten über das Schreckensregiment der blutigen Maria von England und über die Remedur der Königin Elisabeth, über große Feuersbrünste im Jahre 1540, über die Pest im Jahre 1541 und über die Türkensteuer.

Soweit das zweite Hauptgebiet, bestehend aus der Kurpfalz und den angrenzenden Ländern, in Betracht kommt, gilt das Interesse Schwartzerdts vorwiegend den hier regierenden Fürsten, Fürstinnen, Erzbischöfen und Bischöfen, sei es, daß er über ihre Geburt, ihre Hochzeit und ihren Tod oder über ihren Regierungsantritt berichtet. Dabei zeichnet er die pfälzischen Wittelsbacher in besonderer Weise aus, indem er von den Verstorbenen in ausführlichen Nekrologen Abschied nimmt und die neuen Kurfürsten mit Worten treuherziger Verehrung und innigen Segenswünschen bewillkommnet. Seine sonstigen Aufzeichnungen behandeln Naturereignisse, öffentliche Unglücksfälle und Schatzungen. So gedenkt er des Unwetters zu Speyer und Germersheim im Jahre 1544 und der Feuersbrünste, wodurch 1537 und 1560 das Schloß zu Heidelberg und 1554 die Stadt Singen zu Schaden kamen.

Auf das von dem Chronikschreiber berücksichtigte dritte Hauptgebiet, Bretten und seine nächste Umgebung, entfallen die Mitteilungen über die Witterungsverhältnisse und den dadurch bedingten guten oder schlechten Ausfall der Getreide- und Weinernten, über die großen Schadenfeuer zu Jöhlingen 1554 und zu Bretten 1555, über die Durchzüge Karls V. und anderer Fürsten usw. durch Bretten und über den Fang eines Luchses im Jahre 1554.

Die Geschehnisse in Bretten, in der Kurpfalz und den benachbarten Ländern erzählt Schwartzerdt offenbar teils auf Grund seiner persönlichen Erlebnisse, teils im Anschluß an die ihm mündlich vermittelten Nachrichten anderer. Dagegen müssen als Quellen für die Teile der Reimchronik, die die Ereignisse auf der großen Weltbühne schildern, vorwiegend Zeitungen und Bücher vorausgesetzt werden. Daß der Brettener Schultheiß gedruckte historische Literatur kannte und benutzte, dürfte man glauben, selbst wenn er nicht gelegentlich die Chronik, d. i. die 1543 zuerst erschienene Kosmographie des Sebastian Münster, ausdrücklich erwähnte.[27]) Die Abfassungszeit der Reimchronik entzieht sich der genauen Kenntnis. Da der Verfasser am Schluß der Jahre 1546 und 1553 bereits auf die hernachfolgende

Fortsetzung seiner Erzählung verweist, so kann man schon deshalb nicht mit der Annahme rechnen, daß er jeweils gleich nach Beendigung eines Jahres die in Betracht kommenden Ereignisse seiner Reimchronik einverleibte. Schwerlich dürfte er jedoch seine ganze Arbeit erst nach dem Ablauf des letzten von ihm berücksichtigten Jahres 1561 niedergeschrieben haben. Denn die einzelnen Jahre weisen hinsichtlich des Umfangs der erzählten Ereignisse zu große Verschiedenheiten auf, als daß man an eine Arbeit aus einem Guß denken könnte. Wie mir scheint, entstand die Reimchronik etappenweise, und zwar ihr ältester Teil vermutlich nicht vor 1540 und ihr jüngster bald nach dem Ende des Jahres 1561.[28])

Wohl lenkte Würdinger gelegentlich seiner Veröffentlichung der Reimchronik die Aufmerksamkeit auf ein viertes schriftstellerisches Erzeugnis Schwartzerdts[29]), aber dieses ist bis jetzt ungedruckt geblieben. Indem ich das Versäumnis nachhole[30]), bemerke ich, daß der Verfasser in 164 gereimten Versen ein Ereignis, das sich am 13. Juli 1535 in Bretten zutrug, den Sturz eines dreijährigen Mädchens vom Pfeifturm und seine wunderbare Bewahrung, schildert. Diese Arbeit entstand zwischen 1538 und 1544. Als untere Zeitgrenze kommt nämlich das Sterbejahr des Kurfürsten Ludwig V., den die Erzählung als noch lebend voraussetzt, und als obere das Todesjahr des mit sechs Jahren verstorbenen Mädchens in Betracht.

Während auch diesem Stück der Stempel der Echtheit dadurch aufgedrückt ist, daß in seiner letzten Zeile der Verfasser sich nennt, steht sieben anderen, die ich hernach erstmals veröffentliche[31]), ein solches Zeugnis nicht zur Seite. In Betracht kommen eine in Prosa gehaltene Niederschrift „Titull vnsers euigen herren vnd erlösers vnd seeligmachers, Jesu Christi rc." und sechs aus gereimten Versen bestehende Niederschriften, fast allesamt der Klasse der lehrhaften Spruchpoesie angehörig. Die erste von ihnen mahnt zum Festhalten an den Segnungen der Reformation. Die zweite bewegt sich in den Bahnen der Sprichwörter „Wer die Wahrheit spricht, dem fehlts an Feinden nicht" und „Wer die Wahrheit spricht, mit den Freunden bricht".

Die dritte kennzeichnet die Folgen der Unmäßigkeit im Trinken. Die drei letzten haben das Vaterland und die Vaterlandsliebe zum Gegenstand.[32]) Wenn ich diese Stücke ebenfalls als Früchte der literarischen Muße Schwartzerdts in Anspruch nehme, so bestimmen mich die folgenden Gründe. Zunächst verdient Beachtung, daß sie von demselben Schreiber geschrieben und in der nämlichen Handschrift erhalten sind wie die vorher an zweiter, dritter und vierter Stelle namhaft gemachten, zweifellos von dem Brettener Schultheißen stammenden Arbeiten. Die gleiche Art und der gleiche Ort der Überlieferung fallen aber um so mehr ins Gewicht, als nach Ausweis des oben erwähnten Namens „Wilhelm Siegfried Willing"[33]) entweder die Handschrift in der vorliegenden Gestalt, oder ihre Vorlage in Bretten entstand. Oder sollte es nur ein Spiel des Zufalls sein, daß die Handschrift, die Schwartzerdts Geschichte des Bauernkriegs, Reimchronik usw. enthält, denselben nicht gerade häufigen Eigennamen trägt, den der in Bretten 1570 und 1571 amtierende Pfarrer und Superintendent Johann Willing hatte?[34]) Sodann berührt sich wenigstens die Mehrzahl der fraglichen Niederschriften inhaltlich enge mit den sicher auf Schwartzerdt zurückgehenden Arbeiten. Die in jenem zutage tretende glühende Vaterlandsliebe und die auf die Betätigung solcher Liebe abzielenden Mahnungen sind diesen so wenig fremd, daß sie sich vielmehr durch fast alle literarischen Erzeugnisse des Brettener Schultheißen wie ein roter Faden hindurchziehen. Auch die Satire gegen die Unmäßigkeit im Trinken hat in dem von Schwartzerdt mehrfach ausgesprochenen Tadel dieses Lasters ihr Gegenstück.[35]) Ferner sei auf die formale Verwandtschaft hingewiesen. Sechs von den in Frage stehenden Niederschriften bestehen aus gereimten Versen und tragen also das Gewand, das der Brettener Schultheiß mit Vorliebe da wählte, wo er sich unmittelbar an seine Leser wendete. Wenn aus dem Rahmen seiner sonst bekannten Schriftstellerei das nicht gerade geschmackvoll zu nennende Stück mit der Titulatur Christi herausfällt, so verbietet doch seine Stellung mitten zwischen den anderen Niederschriften, es als apokryph zu bezeichnen und auszuscheiden.

Ob Schwartzerdts literarische Muße außer den aufgezählten noch andere Früchte gezeitigt hat, muß dahingestellt bleiben.

Soll nunmehr auf Grund der erhaltenen Arbeiten die literarische Tätigkeit des Brettener Schultheißen gewürdigt werden, so gilt es vor allem, Klarheit über die Motive, die ihn zum Schriftsteller werden ließen, zu gewinnen. Angesichts der nicht nur bei Gelehrten, sondern auch bei Handwerkern und Bauern des 16. Jahrhunderts bemerkbaren Freudigkeit, ihre Meinungen, Kenntnisse usw. in gedruckten Büchern und Flugschriften der Allgemeinheit mitzuteilen, läge die Annahme nicht ganz fern, daß Schwartzerdt unter dem Einfluß dieser Zeitströmung unter die Schriftsteller ging. Indessen trifft eine solche Annahme schon deshalb nicht zu, weil er keine von seinen Arbeiten drucken ließ. Ferner wäre es an sich denkbar, daß Schwartzerdt als Liebhaber namentlich der Geschichte zum Zeitvertreib schriftstellerte. Allein gegen eine derartige Vermutung sprechen sein Doppelberuf und sein Doppelamt, deren gewissenhafte Ausübung Beschäftigungen zum bloßen Zeitvertreib schwerlich ermöglichte. Müssen demnach die Beweggründe, die Schwartzerdt zum Schriftsteller machten, anderwärts gesucht werden, so verhelfen zu deren Ermittlung seine eignen literarischen Erzeugnisse. Zwar erzählt er in seiner Reimchronik überwiegend Ereignisse aus der Ferne und von geschichtlicher Tragweite, aber mitten unter ihnen berücksichtigt er doch auch unbedeutende Vorkommnisse in Bretten und in dessen Umgebung. Dieses merkwürdige Neben- und Durcheinander, das auf den ersten Blick befremden muß, weil dem Chronisten der Blick für das Ebenmaß abzugehen scheint, verliert freilich jeden Anstoß, wenn man voraussetzt, daß Schwartzerdt für Leser schrieb, die seiner Meinung nach für den früher erwähnten Luchsfang in Bretten nicht weniger sich interessierten wie für die Kriege Karls V. Daß man aber in der Tat mit der Annahme, der Verfasser der Reimchronik habe diese zunächst nur für seine Landsleute geschrieben, nicht fehlgeht, zeigen zur Genüge seine übrigen historischen Arbeiten. Um zunächst die darin behandelten ge-

schichtlichen Stoffe ins Auge zu fassen, so ist es bezeichnend, daß der Schriftsteller in seiner Nachricht vom Bauernkrieg die Vorgänge in und um Bretten unverhältnismäßig ausführlich schildert, in seiner Erzählung von der Belagerung Brettens diese Stadt in den Mittelpunkt der Geschichte der bayrischen Erbfolgekriege stellt und mit seinem Bericht über den Fall eines Kindes vom Pfeifturm auf ein einzelnes Brettener Vorkommnis sich beschränkt. Machte demnach Schwartzerdt hauptsächlich die örtliche Geschichte der Stadt Bretten zum Gegenstand seiner literarischen Tätigkeit, so beweisen weiter seine Selbstaussagen, daß er sich dieser Tätigkeit zum Nutzen und Frommen seiner Landsleute widmete. Er eignet die Niederschrift über den Bauernkrieg seiner Vaterstadt mit den Worten zu, „Jeörg Schwartzerdt thut diß sein vatterlandt schencken"[36]) und gibt auf die Frage nach der Entstehung dieses literarischen Erzeugnisses die Antwort: „Das hab ich thon aus lauter lieb, die ich gegen der stadt Brettheim öb, Als meinem lieben vatterlandt"[37]). Freilich berücksichtigt Schwartzerdt die Denkwürdigkeiten aus Brettens Vergangenheit nicht in der Art der gewöhnlichen Chronikschreiber, die mit der bloßen Aufzählung und Darstellung der in ihren Augen bemerkenswerten Ereignisse dem oder jenem Ort dienen wollen, auch nicht in der Weise eines Wimpheling, dessen Erzählung über den Triumph und Sieg der Stadt Schlettstadt in der Hauptsache auf eine Verherrlichung seiner Mitbürger hinausläuft.[38]) Vielmehr ist ihm die Vergangenheit ein Spiegel und die Geschichte eine Lehrmeisterin für die Gegenwart und Zukunft. Seine Geschichtsauffassung kleidet er in der Widmung zur Erzählung von der Belagerung der Stadt Bretten in den Satz ein: „Nitt weniger aber wurt gott zu erkhennen gelernt in den irdischen, sichtbarlichen thaten, geschichten und wercken, wie wir die in den biblischen und cronicischen historiis vielfeltiglich lesen, wölches, wie Paulus sagt, uns alles zur lehr, underweisung und ermanung geschrieben, darin wir unser gantzes leben gleich wie in einem spiegel, der alle mackel und maßen, die der mensch an im selbst nitt sehen kahn, durch seinen gegenschein offenbart und anzeigt, ersehen

und erkhennen mögen, auch unß noch denselbigen reguliren und messigen sollen; insonder wo noch gottes worth und willen gehandelt, daß wir unß demselben naher zu setzen bevleissen, wo aber demselbigen zuwider, daß wir unß darvor verhueten und abziehen."[39])

Dieser Auffassung gemäß benutzt Schwartzerdt die Geschichte, um die in ihr wirksamen Kräfte, die göttlichen und menschlichen, aufzuzeigen und die daraus sich ergebenden Lehren ans Licht zu stellen und seinen Lesern einzuschärfen. Daß er dabei seinen Mitbürgern hauptsächlich Stoffe aus der Heimatsgeschichte vorlegt, gewährt einen Einblick nicht nur in seine Liebe zu Bretten, sondern auch in sein erzieherisches Geschick. Denn gewiß machten die aus der Ortschronik geschöpften Nutzanwendungen auf die Brettener Bevölkerung mehr Eindruck als solche aus der allgemeinen Geschichte. Was die Lehren, die Schwartzerdt aus den von ihm erzählten Ereignissen zieht, betrifft, so erkennt er in der Veranlassung und dem Ausgang des bayrischen Erbfolgekriegs ein typisches Beispiel eines mißlungenen Versuchs der menschlichen Anschläge, der Untreue und des Eigennutzes und in der damals nicht geglückten Eroberung Brettens einen Ansporn zum Vertrauen und zur Dankbarkeit gegen den gnädigen Gott, der die Stadt aus der Gefahr errettet und ihr den Sieg gegeben, gegen den Landesfürsten, der die Stadt zum Aushalten befähigt, und gegen die Vorfahren, die alles für ihr Vaterland eingesetzt, und eine Mahnung, dem Vorbild der Alten folgend, der Obrigkeit untertan zu sein und den gemeinen Nutzen vor Augen zu haben.[40]) Die Lehren, die Schwartzerdt aus dem Bauernkrieg entnimmt, gipfeln in der Warnung vor Hochmut, Eigennutz, Geiz, „ungehorsamen, uffrürischen Secten, Conspiration und Bintnuß" und in der Aufforderung, Gott zu fürchten, den König zu ehren, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, der weltlichen Obrigkeit untertänig zu sein und für sie Leib, Ehre, Gut und Blut einzusetzen.[41]) Die Erzählung von dem Sturz und der Bewahrung des dreijährigen Kindes gibt dem Verfasser Gelegenheit, an Gottes Allmacht,

Barmherzigkeit, Wunder, irdische und himmlische Gaben usw. zu erinnern und zur Umkehr von den gottlosen Wegen mit ihren besonderen Sünden, Üppigkeit, Völlerei, Fluchen, Schwören, zu ermahnen.[42])

Wie Schwartzerdt an der Hand der Geschichte seine Landsleute vor dem Bösen warnt und zum Guten anspornt, so tritt er an sie unmittelbar, d. h. unter Verzicht auf einen besondern geschichtlichen Unter- und Hintergrund, in den erwähnten kurzen dichterischen Niederschriften mit seinen Bitten, Mahnungen und Warnungen, die sich inhaltlich mit einem Teil seiner aus der Geschichte abgeleiteten Lehren enge berühren, heran.[43])

Indem ich zur Beurteilung der literarischen Tätigkeit Schwartzerdts übergehe, berücksichtige ich zuerst deren formale Seite. Als Formen des sprachlichen Ausdrucks verwendet der Verfasser zwar die Prosa und Poesie, bevorzugt aber die letztere. Diese wählt er auch für zwei von seinen geschichtlichen Darstellungen. In der Bevorzugung der gebundenen Form äußert sich allerdings nicht etwa bloß der persönliche Geschmack Schwartzerdts, sondern auch der Einfluß der Vergangenheit, die zahlreiche gereimte Chroniken lieferte. Selbst darin ist eine Anlehnung an mittelalterliche Vorbilder zu erkennen, daß er seine prosaische Erzählung von der Belagerung Brettens mit Versen einleitet und diese sowie seine prosaische Nachricht vom Bauernkrieg mit Versen abschließt. Um seine Dichtungen richtig einzuschätzen, muß man sie mit ähnlichen zeitgenössischen Arbeiten vergleichen. Wie die große Zahl der Reimchroniken außer dem Reim nicht viel Poetisches entdecken läßt, so auch die Reimchronik des Brettener Schultheißen. Dagegen erheben sich seine kleineren Gedichte über die Durchschnittsqualität. Mit seiner stilistischen Begabung übertrifft er viele seiner Zeitgenossen, und dies gilt namentlich von seinen prosaischen Arbeiten. Schwartzerdt ist kein Freund von Sätzen, die ganze Seiten füllen, und besitzt die Fähigkeit, Konstruktionen, die dem Lateinischen entlehnt sind, zu vermeiden. Seine Ausdrucksweise zeichnet sich durch Einfachheit und Durchsichtigkeit, durch Kernigkeit und Markigkeit aus. Wird er schon dadurch seiner Aufgabe, für

seine einfachen Verhältnissen angehörigen Landsleute zu schreiben, gerecht, so besitzt er daneben noch die für einen Volksschriftsteller so wertvolle Gabe, in Bildern und Sprichwörtern, die dem gemeinen Manne vertraut sind, zu reden und seinen Ausführungen durch Verwendung geeigneter Bibelworte größeren Nachdruck zu verleihen. Um mich nicht in eine Detailuntersuchung über die formale Seite der Schriftstellerei Schwartzerdts zu verlieren, möchte ich nur noch an seine Geschicklichkeit, lebendig und plastisch, ja dramatisch darzustellen, erinnern. Als Beispiel erwähne ich die Schilderung der Szenen, die sich zu Bretten im Anschluß an die Mitteilung von dem geplanten Überfall des in Gochsheim lagernden Bauernhaufens abspielten, insbesondere der Kopflosigkeit und des Stimmengewirrs der Bezechten und der Entschlossenheit und der patriotischen Rede Hechels.[44])

Soll weiter der Inhalt der Arbeiten Schwartzerdts gewertet werden, so empfiehlt es sich vor allem, seine Leitmotive mit denen anderer verwandter Schriftsteller zu vergleichen. Wie die voranstehenden Ausführungen haben erkennen lassen, war es dem Verfasser nicht darum zu tun, seinen Lesern Unterhaltungsstoff zu liefern oder, woran man bei den historischen Darstellungen denken könnte, geschichtliche Kenntnisse zu vermitteln, sondern er wollte sie in der Religiosität und Sittlichkeit fördern. Mit dieser Tendenz steht Schwartzerdt nicht vereinzelt da. Auch hat er viele Vorläufer und Nachfolger in dem Stück, daß er die Geschichte wie ein Bilderbuch der Ethik ansieht und aus der Geschichte Vorbilder für das sittliche Handeln zu gewinnen sucht. Beispielsweise gehört Melanchthon ebenfalls in diese Kategorie.[45]) Aber, während andere es darauf absahen, als Schriftsteller größere Kreise zu beeinflussen, betrachtete es Schwartzerdt als seine höchste und einzige Aufgabe, mit seiner Feder seinen Landsleuten zu dienen. Darin spiegelt sich wie die Liebe zu seiner Vaterstadt, die der Verfasser gelegentlich betont[46]), so auch das Gefühl der Verantwortlichkeit für seine Mitbürger wieder, zwei Eigenschaften, die es gewiß berechtigt erscheinen lassen, wenn man den Schrift-

steller Schwartzerdt als einen Lehrer und Erzieher Brettens bezeichnet.

Der für die Tendenzschriftstellerei so gefährlichen Klippe, die realen Verhältnisse zu schwarz zu malen, um auf diese Weise ihre Ideale um so sicherer verwirklicht zu sehen, entgeht der dem Optimismus ebenso wie dem Pessimismus abholde Wahrheitssinn Schwartzerdts. Weit entfernt, sich in phantastische und utopische Gedanken und Forderungen hineinzuträumen, steckt der mitten im Leben stehende Mann seinen Landsleuten durchweg erreichbare Ziele, Ziele, die die Reichen und Armen, die Hohen und Niederen usw., kurz alle Brettener in gleicher Weise angehen. Auch bei der Begründung seiner Darlegungen, Bitten, Mahnungen und Warnungen verschmäht der Verfasser Übertreibungen und gesuchte oder erkünstelte Beweise. So begnügt er sich bei der Warnung vor dem Kampf gegen das Vaterland, das Entehrende einer solchen Handlungsweise hervorzuheben.[47]) Wäre nur sein gegen die Trunkenheit gerichtetes vierzeiliges Gedicht[48]) und nicht auch seine anderweitige Bekämpfung dieses Lasters bekannt[49]), so könnte er sogar in den Verdacht kommen, daß er dem bloßen Nützlichkeitsstandpunkte huldigte. Beschränkt er sich doch, vor der Unmäßigkeit im Trinken unter Hinweis auf ihre üblen Folgen für die Vernunft, den Verstand und die Sinne zu warnen. Wenn Schwartzerdt die Geschichte in ausgedehntem Maße heranzieht, um auf seine Landsleute erzieherisch einzuwirken, so kann allerdings ein neuzeitlicher Historiker nicht immer seinen Urteilen beipflichten und deshalb auch nicht seine daran geknüpften Schlüsse ohne weiteres anerkennen. Beispielsweise ist es eine einseitige Betrachtungsweise, wenn er die Veranlassung zum Bauernkrieg in der Hauptsache im Hochmut der Bauern sieht.[50]) Allein sowohl bei diesem, als auch bei ähnlichen schiefen Urteilen hat man mit der innersten Überzeugung des Verfassers zu rechnen, der nur irrte, nicht aber täuschen oder fälschen wollte.

Wahrhaftigkeit, Überzeugungstreue, Treuherzigkeit und innere Wärme, sowie die Sorge für der geliebten Heimat zeitliche und ewige Wohlfahrt verleihen den schriftstellerischen Erzeug-

nissen Schwartzerdts ihr besonderes Gepräge und sichern ihnen bleibenden Wert. Dazu kommt, daß der Brettener Schultheiß, ohne es freilich zu wollen, mit seinen Arbeiten über die Jahre 1504 und 1525 der Geschichtswissenschaft zu zwei wichtigen Quellenschriften verholfen hat.

Ob Schwartzerdts schriftstellerische Tätigkeit bei seinen Landsleuten die erwünschten Früchte zur Reife brachte? Der Mangel an entsprechenden Nachrichten ermöglicht es nicht, diese Frage zu beantworten. Indessen lassen die nach seinem Tod entstandenen Abschriften seiner Arbeiten[51]) wenigstens so viel erkennen, daß seine Stimme noch im 17. Jahrhundert Beachtung fand.

Vierte Abteilung.

Die Persönlichkeit.

Je schwerer das Lob wiegt, das Melanchthon seinem Bruder spendete[1]), desto mehr fühlt man sich gedrungen, das Urteil der brüderlichen Liebe auf seine Berechtigung zu prüfen. Indessen sind einer solchen Prüfung Schranken gezogen. Wünschte man nämlich zur Gewinnung eines objektiven Urteils über die Persönlichkeit Schwartzerdts in erster Linie eine größere Anzahl von Leuten, die lange Zeit mit ihm umgingen und Zeugen seines Handels und Wandels waren, befragen zu können, so fehlt es an derartigen Gewährsmännern völlig. Alles, was an Angaben von Augenzeugen bekannt ist, beschränkt sich auf die kurzen Bemerkungen der beiden Gelehrten Joachim Camerarius und Jakob Michyllus. Jener hebt hervor, daß Schwartzerdt in seiner Vaterstadt hervorragende Ehren erlangte und Bretten sich am meisten auf den Rat und die Hilfe dieses seines langjährigen Schultheißen verließ.[2]) Dieser weist darauf hin, daß Schwartzerdt den ersten Platz unter seinen Mitbürgern einnahm.[3]) Unter solchen Umständen bleibt nichts übrig, als für die Kennzeichnung der Persönlichkeit des

Melanchthonbruders sein eigenes Zeugnis in ausgedehntem Maße heranzuziehen. Ein derartiges Verfahren schließt gewiß in vielen Fällen die Gefahr in sich, daß man zu einem Bilde gelangt, das der Wirklichkeit nicht ganz entspricht; allein bei Schwartzerdt hat man darum ein Recht, seine Worte, als Ausfluß seiner innersten Überzeugung und mit seiner Handlungsweise in Einklang stehend, in Anspruch zu nehmen, weil er ja seine für unsern Zweck vornehmlich in Betracht kommenden literarischen Erzeugnisse nicht für Fremde, sondern für seine Landsleute schrieb. Wie hätte er es aber wagen können, diesen bittend, ermahnend, warnend und strafend gegenüberzutreten, wenn sein eigener Handel und Wandel nicht hinter seinen Worten gestanden hätte? Und welcher Aufnahme wäre wohl sein Tadel solcher Leute, die anders tun, als sie reden, begegnet, falls er selbst dieser Klasse angehört hätte?[4]) Leider reichen aber auch die Selbstaussagen Schwartzerdts lange nicht aus, um seine Persönlichkeit nach allen Seiten zu kennzeichnen.

Drängt Schwartzerdts verwandtschaftliches Verhältnis zu Melanchthon zunächst die Frage auf, wie er sich zur Reformation stellte, so ist zu bemerken, daß er ihr mit seinem ganzen Herzen anhing. In einem seiner Gedichte ruft er Deutschland zum Dank gegen Gott auf für die Männer, die es durch ihre Lehre aus der Abgötterei zu Christus geführt haben, und verbindet damit die ernste Mahnung zum rechten Glauben und zum Festhalten am Evangelium.[5]) Der Sieg der Reformation in der Kurpfalz unter Ott Heinrich und die Ausbreitung des Evangeliums in Italien und Spanien durch die Soldaten, die im Schmalkaldischen Krieg mit Luthers Lehre bekannt geworden waren, in England unter der Königin Elisabeth und in Frankreich seit 1561 erfüllt Schwartzerdt mit großer Freude. Dabei bezeichnet er als des göttlichen Wortes Art, daß es, wenn man es vertilgen will, erst recht hervorbricht und wächst.[6]) Dagegen hält er mit Ausdrücken des Mißfallens, Unwillens usw. gegenüber den vielerlei Versuchen, mit offener Gewalt und anderen Mitteln das Werk der Reformation aus-

zurotten oder doch zu schädigen, nicht zurück. So erkennt er im Nachlassen des Sonnenlichtes in den Tagen der Schlacht bei Mühlberg ein Zeichen des Zornes Gottes über diejenigen, die das Evangelium vertilgen wollten.[7]) Bei der Erwähnung des Todes Heinrichs II. von Frankreich verzeichnet er die Meinung vieler Leute, daß Gott dem Leben des Königs darum ein frühzeitiges Ziel gesetzt habe, weil dieser das Papsttum wider das Evangelium zu erhalten plante.[8]) In dem Interim beklagt der Brettener Schultheiß eine empfindliche Niederlage des Protestantismus: das Papsttum erlebte einen neuen Aufschwung, während dagegen Luthers Lehre wieder unter die Bank wandern mußte.[9]) Bei dem Wormser Kolloquium 1557 vermißt er den guten Willen der „Papisten".[10]) Ferner begrüßt Schwartzerdt zwar anläßlich der Stuhlbesteigung Pius' IV. den neuen Papst ebenso wie den neuen Trierer Erzbischof Johann von der Leyen mit einem treuherzigen Segenswunsch, aber das Papsttum selbst lehnt er entschieden ab, wie seine Ausdrücke des Papstes Tand, Phantasie und Tyrannei beweisen.[11]) Allein so rückhaltlos er sich auch gegen das Papsttum erklärt, so widerstreben doch seiner milden Art eigentliche Ausfälle gegen die römische Kirche und ihr Oberhaupt.

Angesichts der ja fraglos außergewöhnlich hohen Verdienste Melanchthons um die Reformation und des Strebens der Philippisten, ihren Meister über Luther zu stellen könnte man sich füglich nicht wundern, wenn Schwartzerdt den Lehrer Deutschlands überschätzt und den Propheten der Deutschen unterschätzt hätte. Indessen ließ er sich weder durch seine brüderliche Liebe, noch durch die zeitweise Verstimmung Melanchthons über Luther zu solcher Einseitigkeit verleiten. Zwar machten 1544 des Bruders Klagen auf ihn in dem Maße Eindruck, daß er diesem riet, Wittenberg zu verlassen, und Luthers Tod in seiner Reimchronik nur mit einer Zeile buchte[12]), aber dadurch wurde sein Blick für die einzigartige Bedeutung Luthers keineswegs auf die Dauer getrübt. Erwähnt er doch in seinen Schriften öfters dessen Namen und „Lehre", und zwar in einer Weise, die keinen Zweifel läßt, daß für ihn Luther der Re-

formator und seine Lehre die Reformation war.[13]) Diese häufige Erwähnung Luthers und seines Werkes muß um so mehr auffallen, als Schwartzerdt in seinen für die Öffentlichkeit bestimmten literarischen Arbeiten Melanchthons nur zweimal gedenkt.[14]) Noch mehr als die hier sich äußernde innere Unbefangenheit mag die Tatsache überraschen, daß der Brettener Schultheiß zu den strengen Lutheranern der Kurpfalz zählte. Als der zum Zwinglianismus und Calvinismus neigende kurfürstliche Sekretär Stephan Zirler 1556 bei der Kirchenvisitation verwendet werden sollte, tadelte Schwartzerdt diesen Plan.[15]) Ließ er dabei die Rücksicht auf den einflußreichen nachmaligen Gatten seiner Enkelin Sabina Hügel in den Hintergrund treten[16]), so trug seine innere Selbstständigkeit und Überzeugungstreue den Sieg sogar auch über die Liebe zu seinem Bruder davon. Denn als strenger Lutheraner war er natürlich nicht nur ein Gegner der pfälzischen Calvinisten, sondern auch der auf Melanchthon schwörenden pfälzischen Philippisten. Schwartzerdt erfüllte der Übertritt seines Kurfürsten Friedrich III. und der pfälzischen Kirche zum Calvinismus mit großem Schmerz und tiefgehender Unzufriedenheit. In der Calvinisierung der Kurpfalz sieht das Werk ehrgeiziger Neuerer, die den Weg der Wahrheit umkehren, die heilige Schrift nach ihrer Weisheit zwingen und den gemeinen Mann verführen, und meint, Gottes Strafe werde solchem Tun auf dem Fuße folgen.[17])

Daß jedoch Schwartzerdt nicht nach der Unart des Gnesioluthertums die Lehre auf Kosten des Lebens betonte, zeigt schon seine Weise, das Buch der Bücher zu lesen. Er beschäftigte sich gerne und häufig mit der Bibel. Auf zahlreiche biblische Stellen nimmt er in seinen Schriften Bezug. Dabei berücksichtigt er nicht etwa nur die sog. Kraftstellen, sondern auch seltener gelesene Bücher, so das Buch Esther und die Makkabäerbücher.[18]) Aber noch mehr als seine Vertrautheit mit der Bibel verdient die Art seines Schriftstudiums Beachtung. Er sucht und forscht in seinem Bibelbuch nach der Anleitung des Paulus Röm. 15,4 und 1. Kor. 10,11, um sich von dem Worte Gottes lehren, unterweisen, ermahnen usw. zu lassen.[19])

Solchem Schriftstudium gemäß legt er den Nachdruck auf das christlich-sittliche Leben.

Kommt im Leben des Christen als das tiefste und innerste Motiv die Dankbarkeit gegen den gnädigen und barmherzigen Gott in Betracht, so ist ein hervorstechender Zug in Schwartzerdts Charakterbild, daß er nicht müde wird, Gott für seine Gaben und Wohltaten unter Lob und Preis zu danken und andere zu gleicher Dankbarkeit zu ermuntern. Wie ein großer Dankpsalm mutet den Leser die Erzählung von dem Sturz und der Bewahrung des dreijährigen Kindes an.[20]) Auch sonst löst Gottes Walten im Reiche der Natur und der Gnade bei Schwartzerdt zahlreiche Äußerungen der Dankbarkeit, der Anbetung und des unbegrenzten Vertrauens aus. Um nur einige Beispiele zu nennen, so gedenkt er unter Lob und Dank gegen Gott der Väter der Kirchenreformation und der Errettung Brettens aus den Gefahren der Jahre 1504 und 1525, daneben aber auch des guten Weins, der 1558 wuchs, und der reichen Eichelernte, die im Hungerjahr 1561 den Menschen zur Sättigung diente.[21])

Indessen Schwartzerdts Christentum kennt nicht bloß den gütigen, barmherzigen und gnädigen Gott, sondern auch den heiligen und gerechten Gott, der die Sünde haßt und straft. Auf den Zorn Gottes und die göttlichen Strafgerichte weist er seine Leser häufig hin. In Markgraf Albrecht Alcibiades sieht er eine Zuchtrute, mit der Gott die Sünde rächte, und in dessen schließlicher Niederlage ein Exempel dafür, daß Gott keinen Frevel ungestraft läßt.[22])

Je mehr der Gottesgedanke die Religiosität und Sittlichkeit Schwartzerdts erfüllte, desto mehr bekämpfte er alles ungöttliche Wesen. Die Sünden, vor denen er besonders häufig und nachdrücklich warnt, sind der Hochmut, der Eigennutz und die Untreue. Vom Hochmut bemerkt er: „Hochmuth gar selten die leng besteet“ und: „Hochmut nimmer gut thut“[23]), und in dieser Sünde erblickt er die eigentliche Ursache des Bauernkrieges[24]). Der Eigennutz verdrängt die Treue und Liebe und bewirkt Zank und Hader.[25]) Eigennutz und Untreue sind nach Schwartzerdts Überzeugung die Sünden, die die Feinde

der Kurpfalz im Jahre 1504 zu den Waffen greifen ließen.[26]) Weit entfernt freilich, sich nur in allgemeinen Sentenzen zu bewegen und Sünden, die sich in vergangenen Tagen geltend machten, zu erwähnen, geißelt der Brettener Schultheiß auch zwei in deutschen Landen eingerissene besondere Sünden, den Mißbrauch des Namens Gottes durch Fluchen und Schwören und die Unmäßigkeit im Trinken.[27])

Darf man nach den eingangs gemachten Bemerkungen überzeugt sein, daß der Mann, der seine Mitbürger vor Sünden und Lastern warnte, von seinen Worten nur dann eine Wirkung sich versprechen konnte, wenn er auf anderen Wegen als auf den von ihm beanstandeten und getadelten wandelte, so hat man in Schwartzerdt einen Christen zu erkennen, der sich durch Demut, Uneigennützigkeit, Treue, Liebe, Friedfertigkeit auszeichnete und den Namen und die Gaben Gottes heilig hielt. Nahe liegt es ferner, in den Vorzügen, die der Brettener Schultheiß an seinen Helden rühmt, Seiten seines eigenen Wesens zu erkennen. Das gilt insbesondere von den Eigenschaften, die er mit einer gewissen Regelmäßigkeit oder doch häufiger nennt und preist. Dahin gehören die Frömmigkeit, die er jedoch nicht im Sinne von Religiosität, sondern von Bravheit, Tüchtigkeit u. dgl. faßt[28]), die Gottesfurcht[29]), die Güte[30]) und die Milde.[31]) Daß Schwartzerdt auch die beiden zuletzt genannten Tugenden zierten, kann um so weniger bezweifelt werden, als ihn die Liebe zu Friede und Einigkeit beseelte. Er war ein Feind von Krieg und Blutvergießen[32]) und vermied gleich seinem Vater und Bruder, sein Recht vor Gericht zu suchen[33]). Um bei seinen Landsleuten Friede und Einigkeit zu fördern, gab er ihnen die goldenen Lebensregeln: „Dein Mundt bewar, redt mit bedacht; Dan vnnütz redt baldt schaden bracht. Vnd blaß nit als, das dich nit brent! Vor anfang betracht mit fleiß das endt!"[34]) Wollte jemand aber aus diesen Worten den Rat zu einer Vorsicht, die den Frieden auch unter Drangabe der Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu erkaufen bereit ist, herauslesen, so wäre darauf hinzuweisen, daß Schwartzerdt die Prediger, die die Wahrheit nicht frei heraussagen, scharf tadelt.[35])

Von der Milde Schwartzerdts und zugleich von seiner Dienstfertigkeit gibt auch ein Schreiben Zeugnis, das er, als „Beuelchhaber" der Frauen Margarete und Anna von Flehingen, samt Jakob Resch, dem Pfarrer zu Bretten, und Leonhard Maler, dem Stadtschreiber daselbst, usw., am 25. Januar 1536 oder kurz vorher an die Räte des Herzogs Ulrich von Württemberg richtete und, weil sein Name an erster Stelle steht, wahrscheinlich auch abfaßte.[36]) Denn dieser Brief legt Fürbitte ein für zwei Leute, die im Verdacht standen, ihren Bruder, einen Wiedertäufer, aus dem Gefängnis befreit zu haben.[37]) Wohl nennen Schwartzerdt und die anderen genannten Männer den Täufer einen „irrigen" und sprechen von seinem Irrtum, aber sowohl diese Ausdrücke, als auch die Fürbitte für die angeblichen Helfershelfer beweisen zur Genüge, daß Schwartzerdt über das Wiedertäufertum nicht so schroff urteilte wie beispielsweise Melanchthon.

Von den verschiedenen Zügen des Charakterbildes Schwartzerdts treten in den erhaltenen Quellen am unmittelbarsten und deutlichsten diejenigen hervor, die ihn als Bruder, Beamten, Heimats- und Vaterlandsfreund zeigen. Soweit sein Verhältnis zu seinem Bruder in Betracht kommt, braucht hier nur an die früheren Darlegungen erinnert zu werden.[38]) Danach umschlang das Band inniger Liebe das Bruderpaar, so daß es in dauerndem Gedankenaustausch blieb, Freud und Leid treulich miteinander teilte und in materiellen und geistigen Dingen gegenseitig sich förderte. Aber wie rechte Familienliebe nur da gedeiht, wo die Individualität in ihrer Eigentümlichkeit anerkannt und die Freiheit der eigenen Überzeugung gestattet wird, so ist es für Schwartzerdts Bruderliebe charakteristisch, daß er in manchen theologischen und kirchlichen Fragen anders dachte und handelte als Melanchthon und die Partei der Philippisten. Auch hinsichtlich der Betätigung Schwartzerdts als Beamter kann an dieser Stelle füglich auf die frühere Darstellung verwiesen werden.[39]) Der Schultheiß und Keller leistete seinem Landesherrn, der Stadt und dem Amt Bretten lange und wichtige Dienste.

Indessen mehr als diese und ihre Erfolge verdienen die Grundsätze Beachtung, mit denen er seine amtlichen Aufgaben und Pflichten zu genügen bedacht war. Will man sie kurz zusammenfassen, so richteten sie sich nach Melanchthons Rat: „Diene dem Beruf und laß dich weder durch Ungeduld, noch durch Verzweiflung entmutigen“[40]).

Zur bürgerlichen Tugend Schwartzerdts übergehend, hebe ich zunächst sein Verhältnis zu dem kleineren Gemeinwesen, in dem er lebte, zu seiner Vaterstadt oder, wie er es zu nennen pflegte, zu seinem Vaterland[41]), hervor. Er liebte Bretten, wie nur irgend jemand seine Heimat lieben kann. Freilich galt diese Liebe nicht ausschließlich und nicht in erster Linie dem Ort, wo seine Wiege stand, wo er in seiner Kindheit von Vater und Mutter tiefe Eindrücke fürs Leben empfing, mit seinem Bruder lernte und spielte, und wo ihm als Mann häusliches Glück, reichliches Auskommen und eine angesehene Lebensstellung beschert waren usw. Auch ist seine Heimatsliebe nicht wie bei Melanchthon durch die Natureindrücke, etwa durch die Freude an den Feldern, Wiesen und Wäldern, die Bretten malerisch umkränzen, bedingt.[42]) Denn ein solches Bretten ist nirgends von ihm in seinen Schriften erwähnt. Vielmehr stehen im Vordergrunde seiner Heimatsliebe die Stadt, die 1504 und 1525 durch ihre Treue sich auszeichnete, und die Nachkommen der Patrioten jener Zeit. Die Haltung Brettens im bayrischen Erbfolgekriege schilderte ja Schwartzerdt, als er die Frage des pfälzischen Prinzen, was der Vorort des Kraichgaus für eine Stadt sei, beantwortete, nicht etwa verbreitete er sich, was wohl der Pfalzgraf Christoph erwartet haben mochte, über die örtlichen Verhältnisse seiner Vaterstadt im Jahre 1561. In der gleichen Weise wie die Geschichte von der Belagerung Brettens zeigt die Nachricht von dem Bauernkrieg die Heimatsliebe Schwartzerdts in der ruhmvollen Vergangenheit seiner Vaterstadt verankert. Aber diese Liebe haftete nicht an der Vergangenheit, sondern umfaßte auch die Gegenwart und Zukunft, die Zeitgenossen und die kommenden Geschlechter. Aus „lauter Lieb“ zu der Stadt Bretten verfaßte

der vielbeschäftigte Mann nach seiner eigenen Aussage das zuletzt genannte Werk[43]), und nicht dieses allein. Aus der nämlichen Quelle entsprang vielmehr seine gesamte Schriftstellerei, die, wie früher im einzelnen ausgeführt wurde[44]), mit und ohne Anlehnung an die Geschichte das Ziel verfolgte, Bretten zu wahrer Religiosität und Sittlichkeit zu erziehen.

Wirkte sich die bürgerliche Tugend Schwartzerdts in seiner Sorge für das Gemeinwohl Brettens nach der sozialen Seite aus, so ist hinsichtlich der politischen Seite dieser Tugend zu bemerken, daß der Brettener Schultheiß nicht nur ein getreuer Untertan seiner Landesobrigkeit, sondern auch ein dankbarer Bewunderer des pfälzischen Fürstenhauses war. Wo er nur immer in seiner Reimchronik Mitglieder dieses Hauses erwähnt, versäumt er es kaum, ihnen Lob zu spenden. Von dem 1544 verstorbenen Kurfürsten Ludwig V. rühmt er: „Sein gemüth zu friedt vnd einigkeit Altzeit von hertzen war bereit".[45]) Friedrich II. wird von ihm begrüßt als „Ein alt, frommer, gantz güetiger herr"[46]), und ihm widmet er den Nachruf: „Er war ein Churfürst fromb, milt vnd gerecht, Des rühment in baide, ritter vnd knecht. Sein landt vnd leüth hielt er in fridt, Seins aigens leibs verschont er nit, Damit er als zum besten wandt."[47]) Die kurfürstliche Witwe Dorothea belobt Schwartzerdt wegen der treuen Pflege ihres Gemahls: „Des tregt sie billich der ehren cron".[48]) Ott Heinrich bezeichnet er als „Ein verstendigen, gottsförchtig, fromen man", Friedrich III. als „gütig vnd from", und als einen Fürsten ohne „pracht, noch hochmuth".[49]) Seine Meinung über alle wittelsbachischen Pfalzgrafen faßt er in das Wort zusammen: „Vnder ihn ist nie kein tyran gesein, So langt das geschlecht je hat gewehrt".[50]) Angesichts solcher und ähnlicher Urteile kann man sich kaum eines Lächelns erwehren, aber man würde Schwartzerdt unrecht tun, wenn man ihn einen Enthusiasten oder gar einen Schmeichler schelten wollte. Seine zum Teil schiefen und falschen Urteile über die pfälzischen Wittelsbacher sind ähnlich zu werten wie die Meinung Luthers, Melanchthons u. a. über Karl V. Treuherzigkeit und rückhaltlose Unterordnung

unter die von Gott gesetzte Obrigkeit hielten ihre Augen, so daß sie nicht die nackte Wirklichkeit erkannten. Dazu kam noch bei Schwartzerdt und seinem Bruder, daß sie ihre fast schwärmerische Liebe zu dem heimatlichen Fürstenhaus von ihren Großeltern und Eltern ererbt hatten.[51]) Seiner treuen Hingabe an die Landesobrigkeit entsprechend, wurde Schwartzerdt nicht müde, seine Mitbürger zu gleichem Tun zu ermahnen. Ja, eine Hauptaufgabe seiner literarischen Tätigkeit sah er gerade in der Erziehung der Brettener zu willigem Gehorsam und unverbrüchlicher Treue gegen den Landesherrn, wie die Besprechung seiner Schriften im einzelnen hat erkennen lassen.

Gegenüber den Ruhmestiteln, die Schwartzerdt den pfälzischen Wittelsbachern beilegt und den anerkennenden Worten, die er dem sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich zollt[52]), fällt es auf, daß er in seiner Reimchronik die Kaiser Karl V. und Ferdinand I. zwar häufig erwähnt, aber in keiner Weise durch Lob auszeichnet. In dieser Zurückhaltung wird man eine Abneigung nicht sowohl gegen das Haus Habsburg und seine im bayrischen Erbfolgekriege und sonst wider die pfälzischen Interessen gerichtete Politik, als gegen die Gegner des Protestantismus zu erkennen haben. Irrig wäre dagegen die Annahme, der Sohn der Pfalz sei so engherzig gewesen, daß ihm das Verständnis und die Liebe für das Land, an dessen Spitze der Kaiser stand, gefehlt habe. Denn es ist nicht seine engere Heimat, sondern Deutschland, das Schwartzerdt in einem seiner Gedichte zum Dank für die Reformation und zum Festhalten an ihr aufruft.[53]) Ferner eignet ihm ein feines Gefühl für Deutschlands Größe und Ehre, wie sein im Rückblick auf den Bauernkrieg niedergeschriebenes Wort beweist: „des haben wir teütschen den spott zum schaden müßen empfangen".[54]) Ganz deutlich tritt aber die deutsch-nationale Gesinnung des Brettener Schultheißen da zutage, wo er auf den Erbfeind Deutschlands, den „Frantzoß", mit seiner List und die „welschen Sitten" zu sprechen kommt.[55])

Leider ist es nur eine beschränkte Anzahl von Zügen im Lebens- und Charakterbild Schwartzerdts, die nach Maßgabe der

erhaltenen Quellen im vorangehenden beleuchtet werden konnte. Indessen reicht sie aus, um in dem Brettener Schultheißen einen Mann zu erkennen, der zwar nicht wie sein Bruder den hellleuchtendsten Sternen der Geschichte zuzuzählen ist, der aber weit mehr bedeutet als der sein Licht von der Sonne empfangende Mond. Steht doch neben dem berühmten Vertreter des Lehrstandes der hervorragende Vertreter des Nährstandes und insonderheit neben dem Lehrer Deutschlands der Erzieher Brettens nicht nur als eine originale, sondern auch als eine mindestens ebenbürtige christliche Persönlichkeit. Wenn nämlich Melanchthon von seinem Bruder rühmt, daß er ihn an Tugend und Charakter weit übertreffe[56]), so scheint dieses hohe Lob keineswegs übertrieben zu sein. Wenigstens vermag das kritische Auge in den erhaltenen Zügen des Bildes Schwartzerdts keinen störenden Fehler zu entdecken.

Anmerkungen.

Abkürzungen.

Abzugsrecht = Karlsruhe, General-Landesarchiv, Abzugs-Recht, Über Nachsteuer im Amt Bretten 1547—1684.

Berainsammlung = Karlsruhe, General-Landesarchiv, Renouation vber das ampt Bretheim 1540, Berainsammlung Nr. 1257.

Camerarius = Ioachimi Camerarii de vita Philippi Melanchthonis narratio. Rec. Ge. Theodor. Strobelius, Halae 1777.

Corpus Ref. = Corpus Reformatorum, Philippi Melanchthonis opera quae supersunt omnia.

Dokumente und Urkunden = Bretten, Rathaus, Stadt Bretten, Samlung Von Documenten und Urkunden.

Hertzog = Chronicon Alsatiae. Edelsasser Cronick vnnd außführliche beschreibung des vntern Elsasses ... Durch den Ehrnvesten, Hochachtbarn, Herrn Bernhart Hertzogen, dieser zeit Hanaw Liechtenbergischen Amptmann zu Wördt. Getruckt zu Straßburg, durch Bernhart Jobin, Anno 1592 (in Folio), 7—10. Buch S. 230—233.

Kirchengut = Karlsruhe, General-Landesarchiv, Bretten Coll., Bretten, Kirchengut, St. Catharinä und St. Michaelis Diaconat oder Pfründtgüther betr.

Lagerbuch des Klosters Maulbronn = Stuttgart, Geh. Haus- und Staatsarchiv, Repert. Religionssachen, Lagerbuch des Klosters Maulbronn, Pflege Unteröwisheim 1560.

Landesherrlichkeit = Karlsruhe, General-Landesarchiv, Huldigung des Amts Bretten unter Kf. Ott Heinrich de anno 1556. Landesherrlichkeit 1556—1558.

Leibesherrschaft und Leibeigenschaft = Karlsruhe, General-Landesarchiv, Leibesherrschaft und Leibeigenschaft, Ein Aktenband, die Kurpfälzischen Leibeigene, in und zum Amt Bretten gehörige usw. Saec. XVI.

Mone = Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, herausgegeben von F. J. Mone, 2. Bd.

Neuburger Collectaneen-Blatt = Neuburger Collectaneen-Blatt. Collectaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere für die Geschichte der Stadt Neuburg a. d. D. und des ehemaligen Herzogthums Neuburg, bearbeitet von Mitgliedern des historischen Filial-Vereins zu Neuburg.

Schatzungsrecht = Karlsruhe, General-Landesarchiv, Badische Pfalzgrafschaft, Oberamt Bretten, Bretten, Schatzungsrecht .... 1523—1702.

Taufbuch = Bretten, evangelische Pfarrei, Taufbuch der Kirchen zu Bretten, begonnen 1565.

Töpke = Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662, bearbeitet und herausgegeben von Gustav Toepke.

Totenbuch = Bretten, evangelische Pfarrei, Ref. Taufbuch 1617—1728 und Sterberegister 1620—1812.

Traubuch = Bretten, evangelische Pfarrei, Ehebuch der Kirchen zu Brettheim, begonnen 1565.

Erste Abteilung.

1. Kapitel.

Großeltern und Eltern (S. 1—18).

1. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 255, Camerarius p. 2.

2. Vgl. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 3 S. 218 ff. Eine sichere Entscheidung ist freilich darum nicht möglich, weil in dieser Liste die Familiennamen häufig fehlen. Vgl. daselbst S. 213 f.

3. Vgl. Corpus Ref. l. c., Camerarius l. c., Neues Archiv usw. Bd. 1 S. 124, Bd. 3 S. 247 ff. u. ö.

4. Über die Heidelberger Schmiedezunft im Jahre 1439 vgl. Neues Archiv usw. Bd. 3 S. 225 ff.

5. Vgl. Camerarius l. c. p. 12, auch Corpus Ref. vol. IX col. 1094.

6. Vgl. Camerarius l. c. p. 2.

7. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 255.

8. Vgl. ibidem vol. XX col. 535 sq., vol. XXIV col. 498, vol. XXV col. 594.

9. Vgl. ibidem vol. X l. c.

10. Vgl. Vierordt, De Johanne Ungero Pforzhemiensi, Carolsruhae 1844, p. 7 ann. 17, Mone S. 1. Die Zeugmeister führten die Aufsicht über die zum Geschütze gehörigen Gegenstände, die im Zeughause aufbewahrt wurden. Vgl. Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347 bis 1506 II. Bd. S. 402.

11. Vgl. Corpus Ref. vol. VIII col. 367. Hier bemerkt Melanchthon, daß sein Vater 49 Jahre alt starb. Die Lesart „annos 49" findet sich auch in einer von mir verglichenen Handschrift der Stadtbibliothek zu Zittau, die gute Abschriften enthält. Zwar ist gewiß, daß Schwartzerdt am 27. Oktober 1508 starb (vgl. hernach Anm. 81), aber Melanchthon nennt in unserm Brief als Todesjahr 1507, und deshalb darf man nicht ohne weiteres 1459 als Geburtsjahr bezeichnen.

12. Vgl. dazu und zum Folgenden, falls keine besondere Quelle angegeben ist, Corpus Ref. vol. X col. 255 sqq.

13. Vgl. zu diesem Ausdruck Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien, herausgegeben von Quirin von Leitner, S. XLV f.

14. Vgl Corpus Ref. vol. IX col. 171.

15. Über Merz vgl. Wendelin Böheim, Meister der Waffenschmiedekunst vom XIV. bis ins XVIII. Jahrhundert S. 135 f.

16. Vgl. u. a. Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum 2. Bd. S. 254 ff.

17. Über Grünewalt vgl. Böheim a. a. O. S. 83 f.

18. Vgl. u. a. Strobel, Melanchthoniana S. 4, Gehres, Brettens kleine Chronik S. 72.

19. Vgl. Hertzog S. 230.

20. Vgl. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 2 S. 74.

21. Über die Einzelheiten vgl. Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg I. Jahresband S. 214 ff.

22. Wenn die Verfasser des „Kurzen Berichts" den „Herzog Hans Friedrich, Churfürst in Sachsen" nennen, so beruht dies natürlich auf einer Verwechslung mit Friedrich dem Weisen. Unter den von C. Gurlitt, Archivalische Forschungen Heft 1 u. 2, und Robert Bruck, Friedrich der Weise als Förderer der Kunst, aufgeführten Künstlern und Kunsthandwerkern fehlt Schwartzerdt.

23. Vgl. die Nachweise im Freydal. Den genauen Titel s. vorher Anm. 13.

24. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 257.

25. Vgl. Camerarius p. 3 sq.

26. Über die Einzelheiten und über die bildliche Darstellung des Turniers vgl. Freydal S. LVIII ff.

27. Vgl. Friedrich v. Weech, Das Reißbuch 1504. Die Vorbereitungen der Kurpfalz zum bairischen Erbfolgekrieg.

28. Vgl. daselbst S. 70 ff.

29. Vgl. darüber Würdinger a. a. O. S. 397 ff.

30. Zum Ausdruck vgl. daselbst S. 399.

31. Vgl. Corpus Ref. l. c. col. 257, Camerarius p. 4.

32. Vgl. Würdinger a. a. O. S. 398, Böheim a. a. O. S. 135.

33. Strobel, Melanchthoniana S. 5, und Schmidt, Melanchthon S. 4 Anm. 4, sprechen von Monheim im Neuburgischen.

34. Vgl. Corpus Ref. vol. IV col. 116: „Meus pater veneno periit, quod datum putabatur per Paridis patrem."

35. Vgl. Würdinger a. a. O. S. 238 ff.

36. Vgl. daselbst S. 339.

37. Heutzutage heißt der Ort im Volksmunde Munsheim. In diesem Namen, sowie in den alten Munolfesheim, Munnesheim (vgl. Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Kreis Worms S. 97) kann nicht wohl das Monheim bei Camerarius erkannt werden. Auch von Monzernheim, ehemals Monzinheim, Muntzensheim (vgl. a. a. O. S. 100) muß man absehen.

38. Vgl. v. Weech a. a. O. S. 21. Wenn hier die Stadt als Manheym bezeichnet ist, so wird diese Schreibung auch sonst öfters angetroffen. Vgl. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden 2. Aufl. 2. Bd. Sp. 139 f.

39. Vgl. über ihn Allgemeine Deutsche Biographie 40. Bd. S. 9 f.

40. Vgl. Corpus Ref. vol. IX col. 189.

41. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 191, 260, Töpke 1. Bd. S. 481

42. Vgl. die Nachweise über das Geburtshaus Melanchthons in: Nik. Müller, Festschrift zur Feier der Einweihung des Melanchthon-Gedächtnishauses zu Bretten S. 2 ff.

43. Nach dem Brettener Taufbuch wurde am 16. November 1571 ein Sohn des Eberhard Reuter getauft, und nach dem dortigen Traubuch hielt am 14. Januar 1572 Agnes, die Tochter des damals bereits verstorbenen Georg Reuter, Hochzeit.

44. Dies läßt das Brettener Traubuch erkennen.

45. Vgl. Mone S. 11.

46. Vgl. hernach S. 65.

47. Vgl. Mone a. a. O. — Nachdem bereits der voranstehende Text gedruckt war, wurde ich auf die nachstehende Urkunde aufmerksam. Sie bestätigt meine Annahme über den Beruf Reuters und bietet außerdem noch einige nicht unwichtige Beiträge zu dessen Lebens- und Charakterbild dar.

„Wir Philips, von gots gnaden Pfaltzgraue By Rine, hertzog jnbeirn, des heiligen Romischen Richß Ertzdruchses vnd kurfurst, Bekennen vnd thun kunt offenbare mit diesem brieff, Das wir vff hut datum vnsern Amptman zu bretheim vnd lieben getruwen, Jorgen Goler von Rabenspurg, eins vnd Ruterhansen, burger zu bretheim, anders teils jrer jrrung eigner person verhort haben, Also das Ruterhans furbracht vnd gemeent hat, er sy zu pfleger des Spitals zu bretheim gekorn. Das hab vnser faut gehindert vnd gesagt, das jme sin ere vnd glimpff berurn mocht, vngeuerlich der wort glichen: ya, wo etwas zustelen wer, solt er spitalmeister sin. Am andern, so het er von zweyen burgern zu bretheim ein anbringen entpfangen, die gehort haben solten, er het vff eym margk ein groe tuch kaufft vnd das vnrecht oder felschlich gemessen, die selben er het rechtfertigen, aber vnser faut jm das nit gestatten wollen, da durch jme destemerer lumot zugezogen wurd. Nun mocht er das ern vnd glimpffs halb vbel erliden. Dan er het sin manrecht vnd sich gehalten als ein biderman vnd mocht mit gericht vnd gemeyn zu bretheim erzugen, Das sie jne darfur hilten, bett vns, den faut zu vnderwisen, solche sin wort vnd furnemen gein jme abzustellen vnd jme rechts gegenn den zweyen zugestatten, die solchen lumden von jm vßgeben hetten. Dagegen vnser vogt reden ließ, es wer gescheen, das die von bretheim Ruterhansen zu Spital pfleger gekorn vnd an funff hundert gulden, so er hinder jne gelegt, funfftzig gulden verhalten, biß er jme die mit recht angewonnen het,

vnd dan, das er auch sins halßbands der geselschafft hinder jme verleudelt, das er doch zuletst gehabt vnd widdergeben; die beide stuck hetten sich also erfunden vnd darvmb nit vngeursacht geret. Darzu gebure jme, als amptman, in solche sachen zusehen, Das das arme Spitalhuß nit verkurtzt wurd durch ein solchen, dem jnzunemen vnd vßzugeben geburte; von der zweyer wegen, die jm anbracht, wes sie gehort hetten, das strefflich wer, die wern jm rechten nit schuldig, das zuuerantworten. Dan, so man solche ding hort, die strefflich wern, brecht man die an ein Amptman; kont der geschuldigt das wol verantworten, er wurd dester der straff entlediget, jm darvß folgen mocht ꝛc., getruwt, wes er gehandelt, het er vrsach vnd jme auch ampts halb geburt, vnd brecht es auch an vns der maß, was wir ferrer darin beschiden, des wer er gehorsam. Aber zuuerantworten die vrsach, ließ Ruterhans reden, der faut het jm funff hundert gulden geben zubewarn vnd kurtz darvff zweyhundert vnd funff vnd zwentzig gulden gefordert, die er jme gereicht. Des wer sin schriber niclaus keiser bekentlich gewest vnd Jorgen das vnder augen by sinem eidt gesagt, das hetten etlich edel vnd vnedel gehort. Da aber die sach zu recht komen, wer er der rede etwas empfallen, nach dem aber nyman me davon gewist het, wer Jorgen ein eidt erteilt. Damit het er die funfftzig gulden behalten. Das kund er nit gewenden, er het jm auch darvff die vßgericht, hofft er, jm nit also zu vbel angelegt werdenn. Vmb das halßbandt mocht er jm zu, zyten zubehalten, geben han, Aber sin schriber es vnder des gefordert vnd er gewont, er het es dem schriber wider geben. Aber es wer by siner hußfrauwen bliben an sin wissen, die het das, als bald red davon wurd, gemelt vnd Jorgen zugefugt, nit das es jm verhalten sin solt, er durfft solicher ding nit vben, von gnaden gots er konte sich mit sinem gewerbe wol erneren als ein biederman; vnd, so jne die zwen von bretheim durch ir anbringen jn den lumot bracht hetten vß argem willen, jnschin, als gezwongen von Jorgen, so stunden sie jm billich zurecht, damit offenbar wurd, ob er der man wer, vnd getruwt wie vor. Darzu Jorg reden ließ, Anfangs der zweyer burger, die het er erforst als ein amptman, dem geburt, nach solchen mißhendeln zufragen, das die gestrafft wurden; wan er das anbracht, so het er dassin geton, vnd die armen als anbringer nit schuldig, darvmb hansen zu recht zusten. Von der funfftzig gulden wegen, der het er hundert vnd funff vnd siebentzig gefordert, die het er jme geben vnd nit me, vnd sin schriber wer daby nit gewest, sunder zukomen, da het Ruterhans zu jm gesagt, als sin schriber das selbs sagt: ich han dinem junckern da des hindergelegten gelts zweyhundert vnd funff vnd zwentzig gulden geben, des solt er jndenck bliben; vff solich sin wort het sin schriber sich erkant, nit by sinem eidt oder von sin selbs sehen. Da het er gesagt: so liegt ir beid, er hat mir nit me dan hundert vnd funff vnd siebentzig gulden geben, Als auch die warheit wer, das recht wer jm auch erteilt, das het er mit guter gewissen volfurt; mit dem halßbandt het es sich auch begeben,

wie er gesagt, vnd Hans des auch yetz selbs bekent het, sin hußfrauw het es widdergeben, vnd gedrut wie vor, wan er stelt, die straff vff vnsern bescheidt, die vns dan zugehort ꝛc. Also nach beiderteil verhorung vnd furbringen wir an beide partheien suchen lassen, die haben solch sach fry zu vns gestelt vnd versprochen, wie wir sie gutlich oder rechtlich darvmb entscheiden, das es daby bliben vnd dem on weigerung nachkomen werden soll. Vff Solichs so entscheiden wir, das die egenanten hendel sich zwuschen Jorgen vnd Ruterhansen begeben han, dem selben Ruterhansen an ere vnd glimpff vnschedlich sin sollen, vnd, ob Ruterhans die zwen anbringer des graen tuchs halb egemelter rechtfertigung nit vertragen wolte, So sol jme, die mit recht furzunemen, vorbehalten sin, wie recht ist. Vrkundt diß brieffs versigelt mitt vnserm anhangenden Secret. Datum Heidelberg vff mondag nach Sant Anthonien tag Anno domini Millesimo quadringentesimo Octuagesimo Nono."

Original, von Kanzleihand geschrieben. Pergamentblatt, hoch m 0,28, breit m 0,495, mit einem m 0,055 hohen Bug. An einem Pergamentstreifen hängt das Wachssiegel des Kurfürsten. — Karlsruhe, General-Landesarchiv, Urkunden 43/17.

48. Vgl. Mone S. 6.

49. Vgl. Nik. Müller a. a. O.

50. Vgl. Mone S. 11. Vierordt l. c. p. 4 erwähnt, daß im Karlsruher General-Landesarchiv literae vorhanden seien, die das hohe Ansehen und die große Wohlhabenheit Reuters beweisen. Auf meine Bitte hin hatte die Archivverwaltung die Güte, Recherchen anzustellen, konnte aber das von Vierordt erwähnte Material über Reuter nicht auffinden.

51. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 258, Camerarius p. 2. Fälschlich bezeichnen Hartfelder, Philipp Melanchthon S. 4, Ellinger, Philipp Melanchthon S. 52, u. a. Reuter als Bürgermeister. Indessen spricht Corpus Ref. l. c. von seinem „Schultheißenamt" und Camerarius l. c. von seinem „praefecturae oppidi munus". Daß diese Bezeichnung auf das Schultheißenamt geht, beweist z. B. Corpus Ref. vol. VIII col. 265.

52. Vgl. Mone S. 7, 9. Demnach erweist sich die Angabe von C. Schmidt, Melanchthon S. 4, daß Reuter 1504 Schultheiß war, als irrig.

53. Vgl. Mone S. 9 ff.

54. Vgl. Vierordt l. c. p. 6, Pflüger, Geschichte der Stadt Pforzheim S. 165.

55. Merkwürdigerweise sagen die Verfasser des „Kurzen Berichts", Veit Örtel und Camerarius nicht direkt aus, daß die Frau Reuters und Großmutter Melanchthons eine Schwester Reuchlins war; und man könnte auf Grund ihrer Angaben sogar auch versucht sein, zu meinen, daß Reuchlin außer seiner mit Johann Reuter verheirateten Schwester noch eine zweite hatte. In Betracht kommt der „Kurze Bericht" mit der Stelle: „Dahin [nach Pforzheim] ward Philippus zu Doctor Johann

Reuchlins Schwester geschickt, die ihm mit Freundschaft verwandt war", Corpus Ref. vol. X col. 258, Veit Örtel mit den Worten: „apud sororem Doctoris Johannis Capnionis, cognatam suam, collocatur", ibidem col. 190, und Camerarius mit der Stelle: „Vivebant hi apud sororem Johannis Reuchlini, quod quadam cognationis necessitudine familiae illae coniungerentur", Camerarius p. 9. Herbrand bemerkt von Melanchthon: „Deinde vero ad portam Herciniae, cui nomen est Pfortzheim, a parentibus [!] est missus, ubi apud sororem Capnionis cognatam vixit". Vgl. Corpus Ref. l. c. col. 296. Diesen undeutlichen Angaben gegenüber ist zunächst festzuhalten, daß Reuchlin nach dem Zeugnis Melanchthons nur eine einzige Schwester besaß, und David Chyträus den Melanchthon „ex sorore nepotem" des Reuchlin nennt. Vgl. Corpus Ref. vol. XI col. 1001, Chytraeus, Oratio in scholae provincialium inclyti ducatus Stiriae introductione habita, 1574, Bl. B. 7a. Wenn freilich die Worte des Chyträus auch die Annahme zulassen, Melanchthons Großmutter Schwartzerdt sei die Schwester Reuchlins gewesen, so gestatten die m. W. bisher noch nicht herangezogenen Worte des Jakob Micyllus, Sylvarum libri V (1564) p. 142: „Hinc, Reuchline, tua senior de nepte Melanthon Progenuit natos, pignora clara, duos", keinen Zweifel mehr, daß Melanchthons Großmutter Reuter wirklich die Schwester Reuchlins war. Die Aussagen des Chyträus und Micyllus fallen aber um so mehr ins Gewicht, als sie beide nicht nur Freunde Melanchthons, sondern auch seines Bruders waren und der erste als Sohn des Pfarrers von Menzingen und der zweite als Heidelberger Professor — sein Gedicht, dem die zitierten Verse entnommen sind, zeigt das Nähere — Bretten und die Verhältnisse der Schwartzerdtschen Familie genau kannten. Mit diesen Darlegungen dürfte eine empfindliche Lücke in der bisherigen Melanchthonforschung endlich beseitigt und der Nachweis geliefert sein, daß Melanchthon Enkel der Elisabeth Reuter, der einzigen Schwester Reuchlins, war.

56. Vgl. Camerarius p. 6, 9.

57. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 258.

58. Vgl. Camerarius p. 9. Nur insofern irrt Camerarius, als er von Reuter sagt: „Spirensi collegio ad S. Crucem praefuit". Daß Reuter Prior zum heiligen Grabe in Speyer war, dazu vgl. hernach Anm. 61 und 63.

59. Auffallenderweise ist auch den hervorragenderen Melanchthonbiographen die Verschiedenheit der Angaben der Verfasser des „Kurzen Berichts" und des Camerarius nicht aufgefallen. So kommt es denn auch, daß Schmidt a. a. O. S. 5 und Hartfelder a. a. O. S. 5 den späteren Speyerer Prior als Enkel des Kaufmanns Reuter bezeichnen und dessen Enkel Johann und Schweikart gar nicht erwähnen.

60. Vgl. Töpke 1. Th. S. 384: „Eucharius Rewter de Bretheim

Spir. dioc."; S. 385: „Johannes Rytter de Bretheym Spir. dioc." Die Namensform des letzteren kann nicht auffallen, da auch z. B. Hertzog S. 230 den Kaufmann Reuter als Ritter bezeichnet.

61. Vgl. Kirchengut Bl. 4b f.

62. Vgl. z. B. Sanders, Wörterbuch der Deutschen Sprache s. v. Vetter.

63. Vgl. die Akten des Klosters Denkendorf und die Güglinger Urkunde vom 5. Mai 1527 im Geh. Haus- und Staatsarchiv zu Stuttgart. Auf meine Anfrage hin hatte Herr Archivdirektor Dr. von Schneider die Güte, mir diese Notizen mitzuteilen.

64. Im Jahre 1540 verliehen noch die Nachkommen der Stifter Hauenhut die beiden Pfründen. Vgl. Verainsammlung Bl. 28b.

65. Vgl. hernach S. 209.

66. Vgl. die vorher Anm. 63 erwähnten Denkendorfer Akten.

67. Vgl. Camerarius p. 9, 111, wonach Camerarius 1529 den Melanchthon zu Speyer besuchte, und Jacobi Micylli Sylvarum libri V (1564) p. 356.

68. Vgl. Corpus Ref. vol. VII col. 795.

69. Vgl. hernach S. 83.

70. Vgl. Hertzog S. 230: „Hans Ritters Tochter von Bretthen, die starb 1529, ihres alters im jar 53".

71. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 256, Camerarius l. c. p. 2. Danach ist auch der Druckfehler „1496" anstatt „1493" in Nik. Müller a. a. O. S. 1 zu berichtigen.

72. Vgl. Corpus Ref. l. c.

73. Vgl. ibidem vol. VIII col. 367.

74. Vgl. ibidem vol. X col. 256.

75. Vgl. Hertzog S. 230. Ausführliches s. hernach S. 215.

76. Nach Camerarius p. 5 war Georg „annis non prorsus quatuor" jünger als sein Bruder Philipp. Danach ist Hartfelder, Zur Geschichte des Bauernkrieges S. 15, zu korrigieren.

77. Vgl. Hertzog S. 232. Ausführliches s. hernach S. 248 und 259.

78. Vgl. diesen Ausdruck bei Hertzog S. 230.

79. Z. B. erhielt Heinrich Roggenburger 1436 jährlich 110 Gulden Lohn. Vgl. Würdinger a. a. O. S. 400.

80. Vgl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. XIII S. 169.

81. Die Angaben über die Todestage Reuters und Schwartzerdts schwanken. Nach dem „Kurzen Bericht", Corpus Ref. vol. X col. 258, und Veit Örtels Leichenrede auf Melanchthon, ibidem col. 189, starb jener am 18. und dieser am 29. September 1508. Dagegen bezeichnet Melanchthon dreimal als den Todestag seines Vaters den 27. Oktober,

wobei er zweimal allerdings 1507 als Todesjahr nennt. Vgl. Corpus Ref. vol. VIII col. 367, vol. IX col. 356, vol. XX col. 611. Daß jedoch nur 1508 in Betracht kommen kann, zeigt nicht bloß die Nachricht von dem vierjährigen Siechtum Schwartzerdts, Corpus Ref. vol. X col. 257, Camerarius p. 5 „totum quadriennium", sondern auch der vorhin erwähnte Schuldschein des Bischofs von Speyer. Mit ihrer Angabe, daß Reuter am elften Tag vor Schwartzerdt starb, stimmen alle Gewährsmänner überein. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 189, 258, Camerarius p. 4 sq.

82. Vgl. vorher Anm. 55. Ist dort der Nachweis geführt, daß die Schwester Reuchlins, bei der Melanchthon in Pforzheim wohnte, seine Großmutter war, so erhellt aus den daselbst zuerst zitierten Stellen und ihrem Zusammenhang, daß Melanchthon und sein Bruder Georg schon bald nach ihres Vaters Tod bei ihrer Großmutter sich aufhielten. Daß sie mit ihrer Großmutter nach Pforzheim zogen, oder daß die Großmutter ihre Enkel mit sich nahm, wird zwar auch von der neueren Melanchthonforschung, soviel ich sehe, allgemein behauptet, allein der „Kurze Bericht", wonach Melanchthon zu ihr „geschickt" wurde, beweist doch, daß die Großmutter schon vor ihren Enkeln in Pforzheim weilte. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 258, auch col. 293. An der Angabe des „Kurzen Berichts" muß aber um so mehr festgehalten werden, als Camerarius und Örtel nicht die Übersiedelung Melanchthons nach Pforzheim, sondern nur seinen dortigen Aufenthalt erwähnen.

83. Vgl. Corpus Ref. vol. I col. 33.

84. Vgl. ibidem vol. XI col. 1001.

85. Vgl. vorher Anm. 82.

86. Vgl. Camerarius p. 5.

87. Vgl. u. a. Schmidt a. a. O. S. 104, Hartfelder in: Studien der evangelisch-protestantischen Geistlichen des Großherzogthums Baden 8. Jahrg. S. 113.

88. Vgl. Klunzinger, Urkundliche Geschichte der vormaligen Cisterzienser-Abtei Maulbronn S. 31 ff.

89. Vgl. daselbst S. 31: „Jung jacob rackinbrot [sic], katharina kolbin, sein elich husfraw".

90. Vgl. Hertzog S. 233.

91. Vgl. daselbst.

92. Vgl. daselbst. Über das Stift Neuburg vgl. Sillib in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. V S. 167 ff., Bd. VI S. 1 ff.

93. Vgl. Camerarius p. 5.

94. Vgl. Corpus Ref. vol. I col. 150 sq.

95. Vgl. u. a. ibidem.

96. Vgl. hernach S. 36, 239, 241.

97. Vgl. Hertzog S. 233.

98. Vgl. Mone S. 9, 15, Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 23, Verainsammlung Bl. 57[a] und vorher Anm. 42.

99. Vgl. Hertzog S. 230, Klunzinger a. a. O. S. 31 und hernach S. 31.

100. Vgl. Töpke 1. Th. S. 435.

101. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O.

102. Vgl. Camerarius p. 5.

103. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O.

104. Vgl. daselbst S. 21 ff.

105. Vgl. Klunzinger a a. O. S. 31 f.

106. Vgl. hernach S. 204 f..

107. Vgl. Klunzinger a. a. O. S. 31. Vgl. über ihn auch hernach S. 54, 56, 63, 274.

108. Vgl. Klunzinger a. a. O. S. 32.

109. Vgl. über ihn hernach S. 38, 276.

110. Vgl. Hertzog S. 233.

111. Vgl. Corpus Ref. vol. I col. 1083. Der Brief ist nach dem Original am 24. Juli 1529 geschrieben.

112. Vgl. Klunzinger a. a. O.

2. Kapitel.

Erziehung und Unterricht (S. 19—31).

1. Vgl. dazu auch Corpus Ref. vol. X col. 189, 258.

2. Vgl. Corpus Ref. vol. VIII col. 367, vol. XXIV col. 677.

3. Vgl. ibidem vol. VIII col. 367. Außer an dieser und der vorher Anm. 2 zitierten Stelle ist von Melanchthon noch Bezug auf Erzählungen seines Vaters genommen u. a. Locorum communium collectanea: A Iohanne Manlio per multos annos, pleraque tum ex Lectionibus D. Philippi Melanchthonis . . . excerpta . . . 1564 Bl. hh[b] (p. 114).

4. Vgl. Corpus Ref. vol. VI col. 710, vol. IX col. 171, vol. X col. 189, 256, Camerarius p. 2 sq., 5.

5. Vgl. Corpus Ref. vol. IX col. 171.

6. Vgl. ibidem vol. X col. 189, 256, 296, Camerarius p. 5.

7. Vgl. Corpus Ref. vol. XXV col. 464, vol. X col. 669, Strobel, Melanchthoniana S. 7 Anm. In diesem oft, gewöhnlich aber falsch zitierten Sprichwort ist „ereren" = eradern, exarare. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 3. Bd. Sp. 787.

8. Vgl. Corpus Ref. vol. XX col. 549. Auch „Jung schon genug" wird als eines ihrer Lieblingsworte bezeichnet. Vgl. Strobel a. a. O.

9. Vgl. zu diesem von Melanchthon wiederholt angeführten Wort Corpus Ref. vol. XXIV col. 263, 528, 539, vol. XXV col. 268 sq. Auch

dieses Wort wird Melanchthons Mutter in den Mund gelegt. Vgl. Strobel a. a. O.

10. Vgl. ibidem vol. XXV col. 567.

11. Vgl. hernach S. 31.

12. Diese Schule scheint keine Kirchen-, sondern eine Stadtschule gewesen zu sein. Wenigstens wurde der „Schulmeister" um 1540 von den kurfürstlichen Amtleuten und den städtischen Behörden bestellt. Vgl. Berainsammlung Bl. 18a.

13. Über diese Seuche vgl. u. a. Pflüger a. a. O. S. 202 ff., Vierordt, Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogthum Baden 2. Band S. 98 f. Anm. 2. Hier wird auch darauf hingewiesen, wie gerade die schweizerischen Landsknechte zur Verbreitung der Lustseuche beitrugen, und daß unter der Besatzung Brettens 1504 viele schweizerische Söldner waren.

14. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 258, Camerarius p. 6. Über das verwandtschaftliche Verhältnis der Mitschüler Melanchthons und Schwartzerdts vgl. vorher S. 10 ff.

15. Vgl. über ihn Vierordt, De Johanne Ungero Pforzhemiensi, 1844, Pflüger a. a. O. S. 330 ff.

16. Vgl. Vierordt l. c. p. 10.

17. Vgl. Corpus Ref. vol. IV col. 715, vol. X col. 258, vol. XXV col. 448 sq., Zeitschrift für Kirchengeschichte 4. Bd. S. 327, Camerarius p. 7. Es ist unrichtig, wenn Hartfelder a. a. O. S. 5 behauptet: „Jedenfalls aber ging der Unterricht (Ungers) über die Anfangsgründe und die lateinische Sprache nicht hinaus". Denn die Tatsache, daß Melanchthon hernach nicht einmal ein Jahr nötig hatte, um die Reife zum Besuch der Universität zu erlangen, beweist doch, daß er in Bretten mehr als die Anfangsgründe lernte.

18. Vgl. Schmidt a. a. O. S. 4, Hartfelder a. a. O. S. 4.

19. Vgl. Corpus Ref. vol. XXV col. 448 sq., Zeitschrift für Kirchengeschichte a. a. O.

20. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 61.

21. Vgl. u. a. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts 2. Aufl. 1. Bd. S. 20 f., Hartfelder a. a. O. S. 420.

22. Vgl. u. a. Paulsen a. a. O. S. 21. Melanchthon sieht die Anfangsgründe der lateinischen Grammatik schon für den „ersten Haufen" vor. Vgl. Hartfelder a. a. O.

23. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 258.

24. Vgl. u. a. Paulsen a. a. O. S. 17, 19, Hartfelder a. a. O. S. 420 ff

25. Vgl. Corpus Ref. l. c.

26. Vgl. ibidem vol. XXIV col. 786.

27. Vgl. ibidem vol. VIII col. 367.

28. Vgl. vorher S. 14.

29. Vgl. Pflüger a. a. O. S. 193 ff.

30. Vgl. Camerarius p. 9, Corpus Ref. vol. X col. 190.

31. Danach sind die Angaben Veit Örtels, wonach Melanchthon zwei Jahre, sowie des „Kurtzen Berichts" und des Camerarius, wonach er beinahe zwei Jahre in Pforzheim blieb, zu verbessern. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 191, 259, Camerarius p. 11. Wie selbst Hartfelder a. a. O. S. 11 von einem dreijährigen Aufenthalt Melanchthons an der Pforzheimer Schule reden kann, erscheint unbegreiflich.

32. Vgl. Töpke 1. Th. S. 472.

33. Vgl. über ihn Allgemeine Deutsche Biographie 34. Bd. S. 350 ff. und die hier angeführte Literatur, Hermelink, Die Matrikeln der Universität Tübingen 1. Bd. S. 176 und Anm.

34. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 259.

35. Vgl. über ihn Allgemeine Deutsche Biographie 12. Bd. S. 405, Hermelink a. a. O. S. 184 und Anm.

36. Vgl. Steiff, Der erste Buchdruck in Tübingen S. 84 f.

37. Vgl. Corpus Ref. vol. IV col. 715, Melanchthon, Responsio ad scriptum quorundam delectorum a clero secundario Coloniae, Francfurdiae 1543, Bl. Aij[a], Camerarius p. 8 sq. Gegen diese Zeugnisse können die Angaben Veit Örtels und des „Kurzen Berichts", wonach Hiltebrant Melanchthons Lehrer im Griechischen war, nicht aufkommen. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 190, 259. Dasselbe gilt von der freilich nicht ganz deutlichen Bemerkung Herbrands. Vgl. ibidem col. 296.

38. Vgl. Hermelink a. a. O., Steiff a. a. O. S. 13, 21 f. u. ö.

39. Vgl. Vierordt l. c. p. 12 sq.

40. Vgl. Corpus Ref. vol. VIII col. 83.

41. Die Priesterweihe Ungers fand nach Melanchthon 1515 statt. Vgl. Corpus Ref. vol. XXV col. 594.

42. Der Nachfolger Ungers in der Leitung der Pforzheimer Schule wurde Johann Knober. Vgl. Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1. Jahrg. 1886 S. 58.

43. Vgl. hernach S. 202 ff., 208 ff.

44. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 23, 44.

45. Vgl. Corpus Ref. vol. VIII col. 83, vol. XXV col. 448 sq., 594.

46. Das Nähere werde ich in meinem bereits zum Teil gedruckten „Melanchthons Wohn- und Sterbehaus zu Wittenberg" mitteilen.

47. Vgl. vorher Anm. 45.

48. Vgl. Vierordt l. c.. p. 10.

49. Vgl. Corpus Ref. vol. XXV col. 594.

50. Vgl. ibidem.

51. Hartfelder in: Historisches Taschenbuch 6. Folge, 8. Jahrgang (1889) S. 231 ff.

72. Vgl. Roth a. a. O. S. 71.

73. Vgl. Hartfelder, Melanchthon S. 42.

74. Vgl. Hermelink, Die theologische Fakultät usw. S. 167.

75. Nach R. Roth, Beiträge zur Geschichte der Universität Tübingen (1867) S. 37 findet sich Simler seit 1515 als Lehrer des bürgerlichen Rechtes.

76. Hiltebrant starb schon 1513. Vgl. Johannis Naucleri Chronica, Coloniae 1544, Fo. 1018: „Johannes Hildebrandus Suecingensis anno superiore [= 1513] fato defunctus etc.“

77. Immatrikuliert am 26. Februar 1510. Vgl. Hermelink, Die Matrikeln usw. S. 174 und Anm.

78. Vgl. über Irenicus Allgemeine Deutsche Biographie 14. Bd. S. 582 f., Hartfelder a. a O. S. 44 f.

79. Immatrikuliert 9. April 1513. Vgl. Hermelink a. a. O. S. 194, Hartfelder a. a. O. S. 52 ff. Freilich ist es nicht völlig gewiß, ob sich Ocolampad und Schwartzerdt noch in Tübingen begegneten, da jener wahrscheinlich 1514 von hier schied. Vgl. Realencyklopädie für prot. Theol. und Kirche 3. Aufl. 14. Bd. S. 287.

80. Immatrikuliert am 17. Januar 1505. Vgl. Hermelink a. a. O. S. 146 und Anm., Hartfelder a. a. O. S. 48 ff. Daß Blarer öfters von Alpirsbach nach Tübingen kam, bestätigt auch der vorher Anm. 66 erwähnte Brief der Konventoren.

81. Immatrikuliert 1513. Vgl. Hermelink a. a. O. S. 198 und Anm.

82. Immatrikuliert im September 1514. Vgl. Hermelink a. a. O. S. 202 und Anm., Hartfelder a. a. O. S. 48.

83. Vgl. über ihn den Aufsatz von Horawitz in: Historische Zeitschrift 25. Bd. (1871) S. 82 ff.

3. Kapitel.

Weib und Kind (S. 31—36).

1. Am 13. Dezember 1519 wurde ihre erste Tochter geboren. Vgl. Hertzog S. 230.

2. Vgl. Traubuch.

3. Vgl. Lösche, Analecta Lutherana et Melanthoniana S. 257 Kroker, Luthers Tischreden S. 250.

4. Vgl. vorher S. 16.

5. Vgl. vorher S. 18.

6. Vgl. Corpus Ref. vol. IV col. 921, 923.

7. Vgl. ibidem col. 921.

8. Vgl. Hertzog S. 230 ff.

9. Hertzog nennt ihn fälschlich Heckerer.

10. Vgl. hernach S. 217 ff.

fähr 53jährige, zur Unterscheidung von seinem ja schon 1508 verstorbenen Vater als den jüngeren sich bezeichnen sollte. — Nach gefl. Mitteilung des Herrn Pfarrer Münch in Weißenburg i. E. kam bei der vor drei Jahren erfolgten Niederlegung des Schwartzerdtschen Hauses am Marktplatz zu Weißenburg i. E. eine Glasmalerei zum Vorschein, die das guterhaltene, aber heraldisch nicht ganz genaue Wappen des nach Weißenburg ausgewanderten Georg Schwartzerdt mit der Inschrift: „Georg Schwartzerdt || Burgenmeister Zu Wyß- || enburg 1. 5. 9. 5. ||“ darstellt. Das gut erhaltene Stück wurde von mir auf dem Rathaus zu Weißenburg gesehen.

61. Ich verdanke diese Nachricht dem Herrn Direktor des k. k. Adelsarchivs zu Wien. Sein Gesuch begründete Schwartzerdt auch mit dem Hinweis auf Andreas Hondorff, Promptuarium exemplorum, Historien vnd Exempelbuch, wo der „Kurze Bericht“ abgedruckt ist. Vgl. die Ausg. Leipzig 1580 Bl. 178ª f.

62. Vgl. Hermelink a. a. O. S. 199. Über Peter Brun vgl. Hermelink, Die theologische Fakultät in Tübingen vor der Reformation, Index s. v. Brun, Peter.

63. Am 25. Januar 1514. Vgl. Hermelink, Matrikeln S. 191 Anm., Corpus Ref. vol. X col. 297.

64. Vgl. Corpus Ref. vol. I col. 5 sq.

65. Vgl. Roth, Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen S. 102.

66. Mit Recht tritt Hermelink, Die theologische Fakultät usw. S. 168 Anm. 1, dafür ein, daß Melanchthon wie in Heidelberg, so auch in Tübingen der via antiqua angehörte. Daß er schon 1516 Konventor war, entnehme ich aus einem von mir in St. Gallen, Stadtbibliothek, Vadiansche Sammlung 30 Nr. 74, 1897 gefundenen und kopierten Brief der „Conventores viae Realium Tubing.“, am 20. August 1516 an den Abt von Alpirsbach gerichtet, der von Melanchthon geschrieben und wohl auch verfaßt ist. Als Konventor der Realisten-Burse erscheint Melanchthon ferner in seiner Rede de artibus liberalibus. Vgl. Corpus Ref. vol. XI col. 5 sqq., Hartfelder, Philippus Melanchthon Declamationes 1. H. S. 1 ff. Zur Datierung der Rede vgl. daselbst S. XXXII Anm. 2. Über die Konventoren vgl. Roth a. a. O. S. 376, 379, 408, 413, 431.

67. Vgl. Roth a. a. O. S. 406 ff.

68. Daß Melanchthon in der Burse wohnte und aß, könnte nach den Bursenstatuten angenommen werden, ist aber auch ausdrücklich bezeugt. Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 192, Camerarius p. 20.

69 Vgl. Roth a. a. O. S. 331 ff.

70. Vgl. daselbst S. 335 f.

71. Vgl. Hermelink, Die Anfänge des Humanismus in Tübingen, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. F. 15. Jahrg. 1906 S. 319 ff.

An dem gleichen Tage wurden auch der spätere württembergische Vizekanzler Hieronymus Gerhart, aus Heidelsheim gebürtig, und der berüchtigte Simon Lemnius immatrikuliert.

14. Vgl. vorher S. 16.

15. Vgl. Töpke 1. Th. S. 558, 2. Th. S. 482.

16. Vgl. Corpus Ref. vol. IV col. 819.

17. Vgl. ibidem vol. V col. 791.

18. Vgl. hernach S. 235 f.

19. Vgl. Foerstemann l. c. p. 274, 319.

20. Vgl. vorher S. 36.

21. Vgl. Heberer, Aegyptiaca servitus, Heidelberg 1610, S. 7.

22. Vgl. Foerstemann l. c. p. 319.

23. Vgl. über diese Schwester vorher S. 15 und hernach S. 265 f.

24. Er wurde im Sommersemester 1506 in Wittenberg immatrikuliert. Vgl. Foerstemann l. c. p. 19.

25. Vgl. ibidem p. 82.

26. Vgl. Berainsammlung Bl. 54b.

27. Vgl. Foerstemann l. c. p. 171.

28. Sie werden erwähnt Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 24a, 30b f., 38b, 49a f.

29. Vgl. Foerstemann l. c. p. 167.

30. Vgl. ibidem p. 216.

31. Vgl. Krabbe, David Chyträus S. 7 f.

32. Vgl. Foerstemann l. c. p. 319.

33. Vgl. Töpke 1. Th. S. 609, Scriptorum publice propositorum a gubernatoribus studiorum in Academia Witebergensi Tomus II, Witebergae 1562, Bl. Dd 8b f.

34. Vgl. Foerstemann l. c. p. 267, 272.

35. Z. B. heiratete Johann Kreus (Krais) am 8. August 1581 Christina Fesenbecker (Brettener Traubuch).

36. Vgl. Album Academiae Vitebergensis vol. II p. 92, 257.

37. Vgl. Corpus Ref. vol. VIII col. 516, 733.

38. Vgl. hernach S. 208.

39. Vgl. über Melanchthons Reise nach Bretten und seinen dortigen Aufenthalt Camerarius p. 88 sqq., Corpus Ref. vol. I col. 652 sqq.

40. Da Camerarius p. 88 sq. bemerkt „Et venimus Lipsiam, quo die obiit mortem Petrus Mosellanus“ und dieser am 19. April 1524 starb, so kann die Abreise von Wittenberg nicht schon am 16. April erfolgt sein, wie die Herausgeber des Corpus Ref. l. c. col. 654 u. a. annehmen. — Melanchthon führte Geschenke für seine Mutter mit sich, die ihm Friedrich der Weise zugesandt hatte. Vgl. Corpus Ref. vol. I col. 653.

41. Vgl. Zeitschrift für die historische Theologie Jahrg. 1874 S. 554 Anm. 12.

42. Vgl. Corpus Ref. vol. II col. 563.

43. Auch zwingt nichts, das bekannte Zwiegespräch Melanchthons mit seiner Mutter, vorausgesetzt, daß es überhaupt historisch ist, ins Jahr 1529 zu setzen. Es kann ebensogut dem Jahre 1524 angehören. Vgl. über dieses Zwiegespräch M. Adam, Vitae Germanorum Theologorum, Francofurti 1706, p. 160.

44. Vgl. Corpus Ref. vol. III col. 98.

45. Vgl. ibidem col. 162 sqq. Der Brief an Camerarius ist im Original datiert „12. Septembris 1536“; K. und W. Krafft, Briefe und Documente aus der Zeit der Reformation S. 78. — Auf die Reise nach Bretten nimmt Melanchthon auch in einem Brief vom Jahre 1546 Bezug. Dabei gedenkt er einer böswilligen Ausstreuung über den Zweck dieser Reise. Vgl. Corpus Ref. vol. VI col. 95.

46. Vgl. Corpus Ref. vol. III. col. 164. In diesem Brief vom 26. September bemerkt Melanchthon ausdrücklich, daß er an einem Sonntag in Tübingen anlangte. Gegenüber dieser Angabe kann die Stelle in Nikolaus Hausmanns Brief an Georg Helt vom 14. September 1536 (Clemen, Georg Helts Briefwechsel S. 106) „d. philippus melanchton iam in Tubingia versans“ nicht in Betracht kommen. Oder wie hätte man in Dessau bereits am 14. September aus Tübingen wissen können, daß Melanchthon, der nachweislich noch am 12. September zu Frankfurt sich aufhielt, schon in Tübingen weile? Hausmanns Bemerkung ist das Ergebnis einer bloßen Mutmaßung, wie auch aus dem Zusammenhang erhellt. — Wenn Vierordt, De Johanne Ungero p. 49 angibt, Melanchthon habe auch 1541 seine Heimat und dabei seinen Lehrer Johann Unger besucht, so fehlt für diese Annahme die geschichtliche Unterlage.

47. Vgl. Corpus Ref. vol. V col. 99.

48. Vgl. ibidem vol. VIII col. 733, 735.

49. Vgl. ibidem col. 800.

50. Vgl. hernach S. 202 f.

51. Vgl. hernach S. 55.

52. Vgl. Corpus Ref. vol. IX col. 127, 137.

53. Vgl. dazu und zum folgenden, falls keine besondere Quelle angegeben ist, Corpus Ref. l. c. col. 340 sqq., 343, 345 sq., 356 sq., 358; Camerarius p. 349 sqq.; Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 2. Bd. S. 114 Nr. 1016 f.; Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg 2. Bd. S. 8 ff.

54. Runge predigte in Heidelberg gelegentlich dieses Aufenthaltes. Vgl. Corpus Ref. l. c. col. 361.

55. Vgl. Sixt, Paul Eber S. 249, Corpus Ref. l. c. col. 261.

56. Vgl. vorher S. 32.

57. Vgl. Corpus Ref. l. c. col. 248 sqq., 261. Vielleicht reiste auch damals Eber mit seinem Sohn Paul nach Straßburg i. E., wo der letztere ein Jahr studieren sollte. Vgl. Sixt a. a. O.

58. Vgl. Corpus Ref. l. c. col. 261.

59. Vgl. Klunzinger a. a. O. S. 31 ff. Die hier genannten Erben beweisen, daß nicht schon Georg Schwartzerdt und Barbara Reuter, sondern erst Melchior Hechel und Barbara Reuter den Stegersee käuflich an sich brachten.

60. Vgl. hernach S. 56.

61. Vgl. vorher S. 42 f.

62. Vgl. Strobel, Melanchthoniana S. 30, 38, Corpus Ref. vol. VII col. 598.

63. Vgl. hernach S. 209 f.

64. Vgl. u. a. Corpus Ref. vol. X col. 203. Melanchthons Frau nennt der langjährige Hausgenosse Paul Eber „pia et erga inopes admodum benefica matrona". Vgl. Ebers Calendarium zum 11. Oktober.

65. Vgl. ibidem vol. IX col. 1099, vol. X col. 203.

66. Vgl. ibidem vol. IX col. 1099.

67. Vgl. ibidem vol. II col. 563, vol. IV col. 921, 923, vol. VIII col. 422.

68. Vgl. ibidem vol. II col. 563.

69. Vgl. Krabbe, David Chyträus S. 14 und hernach S. 204.

70. Vgl. hernach S. 208.

71. Vgl. Corpus Ref. vol. IX col. 300.

72. Vgl. Köstlin-Kawerau, Martin Luther 5. Aufl. 2. Bd. S. 281 ff.

73. Vgl. Corpus Ref. vol. V col. 488 sq.

74. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 15.

75. Vgl. Camerarius p. 351 sq.

76. Vgl. vorher S. 37.

77. Vgl. hernach S. 202 ff. und die Nachweise vorher S. 37 f.

78. Vgl. daselbst.

79. Vgl. hernach S. 204.

80. Vgl. über sie hernach S. 217, 248, 254 ff.

81. Die von mir 1897 in St. Gallen (Stadtbibliothek) abgeschriebenen, leider stark fragmentierten eigenhändigen Briefe Melanchthons an Harer sind am 16. März und 31. August 1530 abgefaßt. Das ebenfalls von mir in Karlsruhe (General-Landesarchiv) abgeschriebene Schriftstück trägt den Titel „Zeitung den 8. Aprillis Anno 50 Ph. Melanchthon Petro Harerio". Vgl. Pfälzisches Copialbuch Nr. 609 Bl. 582b ff., neuerdings auch erwähnt von Rott, Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation S. 68 Anm. 155. Wie schade, daß von dem jedenfalls sehr wichtigen Briefwechsel zwischen Melanchthon und Harer schwerlich mehr erhalten ist als diese wenigen Nummern.

82. Vgl. Corpus Ref. vol. VIII col. 503. Zur Sache vgl. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 6. Aufl. 6. Bd. S. 74.

83. Da Sleidan ebenfalls die Unterhandlungen zu Marcq behandelt, so würde es nicht schwer sein, zu entscheiden, ob Schwartzerdts Mitteilungen auf Heidelberger Akten fußen, wenn nur des letztern Briefe in extenso erhalten wären.

84. Vgl. hernach S. 206 f.

85. Vgl. vorher S. 40. Über Knoder und Gerhart vgl. u. a. v. Georgii-Georgenau, Fürstlich württembergisch Dienerbuch S. 12, 17, 19.

86. Vgl. Corpus Ref. vol. III col. 828. Die Datierung des Testaments ist zweifelhaft. Es ist in manchen Abschriften auch ins Jahr 1540 und 1543 gesetzt.

87. Vgl. ibidem vol. V col. 854.

88. Vgl. ibidem vol. VIII col. 326.

89. Vgl. ibidem col. 733.

90. Vgl. ibidem col. 735.

91. Vgl. ibidem vol. IX col. 1021.

92. Vgl. ibidem vol. I col. 1083. Im Original, das das Datum des 24. Juli trägt, lautet die interpolierte Stelle: „sed haec recenti dolori et luctui ascribam".

93. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 61 f. Meine Abschrift ist jedoch unmittelbar nach der Handschrift hergestellt. Die andere Stelle siehe a. a. O. S. 53.

94. Vgl. Nik. Müller, Festschrift usw. S. 17.

5. Kapitel.

Beruf und Besitz (S. 54—57).

1. Über Hechel vgl. vorher S. 18, 56, 63 und nachher S. 274; über Krapp vgl. vorläufig Foerstemann, Album Academiae Vitebergensis p. 13; Scriptorum publice propositorum a gubernatoribus studiorum in Academia Witebergensi tomus VI, Witebergae 1568, Bl. B 5b ff; P. G. Kettner, Historische Nachricht Von dem Raths-Collegio der Chur-Stadt Wittenberg S. 28 ff.

2. Vgl. hernach S. 208.

3. Nur Georg kann unter dem nicht mit Namen genannten Sohn Schwartzerdts gemeint sein. Denn Philipp I. war schon vorher verstorben, Sigismund studierte in Heidelberg und sah seinem Magisterexamen entgegen, und Philipp II. zählte damals noch nicht 14 Jahre.

4. Vgl. Corpus Ref. vol. VIII col. 264 sq.

5. Vgl. vorher S. 9.

6. Vgl. daselbst.

7. Vgl. Klunzinger a. a. O. S 32.

8. Vgl. Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 22 b, 38 b, 39 b, 58 b usw.

9. Vgl. Verainsammlung Bl. 35 b: „Item $2^1/_2$ morgen $1^1/_2$ f(iertel) an der windstegen, zwischen Jorg schwartzerden vnd meins gnedigsten hern acker gelegen".

10. Vgl. Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 13 b, 38 b, 83 b, 85 a, 88 a f.

11. Vgl. Verainsammlung Bl. 31 b.

12. Vgl. Verainsammlung Bl. 53 a: „Sollich Metzelbenck haben diser zeit die nachbenanten jnn, Namlich Jorg Schwartzerd mit seinen miterbenn 8 benck, Heinrich Rutlandt Schultheis 3 benck, Tenger hursts erben auch 3 benck, Mathis thorwart aber 3 benck, Jost Bitschen erben 1 banckh, Hanns Bitschen wittwe 1 banckh, Wendel Bitsch 1 banck, Hanns schmid 2 benck, Martin Metzler 1 banck vnd Bastian Löchinger 1 banck".

13. Vgl. Karlsruhe, General-Landesarchiv, Kopialbuch 923 Bl. 153.

14. Daß Schwartzerdt sein Anwesen, die Geburtsstätte Melanchthons, noch 1561 besaß, erwähnt er. Vgl. Mone S. 9. Daß er es auch (1560) bewohnte, berichtet Corpus Ref. vol. X. col. 257.

Zweite Abteilung.

Die öffentliche Wirksamkeit.

1. Kapitel.

Stadt und Amt Bretten (S. 57—81).

1. Vgl. Heberer, Aegyptiaca servitus S. 5, der auch die Verse ins Deutsche übertrug. Die Verse sind hernach oft gedruckt, z. B. auch Camerarius p. 1.

2. Vgl. Jacobi Micylli Sylvarum libri V (1564) p. 141 sq.

3. Vgl. Camerarius p. 1 sq.

4. Vgl. Vierordt, De Johanne Ungero p. 4. Zum Ausdruck vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4. Bd. 2. Abth. Sp. 667. 1608 wurden „vngefehr an hert stellen vff 300" gezählt. Vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 58 a.

5. Vgl. Verainsammlung Bl. 109 a.

6. Vgl. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg III. Bd. S. 264.

7. Die Zahl 1800 wird dadurch gewonnen, daß man nach dem Vorgang von Franz Eulenburg die Zahl der Familien mit 6 multipliziert.

8. Vgl. Withum, Bretten S. 225.

9. Vgl. z. B. Verainsammlung Bl. 38 b ff., 46 a.



10. Vgl. daselbst Bl. 24b, 28a, 31b, 55a f., 57b und Lagerbuch des Klosters Maulbronn ö.

11. Vgl. Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 83a ff. Der Weinzehnte der Pfarrei allein betrug 1540 jährlich ungefähr 4 Fuder. Vgl. Berainsammlung Bl. 23a.

12. Vgl. Berainsammlung Bl. 18a. Kuhhirt war 1588 Johann Köchele, vgl. Traubuch 8. Mai 1588, Schweinehirt 1572 Konrad Welcker, vgl. Taufbuch 1. Juli 1572, Schäfer 1540 Bernhard Freidinger, vgl. Berainsammlung Bl. 32b, 1570 Andreas Gerlin, vgl. Taufbuch 9. Juni 1570, 1576 Kaspar Nasthan und 1587 Georg Gerlach, vgl. Taufbuch 7. Dezember 1576 und 8. Februar 1587.

13. Vgl. Berainsammlung Bl. 30a f., 37a.

14. Vgl. daselbst Bl. 59b f.

15. Vgl. Withum a. a. O. S. 145 ff.

16. Vgl. Berainsammlung Bl. 31a ff., 38a ff.

17. Hofmann war vor 1538 Johann Heiler, seit 1538 Jakob Seiferlin, Berainsammlung Bl. 36a, 38a, um 1567 und hernach Johann Mall, um 1587 und hernach Johann Ziegler, Taufbuch 23. Oktober 1567 u. ö., 6. September 1587 u. ö.

18. Vgl. Withum a. a. O. S. 80 ff., Berainsammlung Bl. 22b ff. Die Höfe werden erwähnt Dokumente und Urkunden Bl. 59a ff.

19. Vgl. Lagerbuch des Klosters Maulbronn. Über den Zehnten am Ende des 16. Jahrh. vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 58a f.

20. Vgl. vorher S. 56.

21. Vgl. Berainsammlung Bl. 33b, 34b f.

22. Beispiele finden sich im Lagerbuch des Klosters Maulbronn.

23. Vgl. Withum a. a. O. S. 146.

24. Vgl. Taufbuch 2. Juni 1586.

25. Vgl. vorher S. 56.

26. Vgl. Withum a. a. O.; Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 45.

27. Vgl. Withum a. a. O., Klunzinger a. a. O. S. 31, Schatzungsrecht Bl. 65a, 75a.

28. Vgl. Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 20a, 21b, 22b f., 24b, 28a f. usw.; Taufbuch 10. August 1565.

29. Vgl. Taufbuch 17. Juli 1571, 17. Februar 1579, 3. März 1581.

30. Vgl. Taufbuch 15. August 1579, 3. August 1582.

31. Über die heutigen Größenverhältnisse vgl. Withum a. a. O. S. 225 f.

32. Vgl. Berainsammlung Bl. 13b, Oberrheinische Stadtrechte 1. Abteilung S. 743.

33. Vgl. Berainsammlung Bl. 41a.

34. Vgl. Taufbuch 21. Mai 1570, 3. Januar 1583, Traubuch 2. August

und 5. Oktober 1586, 2. Juli, 6. und 27. August 1588, 3. November 1590, 27. April 1591. Hier und im folgenden ist der Kürze halber von den Stellen der Kirchenbücher, an denen die betreffenden Namen samt ihrem Beruf erscheinen, nur eine, und zwar gewöhnlich die früheste, zitiert. — Über das öffentliche d. h. städtische Backhaus vgl. Wörner und Withum, Die Zerstörung der Stadt Bretten (Brettheim) vor 200 Jahren S. 10.

35. Vgl. Taufbuch 4. März 1576, 12. September 1580, 19. September 1583, Traubuch 28. März 1582.

36. Vgl. Taufbuch 26. März 1587.

37. Vgl. Traubuch 22. Oktober 1565.

38. Vgl. Traubuch 27. Juni 1586.

39. Vgl. Taufbuch 19. Dezember 1566, 24. Juli 1569, 5. Mai 1575, 22. Juli 1581, 4. Januar 1585, 4. Mai 1586, Traubuch 28. März 1581. Außerdem ist noch zu erwähnen Michael Stork aus Breslau „Ferbersgesell". Vgl. Taufbuch 23. Februar 1579.

40. Vgl. Taufbuch 28. April 1575, 25. September 1577, 6. Februar, 6. Juni und 13. August 1578, Traubuch 6. Juni 1587.

41. Vgl. Traubuch 22. November 1586.

42. Vgl. Traubuch 7. Februar 1588.

43. Vgl. Taufbuch 16. Oktober 1579, 9. Februar 1580, Traubuch 5. Mai 1588.

44. Vgl. Taufbuch 21. April 1585, Traubuch 18. November 1589.

45. Vgl. Traubuch 14. November 1587.

46. Vgl. Taufbuch 2. Mai 1585.

47. Vgl. Taufbuch 20. Juli 1570, 27. Januar 1580.

48. Vgl. Taufbuch 18. Januar 1566, 13. Mai 1578, 2. November 1586, 8. Oktober 1587; Traubuch 31. Juli und 2. November 1586, 28. Oktober 1588.

49. Vgl. Taufbuch 26. September 1583.

50. Vgl. Taufbuch 1. Mai 1583, 21. Mai 1585, Traubuch 4. Juni 1583.

51. Vgl. Taufbuch 28. Februar 1589.

52. Vgl. Taufbuch 3. und 10. August 1565, 25. Dezember 1576, 16. Mai 1577, 15. Juni 1578, 5. April 1584, 2. Oktober 1588.

53. Vgl. Taufbuch 10. August 1566, 7. Dezember 1569, 7. September 1570, 6. Mai 1571, 27. Februar 1573, 9. Februar 1574, 10. März und 21. Oktober 1575, 21. März und 18. November 1576, 9. Februar 1578, 28. Oktober 1579, 4. April 1580.

54. Vgl. Taufbuch 24. September 1581. Nestler = Nestelmacher, der Verfertiger von Bändern, Schnüren u. dgl. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 7. Bd. Sp. 628 f., 630 f.

55. Vgl. Taufbuch 27. Juli 1585.

56. Vgl. Taufbuch 29. April 1581, 9. Juli 1584, Traubuch 10. September 1565. Säckler = Beutelmacher, in Süddeutschland der in steiferem

Leder als der Täschner und Beutler arbeitet, der Verfertiger von Ranzen, Felleisen usw. Vgl. Grimm a. a. O. 8. Bd. Sp. 1624.

57. Vgl. Berainsammlung Bl. 57[a], Taufbuch 12. November 1577, 7. Januar 1585.

58. Vgl. Traubuch 13. Dezember 1586.

59. Vgl. Taufbuch 20. Februar 1579.

60. Vgl. Taufbuch 5. Mai 1587, 15. Oktober 1588, Traubuch 21. August 1565, 26 Dezember 1587, 21. April 1589.

61. Vgl. Taufbuch 10. März 1578, 2. November 1580, Traubuch 3. Oktober 1585, 1. November 1586, 28. Oktober 1589.

62. Vgl. Taufbuch 30. Juli 1565, 17. März 1584, Traubuch 14. Juni 1579, 2. November 1586.

63. Vgl. Taufbuch 25. November 1576, Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 39[b].

64. Vgl. Berainsammlung Bl. 57[a], Taufbuch 2. Dezember 1576, 9. August 1580, 24. August 1584.

65. Vgl. Taufbuch 8. März 1574.

66. Vgl. Taufbuch 12. Februar 1589, Traubuch 6. Dezember 1586, 15. Dezember 1589.

67. Vgl. vorher S. 16, 18, 54 und hernach S. 242 f., 247, 273 ff.

68. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 45, Taufbuch 2. Juni 1586, 27. Dezember 1586, 28. Juli 1587, Traubuch 1. November 1587.

69. Vgl. Taufbuch 20. Januar 1566.

70. Vgl. Taufbuch 7. Dezember 1586, 4. Mai und 12. November 1589. — Außer den berufsmäßigen Wirten gab es auch sog. Gassenwirte d. h. Wirte, die vorübergehend den Ertrag ihrer Weinberge oder Wein, den sie „an schulden annehmen", verzapften. Vgl. Oberrheinische Stadtrechte 1. Abteilung S. 749. 1589 wird als Gassenwirt der Schreiner Johann Erpf bezeichnet. Vgl. Taufbuch 12. Oktober 1589.

71. Vgl. Taufbuch 13. August 1589, Traubuch 15. April 1588, 26. August 1590. Daß unter den Knappen Wollenknappen zu verstehen sind, ergibt sich aus den Kirchenbüchern und Einwohnerverzeichnissen des 17. Jahrhunderts, wo Wüllenknappen öfters erwähnt werden.

72. Vgl. Taufbuch 6. Februar 1581, Traubuch 2. und 22. August 1586, 22. Februar 1587. Tucher = Tuchweber. Vgl. Berainsammlung Bl. 19[a]. — Außer den im Voranstehenden verzeichneten Namen von Gewerbetreibenden dürfte auch noch mancher von den Einwohnern in Betracht kommen, bei denen mit dem Vornamen eine Berufsbezeichnung verbunden ist, z. B. Matthes Seiler, Konrad Sattler, Wendel Semmelbeck, Jakob Weißgerber, Georg Metzger. Vgl. Taufbuch 1. März 1571, 15. April, 4. Mai und 28. Dezember 1572, 22. August 1574. Da indessen hier eine sichere Unterscheidung zwischen Eigennamen und Berufsbezeichnung unmöglich ist, so habe ich derartige Einwohner nicht in meine Liste aufgenommen.

73. Es ist gedruckt Wörner und Withum a. a. O. S. 12 ff.

74. Vgl. Berainsammlung Bl. 15ª, 19ª ff., Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 9. Bd. (1858) S. 164 ff. und Withum a. a. O. S. 92 ff., wo die Weberzunftordnung abgedruckt ist, in dem letztern freilich nach einer jungen ungenügenden Abschrift.

75. Vgl. vorher S. 9.

76. Vgl. Berainsammlung Bl. 41ª, Wörner und Withum a. a. O. S. 10 f.

77. Vgl. Taufbuch 29. September 1570, 15. September 1586. Hier steht „im Schongaw", aber es gibt nur ein Weil im Schönbuch.

78. Vgl. Berainsammlung Bl. 15ᵇ ff. Die Urkunde ist abgedruckt: Oberrheinische Stadtrechte 1. Abteilung S. 741 f.

79. Vgl. Corpus Ref. vol. XXIV col. 884. Allerdings nennt hier Melanchthon nur drei Jahrmärkte und gibt ihre Termine nicht völlig richtig an.

80. Vgl. Heberer, Aegyptiaca servitus S. 7.

81. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 18.

82. Vgl. Taufbuch 16. April 1574, 28. März 1576, 12. März 1578, 25. April 1579.

83. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 25 f., 33 und hernach S. 204 f.

84. Vgl. z. B. Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O. S. 45.

85. Vgl. Berainsammlung Bl. 17ᵇ.

86. Vgl. daselbst Bl. 21ᵇ f.

87. Vgl. Leibesherrschaft und Leibeigenschaft Bl. 118ª ff., 173ª ff. u. ö.

88. Vgl. Berainsammlung a. a. O. Über die Leibeigenschaft und die Pflichten der Leibeigenen vgl. Th. Knapp, Gesammelte Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte vornehmlich des deutschen Bauernstandes S. 346 ff. u. ö.

89. Vgl. den Kaufbrief u. a. Withum a. a. O. S. 66 ff.

90. Vgl. Berainsammlung Bl. 12ª. Vgl. auch den Druck: Oberrheinische Stadtrechte 1. Abteilung S. 743.

91. Dazu gehörten Ställe und Hofraite. Vgl. Berainsammlung Bl. 31ª. In Bretten gab es damals verhältnismäßig wenige Steinhäuser. Vgl. Withum a. a. O. S. 87. S die Abbildung des Steinhauses hernach S. 189.

92. Daß auch in Eppingen, Weingarten usw. Schultheißen waren, erhellt u. a. aus Berainsammlung Bl. 67ª, 85ª, 101ᵇ.

93. Vgl. daselbst Bl. 7ª f.

94. Vgl. z. B Abzugsrecht, Schreiben von Faut und Schultheiß zu Bretten, datiert 29. März 1576, wo die Briefschreiber im Rubrikum bezeichnet sind als die „Amptleudt zu Bretheim".

95 Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 19.

96 Vgl. Traubuch 21. Mai 1566, wo als Schreiber des Fauts Georg Gauder genannt ist. Über den Schreiber Nikolaus Keiser vgl. vorher S. 142.

97. „pfaltzgreuischer Ober Zollner zu Brettheim" nennt sich 1546 Melchior Bawer. Vgl. Leibesherrschaft und Leibeigenschaft Bl. 112b.

98. Vgl. Berainsammlung Bl. 41b ff.

99. 1570 war Zollschreiber Johann Weibel, 1589 Georg Baumer. Vgl. Taufbuch 8. Dezember 1570, 8. Mai 1589.

100. Vgl. Berainsammlung Bl. 49b. Der Anm. 99 genannte Weibel stieg vom Brettener Zollschreiber zum kurfürstlichen Zollbereiter und hernach zum Hühnerfaut in Heidelberg auf. Vgl. Taufbuch 13. Dezember 1571, wo er als Zollbereiter, und daselbst 4. März 1574, wo er als Hühnerfaut bezeichnet wird.

101. Vgl. u. a. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. I S. 32, 37, 231, Bd. II S. 32, 42, Knapp a. a. O. Index s. v. Amtsdiener und Hühnerfaut. In Bretten waren die Amtsknechte nicht etwa Stadtbedienstete. Denn sie werden unter den städtischen Beamten und Dienern nicht genannt. Vgl. Berainsammlung Bl. 18a.

102. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 30, Totenbuch 15. November 1622. Gesondert werden in Bretten erwähnt als Amtsknechte 1504 Georg Eselsberger, schon 1531 und noch 1540 Peter Kechel, der Schwager Schwartzerdts, schon 1536 und noch 1540 Heinrich Lutz, 1548 Erhart Finck, als Hühnerfaut 1552 Stephan Kestlin. Vgl. v. Weech, Das Reißbuch 1504 S. 97, Klunzinger a. a. O. S. 31, Berainsammlung Bl. 26a, 32b, 121a, Leibesherrschaft und Leibeigenschaft Bl. 80a, Schatzungsrecht Bl. 65a, 75a.

103. Vgl. Berainsammlung Bl. 21b f. und vorher S. 67. Vgl. auch u. a. Knapp a. a. O. Index s. v. Hühnerfaut.

104. Vgl. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte 5. Aufl. S. 874.

105. Vgl. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. I S. 33 f. Die in Bretten stationierten einspännigen Reiter werden auch als Einspännige und Reiter bezeichnet, so heißt Kaspar Schuch (Schuh) Einspänniger Traubuch 5. September 1565, Reiter Taufbuch 27. Oktober 1577, Johann Rinck, aus Thüringen stammend, Einspänniger Taufbuch 24. Januar 1575, einspänniger Reiter daselbst 9. Januar 1578, Reiter daselbst 20. März 1582, Valentin Gumpert einspänniger Reiter Taufbuch 17. Februar 1572, Einspänniger daselbst 19. Februar 1577, Reiter daselbst 8. Februar 1582, Hans Schuh Reitersmann Taufbuch 2. Januar 1590, Bleikard Schuh einspänniger Amts Bretheim Traubuch 4. Mai 1590. Seit 14. Dezember 1587 war er „Amptknecht mitt einem reisigen Pferdt wollgerust" in Bretten. Vgl. Karlsruhe, General-Landesarchiv, Kopialbuch Nr. 928 Bl. 12b.

106. Vgl. Chur-Fürstlicher Pfaltz Landt-Recht, Heydelberg 1582, 5. Theil Bl. 6b. In Bretten war 1573 Michael Plumenhauer Malefizprokurator. Vgl. Taufbuch 18. Januar 1573.

107. Vgl. Berainsammlung Bl. 18[b], Dokumente und Urkunden Bl 91[a] f., Landt-Recht 1. Theil (Titel s. vorher Anm. 106) Bl. 5[b]. Büttel war 1538 Martin Kibelbach, 1583 Matthes Bentz. Vgl. Berainsammlung Bl. 40[b], Taufbuch 8. Mai 1583.

108. Vgl. Berainsammlung Bl. 39[a]. Daß in der Praxis freilich nicht jedes Jahr ein neuer Strohmeier gewählt wurde, zeigt Georg Braun, der 1571—1586 als Strohmeier nachweisbar ist. Vgl. Taufbuch 5. September 1571 und 15. September 1586.

109. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 48.

110. Vgl. Karlsruhe, General-Landesarchiv, Kopialbuch Nr. 922 Bl. CCxCvi[a] ff., Nr. 923 Bl. CCviii[b] ff., Nr. 928 Bl. 11[a] f., Nr. 986 Bl. 12[a].

111. Vgl. Knapp a. a. O. S. 45, Oberrheinische Stadtrechte 1. Abteilung S. 749. Ruckenbrot wird erwähnt Taufbuch 4. Januar 1585.

112. Vgl. z. B. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 21, 48, Berainsammlung Bl. 18[a].

113. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 21.

114. Vgl. hernach S. 82, wo ein Bürgermeister und elf weitere Mitglieder des Gerichts genannt sind.

115. Vgl. das wichtige, aber noch nicht abgeschlossene Quellenwerk: Oberrheinische Stadtrechte, herausgegeben von der badischen historischen Kommission, auch E. Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften, Knapp, Gesammelte Beiträge usw.

116. Vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 1[b], 46[b] u. ö.

117. Vgl. daselbst.

118. Vgl. Wörner und Withum a. a. O. S. 12 ff., 54 ff.

119. Die obige Angabe möge die folgende Zusammenstellung der Bürgermeister erläutern. Als Bürgermeister werden erwähnt: 14. Juni 1563 Johann Stern, Lagerbuch der Kl. Maulbronn Bl. 3[a]; 20. März 1567 Christoph Bauer und Martin Mörer, Taufbuch; 28. Oktober 1568 Ulrich Koch, daselbst; schon 7. November 1568 und noch 25. September 1569 Felix Mew, bezeichnet als Ratsgenosse und Bürgermeister, daselbst; 1. und 12. Januar 1570 Johann Pflaum d. J., daselbst; schon 9. Januar und noch 7. September 1570 Leonhart Bentz (Bensch), bezeichnet als Ratsgenosse und Bürgermeister, daselbst; 24. Mai 1571 Martin Ziegler, daselbst; schon 5. Oktober 1571 und noch 15. Mai 1572 Melchior Straffer, daselbst; 23. Januar 1572 Johann Greiß, daselbst; 16. Mai 1574 Bernhard Bamann, daselbst; schon 11. Dezember 1575 und noch 17. Januar 1576 Johann Lipp, bezeichnet als Bürgermeister und Ratsgenosse, daselbst; 15. August 1576 Christoph Wagner, bezeichnet als der „gemein" Bürgermeister, daselbst; schon 24. Oktober und noch 10. Dezember 1576 Felix Mew, bezeichnet als Bürgermeister und Ratsgenosse, daselbst; schon 17. Februar und noch 3. März 1577 Anastasius Dorsch d. J., bezeichnet als „gemeiner" Bürgermeister, daselbst; schon 7. Juni und noch 14. August 1579 Jo-

hann Pflaum d. J., daselbst; schon 5. Oktober 1580 und noch 7. März 1581 Martin Hechel, daselbst; 8. Mai 1582 Jakob Rudenbrot, Traubuch; schon 21. März und noch 30. Mai 1583 Felix Mew, Taufbuch; 31. März 1583 Ludwig Weyhel, bezeichnet als der „gemein" Bürgermeister, daselbst; 17. Februar 1584 Matthes Mosbacher, daselbst; schon 12. Oktober 1585 und noch 6. März 1586 Anastasius Dorsch, daselbst; 29. Januar 1587 Georg Dieffenbecher, daselbst; 5. Juli 1587 Veit Oberlin, bezeichnet als „junger" Bürgermeister, daselbst; schon 10. November 1587 und noch 6. September 1588 Erasmus Finck, daselbst; schon 21. Februar und noch 19. April 1588 Erasmus Ziegler, bezeichnet als der „gemein" Bürgermeister, daselbst; 14. Mai 1589 Felix Mew, daselbst; 31. Dezember 1589 Johann Pflaum, daselbst. — Die Bürgermeister zur Zeit des Schultheiß Schwartzerdt s. hernach S. 86 f.

120. Vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 84b ff. Über das von der Stadt um 1540 erhobene Ungeld vgl. Berainsammlung Bl. 51b.

121. Vgl. Berainsammlung Bl. 18a.

122. Vgl daselbst. Stadtschreiber war schon 1536 und noch 1540 Leonhard Maler aus Kalw, Berainsammlung Bl. 7a, 101a, Stuttgart, Geh. Haus- und Staatsarchiv, Repertorium Religionssachen Nr. 36. 1. 5. Fürbittschreiben Georg Schwartzerdts usw.; schon 1550 und noch 1562 Joachim Staub, Töpke 1. Th. S. 609, wo sein 1550 immatrikulierter Sohn als „de Bretten" bezeichnet ist, Kirchengut Bl. 5b; schon 21. Dezember 1565 und noch 13. Dezember 1574 Jakob Rudenbrot, Taufbuch; schon 14. November 1575 und noch 20. April 1581 Jakob Roner, der seit 30. August 1581 als Brettener Schultheiß nachweisbar ist, Taufbuch; schon 17. Januar 1582 bis zu seinem Tod 1622 Daniel Olinger, Taufbuch und Totenbuch 20. August 1622. — Später erhielt der zuletztgenannte Stadtschreiber noch einen „Substitut", seit 1585 Michael Spengler, Taufbuch 5. Januar 1585.

123 Vgl. Berainsammlung a. a. O. Über das Einkommen des Schulmeisters vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 62b. Als Schulmeister werden erwähnt: 1565 Erasmus N, Taufbuch 30. August 1565; 1566—1568 Georg Kuttner aus Cham, Traubuch 25. Juni 1566, Taufbuch 27. Juni 1568, später war er Pfarrer in Neckargerau und Elsenz, Traubuch 3. Juni 1572, Taufbuch 7. Januar 1584; 1570 und 1571 Heinrich Fabri, Taufbuch 7. Mai 1570, 12. Juli 1571; 1572—1575 Tobias Beer, Taufbuch 21. März 1572, 27. Februar 1573, 11. Dezember 1575; 1577 Michael Triegel, Taufbuch 31. Mai 1577; 1578—1580 Mag. Balthasar Richter aus Leipzig, Taufbuch 20. August 1578, 20. Dezember 1579, 2. Dezember 1580; 1582—1585 Andreas Kimmel, Taufbuch 24. April 1582, 8. Januar 1585, versah 1586 die Pfarrei Diedelsheim, Taufbuch 9. Februar 1586. — Die Schule lag 1540 in der Nähe der Stiftskirche und des Pfarrhauses. Vgl. Berainsammlung Bl. 22b. Wahrscheinlich befand sie sich an derselben Stelle schon in der Knabenzeit Melanchthons.

124. Georg Haberer aus Hirschberg i. Schl. 1571—1573, Taufbuch 13. November 1571, Traubuch 1. März 1573; Johann Gerlach 1575, Taufbuch 3. Juni 1575.

125. Vgl. C. Schmidt, Der Antheil der Straßburger an der Reformation in Churpfalz S. 18 f.

126. Johann Sauter, Taufbuch 5. April 1570.

127. Vgl. Berainsammlung a. a. O., Dokumente und Urkunden Bl. 88b, 97a f. 1579 war Johann Schweitz Werkmeister. Vgl. Taufbuch 26. Juli 1579.

128. Vgl. Berainsammlung a. a. O., Dokumente und Urkunden Bl. 84b f.

129. Vgl. Berainsammlung Bl. 52b.

130. Vgl. daselbst Bl. 18a, Dokumente und Urkunden Bl. 87b f., 97b f.

131. Vgl. Berainsammlung a. a. O., Dokumente und Urkunden Bl. 94b.

132. Vgl. Berainsammlung Bl. 53a f.

133. Vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 92a f., 100a, Oberrheinische Stadtrechte 1. Abteilung S. 749 f. Weinsticher war 1587 Georg Bentz. Vgl. Taufbuch 10. Juli 1587.

134. Vgl. Berainsammlung a. a. O., Dokumente und Urkunden Bl. 88a f., 98a f.

135. Vgl. Berainsammlung Bl. 18a f., Dokumente und Urkunden Bl. 88a, 98a. Reißert s. hernach S. 190 f.

136. Vgl. Berainsammlung Bl. 18a, Dokumente und Urkunden Bl. 92a, 99b.

137. Vgl. Berainsammlung a. a. O., Dokumente und Urkunden Bl. 89a f.

138. Vgl. Berainsammlung a. a. O., Dokumente und Urkunden Bl. 88b f. 1588 war Bernhard Eitissen Waldschütze. Vgl. Taufbuch 22. März 1588.

139. Vgl. vorher S. 59. Über ihre Pflichten vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 89b ff.

140. Vgl. daselbst Bl. 100b. Spitalmeister war 1540 Simon Rainboltz, Berainsammlung Bl. 12a; 1576 Cyriakus Stuber, Taufbuch 6. Januar 1576; 1576 und noch 1578 Peter Schneblein (Schneiblin), Taufbuch 22. August 1576, 12. Juni 1578; 1584 Michael Pflüger, Taufbuch 4. Juli 1584.

141. Vgl. Berainsammlung Bl. 18a, Dokumente und Urkunden Bl. 95b f. Erwähnt werden als Spitalpfleger Felix Mew, Taufbuch 3. Juni 1572, und als Spitalschaffner Cyriakus Stuber, Taufbuch 10. Juli 1575, Anastasius Dorsch, daselbst 26. September 1584, und Jonas Hausveck, daselbst 18. April 1587.

142. Vgl. Berainsammlung a. a. O. Über die Fürsprecher vgl. Landt-Recht (Titel s. vorher Anm. 106) 1. Theil Bl. 9b ff., Oberrheinische Stadtrechte 1. Abteilung S. 703 f.

143. Vgl. Berainsammlung a. a. O., Chur-Fürstl. Pfaltz Landts Ordnung, Heydelberg 1582, Bl. 25b.

144. Vgl. Berainsammlung a. a. O., Dokumente und Urkunden Bl. 69 b. Über die Brettener Bader vgl. vorher S. 62.

145. Vgl. Berainsammlung Bl. 18 a: „kirchenn geschwornen vnd scheffner. jn der pfarr zu Sant michel zum gotzacker zu weißhofen. zu Sant Johansen zu Sprangtal. sampt den Meßnern oder Brudern jn den gemelten Vßkirchen". — Diese nicht sehr deutlichen Angaben deute ich auf Grund der sonst über die erwähnten Kirchen und Kapellen bekannten Nachrichten in der oben im Text gegebenen Weise. Vgl. dazu Berainsammlung Bl. 22 b ff., Dokumente und Urkunden Bl. 58 b ff. Schaffner der Pfarr- oder Stiftskirche war 1570 Anastasius Dorsch. Vgl. Traubuch 6. Januar 1570.

146. Vgl. Foerstemann, Album Academiae Vitebergensis p. 272, Köstlin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philosophischen Facultät 1548—1560 S. 4, Töpke 1. Th. S. 615, David Chyträus, De Creichgoia oratio, Vitebergae 1562, Bl. D b f., M. Adam, Vitae Germanorum Medicorum, Francof. ad M. 1706, p. 114 sq., Heilbronn, Bibliothek des Karlsgymnasiums, Eisenmengers Briefe I S. 15.

147. Vgl. Taufbuch 22. August 1578, 9. Oktober 1580, 13. November 1583. Die Ehefrau Eisenmengers hieß Zipora Maler. Von den Eisenmengerschen Kindern hielten nach Ausweis des Traubuchs in Bretten Hochzeit am 28. September 1580 Justina mit Germanus Wendelin Klep von Rheinhausen, am 4. Juli 1587 Sophonias, der Medizin Dr., mit Susanna, Witwe des Simon Hering, Dr. und Physikus zu Speyer, und am 20. August 1589 Sara mi dem Dr. und Professor der Medizin in Heidelberg, Johann Koch (Opsopöus). Dieser war Brettener Kind und nach Melanchthon die größte Berühmtheit seiner Vaterstadt im 16. Jahrhundert. Vgl. M. Adam l. c. p. 145 sq., Gehres, Brettens Kleine Chronik S. 286 ff.

148. Vgl. Tauf- und Totenbuch unter den erwähnten Daten.

149. Vgl. hernach S. 184.

150. Vgl. vorher S. 62.

151. Vgl. Taufbuch 31. Mai 1577.

152. Vgl. Oberrheinische Stadtrechte 1. Abteilung S. 748.

153. Vgl. vorher Anm. 123.

154. Vgl. Berainsammlung Bl. 35 b, 57 b.

155. Vgl. Taufbuch 15. September 1578.

156. Vgl. Taufbuch 21. April 1578, 18. Oktober 1579: Wilhelm Ruothard aus Marbach. Noch im 18. Jahrhundert hatten die Stadion ein Anwesen in der Gottesackergasse. Vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 3 a, 116 a.

157. 1557 war Jakob Beer Schaffner des Klosters Frauenalb. Vgl. Schatzungsrecht, Schreiben des Jakob Beer vom 16. August 1557.

158. Vgl. Vierordt, Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogthum Baden 1. Bd. S. 28.

159. Vgl Berainsammlung Bl. 22 b ff., Kirchengut Bl. 2 a ff. und vorher S. 11 f.

160. Vgl. Stuttgart, Geh. Haus- und Staatsarchiv, Repertorium Religionssachen N. 36. 1. 5, Fürbittschreiben Georg Schwartzerdts u. a. 1536. Ich verdanke den Hinweis auf dieses Stück dem Herrn Pfarrer D. Dr. Gustav Bossert in Stuttgart. Jakob Resch aus Heidelberg wurde an der Heidelberger Universität am 4. Juli 1501 immatrikuliert. Vgl. Töpke 1. Bd. S. 441. Nach seiner Brettener Zeit war Resch Hofprediger und Kanonikus an der Heiliggeistkirche zu Heidelberg. Vgl. Rott, Friedrich II. von der Pfalz S. 59, 93 Anm. 233.

161. Vgl. Berainsammlung Bl. 101 b. Zwar ist bei ihm, dem Zeugen bei der Herstellung der Renovation zu Rinklingen durch den Schultheißen Rutlandt, nicht besonders angegeben, daß er in Bretten wohnte; aber, da das kleine Rinklingen damals noch keine Orgel besaß und neben dem Organisten Georg als Zeugen drei Brettener Gerichtsherren anwesend waren, steht außer Frage, daß er in Bretten Geistlicher war. Daß mit der Brettener St. Katharina-Pfründe auf dem Gottesacker 1540 der Organistendienst verbunden war, erhellt aus Berainsammlung Bl. 26 b.

162. Vgl. Kirchengut Bl. 2 a f., 5 b.

163. Vgl. darüber für die Pfalz und Baden außer Vierordts Geschichte der evangelischen Kirche usw. insbesondere Gustav Bossert, Beiträge zur badisch-pfälzischen Reformationsgeschichte in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 17 S. 37 ff., 251 ff., 401 ff., 588 ff, Bd. 18 S. 193 ff., 643 ff., Bd. 19 S. 19 ff., 571 ff., Bd. 20 S. 41 ff.

164. Vgl. Corpus Ref. vol. XXIV col. 738.

165. Vgl. über sie Klunzinger a. a. O. S. 121 ff.

166. Vgl. Withum a. a. O. S. 141, 144.

167. Vgl. vorher S. 11 f., 15.

168. Vgl. Berainsammlung Bl. 22 b ff.

169. Vgl. Kirchengut Bl. 5 a.

170. Vgl. „LOCI COMMVNES || Theologici, || QVI HODIE || POTISSIMVM IN || CONTROVERSIA AGITAN- || tur: Ad conſenſum veræ Catho- || licæq3 Eccleſię ex ſacrę ſcripturę || & SS. Patrū ſententijs ac te- || ſtimonijs collecti: || Vnà cum argumētis ac obiectio- || nibus aduerſariorum, & confu- || tationibus eorundem. || *Cum indice materiarum ſecun-* || *dum ordinem titulorum in* || *fine operis.* || Authore D. Ioanne Caſparo || Rutlando Brettano. || *Omnibus pijs Chriſtianis his* || *temporibus & utiles &* || *perneceſſarij.* || COLONIAE || Excudebat Petrus Horſt || Anno 1560. ||“ Titelrückseite bedruckt. 12 ungezählte, 458 gezählte und 10 ungezählte Blätter in Duodez. Die am 1. Juni 1559 zu Augsburg verfaßte Widmungsepistel ist an Kaiser Ferdinand gerichtet. Darin bekennt sich Rutlandt als Nachahmer des Johann Eck, Friedrich Nausea, Johann Dietenberger usw. — Zum verwandtschaftlichen Verhältnis mit Melanchthon vgl. vorher S. 12.

171. Nicht in Betracht kommt Ulrich Rutlandt, ebenfalls ein Sohn

des Schultheißen, da dieser schon 1537 Pfarrhelfer des Ad. Schaber zu Bauerbach war. Vgl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 19 S. 39. Johann Kaspar wurde am 19. November 1531, Joseph am 17. November 1540 und Markus am 18. August 1550 an der Heidelberger Universität immatrikuliert. Vgl. Töpke 1. Th. S. 550, 576, 609. Daß Markus 1560 und nachher Pfarrer in Rinklingen war, läßt das Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 2a, 3a, 16a f. usw. erkennen. Da Kirchengut a. a. O. bemerkt wird, daß von den Söhnen des Heinrich Rutlandt Johann Kaspar der letzte Inhaber der St. Michaels-Pfründe war und sie durch Johann Philipp Reuter erhalten hatte, dieser aber nach Berainsammlung Bl. 28b 1540 noch nicht Kollator war, so kann er nicht schon während seiner Studentenzeit im Genuß der Pfründe gewesen sein.

172. Vgl. Kirchengut a. a. O. Der hier nicht erwähnte Familienname des Wendel ist genannt Heilbronn, Bibliothek des Karlsgymnasiums, Eisenmengers Briefe I S. 2.

173. Vgl. vorher S. 12.

174. Dies gilt jedenfalls von der Zeit nachher, in der außer den beiden Geistlichen auch der Schulmeister, sein Kollaborator und der Mädchen-Schulmeister aus den Kirchen- und Pfründengefällen ihr Gehalt erhielten. Vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 58a ff. Laut Gunstbrief vom 11. November 1567 überwies Kurfürst Friedrich III. dem Brettener Hospital „von der orts vacierenden Pfründen gefellen" jährlich 52 Gulden. Vgl. Karlsruhe, General-Landesarchiv, Urkunden 43/17b.

175. Vgl. Vierordt a. a. O. 2. Bd. S. 512.

176. Vgl. Kirchengut Bl. 3a ff. — Laut Kaufbrief vom 7. Oktober 1587 erwarben der Brettener Pfarrer Georg Hanfelt und seine Ehefrau Eva ein hinter der Fautei gelegenes Häuslein, früher der „Sanct Catharinen Pfrunden der Pfarrkirchen zustendig geweßen" für 50 Gulden von dem kurfürstlichen Kirchengüter- und Gefälle-Verwalter. Vgl. Karlsruhe, General-Landesarchiv Urkunden 43/17.

177. Vgl. Taufbuch 23. Dezember 1571, 15. März 1576 usw. Aus einer erhaltenen Zusammenstellung vom Jahre 1602 ersieht man, wie die Pfründen in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts für Kirchen- und Schulzwecke verwendet wurden. Vgl. Dokumente und Urkunden a. a. O.

178. Vgl. Berainsammlung Bl. 67a, 85a, 101b, Landesherrlichkeit Nr. 4—10, 13, 19, auch Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden s. v. Eppingen, Heidelsheim usw., und vorher S. 67.

179. Die Rechte der Kurpfalz in den Schirmsdörfern sind einzeln aufgezählt Dokumente und Urkunden Bl. 133a ff.

180. Vgl. Landesherrlichkeit a. a. O., Berainsammlung Bl. 41b ff., Dokumente und Urkunden Bl. 133a ff.

181. Über die Verhältnisse der Eigentumsflecken Eppingen, Heidelsheim und Rinklingen vgl. Berainsammlung Bl. 67a ff., 85a ff., 101a ff.

2. Kapitel.

Gerichtsmann, Bürgermeister, Schultheiß und Keller (S. 81—108).

1. Vgl. vorher S. 8 ff., 16 ff., 31 f.

2. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 46.

3. Vgl. daselbst S. 19. Scheuble (Scheubel) wurde zum Keller, Schultheiß und Verweser des Frautamts in Bretten bestellt 18. Januar 1525. Vgl. Karlsruhe, General-Landarchiv, Kopialbuch Nr. 923 Bl. CCiiij[b] ff.

4. Vgl. Klunzinger a. a. O. S. 31.

5. Vgl. Berainsammlung Bl. 40[b]. Wenn hier erscheint „Jorg Schwartz vnd dess gerichts vnd Burger zu Bretheim", so gehört nicht viel dazu, das Schreiberversehen „Schwartz vnd" zu erkennen und zu verbessern.

6. Vgl. Berainsammlung Bl. 62[b].

7. Vgl. vorher S. 164 f. Anm. 119, wonach Felix Mew, Johann Pflaum und Anastasius Dorsch wiederholt Bürgermeister waren.

8. Vgl. hernach S. 202. Wenn nach Berainsammlung Bl. 62[a] Schwartzerdt im Mai 1540 noch nicht Bürgermeister, sondern Gerichtsmann war, so widerspricht dies nicht meiner auf Melanchthons Angabe fußenden Annahme. Denn die Bürgermeister, die ein Jahr lang im Amt blieben, traten dieses nicht an Neujahr, sondern im Herbste an. Vgl. vorher S. 117 und S. 164 f. Anm. 119.

9. Vgl. vorher S. 12.

10. Vgl. Corpus Ref. vol. VII col. 795.

11. Vgl. Mone S. 7, 9.

12. Vgl. Berainsammlung Bl. 106[a].

13. Vgl. Leibesherrschaft und Leibeigenschaft Bl. 36.

14. Vgl. daselbst Bl. 39, 44, Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 922 Bl. CCxCvi[a] ff.

15. Vgl. vorher Anm. 3.

16. Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 923 Bl. CCviii[a] ff., Withum a. a. O. S. 145.

17. Vgl. Landesherrlichkeit Nr. 1.

18. Vgl. Taufbuch 8. Februar 1587. Roner wird im Taufbuch noch 18. März 1585 als Schultheiß bezeichnet. Rutlandt wurde 20. Januar 1587 zum Schultheiß in Bretten bestellt. Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 928 Bl. 11[a] f.

19. Vgl. Schatzungsrecht Bl. 33.

20. Vgl. hernach S. 203. Über die Bedeutung des Ausdrucks Senator bei Melanchthon vgl. z. B. Corpus Ref. vol. IX col. 601.

21. Vgl. Schatzungsrecht Bl. 48[a], 51[a]. Auch in einem Schreiben vom 8. Februar 1547 nennt er sich nur Schultheiß. Vgl. Abzugsrecht Bl. 3[a].

22. Vgl. Schatzungsrecht Bl. 65a. Siehe auch das Faksimile auf der Titelabbildung.

23. Vgl. daselbst Bl. 75b.

24. Daß Ruckenbrot zu Schwartzerdts Verwandschaft gehörte, erhellt aus Heberer, Aegyptiaca servitus S. 7.

25. In der „wochenn Michaelis" 1562 war Schwartzerdt noch Schultheiß, dagegen am 14. Juni 1563 schon Jakob Ruckenbrot Schultheißenamts-Verweser. Vgl. Kirchengut Bl. 2a, 4b, Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 3a.

26. Vgl. Abzugsrecht Bl. 6 f.

27. Vgl. Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 13b, 17a, 20b, 32a, 38a, 51a usw.

28. Vgl. vorher S. 35.

29. Vgl. Gehres, Brettens Kleine Chronik S. 51.

30. Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 923 Bl. CCviiib ff., Nr. 986 Bl. 12a, Nr. 928 Bl. 11a f.

31. Wolfgang Ulrich von Flehingen, 8. September 1527 zum Faut bestellt, wird als solcher noch am 9. Januar 1543 angetroffen. Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 923 Bl. CCCxxxixa ff., Leibesherrschaft und Leibeigenschaft Bl. 2b.

32. Heinrich von Altdorf wurde Faut zu Landeck 14. September 1540. Als Faut zu Bretten erscheint er 24. Juni 1545. Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 923 Bl. CCCCxxvb ff., Landesherrlichkeit Nr. 1. Im Jahre 1547 war er Kammermeister. Vgl. Abzugsrecht Bl. 2a.

33. Erasmus von Venningen war nachweisbar Faut schon am 18. Februar 1546 und noch am 24. Februar 1549. Vgl. Leibesherrschaft und Leibeigenschaft Bl. 41a, 111b.

34. Über Venningen vgl. u. a. David Chyträus, De Creichgoia oratio, Vitebergae 1563, Bl. B 8b; Io. Fecht, Historiae ecclesiasticae Seculi a. n. C. XVI. Supplementum; plurimorum et celeberrimorum ex illo aevo theologorum epistolis, ad Ioannem, Erasmum et Philippum Marbachios, etc., Durlaci 1684, p. 82 sqq., 87 sqq., 90 sq., 119 sq., 123, 130 sqq., 140 sq., 147 sq., 188 sq., 216, 427 sq.; Strubens Ausführlicher Bericht Von der Pfälzischen Kirchen-Historie S. 29, 88 f., 124 f., 138; Vierordt, Geschichte der evangelischen Kirche im Großherzogthum Baden, Index s. v. Venningen; C. Schmidt, Der Antheil der Straßburger an der Reformation in Churpfalz S. XLII ff.; Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 25. Bd. S. 381 ff.; Kluckhohn, Briefe Friedrichs des Frommen 1. Bd. S. 89 Anm., 109, 133 Anm., 685 ff.; Kluckhohn, Friedrich der Fromme S. 45, 129; Salzer, Beiträge zu einer Biographie Ott Heinrichs S. 74 Anm. 1; Glock, Burg, Stadt und Dorf Zuzenhausen S. 99 ff.; von der Becke-Kluchtzner, Stammtafeln des Adels des Großherzogtums Baden S. 506; Mitteilungen der badischen historischen Kommission

Nr. 18 1896 S. m 69 f., 74 u. ö. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 986 Bl. 28a. Danach ist der Irrtum der gedruckten Literatur, wonach Venwagen 1560 freiwillig seinen Abschied nahm, zu berichtigen. Könnte es bei der Häufigkeit des Namens Venningen im 16. Jahrhundert zweifelhaft sein, ob der spätere Hofrichter Erasmus v. V. wirklich der frühere Brettener Faut war, so beseitigt ein Aktenstück vom 14. August 1557 jeden Zweifel. Vgl. Landesherrlichkeit Nr. 25.

35. Vgl. Karlsruhe, General-Landesarchiv, Kopialbuch neue Nr. 842 Bl. 170a, Leibesherrschaft und Leibeigenschaft Bl. 33a. Danach war Altdorf schon am 6. März 1551 und noch am 1. September 1552 Faut.

36. Vgl. Kneschke, Deutsches Adels-Lexikon 9. Bd. S. 371; von der Becke-Kluchtzner a. a. O. S. 506 f., Mitteilungen der badischen historischen Kommission a. a. O. S. m. 74 u. ö. Ein Aktenstück vom 17. August 1553 bezeugt ihn als Faut. Vgl. Leibesherrschaft und Leibeigenschaft Bl. 119a. Im Brettener Taufbuch wird Venningens Name zum letzten Male am 21. Februar 1567 angetroffen.

37. Vgl. über Hartmanni u. a. Gustav C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna S. 186, Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 1. Jahresband S. 115; Neues Archiv für die Geschichte der Stadt H eidel berg Bd. I S. 64., Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 928 Bl. 39b, Nr. 986 Bl. 10a, 30b, 32a. Danach wurde er 22. Februar 1567 Faut zu Bretten. Im dartigen Taufbuch erscheint sein Name zuletzt am 30. April 1569.

38. Vgl. Kirchengut Bl. 2b ff., Landesherrlichkeit Nr. 1.

39. Vgl. Heilbronn, Bibliothek des Karlsgymnasiums, Eisenmengers Briefe I S. 1074.

40. Vgl. G. Bossert in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. XII S. 94 ff.

41. Vgl. C. Schmidt, Der Antheil der Straßburger an der Reformation in Churpfalz S. 18.

42. Vgl. Heilbronn a. a. O. S. 11, 1074.

43. Vgl. Berainsammlung Bl. 13b. 44. Vgl. daselbst Bl. 15a. 45. Vgl. daselbst Bl. 20b. 46. Vgl. daselbst Bl. 29a. 47. Vgl. daselbst Bl. 38a. 48. Vgl. daselbst Bl. 15b. 49. Vgl. daselbst Bl. 17b. 50. Vgl. daselbst Bl. 18a. 51. Vgl. daselbst Bl. 54a. 52. Vgl. daselbst Bl. 58b. 53. Vgl. Berainsammlung Bl. 21a, 52a ff., 54b, 56b ff., 61a ff. 54. Vgl. daselbst Bl. 51b. 55. Vgl. daselbst Bl. 13b f., 19b f. 56. Vgl. daselbst Bl. 17b. 57. Vgl. vorher S. 66 f. 58. Vgl. Berainsammlung Bl. 76b, 77b, 92b, 102b, 104a, 106b. 59. Vgl. Landesherrlichkeit Nr. 45, Schreiben der kurf. Statthalter und Räte an Friedrich III. vom 7. Juni 1559. 60. Vgl. vorher S. 60. 61. Vgl. Knapp a. a. O. S. 222 Anm. 1.62. Vgl. Schatzungsrecht Bl. 1—32. 63. Vgl. daselbst Bl. 33—35. Zum Folgenden vgl. daselbst Bl. 36—76. 64. Schwartzerdt nennt ihn Rottfuchs, er selbst bezeichnet sich Rottfwes.

65. Vgl. Schatzungsrecht Bl. 78—85.

66. Vgl. den Aktenband Leibesherrschaft und Leibeigenschaft.

67. Vgl. daselbst Bl. 17ᵃ f., 118ᵃ ff. Zu den Ausdrücken Leibbet oder Leibzins vgl. vorher S. 67.

68. Vgl. Leibesherrschaft und Leibeigenschaft Bl. 118ᵃ f.

69. Vgl. daselbst Bl. 9ᵃ ff., 21ᵃ ff.

70. Vgl. daselbst Bl. 139ᵃ f., 169ᵃ. Der Faut Eberhart von Venningen bemerkt in seinem Schreiben an Ott Heinrich vom 6. November 1556 über die frühere Gepflogenheit der Brettener Amtleute: „Das vor zehen jaren (wie ich jn bericht finde) alweg die amptleut solche abzueg gethedingt, alda selbigmals welcher der leybaygenschafft ledig hat sein wollen, gemeinglich geben mussen, souiel als ob er mit Thoed abgangen were. Alda ein Mans pershon das best pferd oder Hauptviechs, das er hatt, oder souiel werts der Herschafft vnd dan dem Hunerfauth das best oberclayd oder das best gewehr geben hat mussen. Hette aber einer khein viech, so ist er sonst nach gelegenhait gehalten worden, als einer dreyhundertt gulden reich, der hat ongeuer 6, 7 oder 8 gr. geben mussen nach gestalt seiner sachen, da ettwan einer viel kinder hatt oder sonst nach gelegenhait bedacht worden, vnd hat khein gewisse oder benente zal oder ordnung hierinnen jhe gehapt." Vgl. daselbst Bl. 139ᵃ f.

71. Vgl. daselbst Bl. 157ᵃ f.

72. Über den Abzug oder die Nachsteuer vgl. Chur-Fürstl. Pfaltz Landts Ordnung, Heydelberg 1582, Bl. 51ᵃ ff.

73. Vgl. Abzugsrecht Bl. 1ᵃ ff.

74. Vgl. über ihn Klunzinger a. a. O. S. 124 f.

75. Unter Abt Heinrich III. sind als Bursirer nachweisbar Markus Besenbeck und Johann Epplin. Vgl. Klunzinger a. a. O. S. 125.

76. Vgl. das Schreiben Schwartzerdts vom 5. Februar 1551, Abschrift, Karlsruhe, General-Landesarchiv, Kopialbuch Neue Nr. 842 Bl. 167ᵃ.

77. Vgl. die Reskripte des Kurfürsten an Philipp von Bettendorf und Schwartzerdt vom 8. Februar 1551, Abschriften, Karlsruhe a. a. O. Bl. 167ᵇ f.

78. Vgl. das Schreiben Altdorfs und Schwartzerdts an den Kurfürsten vom 6. März 1551, Abschrift, Karlsruhe a. a. O. Bl. 168ᵃ ff.

79. Vgl. dazu und zum folgenden, falls keine andere Quelle angegeben ist, das Aktenkonvolut: Landesherrlichkeit.

80. Zum Namen und Installationstag vgl. Klunzinger a. a. O. S. 125.

81. In Betracht kommen die eigenhändigen Schriftstücke vom 21. Juli und 18. November 1557 und 11. Mai 1558. Eine Eingabe an Ott Heinrich vom 28. August 1557 ist zwar von einer Kanzleihand geschrieben, trägt aber die Namen Venningens und Schwartzerdts.

82. Vgl. Abzugsrecht Bl. 27ᵃ: „Extract vß dem Vnder Ewesheimer Verdrag Anno ꝛc. 60. vffgericht: Jnn den 21. Articul, Das Dorff Riede

belanngen, Haben sich Vnnser gedachts Churf. ꝛc. Räthe deß angemassten schirmbs begeben, Doch sollen Vnns die von Riedt mit allen gerechtigkeiten vnd dienstbarkeiten, wie biß dahero hergebracht, zu gehorsamen verbunden sein ꝛc."

83. Vgl. Kirchengut Bl. 3ᵃ.

84. Vgl. daselbst Bl. 3ᵃ ff. Über die St. Sebastians-Pfründe vgl. vorher S. 76, 79 f.

85. Daß der Brunnen aus Holz war, schließe ich daraus, weil der neue Brunnen ausdrücklich als steinern bezeichnet wird. Vgl. hernach Anm. 87.

86. Vgl. Mone S. 9, 15.

87. Vgl. Kirchengut Bl. 4ᵃ: „Item, 50 gulden sindt auß diser pfrundt durch Annstet Dorschenn vnnd Stefan Zieglern jnn jrem Burgermaister ampt vffgenomenn wordenn, So sie auß beuelch eins Ersamen Raths am Newen Stainin Mardbrunnenn verbraut [sic], Anno ꝛc. 54."

88. Vgl. Ernst Wagner in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 17 S. 130 f. und das hier angeführte Büchlein von Feigenbutz.

89. Vgl. daselbst S. 123 ff.

90. Über die Wappenverleihung vgl. Huberti Thomae Leodii Annales Palatini, Francofurti 1665, p. 259. Wenn Feigenbutz den Ursprung der Brunnenfigur auf einen Besuch des Landesfürsten im Jahre 1543 zurückführt (vgl. vorher Anm. 88), so wird ein solcher Besuch von dem Chronist Schwartzerdt nicht erwähnt. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt, 42. Jahrg. S. 10 f. Die Entstehung der Brunnenfigur dürfte übrigens nicht durch eine besondere Bretten zuteil gewordene Gnadenerweisung Friedrichs II., sondern durch den Patriotismus der Stadt und die erwähnte patriotische Übung in Süddeutschland veranlaßt worden sein.

91. Vgl. vorher S. 78 ff.

92. Vgl. vorher S. 168 Anm. 163.

93. Vgl. Hans Rott, Friedrich II. und die Reformation.

94. Vgl. über die beiden Brettener Amtleute Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 19 S. 32 f., 34 f., 37 f. Hier wird allerdings Erf Ulrich von Flehingen genannt. Der 1527—1543 in Bretten nachweisbare Faut hieß jedoch Wolfgang Ulrich. Vgl. vorher S. 85.

95. Über Schwartzerdts evangelische Gesinnung vgl. hernach 128 ff.

96. Vgl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F., Bd. 20 S. 56 ff., Rott a. a. O. S. 44 ff.

97. Vgl. Rott a. a. O. S. 84 ff.

98. Vgl. München, allgemeines Reichsarchiv, Pfalz-Neuburg Nr. 26 S. 231, Schreiben des Adam Bartholome vom 29. April 1547, laut dessen „Jörg Swartz, Philippi Bruder, zu Bretten" durch sein „furgeschrifft" die Pfarrei Gondelsheim verlieh. Ich entnehme diese Mitteilung einer gefl. Mitteilung der Verwaltung des Reichsarchivs auf meine an sie gerichtete

Anfrage. Danach ist die Angabe von Rott a. a. O. S. 81 f. und Anm. 199 zu berichtigen.

99. Vgl. C. Schmidt, Der Antheil der Straßburger an der Reformation in Churpfalz S. 18.

100. Über Schwartzerdts Stellung zum Interim vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 24 f.

101. Vgl. Schmidt a. a. O. S. 1 ff.

102. Vgl. daselbst S. 18 f.

103. Vgl. Mone S. 2 f., Neuburger Collektaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 5 ff., 43. Jahrg. S. 11 ff. und hernach S. 181 ff.

104. Vgl. Taufbuch 13. Juni 1571, 7. November und 28. Dezember 1572, 12. November 1578, 23. Januar und 18. Dezember 1579, 10. Februar und 18. September 1583.

Dritte Abteilung.

Die literarische Muße (S. 108—127).

1. Vgl. vorher S. 49 f.

2. Vgl. darüber Mone S. 1 und Würdinger im „Abendblatt" zur Neuen Münchener Zeitung Nr. 264 vom 5. November 1859.

3. Vgl. Mone S. 1 ff. Im Jahre 1861 entstand folgender Nachdruck der Moneschen Ausgabe: Die Belagerung der Stadt Bretten im Jahre 1504. Beschrieben von Georg Schwartzerdt, Schultheiß in Bretten. Abgedruckt aus der Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, von Archivdirector F. J. Mone. Bretten. Gedruckt und herausgegeben von L. Rodrian. 1861.

4. Zwar hebt Schwartzerdt in der Nachschrift zu seiner Nachricht vom Bauernkrieg hervor: „Wie ichs mit Augen hab gesehen", Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 46, aber es kann sich bei einem noch nicht vierjährigen Knaben doch nur um oberflächliche Eindrücke handeln. Dasselbe gilt von einer anderen ähnlichen Äußerung. Vgl. Mone S. 2.

5. Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 922 Bl. vii^a ff.

6. Vgl. Mone S. 4.

7. Die Feind- und Fehdebriefe sind auch enthalten von Weech a. a. O. S. 113 ff. Das Schreiben der Markgrafen Friedrich, Kasimir und Georg stammt nach Schwartzerdt vom 8. und nach dem Reißbuch vom 1. Mai 1504. Sonst stimmen die Daten überein.

8. Die im General-Landesarchiv zu Karlsruhe unter Nr. 343 aufbewahrte Handschrift enthält 42 neuerdings numerierte Blätter in Folio. Auf der Vorderseite ihres Ledereinbandes bemerkt man: „15 || BRETTEN || das Wappen der Stadt Bretten || 61 ||". Die Aufschrift ist in Goldpressung und das Wappen in Malerei ausgeführt. Über das Exlibris vgl. Mone S. 1.

9. Vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 9. Bd. S. 536.

10. Die in Pommersfelden erhaltene Handschrift ist betitelt: „Erzelung || der Belegerung der || Stadt Bretten, im Jare M. D. || IIII, beschehen, mit anzeig des vr- || sprungs selbigen Kriegs, Auch || wie der Fried wieder gemacht wor- || den, Beschrieben durch Georgenn || Schwartzerdtenn, Schultheiß zu || Bretten. ||“ und umfaßt 26 Papier-Folioblätter. Mit ihr ist zusammengebunden die andere Handschrift: „Des hochlöblichen Stammen || Pfaltz vnnd Bayern rc. alt || herkommen vnnd ettliche || merkliche geschichten:·||“. Beide Handschriften rühren von demselben Schreiber her und waren wohl auch von Anfang an im nämlichen Besitz. Als Besitzer nennt sich auf dem Titelblatt der an zweiter Stelle genannten Schrift „Sum Ex Libris Joach: Struppii À Gelhausen D(octoris) etc. Anno etc. 80.“ Gemeint ist Joachim Strupp aus Gelnhausen, der in Wittenberg am 4. Mai 1547 sich immatrikulieren ließ, daselbst am 14. August 1550 zum Magister artium promoviert und am 18. Oktober 1556 in den Senat der Artistenfakultät aufgenommen wurde. Ebenfalls in Wittenberg erlangte er am 14. November 1560 den Grad eines Lizentiaten und Doktors der Medizin. Vgl. Foerstemann, Album Academiae Vitebergensis p. 239, Köstlin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philosophischen Fakultät 1548 bis 1560 S. 10, 28, Dekanatsbuch der medizinischen Fakultät in Wittenberg (handschriftlich). Strupp war 1580 und hernach Erzieher des Pfalzgrafen Friedrich, des späteren Kurfürsten Friedrich IV., und wurde am 19. Dezember 1580 an der Heidelberger Hochschule aufs neue immatrikuliert. Zugleich verwaltete er die kurfürstliche Bibliothek. Vgl. Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg 2. Bd. S. 35, 117, Töpke 2. Th. S. 93. — Für die Übersendung der Pommersfeldener Handschrift nach Berlin spreche ich auch an dieser Stelle dem Herrn Gräflich Schönbornschen Domänenamtmann meinen verbindlichsten Dank aus.

11. Vgl. Karlsruhe, General-Landesarchiv, Handschriften Nr. 1292 Bl. 1—14.

12. Heutzutage besteht die Handschrift nur noch aus 7 Bogenlagen. Verloren sind einige Bogenlagen in der Mitte und damit der Teil, der dem bei Mone S. 6 (11) bis S. 15 (38): „So waren die noch paurn von Rincklingen“ ... „nachdem er dannocht achtzehen tag hinein gohn Bretten geschossen und drey und zwentzig tag“ gedruckten entspricht. Um das Verhältnis der Handschrift zu den von Mone S. 3 ff. veröffentlichten Texten zu kennzeichnen, teile ich einige Stichproben mit. Ich setze an erste Stelle die Lesarten Mones, an zweite die Lesarten der Handschrift. S. 3 2. Spalte Z. 2 hochlöblichsten] hochlöblicher — Z. 13 hertzog] hertzogen — Z. 16 wer] wer rc. — Z. 19 J.] seiner — Z. 22 solt, beschwert] soll, höchlich beschwerdt rc. — Z. 34 worden] worden rc. — Z. 37 zu inen bracht] bey jhnen gehaptt — S. 4 1. Spalte Z. 1 seinen] seiner — Z. 2 haben]

haben ꝛc. — Z. 4 daß] dan — Z. 8 der] fehlt — daselbst] fehlt — Z. 9 armer man] arme frauw — Z. 10 dar] thobs — seinen] jhren — Z. 11/12 vom Tratt] von thiatt — Z. 21/22 und glid deß reichs] fehlt — Z. 23 Philips] Philips der — Z. 26 dergestaldt] also — Z. 28 beherbergen] herbergen — Z. 33/34 andern ursach] anderer vrsachen — Z. 35/36 fürsten und herrn] fürsten, hern vndt ander — Z. 36 baldt] fehlt — Z 37 außgeruffen wardt] auß geschrien war — Z. 39 krieg] kriegk ꝛc. —

13. Vgl. hernach S. 193 ff.

14. Vgl. Mone S. 2.

15. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 11 ff. — In der am 1. März 1879 abgehaltenen Sitzung der historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu München hielt Würdinger einen Vortrag: „Aufzeichnungen Georg Schwartzerdts über den Bauernkrieg um Bretthеim 1525.“ Vgl. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München Jahrgang 1879 1. Bd. S. 207 ff.

16. Vgl. München a. a. O. Bl. 1^a—17^a und 44^b.

17. Vgl. das. Bl. 1^a, gedruckt Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O. S. 11.

18. Vgl. vorher S. 82.

19. Vgl. vorher S. 27 f.

20. Vgl. Hartfelder, Zur Geschichte des Bauernkriegs S. 21.

21. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 42, Peter Haarer, Bawrenkrieg usw., Frankfurt 1627, S. 115.

22. Vgl. Haarer a. a. O. S. 113. Über Flehingen vgl. vorher S. 85.

23. Vgl. vorher S. 109.

24. Vgl. München a. a. O. Bl. 20^a—42^b, „Abendblatt“ zur Neuen Münchener Zeitung Nr. 264 vom 5. November 1859, Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 5 ff. Würdingers Ausgabe enthält manche Versehen. Dazu unterließ er, ein langes Stück seiner Vorlage abzudrucken, nämlich Bl. 25^a, die Zusammenstellung, auf die Schwartzerdt am Ende des Jahres 1546 verweist. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 18.

25. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O. S. 61.

26. Die vorliegende Kopie der Reimchronik läßt jedenfalls an ihrem Anfang keine Spur von Einbuße erkennen. Denn auf die ersten Worte „Als nun“ des Bl. 20^a weisen schon die letzten Worte des Bl. 19^b hin. Für die Vollständigkeit spricht ferner, daß der Verfasser gegen seine sonstige Gewohnheit am Anfang des Jahres 1536 nicht nur dieses, sondern, offenbar um eine geeignete Anknüpfung zu erhalten, das vorangehende Jahr erwähnt: „Als nun das fünf und dreißigst Jahr verging Und das sechs und dreißigst anfing“. Hätte er nämlich unmittelbar vorher das Jahr 1535 behandelt, so hätte sich die Nennung dieses Jahres erübrigt. Nicht im Widerspruch mit meiner Annahme steht das Wörtlein „nun“. Denn Schwartzerdt liebt dieses „nun“ zu Beginn neuer Jahre, so 1553, 1560 und 1561. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O. S. 34, 61, 63.

27. Vgl. Mone S. 2.

28. Da Schwartzerdt den Tod des 1566 verstorbenen Sultans Soliman II. ins Jahr 1559 setzt, vermutet Würdinger, daß der entsprechende Teil der Chronik erst nach 1566 entstanden und demnach der Verfasser noch 1566 am Leben gewesen sei. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O. S. 4, 60 f. Indessen erklärt sich der Fehler offenbar aus einer Nachricht, die nicht nur den tatsächlich im Jahre 1559 wegen der türkischen Thronfolge ausgebrochenen Krieg, sondern auch fälschlicherweise den Tod des Sultans meldete. Ein falsches Gerücht vom Tod Solimans darf man um so mehr voraussetzen, als dieser auch 1561 angeblich auf den Tod erkrankt war. Vgl. Album Academiae Vitebergensis vol. II. p. 28.

29. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O. S. 3. Dieses Stück ist erhalten München a. a. O. Bl. 17ᵃ—19ᵇ.

30. Vgl. hernach S. 181 ff.

31. Vgl. hernach S. 197 ff. Nr. 3—9.

32. Vgl. München a. a. O. Bl. 43ᵃ—44ᵃ.

33. Vgl. vorher S. 112.

34. Willing ist in Bretten seit April 1570 nachweisbar. Sein erster Eintrag im Traubuch stammt vom 11. April 1570, sein letzter vom 14. Februar 1571. Im Taufbuch wird seine Hand in der Zeit vom 23. April 1570 bis 20. April 1571 angetroffen. Willing war seit 1567 Mitglied des Kirchenrats in Amberg, sodann Hofprediger in Heidelberg. Von hier wurde er, weil Gegner der von Olevian eingeführten Kirchenzucht, nach Bretten versetzt. 1571 kam er als reformierter Hofprediger nach Kaiserslautern und nahm hernach die Predigerstelle an der St. Egidienkirche zu Speyer an. Vgl. u. a. Lippert, Die Reformation in Kirche, Sitte und Schule der Oberpfalz S. 110, Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg 2. Bd. S. 78, 80, 83, Kluckhohn, Briefe Friedrichs des Frommen 2. Bd. 1. Hälfte S. 405, Gümbel, Die Geschichte der Protest. Kirche der Pfalz S. 307, 776.

35. Vgl. hernach S. 185.

36. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 48.

37. Vgl. daselbst S. 45.

38. Ich habe dabei das 52. Kapitel in Wimphelings Werk „Epitome rerum Germanicarum usque ad nostra tempora“ vom Jahre 1505 im Auge.

39. Vgl. Mone S. 2. Ähnliche Gedanken finden sich auch in der Vorrede zur Erzählung von der Belagerung Brettens und in der Nachricht vom Bauernkrieg. Vgl. Mone S. 2 f., Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 12.

40. Vgl. Mone S. 2 f., 16 f. und hernach S. 193 ff.

41. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 11 f., 45 ff.

42. Vgl. hernach S. 181 ff.

43. Vgl. hernach S. 198 ff.

44. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 24 ff.

45. Vgl. Herrlinger, Die Theologie Melanchthons S. 244, Hartfelder, Melanchthon S. 303f.
46. Vgl. vorher S. 122.
47. Vgl. hernach S. 199.
48. Vgl. daselbst.
49. Vgl. hernach S. 185.
50. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 45, 47.
51. Vgl. vorher S. 111 und S. 176 10 und 11, S. 112f.

Vierte Abteilung.

Die Persönlichkeit (S. 127—137).

1. Vgl. vorher S. 52.
2. Vgl. Camerarius p. 9.
3. Vgl. Micylli Sylvarum libri V, Francof. 1564, p. 142.
4. Vgl. hernach S. 194.
5. Vgl. hernach S. 198.
6. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 21, 48, 56, 63f.
7. Vgl. daselbst S. 21.
8. Vgl. daselbst S. 59.
9. Vgl. daselbst S. 24f.
10. Vgl. daselbst S. 53.
11. Vgl. daselbst S. 47f., 60, 63f.
12. Vgl. vorher S. 48.
13. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O. S. 21, 23f., 25, 64 und hernach S. 198.
14. Vgl. daselbst S. 53, 61 und vorher S. 53.
15. Vgl. Schmidt, Der Antheil der Straßburger an der Reformation in Churpfalz S. XV.
16. Zirler war mit Sabina, der Tochter der Barbara Hüglin, verheiratet. Vgl. Hertzog S. 231.
17. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O. S. 65. Daß Schwartzerdt die Verhältnisse in der Pfalz im Auge hat, beweist sein „jetzt bey uns geschicht".
18. Vgl. Mone S. 16 nach Esther Kap. 5, Neuburger Collectaneen-Blatt a. a. O. S. 50 nach 2. Makk. 9, 5. 12. 28.
19. Vgl. Mone S. 2, Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 12.
20. Vgl. hernach S. 181.
21. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 57, 66, 43. Jahrg. S. 45ff., Mone S. 3, hernach S. 198.
22. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 43f., 50.
23. Vgl. daselbst S. 50, 43. Jahrg. S. 45.
24. Vgl. daselbst 43. Jahrg. S. 45, 47.

25. Vgl. Mone S. 16.

26. Vgl. daselbst S. 16 f. und hernach S. 193 ff.

27. Vgl. hernach S. 185 f., 199.

28. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 12, 28, 39, 47 f. 55, 58, 43. Jahrg. S. 26 f. Zum Ausdruck „fromm" vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4. Bd. 1. Hälfte Sp. 240 f.

29. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 39, 48.

30. Vgl. daselbst S. 12, 58.

31. Vgl. daselbst S. 39, 47.

32. Vgl. daselbst S. 21, Mone S. 16.

33. Vgl. Corpus Ref. vol. VI col. 710.

34. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 48.

35. Vgl. hernach S. 194.

36. Vgl. Stuttgart, Geh. Haus- und Staatsarchiv, Repertorium Religionssachen N. 36. 1. 5. Der Brief ist von derselben Hand geschrieben wie der oft zitierte Band Berainsammlung, vermutlich von dem Brettener Stadtschreiber Maler.

37. Über die Wiedertäufer in Bretten und Umgebung in dieser Zeit vgl. Bossert in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 20 S. 72 ff. und die daselbst angeführte Literatur.

38. Vgl. vorher S. 36 ff.

39. Vgl. vorher S. 88 ff.

40. Vgl. Corpus Ref. vol. XXV col. 464.

41. Vgl. Mone S. 3, Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 11, 45 f., 48 usw.

42. Über Melanchthons Heimatsliebe in Verbindung mit seinem Natursinn vgl. z. B. Corpus Ref. vol. IX col. 1021.

43. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 45.

44. Vgl. vorher S. 123 f.

45. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 12.

46. Vgl. daselbst.

47. Vgl. daselbst S. 47.

48. Vgl. daselbst.

49. Vgl. daselbst S. 48, 58.

50. Vgl. daselbst S. 12.

51. Vgl. über Melanchthons pfälzischen Patriotismus Hartfelder in: Studien der evangelisch-protestantischen Geistlichen des Großherzogthums Baden 8. Jahrg. S. 111 ff.

52. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 39.

53. Vgl. hernach S. 198.

54. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 45.

55. Vgl. daselbst 42. Jahrg. S. 30. Siehe auch daselbst S. 54.

56. Vgl. vorher S. 52.

Zweiter Teil.

Ungedruckte schriftstellerische Arbeiten Georg Schwartzerdts.

1.

Erzehlung,

wie ein drey jährigs döchterlin von dem höchsten thurn zu Brettheim, der pfeifthurn genandt, darauf der bleser wohnt, oben von dem geheüß herab biß auf die vnderst stafell, wie man von den ringmawrn jn den thurn will gon, ohne einich verletzung gefallen vnd dannocht bey leben blieben ist ꝛc.[1])

O gott in deinem höchsten thron,
Ich bitt, du wolst mir beystandt thon,
Damit ich meg zu tagen bringen
Vnd reden von beschenen dingen,
Dabey dein hochalmechtigkeit,
Dazu dein milt barmhertzigkeit,
Die du vnß menschen steets beweißt
Vnd ohnverdient viel gnaden geist[2]),
Gespürt vnd in gedechtnus bleib.
Allein die ehr ich dir zuschreib.
Ohn dich niemand etwas thun kan,
Wo du nit bist damit vnd dran.
Wer dan gottes hochheit nit versteeht,
Der leß was gott mit Hiob hat geredt.

V. 1 höchstem

[1]) Vgl. vorher S. 119.

[2]) geist = giebst.

Zu dem man gottes wunder kent
Aus himmelslauf vnd firmament,
Darzu bey allen geschöpf auf erden.
Wer wolt doch nun nit glaubig werden?
Weill nit allein sein hochgottheit,
Sonder auch sein gnedig güetigkeit
All tag, all stund, all augenblickh
Befunden wird gar oft vnd dickh.
Er giebt vns sein hochheiliges wort,
Darzu das leben hie vnd dort,
Beklaidung vnd das taglich brodt
Vnd was zur seell vnd leib ist noth.
Er hat vns stets in seiner huet,
Gleich wie ein getrewer vatter thut,
Der seiner kinder gern will stohn[3]).
Drumb er den engelln befelch hat thon,
Das sie vns tragen vf den henden,
Damit kein gliedt wir thund geschenden,
Nach an ein stain den fuß verletzen,
So getrewlich thut er zu vns setzen[4]).
Drumb ich nit kan vnderlohn,
Was wunders jetz gott hat gethon
Zu Brettheim, in der churfürstlichen statt,
Die pfaltzgrawe Ludwig innen hat,
Der löblich churfürst an dem Reihn.
Da ist ein junger thurnblaser gesein
Vf dem höchsten thurn in selbiger stadt,
Darauf er stets sein wohnung hat.
Melchior Newert so nent man ihn,
Sein fraw Anna Halbmayerin.

Z. 39 den — Z. 41 den

[3]) „Der . . . stohn“ steht wohl im Sinn: der für seine Kinder gerne will einstehen. Zu der Ausdrucksweise vgl. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch S. 374.

[4]) Vgl. zu dem Ausdruck Neuburger Collectaneen-Blatt 43. Jahrg. S. 45: unser Leib, Ehr, Gut und Blut zu unser christlichen Oberkeit setzen; S 48 Z. 100: Zu Gottes Ehr setz all dein Muth.

Die hetten ein junges döchterlein,
Daß hieß mit nahmen Catharein,
Was vngefehr vf drey jahr alt.
Als man von der gebuhrt Christi zahlt
Fünfzehen hundert vnd fünf vnd dreyßig jahr,
Vf sanct Margrethen tag[5]), ist wahr,
Der vatter in dem laden lag,
Das kind seiner kurtzweill mit ihm pflag
Vnd schlief ihm zwischen baide bain[6]),
Ach gott, die kurtzweil war {sehr / gar} klein.
Dan baldt das kindt die thill[7]) antrot,
Die zuvor verfault vnd versport.
Die thill wichen, flogen in stadt graben,
Das töchterlin fiel von oben abhin
Ailf klafter wohl gemessen hoch
Oder siben vnd sibenzich werckschuch.
On einich mittell groß noch klein
Fiel es vf einen harten stein
Vf die vnderst staffell vorm selben thurn.
Die nachbaren das gar baldt erfuhren,
Dan viel, die es herab sahen fliegen,
Gleich wie ein strosack auß der wiegen,
Mit seinem schöhnen hemblein weiß,
Liefen zu vnd hubens vf mit fleiß.
Sein vatter vnd mutter kamen baldt,
Vor schrecken waren sie erkalt,
Sam[8]) werens beide sam[9]) erschlagen,
Das kindt thetens in ein stuben tragen.

Z. 67 seinen

[5]) 13. Juli.

[6]) schlief = Imperfektum von schleifen, „schlief . . . bain" steht in demselben Sinn wie einen einschleifen = jemand zwischen die Beine glitschen, um ihn zu Fall zu bringen. Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 9. Bd. Sp. 592.

[7]) thill = Diele, Brett, Bohle. Vgl. Grimm a. a. O. 2. Bd. Sp. 1099 f.

[8]) Sam = wie wenn, als ob. Vgl. Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch 2. Bd. Sp. 591. — [9]) sam = selbst. Vgl. daselbst Sp. 590.

Dan es ohnmechtig war vnd kranckh,
Da baidt[10]) man es mit speiß vnd tranckh,
Sein krafft ihm baldt herwieder kam,
Sein alt vatter[11]) das kindt in sein hendt nam,
Weill er ohn das ein artzet war,
Begrief er das kindlein hin vnd dar,
Ob es etwas zerfallen hett,
Oder ihm ein gliedt wer auß der stett.
Kont aber anders finden nit,
Dan am rechten elenbogen in der mit
Da war das fleisch etwas zertrückt,
Als ob das glaich im wer verrückt.
Sein alt vatter richts im wieder ein,
Hett darnach weder schmertz noch pein.
War sonst an keinem ohrt verwundt
Vnd wardt in kurtzer zeit gesundt.
Allein etlich schwartze mähler bekam,
Die die zeit ohn schaden von ihm nahm.
Vnd wardt das maidle wohl gemuth,
Wie dieser jugendt gleichen thut.
Darnach handt viel davon geredt,
Weil genante staffell ein lehnen[12]) hett,
Das kindt möcht sich gelezt[13]) han daran,
Laß ich für seinen wehrt bestahn.
Dan wan es schon also wer beschehen,
So kent man doch nit anderst sehen,
Dan das baide, holtz vnd stain, hert,
Dardurch dem höhenfall nit gwert,
Noch viel entletzung[14]) davon wer kommen.

Z. 74 baldt — Z. 75 ihn

[10]) = erwärmte. Vgl. Grimm a. a. O. 1. Bd. Sp. 1076, H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 1. Bd. Sp. 576.

[11]) alt vatter = Großvater.

[12]) lehne = Geländer. Vgl. Grimm a. a. O. 6. Bd. Sp. 546.

[13]) wahrscheinlich letzen = eine Schutzwehr (Letze) haben. Vgl. daselbst Sp. 800.

[14]) = Gegenteil von Verletzung.

Darumb ich sag in einer summen,
Das kein natürlich hilf noch rath
Diß kindt bey leben behalten hat.
Allein die gewaltig gottes handt
Dem todt gethon hat wiederstandt
Vnd diesem kindt sein leben geschenckt.
Das billich ein jeder christ bedenckt,
Das gott durch seine crafft vnd stärckh
Ein solch vbernatürlich wunderwerckh
Vns armen menschen hat erzeigt.
Gott wer vns noch mit gnaden geneigt,
Wan wir nit so in vppigkeit,
In gottes lesterung vnd brunckenheit
Ohn vnderlaß in sünden lebten
Vnd wieder den willen gottes strebten.
Laider ist die welt jetz verrucht,
Niemandt die ehr gottes mehr sucht.
All vppigkeit die wird volbracht,
Der gottes ehr wird wenig gedacht.
Fluchen vnd schweren ist nit mehr schandt,
Trunckenheit hat genomen vberhandt.
Diese zwey laster hand eingerissen
Vnd die gantz teütsch nation beschißen.
Darumb wir warten gottes raach,
Je ein straf volgt der andern nach.
Noch wollen wir vns nit bekehren,
Die thuns zu gleich, die es solten weren.
O gott, wie wils zum letsten gon,
Weil wir von lastern nit abstohn,
Vnd so viel gucter prediger hohn,
Die vns das rain wort gottes leren,
Vnd wir vns doch daran nit kehren!
Wiel wirs dan wissen vnd thun es nicht,
So wirds vns gon, wie Christus spricht,

Z. 129 lesten

Mit vielen ſchlegen werden wir geſchlagen[15]),
Darumb ſchickt gott ſo viel der plagen.
Vnd iſt ein groſe ſorg dabey,
Wo wir nit von der bubereÿ
Vnd vnſerm ſündlichen leben abſtohn,
Es werd zu letſt noch erger ergon,
Das vns der türckh mach den kehrab[16]).
Gott woll, das ich gelogen hab!
Dan, ihr lieben Chriſten all,
Stend ab von ewern ſünden bald,
Gedenckt an gottes ſtreng gericht,
Wie Chriſtus ſelbſt das vrtheil ſpricht,
Vnd thundt zu beßerüng eüch bekehren,
So wirdt vnß gott ſein gnadt beſchehren,
Gleich wie er dießem kindt hat gethon.
Dieß exempell ſollen wir vor augen hohn.
Dar bey wir gottes güete erkennen
Vnd ihn nit alſo leſterlich ſchenden
Mit vnſerm vnnützen fluchen vnd ſchweren.
Fürbar, ſo wollen wir weiter hören,
Als dießes döchterlin zu ſechs jahr kam,
Die peſtilentz ihm ſein leben nahm
Zu Baſell in der ſterbens zeit[17]),
Daſelbſt es noch begraben leit.
Gott verley vns auch ein gnedigs endt,
Damit vnſer trawren zu freüdt ſich wendt
Vnd wert von gott vns allen beſchert,
Was guts zu ſeel vnd leib gehört.
Das bitt vnd wünſcht eüch Jörg Schwartzerdt ꝛc.

Z. 140 ſündlichem

[15]) Vgl. Luk. 12, 47.

[16]) Kehraus.

[17]) Vgl. über die Peſt in Baſel 1539—1541 u. a. Basleriſche Stadt- und Landgeſchichten aus dem 16. Jahrh., herausg. von Buxtorf-Falkeiſen 2. Heft S. 62 f.

Erläuterungen.

Das von Schwartzerdt geschilderte Ereignis war am 7. Juli 1538 Gegenstand der Unterhaltung in Luthers Haus, wie die folgende Aufzeichnung Anton Lauterbachs zeigt: „Philippus [Melanchthon] Rector recitavit miraculum in patria sua Bretten factum nuper, quod puella de altissima turre delapsa incolumis permansit, eamque illico post lapsum in altum prospexisse, timens, ne pater vidisset. Respondit Luther: Alhie ist keyn teuffel gewest, Sonndern ein engel gabriel.“[1]) Geht man der Quelle nach, aus der Melanchthon seine Kunde von dem Brettener Geschehnis schöpfte, so kann kaum ein Zweifel bestehen, daß es mündliche Nachrichten waren, die er gelegentlich seines Besuchs in seiner Heimat im September 1536 erhielt[2]). Bemerkenswert ist der von ihm erzählte Zug über die Haltung des Kindes, der in der Erzählung seines Bruders fehlt.

Der Schauplatz des Ereignisses war der aus spätgotischer Zeit stammende Pfeifturm zu Bretten, nicht nur der höchste, sondern auch der wichtigste Verteidigungsturm der bis zum Jahre 1689 befestigten Stadt und von dem Marktplatz nur durch das im 16. Jahrhundert sogenannte Pfeifturmgäßlein getrennt.[3]) In seiner gegenwärtigen Erhaltung stellt sich der Turm als ein vierseitiges Mauergehäuse dar, das sich über einem nahezu quadratischen Grundriß erhebt. An ihrer Außenseite messen die nördliche und südliche Mauer je 7,95 m und die östliche und westliche je 7,55 m Breite. Die Mauern haben eine solche Stärke, daß für den unteren Innenraum an Breite nur übrig bleiben 3,37 m im Norden, 3,32 m im Süden und 2,85 m im Osten und Westen. Die jetzige Gesamthöhe des Turmes beträgt an der Nordseite 25,80 m. Das äußere Mauerwerk besteht an den Kanten aus Keupersandsteinquadern und sonst aus Hauptmuschelkalk,

---

[1]) Vgl. Seidemann, M. Anton Lauterbachs Tagebuch S. 96.

[2]) Über seinen Besuch vgl. vorher S. 43.

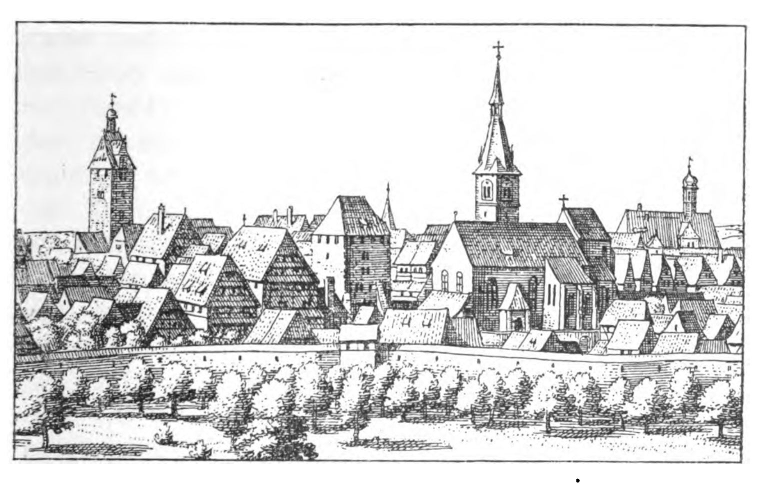
[3]) Der Ausdruck findet sich z. B. Berainsammlung Bl. 25a, 54b. Die St. Katharinapfründe hatte in diesem Gäßchen ihr Haus samt Hofraite. Vgl. daselbst Bl. 25a.

das innere Mauerwerk bis zur Höhe von 3,40 m aus Sandsteinquadern und weiter oben aus dem genannten Kalkstein. Der unterste Innenraum schließt mit einem Tonnengewölbe ab, dessen Scheitel 7,41 m über dem Fußboden liegt. Dieses Gelaß erhielt erst im 19. Jahrhundert an seiner Südseite einen Eingang, während es ursprünglich nur von der im Gewölbe ausgesparten Lucke zugänglich war. Unmittelbar über dem Gewölbe öffnet sich ungefähr in der Mitte der östlichen Mauer der ursprüngliche Eingang zum Turm, bestehend aus einem Gang mit einem rundbogig abgeschlossenen Türgewände an der Außenseite, das laut Inschrift im Jahre 1507 hergestellt wurde. Die Tür mißt im Lichten Höhe (bis zum Scheitel) 1,70 m und Breite 0,65 m. Zu diesem ungefähr 8 m über dem Erdboden gelegenen Eingang führte ursprünglich eine Treppenanlage, wie die erhaltenen Spuren an der Ostseite des Turmes beweisen. Daß der unterste Teil dieser Anlage aus einer Treppe mit steinernen Stufen bestand, bezeugt Schwartzerdt, der sie als eine Staffel bezeichnet.[4]) Oberhalb seines ehemaligen Eingangs hatte der Turm noch vier Stockwerke. Auf drei Seiten sind Schießscharten und auf der vierten, der Südseite, zwei größere Öffnungen vorgesehen, von denen die eine oben mit einem Eselsrücken abschließt. Dazu kommen noch zwei kleinere schlitzartige Öffnungen unterhalb des Eingangs, von denen die eine die nördliche und die andere die südliche Mauer durchbricht. Beide führten dem Raume im Erdgeschoß Luft und spärliches Licht zu.

Der untere Raum diente im 16. und 17. Jahrhundert als Gefängnis. Von dieser Bestimmung legen insbesondere auch die vielen Wandkritzeleien an den, wie erwähnt, aus Quadern aufgeführten Mauern ab. Bezeichnenderweise werden solche Kritzeleien bloß auf der nördlichen und südlichen Wand angetroffen, weil diese allein durch die genannten beiden schmalen Öffnungen leidlich beleuchtet waren. Von den zahlreichen noch nicht entzifferten Graffiti seien hier nur zwei Inschriften auf der Nordseite erwähnt. Die eine lautet: „1. 5. 3. 2. ‖ ich casper.

[4]) Die Bezeichnung Staffel = Treppe begegnet auch sonst in Brettener Quellen, z. B. Verainsammlung Bl. 22 b.

schön . verman dich in got || bleibe bis ansend [3 Schwerter] amen ||" und die andere: „H . AND || ONI . V . P. || IOHAN . V. || NEPOMV || CK IMIP || STE VN- || S BEI . K . . . ||"[5]). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die erste Inschrift von einem Wiedertäufer herrührt. Denn gerade um 1532 wurde eine Reihe von solchen in und um Bretten verfolgt und auch eingekerkert.[6]) Bei der zweiten, die nach dem Schriftcharakter aus dem 17. Jahrhundert stammt, kann es nicht zweifelhaft sein, daß sie auf Katholiken zurückgeht. Freilich dürften diese schwerlich um ihres Glaubens willen hier eingekerkert gewesen sein. Denn im 17. Jahrhundert waren in Bretten nicht die Katholiken, sondern die Evangelischen von seiten der Jesuiten vielen Unbilden und auch Verfolgungen ausgesetzt.[7])



Pfeifturm Steinhaus Stifts- und Pfarrkirche Rathaus

Bis zur Zerstörung der Stadt durch die Mordbrenner Ludwigs XIV. im Jahre 1689 trug der Pfeifturm eine Bedachung,

[5]) H(eiliger) Andoni v(on) P(adua), Johan v(on) Nepomuck, J(esus) M(aria) J(ose)p, ste vns bei. K [der Rest ist zerstört].

[6]) Vgl. vorher S. 180 Anm. 37.

[7]) Vgl. Vierordt, Geschichte der evang. Kirche usw. 2. Bd. S. 171, auch Nik. Müller, Festschrift usw. S. 18.

die nach der hier mitgeteilten Abbildung in Merians Topographia[8]) aus einem Satteldach und einem runden Türmchen darüber bestand. An die Südseite und vermutlich auch an die Nordseite des Dachs lehnte sich ein Erker an. Unter dem Dach lag die Wohnung des als Pfeifer, Turmmann, Turmbläser, Bläser usw. bezeichneten Turmwächters. Von der ersten Bezeichnung trug der Turm seinen Namen Pfeifturm. In der gleichen Weise benannte Türme gab es auch anderwärts, so in dem benachbarten Eppingen.[9])

Die Renovation über das Amt Bretten vom Jahre 1540 enthält nur zwei kurze Bestimmungen über die Anstellung des Turmbläsers und seine Besoldung. Danach wurde der „thurnwechter" wie die übrigen städtischen Beamten und Diener von dem Faut, Schultheiß, den Bürgermeistern, dem Gericht und Rat eingesetzt und war die Stadt schuldig, dem „Thurn Mann oder Bläßer" Wohnung, Feuerung und die eine Hälfte des Gehaltes zu geben, während die andere der Kurfürst durch seine Brettener Kellerei zahlte.[10]) Ist hier auf eine „ordnung" und „eins Bläsers bestallung" verwiesen, so ist mir ein derartiges Stück aus dem 16. Jahrhundert nicht bekannt geworden. Dagegen sind aus dem 17. Jahrhundert Bestimmungen über die Obliegenheiten und den Eid des Turmbläsers erhalten, die sich vermutlich von denen im Jahrhundert vorher nicht wesentlich unterscheiden. In Betracht kommt hauptsächlich der folgende Abschnitt: „Ein thurn bläser ist schuldig, des tags und vormitnacht die vorwacht uffm Pfeiffthurn zuversehen und in sonderheit uffs feüer ein wachtsames aug zu halten, auch bey halten der wacht nach verfliesung jeder stund die glockhen ziehen und, wann feüer ausgehet, mit solcher glock ein gewißes zeichen geben, auch nicht ohn angemelt bey herrn ambtschultheiß, anwald[11]) oder burgermeister aus der stadt gehen und, wann er deßen

[8]) Vgl. Topographia Palatinatus Rheni et Vicinarum Regionum ... An Tag gegeben Vnd Verlegt durch Mattheum Merian 1645, Tafel zu S. 14.

[9]) Vgl. Berainsammlung Bl. 77b.

[10]) Vgl. daselbst Bl. 18a f.

[11]) Vgl. darüber vorher S. 70.

erlaubnus bekommt, durch eine tüchtige person die wacht versehen laßen, alle tag morgens und abents nach der thor glocken, auch mittags umb 12 uhr aus einem psalmen oder geistlichen gesang drey gesetz blasen und, so reisende zu pferd oder in kriegsläuften völcker der stadt sich nähern, solche durch anblasen kund machen, deswegen nachgehends das inhanden habende fähnlin gegen der straßen, von wannen die zu pferd kommen, zum fenster uffm thurn aus stecken, damit ein jeder in der stadt darvon möge nachricht bekommen."[12]) Diesen Abschnitt ergänzt die Feuerordnung mit den beiden Sätzen: „1. Die wacht uffm Pfeiffthurn (als welche meistens zu uffsicht tragung des feüers dahin bestellet) hat, so balten sie ein feüersnoth gewahr wird, mit der glockhen aldorten sturm zu schlagen, jedoch solches, bevor die noth sich nicht wircklich erzeiget, damit inhalten; solte selbe aber durch unfleiß keine anzeig thun, wird sie nach verdienst die straff zu gewarten haben. 2. So balten uffm Pfeiffthurn die feüers noth durch dasige glockhen anzeig geschiehet, soll der Mößner allert sein, bey continuirung des feürs sich in die kirch zu begeben und die groste glocken solang zu leüten, als die brunst währen wird."[13])

Der Turmbläser Melchior Neuert scheint kein Brettener gewesen zu sein; wenigstens ist mir in den Quellen aus dem 16. Jahrhundert kein anderer Träger dieses Namens begegnet. Dagegen war seine Frau Anna Halbmayer ein Stadtkind und vielleicht die Schwester des 1540 nachweisbaren Alexander Halbmeyer[14]). Daß dieser nicht ihr Vater und der von Schwartzerdt erwähnte Arzt war, möchte ich darum glauben, weil Jakob, ein Sohn Alexanders, erst am 6. Januar 1566 Hochzeit hielt.[15]) Die unmittelbaren Nachfolger Neuerts entziehen sich

---

[12]) Vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 88a. Der Abschnitt findet sich mit einigen, jedoch für die Sache unwesentlichen Abweichungen auch Bretten, Rathaus, Stadt Bretten, Documenten Buch anno 1691, 1717 Bl. 167a.

[13]) Vgl. Dokumente und Urkunden Bl. 92b f. Der Diensteid, den der Bläser zu leisten hatte, daselbst Bl. 98a.

[14]) Vgl. Berainsammlung Bl. 34b.

[15]) Vgl. Traubuch.

meiner Kenntnis. Wohl aber kann von 1574 an eine ganze Reihe von Turmbläsern nachgewiesen werden, nämlich 1574 der „Thurman" Martin Müller aus Untertürkheim[16]), 1581 der „Thurnbläser" Sebastian Adelfinger, der früher „Trommeter" war[17]), 1584 und 1585 der „Thurnbläser" David Kremer[18]), 1595 der „Thurner" Leonhard Heymbach[19]), 1598 der „Thürner" Michael Kremer aus Wemding[20]), 1602 der „turnwechter" Leonhard Hammerbach, vermutlich der vorhin genannte Heymbach[21]), 1603 der „Statt Turnman" Wilhelm Rosenbrecher[22]), 1619 und noch 1642 der „Turner", „Thurnbläser", „Statt Thurnbläser", „tibicen" Matthäus oder Matthias Hofheller, Hoffelder, Hochfelder, Hoffhalter, Hochberger aus Neustadt a. H.[23]), bis November 1653 der „Thürmer" N. N.[24]), 1663 der „turnbläser" Philipp Scherling[25]), 1666 der „pfeiffer" Kaspar Wilser[26]), 1669 ff. der „Thurnbläser" oder „Thurnbläser vnd Musicant" Peter Heinrich Bühler[27]). Dieser, gestorben am 5. September 1693[28]), war der letzte Turmbläser. Denn 1689 brannte der Turm aus und wurde hernach nicht wieder in der alten Weise hergestellt.

---

[16]) Vgl. Taufbuch 24. Februar 1574.

[17]) Vgl. Taufbuch 2. April 1571, 3. August 1581.

[18]) Vgl. Taufbuch 16. Februar 1584 und 20. Dezember 1585.

[19]) Vgl. Taufbuch 2. November 1595.

[20]) Vgl. Taufbuch 11. Juni 1598.

[21]) Vgl. Taufbuch 12. Dezember 1602.

[22]) Vgl. Traubuch Dezember 1603.

[23]) Vgl. Taufbuch 24. Februar 1619, 30. November 1621, 11. Juli 1624, 19. August 1629, 22. Oktober 1631, 8. Oktober 1633, 23. Juni 1636, 24. Juni 1637, 10. März 1641, 13. Mai 1642. Im Jahre 1652 lebte er nicht mehr. Denn am 19. Januar 1652 verheiratete sich seine Witwe wieder. Vgl. Traubuch.

[24]) Vgl. Totenbuch November 1653.

[25]) Vgl. Taufbuch 13. August 1663.

[26]) Vgl. Totenbuch 25. März 1666.

[27]) Vgl. Totenbuch 10. Juli 1669, 15. Oktober 1670, 30. August 1673.

[28]) Vgl. Lutherisches Kirchenbuch.

2.

„Beschluß“ der „Erzelung der Belegerung der Statt Bretten“.

a) Ältere Fassung.[1])

Waß ist auff erdt, daß gott mehr hasst,
Dan wer auff menschen hilff sich lasst[2]),
Durch hoffardt, sterck, gewaldt vndt reichthumb
Den weg der gnaden wendett vmb,
Vergist darbey gottlicher ehr,
Dem geschicht wie Pettro vff dem mehr.
Dan wer nit setzt sein sinn vndt mutt
In gott allein, daß oberst gutt,
Vnndt sicht all trost vnndt hoffnung da,
Dem geschicht, wie manichem mehr gescha.
Der nit jn gott hofft festiglich,
Des ahnschlag ging den krebßen gleich.
Des gibt Dauit ein gutte lehr
Vndt spricht: Wo nit gott, vnser herr,
Die statt mit fleis bewahren thutt,
Da ist vergeblich wacht vndt hutt.
Vhnnützlich würdt gesetzt ein bauw,
Wo gott nit gibt sein hilff darzu.[3])
Des gleich alles, daß je namen hatt,
Des ahnfang kam auß gottes gnadt.
Daß würdt selten bey vns bethracht.
Dan weltlich ehr, hoffardt vndt bracht
Daß menschlich fleisch baldt vber windt,
Wan es ein wenig sich selbst besindt
Vnndt würdt auß freyem mut verhördt[4]),
Gleich wie Eua Adam bethördt.

---

[1]) Vgl. vorher S. 111 f.

[2]) lasst = anvertraut, verläßt. Vgl. Grimm a. a. O. 6. Bd. Sp. 223.

[3]) Vgl. Ps. 127, 1.

[4]) verhördt = verhärtet.

Also gehts dem, wer gottes vergisst
Vnndt sich seines hohen stands vermisst,
Wie vns die schrifft thutt fleissig lehren.
Daß keysser, künig, fürsten vndt heren
Des rechten pfadts verjhren gar,
Daß macht, daß man sie nit straffen thar[5]).
Wan man offt strieff[6]) mitt wortten hardt
Jhr hoch gemüdt[7]) vndt sündlich ardt,
Sie würden vielleicht dauon abstohn.
Daß solten aber die prediger thon
Vnndt allen tag vhn vnder laß
Jhr herschafft weisen ziel vndt maaß,
Damit daß volck woll würdt regirdt
Vnndt nitt jn jhrthumb wirdt gefürdt.
Aber man findt jtzt wenig prediger,
Die nit vmb zeyttlich gütter mehr
Dan vmb lieb des nechsten vndt gotts ehr
Reden vnndt handt voll mehl daß maul[8]),
Stendt doch zu blossen[9]) treg vndt faull.
Daß ist vor zeytten auch beschehen,
Wie an der geschicht woll würdt gesehen,
Daß jn dem krieg der Pfaltzgraffischen phett[10])
Die vhntreuw vor der liebe geht.
Der Römisch künig sampt fürsten vndt heren
Durch zeyttlich ehr thetten begehren,
Daß Chürfürstenthumb Pfaltz gantz auß zu thon,
Wan gott jhne daß hett zu gelohn.

---

[5]) thar (turren) = wagt. Vgl. Lexer a. a. O. 2. Bd. Sp. 1586.

[6]) strieff = strafte.

[7]) hoch gemüdt = stolzes Selbstvertrauen, Hochmut. Vgl. Grimm a. a. O. 4. Bd. 1. Abt. Sp. 3301, 2. Abt. Sp. 1628.

[8]) handt voll mehl daß maul = sprechen nicht gerade heraus. Vgl. Grimm a. a. O. 6. Bd. Sp. 1866.

[9]) blossen = blasen. Vgl. H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 1. Bd. Sp. 1158.

[10]) phett = Fehde.

Doch ist zu glauben, daß Pfaltz der zeytt
Des giffts nit gantz gewessen queit,
Dauon hie oben geschrieben staht,
Daß gott keins wegs vhngestrafft hin latt.
Darumb er straff mit schaden nam
Vnndt vmb viel seiner landtschafft kam.
Dargegen hatt sein wider pardt
Auch schaden gelitten vff der fardt
Vnndt manichen man darob verzett[11]),
Der daheimen woll zu pleyben hett.
Aber also gehtt es jn der weldt,
Daß allein vmb zeyttlich ehr vndt geldt
All vppigkeytt würdt brach vff ban.
Gott mags die harr[12]) vhngestrafft nit lan.
Doch sagt die Pfaltz gott billich danck,
Daß er die straff verzoz so langk,
Biß Pfaltz sich rüst zum wider standt,
Damit er nitt kem auß dem landt.
Wer hets geglaubt, da man thett hören,
Daß der künig mit so viel fürsten vndt heren
Die Pfaltz vber eylten mit grossem gewaldt
Vnndt mit finantzen mannigfaldt,
Daß sie jhn nitt hetten gar vertrieben!
Noch ist er vor jhne allen plieben
Vnndt blieb ein Churfurst nach alß vor,
Ob er schon ethlichs darob verlohr
Vnndt jme ein theyl vom landt wardt genomen,
Daß ist fast alls herwider kommen
Vnndt besser, dan es gewessen ist.
Des hab gott lob durch Jehsum Christ.
Pfaltzgraff Philips, der loblich Churfurst gutt,

Z. 73 künig] krieg. Vgl. zu meiner Korrektur vorher Z. 50 und Mone S. 16.

11) verzett = verloren. Vgl. Lexer a. a. O. 3. Bd. Sp. 318.

12) die harr = auf die Dauer, auf die Länge. Vgl. Grimm a. a. O. 4. Bd. 2. Abt. Sp. 493.

Des seel gott ewig hab jn hutt,
Mitt gnadt vndt gunsten war geneygt
Der Statt Bretheim, wie sichs erzeygt,
Da er so manichen teuwren mann,
Puluer, geschoß, bley vndt prouian
Mitt fleis dahin woll ordinirdt[13]),
Dabey die burgerschafft gespürdt
Die gnedig treüw, gunst, lieb vndt gütt,
Darzu sein hoch furstlichs gemüdt,
Daß er zu den von Bretheim trugk,
Des geb der seel gott ewig rugk.
Vnndt allen, die nach jme regirn,
Gott wöll zu gnadt vndt besserung fürn
Vnndt leytten zu dem rechten pfadt,
Darinnen gott ein gefallen hatt,
Auff daß auch pesserung mögk enstahn
Jm landt vnder dem gemeinen man
Vnndt werdt noch gottes wordt geleydt.
Daß verley vns gott jn ewigkeydt
Durch seinen aller heyligsten namen.
O gott, begnadt vns armen, amen ꝛc.

b) Schluß der jüngern Fassung.[14])

Pfaltzgraff Philips, der löblich Churfurst gut,
Deß Seel Gott ewig hab inn hut,
Mit gnad vnd gunstenn war geneigt
Der Stadt Brettheim, wie sichs erzeigt,
Da er so manchen thewren Mann,
Puluer, geschoß, bley vnd Prouiand
Mit fleiß dahin wol ordiniret,
Darbey die burgerschafft gespürt
Die gnedig trew, gunst, lieb vnd gut,
Darzu seinn hoch furstlich gemüt,

---

[13]) Vgl. Mone S. 6.

[14]) Vgl. vorher S. 111 f. Die Zeilen 79—105 sind noch ungedruckt.

Daß er zu den von Brettenn trug.
Deß geb der Seel Gott ewig rug,
Vnd allenn, die nach im regirenn,
Wöll Gott zu gnad vnd besserung fürn
Vnd leuchtenn zu dem rechten Pfadt,
Darinnen Gott ein gfallenn hat,
Auff daß auch besserung mög entstahn
Im Land vnder dem gmeinen Mann
Vnd werd noch Gottes wort geleit.
Daß verleihe vnnß Gott inn Ewigkeit,
Vff daß sein Namen werd geehrt,
Darzu seinn göttlichs lob gemehrt.
Daß bitt vnd wunscht Görg Schwartzerdt.
Alß mann zelt funffzehenn hundert vnd vier Jare,
Wirtenberg mit mechtiger Kriegsschare
Brettenn belegert Monats frist.
Ein Volck, dem noch nit fromkeit brist,
Daß mag mit Gottes hilff vnd hannd
Dem feind erzeigenn Widerstand.

3.

Tittull vnsers euigen herren vnd erlösers vnd seeligmachers, Jesu Christi ꝛc.[1])

Der allmächtigste, allein weißeste, allerdurchleüchtigste vnd vnvberwintlichste fürst vnd herr, herr Jesus Christus, wahrer gott von ewigkeit, gekrönter kayser der himmellischen herrschahren, erwelter könig zu Zion vnd des gantzen erbodens [sic], zu allen zeiten mehrer der christlichen kirchen, ewiger hoher priester vnd ertzbischoff der seelen, churfürst der wahrheit, ertzhertzog der ehren, hertzog des lebens, marggrawe zue Jerusalem, marggrawe in Judea, burggrawe in Galatia, fürst des friedens, grawe zu Bethlehem, freyherr zue Nazaret, oberster kriegsheldt seiner streitenden kirchen, richter der heiligen porten,

Z. 8 ertzhertog Z. 11 obersten

1) Vgl. zu dieser und den folgenden Nummern vorher S. 119 f.

triumphirender siegsherr vnd vberwinder todts, der sünden vnd des teüfels, herr der herrligkeit vnd gerechtigkeit, pfleger der wittwen vnd waysen, trost der armen vnd betrübten, richter der lebendigen vnd der todten vnd des himmellischen vatters geheimbster vnd vertrawester rath, vnßer aller gnedigster schützer, hertzallerliebster vnd getrewster herr vndt gott ꝛc.

4.

O Teütschland, danck du deinem gott,
Der dir solch leüth geben hat,
Die dich für falsch abgotterey
Gelehrt, was der recht weg sey,
Das du mögst kennen Jesum Christ,
Der für vnß all gestorben ist.
Durch rechten glauben ihm vertraw,
Auf sein wort fest vnd kecklich baw,
Dardurch du möchst im himmelreich
Vnd seinen engelln werden gleich.
Sonst wirdt er vns, wie schon vorhanden,
Mit allen lastern vnd mit schanden,
Mit allem vbel vberschütten,
Welches du sonst wohl köntst hon vermitten,
Mit thewrer zeit, mit krieg vnd sterben,
Mit brandt, mordt vnd raub gantz verderben.
Solchs hat vns oft der selbig mann
D. Martin Luther gezeiget an,
Mit dem vns allen gott der herr
Das ewig leben auch bescher.

Z. 7 rechtem Z. 17 Nahe liegt es, „selbig“ in „sellig“ zu ändern Z. 19 allem

5.

Wan du thust, was man will,
Bekombstu baldt der freündt vil.
Wan du aber die wahrheit sagen wilt,
So ist die freündtschaft baldt verspihlt.

6.

Trunckenheit dem menschen nimbt dahin
Vernunft, verstandt, all sein sinn.
Zum groben thier vnd schwachen mann,
Zum narren dich volsaufen machen kan.

Z. 1 den

7.

Ein ritterliche that einer thut,
Der streit für das vatterlandt gut.
Dardurch wirdt geschützt man, weib vnd kindt,
Welche des vatterlandts beseümungg[1]) seindt.
Recht, gottes dienst, gesetz, zucht, policey
Wirt hiemit beschirmet frey.
Friedtlich ein jeder sein narung treit
Wan der feindt wird vertriben weit.

Z. 2 für] wieder Z. 4 beseümugg Z. 7 treib

8.

Mein lieber sohn, das rath ich dir,
Bitt, du wolest folgen mir,
Thu nit wieder dein vatterlandt!
Dan solches ist dir ein grose schandt,
Die einem volgt biß in das grab.
Die lehr du von den alten hab!

Z. 5 einen

9.

Das vatterlandt ist so süß,
Das ich seiner gedenckhen muß
Mein lebenlang vnd jmerdar
Vnd kan sein nit vergessen gar.

Z. 3 Mein] Sein

Gott allein die ehr.

---

[1]) „beseümungg" ähnlich wie Umsäumung.

Dritter Teil.

Reste von dem Briefwechsel Georg Schwartzerdts und Philipp Melanchthons.

Unter den nach Tausenden zählenden Briefen, die im Corpus Reformatorum, von Bindseil[1]), Krause[2]) und sonst veröffentlicht sind, wird kein einziges von den Schreiben angetroffen, die Melanchthon an seine Geschwister und Schwäger richtete und von ihnen empfing. Diese auffällige Tatsache findet, soweit Melanchthon in Betracht kommt, in seiner Gewohnheit, nur einen Teil der erhaltenen Briefschaften aufzubewahren, ihre Erklärung. Dagegen hat man allen Grund anzunehmen, daß zwar dessen Geschwister und Schwäger gleich seinen meisten Freunden und Schülern die ihnen von ihm zugegangenen brieflichen Mitteilungen sammelten und wie kostbare Schätze hüteten, diese aber infolge der wechselvollen Schicksale, denen die Verwandten Melanchthons im Laufe der Zeiten unterworfen waren, in der Hauptsache zugrunde gingen. Wenigstens ist es mir bei meinen vielen Nachforschungen nach den noch ungedruckten Stücken des Melanchthon-Briefwechsels bisher nicht gelungen, mehr als kümmerliche Reste von der Korrespondenz zwischen Melanchthon und seinen nächsten süddeutschen Familienangehörigen zu ermitteln.

Nach manchen Wanderungen, wovon die schlechte Erhaltung zweier Briefe Zeugnis gibt, gelangten im vorigen Jahrhundert vier an Georg Schwartzerdt und zwei an Peter Harer gerichtete Schreiben Melanchthons in die Stadtbibliothek zu St. Gallen.[3]) Da mit ihnen zugleich ein Brief des David

[1]) Vgl. H. E. Bindseil, Philippi Melanchthonis epistolae, judicia, consilia, testimonia etc.

[2]) Vgl. C. Krause, Melanthoniana.

[3]) Über die Briefe Melanchthons an Harer vgl. vorher S. 156 Anm. 81.

Chyträus an Sigismund Melanchthon vom 25. Dezember 1554 nach St. Gallen kam, so hat man in ihnen wahrscheinlich Reste von der Briefsammlung, die der Sohn Schwartzerdts und Neffe Harers, der spätere Heidelberger Professor Sigismund Melanchthon, veranstaltete, zu erkennen. Mit den erwähnten und hernach abgedruckten vier Nummern ist alles, was ich von den seitens Melanchthons an seinen Bruder gerichteten Schreiben bisher ausfindig machen konnte, aufgezählt. Zwar veröffentlichte Joh. Fr. Wilh. Tischer noch zwei weitere Briefe, die er „in einer alten Vulgata von 1543 hintenan geschrieben" fand, in deutscher Übersetzung[4]), aber es gehört nicht viel dazu, um in ihnen, die angeblich während des Marburger Kolloquiums 1529 und des Augsburger Reichstags 1530 entstanden sind, Fälschungen zu erkennen. Namentlich zeigt die Stelle des einen Schreibens „Die beiden Männer, Luther und Zwingli, können nicht übereinkommen, welches doch mein sehnlichster Wunsch wäre" usw. das gerade Gegenteil von Melanchthons wirklicher Anschauung und Haltung in Marburg.

Von den Briefen, die Schwartzerdt direkt an Melanchthon schrieb, scheint kein einziger in Original oder Abschrift erhalten zu sein.[5]) Bekannt ist mir nur ein Schreiben des Brettener Schultheißen an David Chyträus vom 8. Juli 1550, das mittelbar auch Melanchthon galt und darum hernach zum Abdruck gelangt.[6])

---

[4]) Vgl. Joh. Fr. Wilh. Tischer, Philipp Melanchthons Leben 2. Aufl. (1801) S. 194 ff. Aus Tischer sind die beiden Schreiben abgedruckt von Hartfelder, Melanchthoniana Paedagogica S. 37 f. Nr. 14 und 15. Christian Niemeyer, Philipp Melanchthon im Jahre der Augsburgischen Konfession 1530 S. 22 f. Nr. 12 teilt nur den angeblich in Augsburg geschriebenen Brief mit, jedoch in einer Übersetzung, die von der Tischers wesentlich abweicht. Vgl. auch Niemeyer a. a. O. S. 117. Zu S. 22 Anm. 1. — Das Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken zu Berlin hielt auf meine Bitte hin eine Rundfrage, um das von Tischer erwähnte Vulgataexemplar zu ermitteln, jedoch ohne Erfolg.

[5]) Über die von Melanchthon gelegentlich angezogenen Briefe seines Bruders vgl. vorher S. 38.

[6]) Nur ein kleines Stück aus diesem Schreiben ist gedruckt Corpus Ref. vol. VII col. 635 sq. Anm. *

Außer dem endgültigen Text der Briefe Melanchthons teile ich auch die von ihm anfänglich geschriebenen, aber hernach wieder getilgten Stellen in ⟨...⟩ mit.

1. Melanchthon an Georg Schwartzerdt. Worms (1540) November 25.

Dem Erbarn Georgio Suartzerd, burgermeistern[1]) zu Bretten, meinem fruntlichen, lieben bruder.

S. D. Precor, vt deus, pater Domini nostri, Jesu Christi, qui est pro nobis factus victima, det tuae coniugi honestissimae foelicem partum.[2]) Quod autem scire cupis, an diutius mansuri simus hic, existimo nos ante Januarium non abituros esse.[3]) Vix adhuc initium factum est, et spes est tamen de aliquibus articulis posse concordiam constitui. Multae et magnae causae sunt. Si initia erunt iam mediocria, postea de ceteris articulis etiam poterit deliberari. Quare si voles huc venire, prius expectato partum tuae coniugis, postea poteris venire. Mecum sunt Franciscus, quem nosti[4]), Brentius et alii quidam tibi ignoti[5]). Sed

---

Z. [8]) tamen ⟨aliquos articulos⟩ de [11]) Quare ⟨non⟩ si [13]) nosti ⟨et⟩ Brentius

[1]) Über Schwartzerdt als Bürgermeister vgl. vorher S. 71, 82.

[2]) Über Schwartzerdts erste Frau Anna Hechel vgl. vorher S. 31 f. Im Jahre 1540 wurde der jüngere Philipp Schwartzerdt geboren. Vgl. vorher S. 33.

[3]) Melanchthon traf am 31. Oktober 1540 in Worms ein. Vgl. Corpus Ref. vol. III col. 1131. Nach Abbruch des Kolloquiums reiste er am 20. Januar 1541 wieder in die Heimat. Vgl. ibidem vol. IV p. XI, Bindseil, Philippi Melanchthonis epistolae, judicia etc. p. 528 sq.; der hier veröffentlichte Brief stammt aus dem Jahre 1541 und nicht, wie Bindseil annimmt, aus dem Jahre 1539.

[4]) Franz Burkhart, kurf. sächsischer Kanzler, der zusammen mit Melanchthon und den anderen kursächsischen Abgesandten in Worms weilte; vgl. u. a. Corpus Ref. vol. III col. 1161. Schwartzerdt machte die Bekanntschaft Burkharts, als dieser 1524 mit Melanchthon nach Bretten gekommen war. Vgl. vorher S. 41.

[5]) Über Brenz, den Vertreter von Schwäbisch-Hall, und die sonstigen protestantischen Vertreter in Worms vgl. Corpus Ref. l. c. col. 1161 sq.

omnes te amant propter virtutem tuam, quam et a me, et ab aliis praedicari audiunt. Pecunia nondum opus habeo.[6]) Bene vale, die Catharinae, Wormatiae.

Philippus, frater tuus.

Fortassis Joachimus ad te veniet ex Tubinga, vt huc proficiscatur.[7]) Huic poteris te adiungere, si tibi erit commodum.

Original. Papier-Folioblatt. Siegelspuren erhalten.
St. Gallen, Stadtbibliothek. Photographische Wiedergabe des Originals Bretten, Melanchthon-Gedächtnishaus.

Z. [14]) Sed ⟨omni⟩ omnes

[6]) Es handelt sich um Melanchthons Guthaben bei seinem Bruder. Vgl. vorher S. 46 f. und die folgenden Briefe Nr. 4 und 5.

[7]) Joachim Camerarius, mit Schwartzerdt seit 1524 persönlich bekannt, besuchte von Tübingen aus, wo er seit 1536 Professor war, Melanchthon in Worms im Dezember 1540. Vgl. vorher S. 41, Corpus Ref. l. c. col. 1214 sq.

2. Melanchthon an Georg Schwartzerdt. (Wittenberg) 1546 April 2.

Honesto et integerrimo viro, Georgio Suartzerd, Senatori Brettano, carissimo fratri suo.

S. D. Carissime frater, Etsi literis Illustrissimi principis, Ducis Friderici, Comitis Palatini, Electoris, in patriam vocatus sum ad deliberationes de Academia vestra, tamen Dux Saxoniae Elector hoc tempore statim post Lutheri mortem existimauit me non posse procul proficisci et diu abesse sine aliquo Academiae nostrae incommodo[1]). Mansi igitur nec valde contendi, vt mihi concede-

---

Z. [7]) existimauit ⟨no⟩ me

[1]) Nachdem schon einige Monate vorher das Gerücht verbreitet war, Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz werde Melanchthon nach Heidelberg berufen, richtete der Pfalzgraf am 12. März 1546 tatsächlich an den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich die Bitte, zu erlauben, daß Melanchthon nach Heidelberg komme und daselbst eine Zeitlang verweile, um bei der Reorganisation der Universität behilflich zu sein. Wahrschein-

retur, vt aliquandiu abessem, quia fabellae spargerentur me nouo dogmati sedem querere.[2]) Te oro, vt mihi scribas et aliquid de Ecclesiis vestris et de Academia significes.[3]) Dauid[4]), honestissimus adolescens, recte et foeliciter discit optimas artes omnes, quas philosophia continet, et adiungit doctrinam Ecclesiae. Bene et foeliciter vale, die 2. Aprilis 1546.

Philippus, frater tuus.

Original. Papier-Folioblatt. Siegel erhalten. Auf der Adresse von einer anderen Hand die Zahl: 25.

St. Gallen, Stadtbibliothek. Photographische Wiedergabe des Originals Bretten, Melanchthon-Gedächtnishaus.

Z. 14) optimas ⟨r⟩ artes et ⟨qu⟩ adiungit 16) Philippus ⟨Me⟩ frater

---

lich trug das gleiche Datum auch das verschollene Schreiben, womit Friedrich II. und Ott Heinrich Melanchthon nach Heidelberg einluden. Indessen schlug Johann Friedrich in seiner ausführlichen Antwort vom 29. März 1546 die Bitte des Pfalzgrafen ab. Siehe die Aktenstücke in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 3 S. 116 ff. (Hartfelder). Vgl. auch Rott, Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation S. 72.

[2]) In ähnlicher Weise äußert sich Melanchthon in einem an Matthäus Collin geschriebenen Briefe. Vgl. Corpus Ref. vol. VI col. 95.

[3]) Ob Schwartzerdt dieser Bitte entsprach, steht dahin. Jedenfalls ist kein entsprechendes Schreiben bekannt.

[4]) David Chyträus, der Sohn des Pfarrers von Menzingen, den Schwartzerdt bei seinem Bruder eingeführt hatte. Vgl. vorher S. 40, 48.

3. Georg Schwartzerdt an David Chyträus. (Bretten) 1550 Juli 8.

Dem Ernhafften, wolgelerten M. Dauidt Cithreo zu wittenburg, Minem jnsonder lieben hern vnd freundt.

Mein Freuntlich grüß. Lieber Magister Dauit. E. schreiben hab jch mitt freuden nebendt Sigismundi[1]) schreiben empfangen[2]) Vnd laß euch Fur neue zeittung wissen, das Ro. Kay. Maist. Freitags nach Joannis den 27. Junii vbernacht alhie jn mines

---

[1]) Sigismund Schwartzerdt (Melanchthon). Vgl. über ihn außer den früher angeführten Stellen hernach S. 235 ff.

[2]) Die beiden Briefe sind unbekannt.

stieffbruders martin hechels hauß zur Cronen[3]) gelegen[4]), vnd ist Seiner Mast. son, der printz, Sampt sunst vilen herren, Auch hertzog hanns friderich von Sachssen, der gefangen ist, jn vnsers pfarrers[5]) hauß gelegen, aber der pfarrer vor den Spaniern mitt jme nitt reden dorffen; er ist viler beduncken nach grossers leibs, dan er hieuor gewesen. Dan jch jne gantz wol besehen, er wurt vergleitet mitt einem fendle Hispanier, dy nacht helt man gutte wacht vor seiner kamer, auch ligen sy vff dem boden ober seiner kamer, vnd jn Suma wurt wol verwart.[6]) Als nun Kai. Mai. Sampstags zu morgen messz gehort,

---

[3]) Über Martin Hechel vgl. vorher S. 17, 54, 56, 63 und hernach S. 274, über das Gasthaus „zur Krone" vgl. vorher S. 16, 63 f.

[4]) Schwartzerdt erwähnt die Rast, die Karl V., sein Sohn Philipp, Johann Friedrich usw. zu Bretten hielten, auch in seiner Reimchronik. Vgl. Neuburger Collectaneen-Blatt 42. Jahrg. S. 26. Die Fürstlichkeiten kamen in Bretten vor der Abendmahlzeit des 27. Juni an und reisten am folgenden Tage vor dem Morgenmahl wieder ab. Vgl. hernach Anm. 6.

[5]) Der Name des Pfarrers, der den wegen des Interims abgesetzten Johann Eisenmenger ablöste, ist bisher unbekannt geblieben. Vgl. über Eisenmenger vorher S. 87 f.

[6]) Über den Aufenthalt Johann Friedrichs in Bretten und seine Aufwendungen für Quartier und Verköstigung gibt die folgende Rechnung Auskunft:

„Bretta.

Freitagk den 27 ten Juni zurabentmaltzeit ist mein gnedigster herre alhier einkomenn Vnnd volgennden Sonabent vor der morgenmaltzeit widerumb abgereiset.

Kuche.

$2^1/_2$ gulden für allerlei grun fischwerck nach der hannt erkaufft — 5 patzen fur stockfisch — $5^1/_2$ patzenn fur 100 krebs — 10 patzenn fur 100 eyer — 1 gulden 4 patzenn fur butter — 4 patzen fur saltz — $1^1/_2$ patzen fur zwibellenn vnd grun krawtt — 2 patzenn fur weisse Ruebenn — 9 patzen fur kirschenn — 8 patzen fur holz — 5 patzen fur kohlenn — 3 patzenn fur essigk — $4^1/_2$ patzenn fur frische butter.

Summa 7 gulden 9 patzenn.

Kellerr.

1 gulden 8 batzen fur 46 mas wein, jedes mas zu $^1/_2$ patzenn — 1 gulden 5 patzen 12 ₰ fur 24 mas Furstenwein. Der seint 13 mas, jeder zu 1 patzenn, vnnd 11 mas, jedes zu 10 ₰ — 6 pazenn fur 12 mas bir.

Summa 3 gulden 4 gr. 12 ₰.

ritt jr Mai. biß gen vahingen[7]. Alda hertzog vlrich eigner person vmb verhör anhielt, Der Sontags zu morgen fur den Kai. vff einem sessel getragen wart, hette Kai. Mai. jme dy hand botten vnd der hertzog selbst sich seiner leips schwacheit, das er jr mai. nitt entgegen geritten wer, entschuldigt. Volgens reden lassen, das er jr Mai. bette, das hispanysch krigsvolch, weil es noch fur vnd fur jn seinem land leg vnd grossen schaden that, Gnediglich abzuschaffen. 2° Das, weil er sich mitt jr Maist. vertragen, jr Mast. jme dy befestigung jm land wider jnraumpt. 3°, weil er mitt jrer Mai. bruder, dem Romischen konig, jn zwayung ste, das jr Ma. daselbst herin ein gnedigster mittler sein wolt, Der, wo nitt, jme nitt dest vngnediger deßhalb zu sein. 4°, Das jr Mai. seinen bruder, graff Jorg von wirtenberg, widerum begnaden woll ꝛc., alles mitt mer vnd hofflichen worten. Doruff Kai. Mai. Antworten lassen, 1°, wo das Spanysch kriegsvolck also schaden jm land thet, wy hertzog anzeugt, hetten jr mai. nitt wissen, sy weltens aber erfaren vnd, wo dem also, sich gegen jn beweysen, das meniglich sehen

---

Speiscamer.

1 gulden 6 pazenn fur semellen vnnd broth.

Summa per se.

Chammerr.

5 patzenn fur 4 ℔ Liecht.

Summa per se.

Futter.

$7\frac{1}{2}$ gulden fur 5 Malder haber, jeder Malder zu $22\frac{1}{2}$ batzenn. Darauff gefuttert 31 pferdt. — Summa per se.

Extra.

4 gulden 12 bazenn ann 4 goldgulden tranndgelt jn m. gnedigsten hern herberge. — 1 gulden 3 bazen jdem tranndgelt dem gesinde. — 1 gulden 9 batzenn fur 1 bwch, hat mein gnedigster herr dem wirtt abkeuffenn lassenn. — 3 gulden $9\frac{1}{2}$ batzenn fur hew vnnd stroe jnn m. gnedigsten herrenn vnnd anndre herberge — $3\frac{1}{2}$ batzen hat der Marschalh fehrgelt vber denn Rein ausgebenn. — 3 gulden 3 batzen jdem fehrgeltt vber den Rein mit m. gnedigsten herrn vnd anderm gesinde — $8\frac{1}{2}$ patzen tranndgelt jnns Marschalhs herberg. — Summa 13 gulden $3\frac{1}{2}$ patzenn.

Summarum dises nachtlagers 33 gulden 5 patzen 12 ₰."

Weimar, S. E. Gesamtarchiv, Reg. Bb Nr. 5622.

[7]) Vaihingen.

solt, er desse khein gefallens hett; wo es aber nitt also were, wolte jr mai. des furtrags gar khein gefallens haben. 2° solt er vf dem reichstag wider anmanen. 3°, So were jr Mai. hieuor des vorhabens vnd jn handlung gewesen, den Stritt zwuschen jrer mai. bruder vnd jme hinzulegen, aber by jrem bruder nitt volg gefonden. Danocht wolte jr mai. nochmals sich vertrags bevleissen. 4° solt er zu auspurg auch wider anmanung thun. Zulest reden lassen, Weil jr Mai. das Interim hetten lassen vßgon vnd befonden, Das nitt aller dings gehalten wurde, ob es dan bißanher by jme hertzogen noch nitt gentzlich jm werck were, solte er sich dem nach richten vnd das halten, so wolte jr Mai. jme ein gnedigster Kaiser sein.[8]) Hiemitt ist jr mai. fur vff zogen, zeucht vff langenau, thonawert, Ingolstat ꝛc.[9]) vnd wil dem printzen alle leger zeugen, darin er vnd by protestirenden gelegen, vnd dan werden jr Mai. gen Auspurg vnd der printz gen Nurenberg ziehen vnd ein zeittlang alda verharren, gott verley gnad. Sunst Steet es mererthails noch jm stand, wy jch euch hieuor geschriben. Dem hertzog von Cleue ist sein gemahelin, des Ro. Konigs dochter, einer dochter genesen[10]), vnd jst meins gnedigsten hern pfaltzgraffen, Churfursten gemahelin[11]) vff gestert montags zu haidelberg mitt vi schiffen angefarn, ermelts hertzogen von Cleue junge dochter vßer tauff zu heben.

---

8) Über die Audienz des Herzogs Ulrich von Württemberg bei dem Kaiser am 29. Juni 1550 vgl. auch Heyd, Ulrich, Herzog zu Württemberg 3. Bd. S. 491, 505 und die daselbst angeführte Literatur.

9) Die Orte, an denen der Kaiser und die übrigen Fürsten zwischen Speyer und Augsburg Rast hielten, waren, abgesehen von Bretten, Vaihingen 28./29. Juni, Eßlingen 29./30. Juni, Göppingen 30./31. Juni, Geißlingen 1./2. Juli, Ulm 2./4. Juli, Lauingen 4./6. Juli und Waltenhausen 7./8. Juli. Vgl. Weimar a. a O.

10) Dem Herzog Wilhelm V. von Jülich-Cleve und seiner Gemahlin Maria, Tochter des römischen Königs Ferdinand, wurde am 16. Juni 1550 ihr erstes Kind, Maria Eleonore, geboren. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 43. Bd. S. 110.

11) Dorothea, Tochter des dänischen Königs Christian II., mit Friedrich II. von der Pfalz seit September 1535 vermählt.

Es hatt Kai. mai. meins erachtens, wy jch dy hierum selbst hab helffen vff dy nebenflecken jnfuriren, Auch dy ettlich tag zuuor hinuff seindt, biß jn 5000 person bey jm, darunder vff 1000 geruster gulcher reutter, vnd weiß seiner vnd des printzen herschir dy zal nitt. Dan sy zertrent jn den neben flecken gelegen. Zu Auspurg liegen iiii fendlen landsknecht, seindt dy tag gemustert worden, sunst sagt man mir glaublich, Das ein groß geschutz hernach khem, habs aber noch nitt gesen, sollen 400 geruster pferdt das vergleitten, soll 4 stund aneinander zu Creutzenach durchgangen sein. Das alles wollendt minem bruder zu neuer zeittung sagen.

Minen buben Sigismundum[12]) wollendt, wy jch dinstlich bitt, mitt vleiß anhalten, dem will ich obgottwill von franckfort vß schreiben, vnd wollend von minet wegen minen bruder, sein haußfrau vnd den alten Joannem[13]) vnd sunst alles hußgesindt grussen. Euch hiemitt gott befolhen. Datum 8. Juli Anno 50.

Jorg Schwartzerdt zu Bretten.

Original. Papier-Folioblatt. Siegelspuren erhalten.
Königsberg i. Pr., Staatsarchiv, Schbl. LXII Nr. 108.

[12]) Über Sigismund Schwartzerdt (Melanchthon) vgl. vorher S. 204 Anm. 1.

[13]) Johann Koch, geboren in dem bei Heilbronn gelegenen Ilsfeld, war 34 Jahre lang Diener (Famulus) Melanchthons. Er starb 3. April 1553. Vgl. über ihn vorläufig Theodor Knapp in: Einladungsschrift des Königlichen Karlsgymnasiums in Heilbronn 1889 S. 28ff.

4. Melanchthon an Georg Schwartzerdt. (Wittenberg) 1551 August 24.

DEm Erbarn Georg Suartzerd, Schulteis zu Bretten, meinem fruntlichen, lieben bruder.

S. D. Carissime frater. Dei beneficio filius Sigismundus[1]) adhuc recte valet et discit, ac nondum harum vicinarum studia bello vicino[2]) impedita sunt. Sed propter Messem,

[1]) Über Sigismund Schwartzerdt (Melanchthon) vgl. vorher S. 204 Anm. 1.

[2]) Belagerung Magdeburgs. Vgl. auch Melanchthons Bemerkung Corpus Ref. vol. VII col. 821.

quae non fuit copiosa, et propter bellum frumenti parum est in his regionibus[3]). In Polonia tanta fames est, vt aliqui inopes fame moriantur. Deus nobis adsit et mitiget calamitates.

De Synodo Tridentina nondum scimus, an missuri sint aliquos eo principes harum regionum. Et nondum audio Episcopos Julium. aut Sidonium aut alios proficisci.[4])

Habeo deliberationem oeconomicam, de qua abs te peto, vt, quid commode fieri possit, significes. Et si mihi potest in hac temporum difficultate aliquid pendi, erit mihi gratum.[5])

Bene et foeliciter vale, die Bartolemei 1551.

Scribe etiam, quis sit prior in sepulcro domini Spirae.[6])

Philippus Melanthon.

Original. Papier-Folioblatt. Siegelspuren erhalten.

Auf der Adresse von der Hand Georg Schwartzerdts: Das ich Vlrich Sitzingern 150 gulden zalen soll von mines brud. gelt, actum herbstmeß 51.

St. Gallen, Stadtbibliothek. Photographische Wiedergabe des Originals Bretten, Melanchthon-Gedächtnishaus.

Z. 10) an ⟨aliqui sint⟩ missuri 16) difficultate ⟨zuerst: meo fili, sodann: m, weiter: vestra ha⟩ aliquid aliquid ⟨dar⟩ pendi

3) Über den Mangel an Getreide klagt Melanchthon auch in seinem Brief an Jakob Milich vom 27. August 1551. Vgl. Corpus Ref. l. c. col. 825.

4) Die hier genannten Bischöfe sind Julius von Pflug und Michael Helding, jener Bischof von Naumburg-Zeitz, dieser Bischof von Merseburg. Vgl. über sie u. a. Allgemeine Deutsche Biographie 25. Bd. S. 688 ff., 34. Bd. S. 164 ff. Zu Melanchthons Angaben über das Trienter Konzil vgl. auch Corpus Ref. l. c. col. 820 sq.

5) Wie Schwartzerdts Rubrum auf der Adresse und der folgende Brief Nr. 5 zeigen, handelte es sich um die Zahlung von 150 Gulden an Ulrich Sitzinger. Näheres s. vorher S. 47. Über Sitzinger, vom Herzog Wolfgang von Zweibrücken am 4. August 1551 zu seinem Rat berufen, vgl Allgemeine Deutsche Biographie 34. Bd. S. 424 ff.

6) Nach dem am 18. Juni 1551 erfolgten Tode des Johann Philipp Reuter wurde am 23. Juni 1551 Lorenz Seitz von Güglingen (Oberamt Brackenheim) Prior des Klosters zum heiligen Grab in Speyer. Vgl.

5. Melanchthon an Georg Schwartzerdt. (Wittenberg) 1552 März 25.

Dem Erbarn Georgen Suartzerd von Bretten, meinem fruntlichen, lieben Brudern, zu handen.

S. D. Carissime frater. Ex itinere ad Synodum suscepto redii propter belli famam.[1]) Nunc audio die 4. Aprilis conuenturos esse in vrbe Lyncea ad Danubium Regem Ferdinandum et filium eius, Maximilianum, et duos Electores Saxonicum et Marchicum.[2]) Vtinam pax fiat! Queso te, vt pecuniam doctori Vlrico Sicingero[3]) solui cures et mihi significes, an solueris. Etiamsi non erunt nondinae Francofordianae, mitti ei potest pecunia jn oppidum Zweibruk, vbi aulicus est Ducis Wolfgangi. Et notus est multis Wormaciae.[4]) Recte valent filii tui ambo

---

Z. 5) esse ⟨Regem Fer⟩ in

Stuttgart, Geh. Haus- und Staatsarchiv, Akten des Klosters Denkendorf. Über Reuter, den Verwandten Melanchthons, vgl. vorher S. 10ff. Nachrichten über das Kloster zum hlg. Grab in Speyer s. Chr. Lehmanni Chronica der Freyen Reichs Stadt Speier S. 503 f., Remling, Urkundliche Geschichte der ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern 1. Theil S. 169 ff.

[1]) Genauer als hier gibt Melanchthon in einem gleichzeitigen an den König Christian III. von Dänemark gerichteten Schreiben den Grund für seine abgebrochene Reise nach Trient an. Vgl. Corpus Ref. vol. VII col. 969. Nachdem er am 8. März Nürnberg verlassen hatte, reiste er über Eger, Joachimsthal, Annaberg und Leipzig nach Wittenberg, wo er am 20. März anlangte. Vgl. von Soden, Beiträge zur Reformationsgeschichte S. 426, Corpus Ref. l. c. col. 961 sqq., Lösche, Johannes Mathesius S. 191 f.

[2]) Dieselbe Nachricht meldet Melanchthon in seinen Briefen an Michael Meienburg, den König Christian III. von Dänemark und Johann Mathesius. Nur nennt er in den Briefen an Meienburg und Mathesius nicht auch den Kurfürsten von Brandenburg. Vgl. Corpus Ref. l. c. col. 966, 968, 970. Über die Verhandlungen zwischen König Ferdinand und Kurfürst Moritz zu Linz vgl. u. a. von Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 6. Aufl. 5. Bd. S. 187 f.

[3]) Über Sitzinger und die Geldzahlung an ihn vgl. vorher S. 209 Anm. 5.

[4]) Sitzinger stammte aus Worms. Vgl. Allgemeine deutsche Biographie a. a. O. S. 424.

dei beneficio.[5]) Tuas literas expecto.[6]) Bene vale, die 25. Martii 1552.

Philippus Melanthon.

Original. Papierfolioblatt. Siegel erhalten.

Auf der Adresse von der Hand Georg Schwartzerdts: Das ich Sitzingern das gelt geb; und noch von einer weiteren Hand: Ostern 52.

St. Gallen, Stadtbibliothek. Photographische Nachbildung Bretten, Melanchthon-Gedächtnishaus.

---

[5]) Von den Söhnen Schwartzerdts hielt sich 1552 nachweislich nur Sigismund in Wittenberg auf. Lediglich ihn, als in Wittenberg anwesend, setzt ein Brief Melanchthons vom 13. Januar 1552 voraus. Vgl. Corpus Ref. vol. VII col. 911. Da Melanchthon von Januar bis 20. März 1552 von Hause abwesend war und deshalb Schwartzerdt gerade in dieser Zeit schwerlich seinen Sohn Georg oder Philipp II. nach Wittenberg geschickt haben dürfte, auch deren Namen in der Universitätsmatrikel fehlen, so vermute ich, daß unter den „filii tui ambo" Sigismund und ein Schwartzerdt besonders nahe stehender Brettener Student zu verstehen sind. Man kann dabei an Samuel Eisenmenger, den Sohn des Brettener Pfarrers, oder Gottfried Krais denken, die 1552 in Wittenberg studierten. Vgl. vorher S. 39f., 74. Am leichtesten würde sich Melanchthons Angabe erklären, wenn Krais ein Sohn der zweiten Gattin Schwartzerdts aus ihrer ersten Ehe gewesen wäre. Vgl. über sie vorher S. 36.

[6]) Möglicherweise ist dies das Schreiben, aus dem Melanchthon am 18. August 1552 seinem Diener Johann Koch Nachrichten mitteilte. Vgl. Corpus Ref. vol. VII col. 1052.

Vierter Teil.

Georg Schwartzerdts Nachkommenschaft und Verwandtschaft bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.

Das lebhafte Interesse für Philipp Melanchthon bestimmte Georg Theodor Strobel, auch dessen Verwandtschaft zum Gegenstand seiner Forschungen zu machen.[1]) Freilich blieb dem verdienten Gelehrten dabei gerade die Hauptquelle für die Kenntnis von Melanchthons Geschlecht, der „Die Schwartzerden" betitelte Schlußabschnitt des 1592 erschienenen Chronicon Alsatiae Bernhard Hertzogs[2]), verborgen. War es deshalb ein glücklicher Griff, daß K. Ed. Förstemann diese Quelle wieder ans Licht zog, so kann leider dessen Veröffentlichung[3]) nicht einmal als zuverlässiger Abdruck seiner Vorlage bezeichnet werden. Denn er irrt sich häufig in der Wiedergabe der Personen- und Ortsnamen, läßt einzelne Angehörigen des Geschlechts ganz aus und begeht manche Verwechslung.[4]) Dazu verwendet er nur wenig Mühe auf die Ergänzung der Angaben Hertzogs.

Nachdem der vor nahezu acht Jahrzehnten ausgesprochene Wunsch Förstemanns, die genealogischen Nachrichten über die Schwartzerdsche Familie möchten in Bälde namentlich auf Grund der Kirchenbücher fortgesetzt und erweitert werden, bis-

---

[1]) Vgl. Strobel, Melanchthoniana oder Sammlung einiger Nachrichten zur Erleuterung der Geschichte usw. S. 1 ff. — [2]) Vgl. Hertzog, Chronicon Alsatiae (den genauen Titel s. vorher S. 138) S. 230–233. — [3]) Vgl. Theologische Studien und Kritiken Jahrg. 1830 S. 119 ff. — [4]) Vgl. die weiterhin folgenden Anmerkungen, in denen auf Förstemann Bezug genommen ist.

her unerfüllt geblieben ist, darf ich mich im Hinblick auf die meiner Darstellung des Lebens und der Wirksamkeit des Brettener Schultheißen eingeflochtenen nur kurzen Mitteilungen über dessen Familie füglich an dieser Stelle der ihrer Lösung noch harrenden Aufgabe nicht ganz entziehen. Um jedoch nicht allzu viel Raum in Anspruch nehmen zu müssen, glaube ich mich auf die Nachkommen von Georg Schwartzerdts Mutter, Barbara Reuter, und seiner Stiefväter, Christoph Kolb und Melchior Hechel, beschränken zu sollen. Wenn ich innerhalb dieses Rahmens auch von dem berühmtesten Sprossen der Familie absehe, so geschieht das darum, weil es mir notwendig dünkt, daß eine Zusammenstellung der Genealogie Melanchthons auch die zahlreichen Verwandten seiner Frau zu berücksichtigen hat. Wie mich die gebotene Rücksicht auf den Raum bestimmt, diese Aufgabe einstweilen zurückzustellen, so liegt es mir auch ferne, an der Hand insbesondere der Brettener Kirchenbücher die, wie ich vermute, gegenwärtig noch in großer Anzahl vertretenen Nachkommen der Barbara Reuter und ihrer Stiefkinder nachzuweisen. Vielmehr strebe ich Vollständigkeit nur für das 16. Jahrhundert an.

Mit dem allgemeinen Zweck meiner Aufgabe, einer Zusammenstellung der Nachkommenschaft und Verwandtschaft Schwartzerdts bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, verbindet sich ungesucht noch der besondere, zu zeigen, wie aus der von Hause dem einfachen Bürgerstande angehörigen Familie außer einem Melanchthon eine große Zahl von Männern hervorgegangen ist, die im Staat und in der Gemeinde eine bedeutsame Rolle gespielt haben. Besondere Beachtung verdient die Tatsache, daß von den sechs in der Pfalz gebürtigen Professoren, die im 7. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts an der Heidelberger Universität lehrten, die Hälfte aus dieser Familie stammte.[1]) Um wenigstens die einzelnen Beamtenkategorien,

---

[1]) Vgl. Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg 2. Bd. S. 45 Anm. 9. Es handelt sich um Sigismund Melanchthon, Karl Hügel und Ludwig Graf.

die die folgenden Blätter kennen lehren, hier gleich im voraus zu erwähnen, so kommen in Betracht ein pfälz. Kanzler, ein pfälz. Kammermeister, ein pfälz. Protonotar, mehrere pfälz. Räte, ein pfälz. Kanzleiverwalter (?), zwei Kanzleiregistratoren, drei pfälz. Sekretäre, ein pfälz. Faut, sieben pfälz. Schultheißen und Keller, zwei pfälz. Landschreiber, ein pfälz. Amtsschreiber, ein pfälz. Zoller, zwei pfälz. Kollektoren, ein pfälz. Amtsknecht, vier pfälz. Universitätsprofessoren, ein pfälz. Geistlicher, ein Leibarzt des Pfalzgrafen Georg Johann, ein Assessor, ein Protonotar, zwei Advokaten und ein Botenmeister am kais. Kammergericht, ein hessischer Universitätsprofessor und ein reichsstädtischer Physikus. Noch größer als diese Zahl ist die der Mitglieder der Familie, die als Rats- und Gerichtsherren, Bürgermeister usw. dem Gemeinwesen ihrer Heimat Dienste leisteten. Im Vordergrund stehen die Schwartzerdte zu Weißenburg i. E., die in drei Generationen das Bürgermeisteramt der freien Reichsstadt bekleideten.

Bezüglich der für die folgende Zusammenstellung verwendeten Quellen bemerke ich, daß unter ihnen zwar die Stammtafel Hertzogs[1]) und die Brettener Kirchenbücher[2]) die wichtigsten sind, aber manchen Wunsch unerfüllt lassen. Die Angaben Hertzogs erweisen sich, wo sie nachgeprüft werden können, weder als vollständig, noch als fehlerlos, und deshalb sind diejenigen von seinen Notizen, die einer Kontrolle sich entziehen, mit großer Vorsicht aufzunehmen. Dies gilt insbesondere von der Reihenfolge der einzelnen Geschwister, die lange nicht immer genau nach dem Alter geordnet zu sein scheinen. Was die Brettener Kirchenbücher angeht, so ist es vor allem zu bedauern, daß das erhaltene älteste Totenregister erst mit dem Jahre 1620 anhebt und viele Lücken aufweist.[3])

[1]) Vgl. vorher S. 212. — [2]) Vgl. vorher S. 138. Sie sind gemeint, wo im folgenden Taufbuch, Traubuch und Totenbuch ohne nähere Angabe zitiert werden. — [3]) Über die im folgenden angewendeten Abkürzungen bei Zitaten vgl. vorher S. 138.

1. Kapitel.

Georg Schwartzerdt d. Ä. und Barbara Reuter.

Ihre Vermählung fand zu Speyer im Jahre 1493 oder 1492 statt.[1]) — Kinder:

A. Philipp Schwartzerdt (Melanchthon).

Er wurde geboren 16. Februar 1497 und starb 19. April 1560.

B. Anna Schwartzerdt,

wurde geboren am 5. April 1499.[2]) Sie verheiratete sich mit Kilian Grunbach, Bürger zu Heilbronn[3]), der im Jahre 1530/1 in den dortigen Rat gelangte und schon vor 24. Juni 1536 starb[4]). Sie selbst verschied vor 1560 zu Heilbronn.[5]) Beide ließ Melanchthon am 25. April 1535 grüßen.[6]) — Kinder:

I. Anna Grunbach. Sie verehelichte sich mit Johann Diemar (Diemer) von Eppingen[7]), der 28. November 1533 Bürger in Heilbronn wurde[8]). — Kinder:

a. Johann Georg Diemar[9]), wahrscheinlich derselbe, der als Student 1. Februar 1569 in Heidelberg intituliert wurde und seit 22. Februar 1585 kurpfälzischer Keller in Hilsbach war[10]), hatte zur Frau Margarete Düglin[11]).
b. Philipp Diemar.[12])
c. Jakob Diemar.[13])
d. Jeremias Diemar[14]), wie es scheint, seit 11. November 1581 Student in Heidelberg[15]).
e. Helene Diemar.[16])
f. Elisabeth Diemar.[17])

---

[1]) Vgl. vorher S. 12. Näheres über die beiden Ehegatten s. oben S. 1 ff. — [2]) Vgl. Hertzog S. 230. — [3]) Vgl. daselbst und Klunzinger S. 31. — [4]) Vgl. Heilbronn, Stadtarchiv, Album Senatorum Heilbronnensium. Nach gefl. Mitteilung der Herren Prof. Cramer und Dr. von Rauch in Heilbronn. — [5]) Vgl. Corpus Ref. vol. X col. 257. — [6]) Vgl. Corpus Ref. vol. II col. 871. — [7]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [8]) Nach gefl. Mitteilung des Herrn Dr. von Rauch. — [9]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [10]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 50, Karlsruhe, General-Landesarchiv, Kopialbuch Nr. 928 Bl. 39b. — [11—14]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [15]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 98. — [16—17]) Vgl. Hertzog a. a. O.

g. Anna Diemar, die Ehefrau des Schweikart Norsch wurde.[1])

I*. Nach dem Tode des Johann Diemar verheiratete sich Anna Grunbach mit Thomas Bien von Neckarelz.[2]) — Kinder:

a. Kilian Bien.[3])

b. Apollonia Bien.[4])

c. Agatha Bien.[5])

II. Barbara Grunbach, die mit Burchard Metzler von Bacharach vermählt war.[6])

III. Kilian Grunbach.[7]) Er ließ sich 19. April 1534 in Wittenberg immatrikulieren.[8]) Im Jahre 1545 überbrachte er einen Brief seines Oheims Melanchthon und die Epitome doctrinae ecclesiarum Phrisiae orientalis Johann von Lascos dem Herzog Albrecht von Preußen.[9]) Grunbach war verheiratet und starb zwischen 1553 und 1568 mit Hinterlassung einer Witwe.[10]) — Kinder:

a. Margarete Grunbach. Sie war seit 1574 die zweite Frau des Daniel Hünder in Würzburg, eines gebornen Heilbronners. Hünder starb vor 1584 ohne unmittelbare Erben.[11])

b. Katharina Grunbach.[12])

---

[1]) Vgl. Hertzog a. a. O. Norsch ist ein in Eppingen sehr häufig vertretener Name. Vgl. Töpke 3. Th. S. 347. Michael Norsch wird als Bürger und Heinrich Norsch als Mitglied des Gerichts in Eppingen 1540 erwähnt. Vgl. Berainsammlung Bl. 67[a], 78[b]. In Bretten wohnte 1540 Jakob Norsch. Vgl. daselbst Bl. 32[b]. — [2]) Vgl. Hertzog a. a. O. Nach gefl. Mitteilung des Herrn Dr. von Rauch war ein Thomas Bien 1552 Bürger zu Heilbronn, 1563—1569 Mitglied des Gerichts daselbst. Ein anderer Träger des gleichen Namens zu Heilbronn gelangte 1577 in den großen Rat, 1579 in das Gericht, 1596 in den kleinen Rat und starb 29. Mai 1603 als Geheimer und Steuer-Herr. — [3—5]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. Förstemann S. 121 gibt fälschlich an, sie habe sich in zweiter Ehe mit Thomas Bien verheiratet. — [7]) Sein Name fehlt bei Hertzog. Dagegen erwähnt ihn Melanchthon als Schwestersohn. Vgl. Corpus Ref. vol. V col. 791. In welchem Altersverhältnis er zu seinen Schwestern stand, ist nicht zu erkennen. — [8]) Vgl. vorher S. 38. — [9]) Vgl. Corpus Ref. l. c. — [10—12]) Nach gefl. Mitteilung des Herrn Dr. von Rauch aus Heilbronner Archivalien.

C. Georg Schwarzerdt.

Wahrscheinlich 1518 hielt er Hochzeit mit Anna Hechel.[1]) — Kinder:

I. Barbara Schwartzerdt, geboren 13. Dezember 1519.[2]) Sie verheiratete sich mit dem aus Heiligenstein (Kr. Schlettstadt) stammenden Sebastian Hügel (Hugel, Hugelin, Hugele).[3]) Dieser, weit älter als seine Frau, ließ sich 2. Oktober 1512 an der Universität zu Heidelberg immatrikulieren und wurde daselbst 19. Januar 1514 Bakkalaureus und 15. März 1519 Magister der freien Künste. Von 20. Dezember 1527 bis dahin 1528 verwaltete er das Dekanat der Artistenfakultät. Als Fachstudium erkor er sich die Rechtswissenschaft und promovierte 25. Juni 1521 zum Bakkalaureus, 26. Februar 1527 zum Lizentiaten und 20. April 1529 zum Doktor beider Rechte. Dekan der Juristenfakultät war er 1544—1548, Rektor der Universität 20. Dezember 1529 bis dahin 1530. Vom Kaiser auf zwei bis drei Jahre zum außerordentlichen Assessor am kais. Kammergericht berufen, bat Hügel am 11. September 1548, ihm seine Professur für digestum vetus, für die er einen geeigneten Ersatzmann stellen wollte, zu reservieren, und verließ zwischen 23. September und 3. Dezember 1548 die Heidelberger Hochschule.[4]) Schon 1549 kehrte er wieder nach Heidelberg zurück.[5]) Hertzog bezeichnet ihn als kurpfälzischen Rat.[6])

Gelegentlich der Vermählung Barbaras sendete Melanchthon ihr ein Geschenk und Hügel ein Glückwunschschreiben. Dabei rühmt er seine Nichte wegen ihrer Züchtigkeit, Liebenswürdigkeit und Sittenreinheit.[7]) — Kinder:

---

[1]) Vgl. vorher S. 31. — [2]) Vgl. Hertzog S. 230. — [3]) Vgl. daselbst, wo jedoch der Familienname des Sebastian nicht genannt ist, Jacobi Micylli Argentoratensis Sylvarum libri V (Francof. 1564) p. 135 sqq.: Epithalamion Sebastiani Hugelii et Barbarae Melanchthoniae. Vgl. dazu J. Classen, Jacob Micyllus S. 115, 126 f. Anm. 9. — [4]) Vgl. Töpke 1. Th. S. 487, 546, 2. Bd. S. 439, 444, 489 f., 523, 537 f., 540 f., Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 2. Bd. S. 103 Nr. 932 f., Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg 1. Bd. S. 375, 380. — [5]) Vgl. Classen a. a. O. S. 126 Anm. 9. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [7]) Vgl. Corpus Ref. IX col. 435. Die Überschrift des ohne Adresse

a. Karl Hügel[1]), wurde an der Universität Heidelberg immatrikuliert 17. August 1552 und Bakkalaureus und Magister der freien Künste 10. Juni 1553 und 12. August 1556. Nachdem er 16. Oktober 1554 unter die Studierenden der Rechtswissenschaft aufgenommen war, promovierte er am 25. August 1562 zum Lizentiaten und Doktor beider Rechte.[2]) Er erhielt den bis 1561 von Balduin innegehabten juristischen Lehrstuhl der Heidelberger Universität, starb jedoch schon 1565.[3])

b. Sebastian Hügel.[4]) Er ließ sich 23. Mai 1554 an der Heidelberger Hochschule inskribieren und 19. April 1558 unter die dortigen Studenten der Rechtswissenschaft aufnehmen.[5]) Er ist 1582 als kurfürstlicher Rechenschreiber und 1588 und 1589 als Rechenrat zu Heidelberg nachweisbar, wo er ein Haus in der Judengasse bewohnte. In Heßheim besaß er 1589 ein Hofgut.[6]) Seine Frau hieß Felicitas Windecker.[7]) — Kinder:

1. Karl Hügel[8]), studierte in Wittenberg, wo er 26. Mai 1590, in Heidelberg, wo er 7. November 1592,

---

erhaltenen Briefes „Phil. Melanthon ad fratris generum, Doctorem Juris" läßt nur an Sebastian Hügel denken. Denn er war der einzige von Schwartzerdts Schwiegersöhnen, der den juristischen Doktorgrad besaß. Danach sind die Annahmen der Herausgeber des Corpus Ref., die an Johann Lipp denken, und von Förstemann S. 123 f., der Egidius Schemel vermutet, zu berichtigen. Wenn Melanchthon seine Nichte auf Grund eigener Anschauung rühmt, so nimmt er dabei auf seinen Besuch in Bretten 1536, wo die Jungfrau nahezu 17 Jahre zählte, Bezug. Vgl. über diesen Besuch vorher S. 42. Der Brief Melanchthons stammt nach dem Gesagten nicht aus dem Jahre 1558, sondern ist ungefähr 20 Jahre älter.

[1]) Hertzog a. a. O. — [2]) Vgl. Töpke 1. Th. S. 615, 2. Th. S. 462, 494, 543. — [3]) Vgl. Hautz a. a. O. 2. Bd. S. 53, Hertzog a. a. O. Ein an ihn gerichtetes lateinisches Gedicht des Jakob Micyllus ist gedruckt in dessen Sylvarum libri V, Francof. 1564, p. 324. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [5]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 2, 495. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O., Heberer, Aegyptiaca servitus S. 19, 519, Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 1 S. 92. — [7—8]) Vgl. Hertzog a. a. O.

und in Padua, wo er 1. Dezember 1596 intituliert wurde. Er war Arzt in Kreuznach.[1])

2. Johann Hügel.[2])
3. Philipp Hügel.[3])
4. Christoph Sebastian Hügel.[4]) Sein Name wurde am 24. Januar 1593 der Heidelberger Universitätsmatrikel einverleibt.[5])
5. Benigna Felicitas Hügel.[6])

c. Barbara Hügel.[7])
d. Maria Hügel.[8])
e. Katharina I. Hügel.[9])
f. Johann I. Hügel[10]), ließ sich an der Universität zu Heidelberg 18. Oktober 1567 immatrikulieren[11]). Wo er sich die juristische Doktorwürde erwarb, ist mir unbekannt. Nachweisbar 1589 und noch 1594 war er Advokat am kais. Kammergericht in Speyer.[12]) Er verheiratete sich mit Margarete N.[13])
g. Friedrich Hügel.[14])
h. Johann II. Hügel.[15])
i. Katharina II. Hügel.[16])
j. Michael Hügel.[17])
k. Peter Hügel.[18])
l. Georg Hügel.[19]) Nachdem er seit 17. Oktober 1558

---

[1]) Vgl. Album Academiae Vitebergensis vol. II p. 374, Töpke 2. Th. S. 163, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 16. Bd. S. 632 Nr. 437. — [2]) Vgl. Hertzog a. a. O. Förstemann S. 121 macht aus Karl und Johann eine Person, während sie Hertzog richtig unterscheidet. — [3]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O., der jedoch seine Angaben fälschlich so interpungiert, daß man in Christoph Sebastian zwei Personen erkennen muß. — [5]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 165. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. Förstemann S. 121 erkennt in Benigna Felicitas zwei verschiedene Töchter. — [7—10]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [11]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 44. — [12]) Vgl. Heberer a. a. O. S. 518, Brettener Taufbuch 29. Mai 1594. — [13]) Vgl. Brettener Taufbuch a. a. O. — [14]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [15—18]) Vgl. daselbst S. 231. — [19]) Vgl. Hertzog a. a. O. Daß er älter war als manche seiner vorher aufgezählten Geschwister, läßt seine Immatrikulationszeit erkennen.

an der Heidelberger Hochschule studiert hatte[1]), wurde er kurfürstlicher Verwaltungsrat in Heidelberg und später Landschreiber in Neustadt a. H. In der ersten Eigenschaft ist er 1582 und in der zweiten 1589 nachweisbar.[2]) Seine Frau war Margarete Culmann, vermutlich eine Tochter des am 19. Januar 1606 verstorbenen kurpfälzischen Vizekanzlers Ludwig Culmann.[3]) — Kinder:

1. Johann Hügel.[4])
2. Georg Hügel.[5])
3. Margarete Hügel.[6])
4. Anna Maria Hügel.[7])

m. Sabina Hügel, verheiratete sich mit Stephan Zirler (Zurler).[8]) Dieser stammte aus dem niederbayrischen Rohr und wurde 26. September 1537 Student an der Universität Heidelberg.[9]) Zirler war kurpfälzischer Sekretär[10]) und spielte in dieser seiner Eigenschaft in der Pfalz eine bedeutende Rolle.[11]) — Tochter:

Katharina Zirler.[12])

n. Barbara II. Hügel. Ihr Gatte war der Heidelberger Philipp Stephan Sprenger[13]), der sich an der Universität seiner Vaterstadt 7. Dezember 1549 und 18. Dezember 1585 inskribieren ließ[14]). Er war (1588) Hofapotheker zu Heidelberg und wohnte am Markt.[15]) — Kinder:

---

[1]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 16. — [2]) Vgl. Heberer a. a. O. S. 19, 517. — [3]) Vgl. Hertzog a. a. O., Heberer a. a. O. S. 19, Melchior Adam, Apographum Monumentorum Haidelbergensium (1612) p. 53. — [4—6]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [7]) Vgl. daselbst. Förstemann S. 122 erkennt fälschlicherweise in Anna Maria zwei Töchter. — [8]) Vgl. Hertzog a. a. O. Förstemann S. 218 entstellt dadurch seinen Namen, daß er ihn Zusler nennt. — [9]) Vgl. Töpke 1. Th. S. 567. — [10]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [11]) Über seine Teilnahme an der ersten pfälzischen Kirchenvisitation vgl. Schmidt, der Antheil der Straßburger an der Reformation in Churpfalz S. XV u. ö. — [12—13]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [14]) Vgl. Töpke 1. Th. S. 606, 2. Th. S. 122. — [15]) Vgl. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 1. Bd. S. 75.

1. Philipp Dietrich Sprenger[1]), wurde an der Heidelberger Hochschule 17. Oktober 1594 intituliert[2]).
2. Gerhard Sprenger.[3])
3. Susanna Sprenger.[4])

II. Philipp I. Schwartzerdt.[5]) Vgl. über ihn vorher S. 32, 42.

III. Anna Schwartzerdt, geboren 3. Juli 1522[6]). Ihr Gatte war Joachim Finck, Zoller in Bretten.[7]) Sie scheint bald nach 21. November 1574 gestorben zu sein[8]), er war noch 17. August 1574 am Leben[9]). — Kinder:

a. Ursula Finck.[10])

b. Joachim Finck.[11]) Er hielt Hochzeit 18. April 1570 mit Elchi (Elkana) Koch, Tochter des Jakob K., von Herrenberg.[12]) — Kinder:
   1. Philipp Finck, getauft 2. Mai 1571.[13]) Er studierte in Heidelberg seit 18. Mai 1590.[14])
   2. Johann Finck, getauft 4. März 1574.[15])

b*. Die Witwe Joachim Fincks, Elkana, verheiratete sich 28. März 1582 mit Johann Durchdenbach von Magstadt, Sohn des damals schon verstorbenen Nikolaus D. und der Anna Nickel. D. war Bader in Bretten[16]) und starb 10. April 1622[17]). — Kinder:
   1. Barbara Durchdenbach, getauft 13. Januar 1583.[18])
   2. Margarete Durchdenbach, getauft 23. Januar 1586[19]).
   3. Johann Durchdenbach, getauft 19. April 1588[20]) und verheiratet seit 9. Juli 1617 mit Christmann Bauerbachers Witwe[21]).

---

[1]) Vgl. Hertzog a. a. O., wo er jedoch nur als Philipp bezeichnet wird. — [2]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 176. — [3—7]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [8]) Nachdem sie am 9. August, 15. September, 13. und 18. November, 26. Dezember 1573 und 26. August, 21. November 1574 Patin gewesen war, wird sie hernach nicht mehr angetroffen. Vgl. Taufbuch. — [9]) Vgl. Traubuch 17. August 1574. — [10—11]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [12]) Vgl. Traubuch. — [13]) Vgl. Taufbuch. — [14]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 148. — [15]) Vgl. Taufbuch. — [16]) Vgl. Traubuch 28. März 1582. — [17]) Vgl. Totenbuch. — [18—20]) Vgl. Taufbuch. — [21]) Vgl. Traubuch.

c. Reinhart Finck.[1])
d. Friedrich Finck.[2])
e. Philipp Finck[3]), war 1582 „Zugeordneter" der kurpfälzischen Rechenkammer, seit 1. Januar 1587 „Fauttschreiber" des Amtes Heidelberg und seit 1. Januar 1598 Landschreiber in Heidelberg. Er hatte Anna N. zur Frau. Die Eheleute wohnten in der Simmels-(Semmels-)gasse zu Heidelberg.[4])
f. Maria Finck.[5])
g. Margarete Finck.[6])
h. Anna Finck, verheiratete sich mit Martin Braun.[7]) — Kinder:
   1. Wilhelm Braun.[8])
   2. Margarete Braun.[9])
   3. Christoph Sebastian Braun.[10])
   4. Anna Braun.[11])
i. Georg Finck.[12]) Er studierte in Wittenberg, wo er 7. September 1565 intituliert wurde.[13]) Am 11. November 1571 zum Schultheiß und Keller in Bretten ernannt[14]), verwaltete er dieses Doppelamt bis 1578 oder 1579[15]). Später (1585) war er Keller zu Grumbach[16]) und (1589) Keller zu Lauterburg[17]). Am 23. Juni 1592 war er schon verstorben.[18]) Georg verheiratete sich 15. April 1572 mit Klara Anna Neuberger, Witwe

---

[1—3]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [4]) Vgl. Heberer a. a. O. S. 19, Karlsruhe, General-Landesarchiv, Kopialbuch Nr. 860 Bl. 355[b]ff., Nr. 928 Bl. 44[a], Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 1. Bd. S. 35, 2. Bd. S. 28. — [5—9]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [10]) Vgl. daselbst. Hertzog setzt zwischen Christoph und Sebastian kein Komma, weshalb Förstemann S. 122, der zwei verschiedene Söhne darin erkennt, zu beanstanden ist. — [11—12]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [13]) Vgl. Album Academiae Vitebergensis vol. II p. 92. — [14]) Vgl. Karlsruhe a. a. O. Kopialbuch Nr. 986 Bl. 12[a]. — [15]) Im Brettener Taufbuch wird Finck am 4. Juli 1578 zum letzten Male als Schultheiß genannt, am 18. Oktober 1579 dagegen schon sein Nachfolger Michael von Jöhlingen. — [16]) Vgl. Taufbuch 28. Januar 1585. — [17]) Vgl. Heberer a. a. O. S. 517. — [18]) Vgl. Taufbuch 23. Juni 1592, wo seine Witwe genannt ist.

des Leonhard Schatz von Heidelsheim.[1]) Sie überlebte auch ihren zweiten Gatten.[2]) — Kinder:

1. Georg Dietrich Finck, getauft 16. Dezember 1573[3]), wurde durch kurf. Bestallung vom 20. Dezember 1597 zum Zollbereiter in Neustadt a. H. ernannt[4]).
2. Anna Maria Finck, getauft 4. Juli 1578.[5])
3. Maria Finck.[6])

   Entweder Georg Fincks oder seines hernach genannten Bruders Johann Sohn war Johann Ludwig Finck, der 1600 elfjährig in Heidelberg bei seinem Oheim Philipp Finck wohnte.[7])

j. Johann Finck[8]), studierte seit 4. Dezember 1567 zu Heidelberg und wurde daselbst 3. Dezember 1571 Bakkalaureus der freien Künste[9]). 1582 und 1588 als kurpfälzischer Kollektor in Heidelberg nachweisbar, wohnte er (1588) im Breidenstein, in der jetzigen Apothekergasse.[10]) Er war Kollektor des Amtsbezirks Heidelberg. Finck starb im 40. Lebensjahre am 12. Mai 1590.[11]) Er war verheiratet mit einer Tochter des kurfürstlichen Bauschreibers Valentin Schelhorn und dessen Ehefrau Barbara Neser.[12]) — Kinder:

1. Barbara Finck, gestorben 22. Februar 1585.[13])
2. Katharina Finck, gestorben 29. Februar 1586.[14])
3. N. Finck.[15])

k. Katharina Finck[16]), wurde 17. August 1574 mit Niko-

---

[1]) Vgl. Taufbuch und Traubuch 15. April 1572. — [2]) Vgl. Taufbuch 23. Juni 1592. — [3]) Vgl. Taufbuch. Hertzog a. a. O. und Förstemann S. 122 machen aus Georg Dietrich zwei Söhne. — [4]) Vgl. Karlsruhe a. a. O. Kopialbuch Nr. 860 Bl. 353^{b}ff. — [5]) Vgl. Taufbuch, Hertzog a. a. O. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [7]) Vgl. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 2. Bd. S. 28. — [8]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [9]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 44. — [10]) Vgl. Heberer a. a. O. S. 19, Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 1 S. 78. — [11]) Vgl. Melchior Adam, Apographum Monumentorum Haidelbergensium (1612) p. 110. — [12]) Vgl. Neues Archiv usw. a. a. O., Hertzog a. a. O., Adam l. c. — [13—14]) Vgl. Adam l. c. — [15]) Vgl. Neues Archiv usw. a. a. O. — [16]) Vgl. Hertzog a. a. O.

laus Vogel, Sohn des damals bereits verstorbenen Georg V., von Bruchsal vermählt.[1]) — Kinder:

1. Georg Vogel.[2])
2. Konrad Vogel[3]), vermutlich derselbe, der als Johann Konrad Vogel im August 1598 an der Universität zu Heidelberg inskribiert wurde[4]).
3. Wendelin Vogel.[5])

IV. Sabina Schwartzerdt, geboren 1529 und gestorben 1545.[6])

V. Katharina Schwartzerdt, geboren 1529, war vermählt mit dem Brettener Bürger Johann Heberer.[7]) Dieser besaß ein Haus, das in der Nähe des Anwesens seines Schwiegervaters lag[8]), und landwirtschaftliche Ländereien[9]). Am 2. Dezember 1578 waren die beiden Eheleute schon verstorben.[10]) — Kinder:

a. Johann Heberer.[11])
b. Katharina Heberer.[12])
c. Michael Heberer.[13]) Nachdem er seine Vorbildung in Bretten erhalten hatte, besuchte er die Schulanstalten zu Heidelberg und zu Neuhausen bei Worms[14]) und

---

[1]) Vgl. Hertzog a. a. O., Traubuch. Nach Förstemann S. 123 war die Heimat Vogels Brüssel (!). — [2]—[3]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [4]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 194. — [5]—[6]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [7]) Vgl. Hertzog a. a. O., der jedoch den Ehemann und seine Kinder fälschlich Hederer nennt. — [8]) Vgl. Nik. Müller, Festschrift usw. S. 7. — [9]) Vgl. Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 21 b, 23 a, 24 a f., 28 a f., 35 a f. usw. — [10]) Vgl. Traubuch 2. Dezember 1578. — [11]) Vgl. Hertzog a. a. O. Mit diesem darf nicht verwechselt werden Johann Heberer, Bürger und Metzger, der schon vor 18. Juli 1566 mit Margarete Bauer verheiratet war, der Vater des 18. Juli 1566 getauften Johann Jakob, der 6. August 1568 getauften Sabina, des 25. September 1569 getauften Johann Peter, des 24. Oktober 1574 getauften Andreas und der 28. Mai 1592 verheirateten Helene. Vgl. Taufbuch und Traubuch. Der Familienname der Margarete Bauer ist genannt Taufbuch 22. November 1577. — [12]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [13]) Vgl. daselbst. — Die kurze Biographie Heberers von J. Frank, Allgemeine Deutsche Biographie 11. Bd. S. 197 f. ist wegen ihrer zahlreichen Fehler fast unbrauchbar. — [14]) Vgl. Gehres, Brettens Kleine Chronik S. 291.

hernach die Universitäten zu Heidelberg und Wittenberg. An der letztern ließ er sich 12. Oktober 1575 immatrikulieren.[1]) In Heidelberg war er bis 1582, und zwar über zwei Jahre lang, Präzeptor des am 4. Januar 1580 an der kurpfälzischen Landeshochschule intitulierten schwedischen Grafen Erich Bilcke.[2]) Der sehnliche Wunsch, die weite Welt kennen zu lernen und namentlich Frankreich zu besuchen und im Französischen sich zu vervollkommnen, ließ Heberer 1582 durch die Vermittlung seines Verwandten Georg Stuchs[3]) an den gerade in Heidelberg anwesenden Edelmann de Coursell und seine Gemahlin die Bitte richten, mit ihnen nach Burgund reisen zu dürfen.[4]) Die Bitte wurde gewährt, und Heberer fand alsbald bei dem burgundischen Adligen de Tohre in der Weise Beschäftigung, daß er diesen im Lateinischen und Deutschen unterrichtete und auf seinen Reisen in Frankreich und Italien begleitete. Über zwei Jahre war Heberer in solcher Stellung verblieben, als er 1585 angesichts der unsicheren Verhältnisse in Frankreich über Dijon, Lyon, Avignon usw. nach Marseille reiste, um sich nach Malta einzuschiffen. Dieses Reiseziel wählte er, weil ein Bruder des Herrn von Tohre, ein Maltheserritter, auf der Insel weilte. Wollte er sich anfänglich von hier über Venedig in die Heimat zurückbegeben, so folgte der Wanderlustige nur zu gerne der Einladung des genannten Ritters, noch eine oder zwei Reisen an Bord eines Maltheserschiffes zu unternehmen. Die zweite dieser Reisen sollte jedoch für Heberer und seine Gefährten verhängnisvoll werden. Sie gerieten an der ägyptischen Küste in die Hände von Mohammedanern. Damit begann für Heberer die

---

[1]) Vgl. Album Academiae Vitebergensis vol. II p. 257, Heberer, Aegyptiaca servitus S. 663. In der Heidelberger Matrikel fehlt der Name Heberers. — [2]) Vgl. Heberer a. a. O. S. 3, Töpke 2. Th. S. 89. — [3]) Vgl. über ihn hernach S. 248 f. — [4]) Vgl. dazu und zum Folgenden, wo keine besondere Quelle angeführt ist, Heberer a. a. O. S. 3 ff.

schwerste Zeit seines Lebens. Er wurde Galerensklave und mußte auf weiten Seereisen härteste Arbeit leisten. Erst im Dezember 1587 erhielt er dank der Vermittlung des französischen Gesandten zu Konstantinopel, Jacques Savary, die Freiheit wieder. Im April 1588 trat Heberer von Konstantinopel aus die Heimreise an. Dabei wählte er den Weg über Malta und Italien. Seinen mehrtägigen Aufenthalt in Padua benutzte er, um sich an der dortigen Universität am 3. Februar 1589 intitulieren zu lassen.[1]) Einige Wochen später traf der pfälzische Robinson wohlbehalten in der Heimat ein, wo große Kreise, darunter auch der jugendliche Kurfürst, sich für seine Schicksale und Abenteuer lebhaft interessierten. Heberers Bitte um Verwendung im kurfürstlichen Dienst wurde dadurch entsprochen, daß er in der Kanzlei angestellt und am 1. Mai 1593, nachdem einer von den Kanzlei-Registratoren einen anderen Posten erhalten hatte, zum Kanzlei-Registrator ernannt wurde. In dieser Eigenschaft erhielt er jährlich 140 Gulden, 12 Malter Korn, ein Fuder Wein, ein Hofsommerkleid und ein Hofwinterkleid.[2]) Im Jahre 1592 fand er Gelegenheit, im Auftrage seines Kurfürsten Friedrich IV. zwei große Auslandsreisen zu unternehmen. Die erste, die am 29. April angetreten wurde, führte ihn nach Böhmen und Polen, die zweite, die die Zeit vom 7. Juli bis 7. Dezember ausfüllte, nach Schweden und Dänemark. Im Jahre 1610 veröffentlichte er seine ausführlichen Reiseerinnerungen aus den Jahren 1582 bis 1589 und 1592 unter dem Titel „Aegyptiaca servitus: Das ist, Warhafte Beschreibung einer Dreyjährigen Dienstbarkeit, So zu Alexandrien in Egypten jhren Anfang, vnd zu Constantinopel jhr Endschafft genommen" usw. im Druck.

---

[1]) Vgl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 16. Bd. S. 620, Heberer a. a. O. S. 500 f. — [2]) Vgl. die Bestallungsurkunde Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch 860 Bl. 125a.

Heberer war (1610) mit Katharina N. verheiratet.[1]) Er starb nicht vor 1623.[2])

d. Peter Heberer.[3])

e. Anna Heberer, verheiratete sich mit Wolfgang Schmid[4]), der zwischen Jakob Ruckenbrot und Georg Finck Schultheiß zu Bretten war. Nachweislich schon April 1565 im Amt, bekleidete er dieses bis zu seinem 1571 erfolgten Ableben.[5]) — Kinder:

1. Magdalena Schmid.[6])
2. Christoph Schmid[7]), getauft 31. Dezember 1565[8]).
3. Anna Maria Schmid[9]), getauft 22. August 1567[10]).
4. Hartmann Schmid[11]), getauft 15. April 1569[12]).
5. Johann Philipp Schmid[13]), getauft 16. Februar 1571[14]).

e*. Anna Heberer vermählte sich nach dem Tode des Wolfgang Schmid zum zweiten Male 31. August 1573 mit Anselm Glöckler (Klöckler, Glockner) von Ladenburg, Keller zu Hagenbach.[15]) — Kinder:

1. Katharina Glöckler.[16])
2. Agatha Glöckler.[17])

f. Georg Heberer, ehelichte 2. Dezember 1578 Rosina Brotbeck, Tochter des Jakob B. und der Rosina Sauer, beide 1578 schon verstorben.[18]) Heberer starb

---

[1]) Vgl. Brettener Taufbuch 25. November 1610. — [2]) Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie a. a. O. — [3]) Vgl. Hertzog a. a. O. Mit diesem darf man nicht verwechseln einen Mann gleichen Namens, der, mit Anna N. verheiratet, 14. Juni 1563 bereits gestorben war. Vgl. Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 9b, 20a usw. Seine Tochter Anna verehelichte sich 31. Juli 1570 mit dem Brettener Bürger Johann Rommets. Vgl. Traubuch. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [5]) Vgl. vorher S. 84, Taufbuch 2. April und 16. November 1571, 29. April 1572. — [6—7]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [8]) Vgl. Taufbuch. — [9]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [10]) Vgl. Taufbuch. — [11]) Fehlt bei Hertzog a. a. O. — [12]) Vgl. Taufbuch. — [13]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [14]) Vgl. Taufbuch. — [15]) Vgl. Hertzog a. a. O., Traubuch. — [16—17]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [18]) Vgl. Hertzog a. a. O., Traubuch.

8. September 1596.[1]) Er war Mitglied des Gerichts.[2]) — Kinder:

1. Georg Dietrich Heberer[3]), getauft 25. November 1579[4]).
2. Margarete Heberer, getauft 1. August 1581.[5])
3. Georg Heberer, getauft 19. Juli 1583[6]), heiratete 12. Februar 1605 Magdalena Hein, Tochter des damals schon mit Tod abgegangenen Vogts zu Bietigheim, Johann Michael H.[7]) — Kinder:
   α. Georg Michael Heberer, getauft 12. Oktober 1606.[8])
   β. Johann Georg Heberer, getauft 15. April 1609.[9])
   γ. (Tochter) Heberer, getauft 25. November 1610.[10])
   δ. Magdalena Heberer, getauft 22. April 1612.[11])
   ε. (Sohn) Heberer, getauft 7. November 1617.[12])
4. Ludwig Heberer, getauft 19. April 1585.[13])
5. Rosina Heberer, getauft 1. Januar 1587[14]), verheiratete sich im Juni 1608 mit Wilhelm Handhusen, Stadtschreiber zu Wiesloch[15]).

5*. Nach dem Tode des Wilhelm Handhusen verheiratete sich seine Witwe Rosina Heberer 14. August 1621[16]) mit dem Brettener Bürger und Bruchschneider Martin Bläs, dessen Frau Ursula 5. Dezember 1620 gestorben war[17]).

6. Johann Jakob I. Heberer, getauft 23. Juni 1588.[18])
7. Johann Jakob II. Heberer, getauft 23. Juli 1591.[19])
8. Michael I. Heberer, getauft 2. September 1593.[20])

---

[1]) Vgl. Taufbuch 12. September 1596. — [2]) Vgl. u. a. Traubuch 12. Februar 1605. — [3]) Hertzog a. a. O. erwähnt nur ein einziges Kind der Eheleute Georg und Rosina Heberer und nennt es Georg. — [4]) Vgl. Taufbuch, wo indessen die Mutter des Kindes fälschlich als Sauer bezeichnet ist. — [5]—[6]) Vgl. Taufbuch. — [7]) Vgl. Traubuch. — [8]—[14]) Vgl. Taufbuch. — [15]—[16]) Vgl. Traubuch. — [17]) Vgl. Totenbuch. — [18]—[20]) Vgl. Taufbuch.

9. Michael II. Heberer, getauft 12. September 1596.[1]) Er war verheiratet mit Susanna N.[2]) — Sohn: Lorenz Heberer, getauft 3. September 1620[3]) und gestorben 15. November 1620[4]).

g. Beatrix Heberer, verheiratet mit Gabriel Durschmidt.[5])

h. Sibylle Heberer, verehelicht mit Sebastian Pesolt, Stadtschreiber in Eberbach.[6]) — Kinder:
1. Johann Konrad Pesolt.[7])
2. Susanna Pesolt.[8])
3. Johann Sebastian Pesolt.[9])

VI. Elisabeth Schwartzerdt, geboren 1526 und gestorben 1557, verheiratete sich mit Johann Bentz von Bruchsal.[10]) — Kinder:

a. Jakob Bentz.[11])

b. Gallus Bentz.[12])

VII. Regina Schwartzerdt, geboren 1531. Sie verehelichte sich zuerst mit Egidius Schemel, Botenmeister des kais. Kammergerichts zu Speyer[13]), der in dieser Stellung 1558 von Melanchthon erwähnt wird[14]). Später wurde sie die Frau des Andreas Neander, Protonotar am kais. Kammergericht. Sie starb ohne Nachkommenschaft.[15])

VIII. Georg Schwartzerdt, geboren 1537 (?)[16]), studierte in Heidelberg, wo er als „Georgius Melanchthon de Bretthaim" 29. Januar 1543 intituliert ward[17]). Vor 1565 vermählte

---

[1]) Vgl. Taufbuch. — [2]) Vgl. Taufbuch 3. September 1620. — [3]) Vgl. Taufbuch. — [4]) Vgl. Totenbuch. — [5—9]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [10]) Vgl. Hertzog a. a. O. Fälschlicherweise deutet Förstemann S. 123 „Brüsel" als Brüssel. — [11—13]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [14]) Vgl. Corpus Ref. vol. IX col. 571. Die aus dieser Stelle hervorgehende Wahrnehmung, daß Schemel mit Melanchthon im brieflichen Verkehr stand, legt die Annahme nahe, daß auch der Brief, den dieser Corpus Ref. vol. IX col. 1049 sq. erwähnt, von jenem stammt. — [15]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [16]) Vgl. Hertzog a. a. O. Diese Zahl ist falsch, wie die Zeit der Immatrikulation Georgs erkennen läßt. Vgl. hernach Anm. 17. Sollte 1527 in Betracht kommen? — [17]) Vgl. Töpke 1. Th. S. 584.

er sich mit der Weißenburgerin Margarete Soldt.[1]) Seiner zweiten Heimat, der Reichsstadt Weißenburg i. E., diente Schwartzerdt längere Zeit als Bürgermeister, nach Heberer „ein sehr vornehmer, erfahrner vnd ansehenlicher Mann, den die Stadt auff Reichs-, Kreyß- vnd anderen Tagen, auch zu Chur vnd Fürstlichen Legationen sehr gebraucht".[2]) Noch im Jahre 1595 verwaltete er das Bürgermeisteramt.[3]) — Kinder:

a. Philipp I. Schwartzerdt, geboren 1565 und gestorben 1571.[4])
b. Regina I. Schwartzerdt, geboren 1567 und gestorben 1571.[5])
c. Anna Maria Schwartzerdt, geboren 1569 und vermählt seit 8. September 1590 mit Georg Hemmerlin, Bürgermeister zu Weißenburg i. E.[6])
d. Georg Schwartzerdt, geboren 1570 und gestorben 1571.[7])
e. Regina II. Schwartzerdt, geboren 1574[8]) und verheiratet mit Johann Schmalkalder, der 1623 Assessor am Kammergericht war. Die Eheleute hatten in Bühl (Baden) Grundbesitz.[9]) — Sohn:
   Johann Schmalkalder.[10])
f. Philipp II. Schwartzerdt, geboren 1576[11]), studierte in Heidelberg, wo er 10. Juni 1591 zusammen mit seinem

---

[1]) Vgl. Hertzog a. a. O. Daß Schwartzerdt vor 1565 heiratete, erhellt aus dem Geburtsjahr seines Sohnes Philipp I., der 1565 geboren wurde. Margarete Soldt war jedenfalls eine Verwandte, vielleicht Tochter oder Schwester, des Michael Soldt, der 1560 dem Weißenburger Gericht als Schöffe angehörte. Ein Johann Soldt war 1588, 1597, 1602, 1608, 1614 und 1618 Gerichtsschöffe. Ich entnehme diese Notizen über die beiden Soldt den handschriftlichen Kollektaneen des um die Erforschung der Weißenburger Stadtgeschichte verdienten Prof. Oleyer 15. Heft S. 17, 19 f., die mir sein Sohn, Herr Sanitätsrat Dr. Oleyer, gütigst zugänglich gemacht hat. — [2]) Vgl. Hertzog a. a. O., Heberer a. a. O. S. 517. — [3]) Vgl. sein Wappen vorher S. 150 f. Anm. 60. — [4]—[8]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [9]) Vgl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 27. Bd. S. 117. — [10]) Vgl. daselbst S. 117 f. — [11]) Vgl. Hertzog a. a. O.

Bruder Sigismund I. inskribiert ward.[1]) Sodann bezogen die beiden Brüder die Hochschule zu Tübingen, wo sie sich 2. Juni 1593 intitulieren ließen.[2]) Vermöge Dekrets des Herzogs Friedrich von Württemberg vom 8. April 1594 erhielt Philipp, der Anspruch auf die Pfarrei Bietigheim zu haben meinte, 25 Gulden aus dem Kirchenkasten. Wenn er das Studium der Philosophie beendigt und Lust zur Theologie haben würde, sollte er in das Stift zu Tübingen aufgenommen werden.[3]) Seit 1605 war er Mitteilhaber eines Hüttenwerks im Jägerthal. Am 9. Januar 1605 vereinigten sich nämlich er und sein Bruder Johann Georg mit dem Bergvogt Adam Jäger zu einer Genossenschaft, um in einem bei Reichshoffen (Unterelsaß) sich öffnenden Tal ein Hüttenwerk ins Leben zu rufen. Nachdem 7. Dezember 1608 der schon bejahrte Jäger sich zurückgezogen hatte, führten die Gebrüder Schwartzerdt mit ihrem Bruder Sigismund das Unternehmen fort. Letzterer überließ jedoch 12. Januar 1614 die Hälfte seines Anteils dem Kuno Eckbrecht von Dürckheim und trat 2. April 1628 auch den Rest seines Anteils an drei Gebrüder Dürckheim ab. Im dreißigjährigen Kriege, genauer 1631 und 1632, wurde das Hüttenwerk zerstört. Philipp starb mit Hinterlassung von unmündigen Kindern vor 5. August 1632 vermutlich zu Niederbronn.[4])

g. Sigismund I. Schwartzerdt, geboren 1578.[5]) Er studierte mit seinem Bruder Philipp II. in Heidelberg und Tübingen.[6])

h. Jakob Schwartzerdt, starb 1581.[7])

---

[1]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 153. — [2]) Vgl. Hermelink, Die Matrikeln der Universität Tübingen 1. Bd. S. 703. — [3]) Vgl. Finanzarchiv zu Ludwigsburg, Kirchenkastenrechnung 1594/95. Ich verdanke diese Notiz der Güte des Herrn Pfarrer D. Dr. G. Bossert in Stuttgart. — [4]) Vgl. Der gute Bote (Kalender) 1861 S. 43 f. — [5]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [6]) Vgl. vorher unter f. — [7]) Vgl. Hertzog a. a. O.

i. Johann Georg Schwartzerdt.[1]) Er war seit 1605 Teilhaber des erwähnten Hüttenwerks im Jägerthal und behielt auch nach der Zerstörung der Anlage im dreißigjährigen Kriege die zu dem Unternehmen gehörigen Güter bis zu seinem Tode. Seinen Anteil an den Jägerthaler Besitzungen trat erst seine Witwe ihrem Schwager Eichelstein ab.[2]) Wie sein Vater, so bekleidete auch Johann Georg das Bürgermeisteramt zu Weißenburg i. E. In dieser seiner Eigenschaft suchte er mit Berufung auf das seinem Urgroßvater vom Kaiser Maximilian I. verliehene Wappen bei Kaiser Rudolf II. die Bestätigung des Adelsstandes und des adligen Wappens nach, ein Ansuchen, dem 16. Januar 1610 entsprochen wurde.[3])

Johann Georg war zuerst mit Veronika Krämer verheiratet, die, vermutlich aus Bühl stammend, schon vor 15. Mai 1613 starb.[4]) Hernach verehelichte er sich mit Anna Maria N.[5]) — Kinder:

1. Georg Schwartzerdt, beerdigt zu Wörth a. d. Sauer 26. Mai 1614.[6])
2. Anna Margarete Schwartzerdt, getauft zu Wörth a. d. Sauer 12. Oktober 1617.[7])
3. Maria Elisabeth Schwartzerdt, getauft zu Wörth a. d. Sauer 20. April 1623 und begraben daselbst 4. Oktober 1624.[8])

j. Sigismund II. Schwartzerdt, ließ sich, noch im Knabenalter stehend, an der Universität zu Heidelberg 22. Februar 1600 immatrikulieren.[9]) Entweder sein

---

[1]) Er wird zwar von Hertzog nicht genannt, ist aber sonst als Bruder von Philipp und Sigismund Schw. bezeugt. Vgl. Der gute Bote a. a. O. S. 44. Wahrscheinlich war er noch nicht geboren, als Hertzogs Stammtafel entstand. — [2]) Vgl. Der gute Bote a. a. O. und vorher S. 231. — [3]) Vgl. vorher S. 27. In seinem Gesuch bezeichnet sich Schw. als Bürgermeister von Weißenburg. — [4]) Vgl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 27. Bd. S. 117. — [5]) Vgl. Der gute Bote a. a. O. S. 44. Ihren Vornamen verdanke ich einer gefl. Mitteilung des Herrn Pfarrer Herrmann in Wörth. — [6]) Nach gefl. Mitteilung desselben. — [7]—[8]) Vgl. Der gute Bote a. a. O. — [9]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 201.

gleichnamiger älterer Bruder oder er trat 1608 als Mitbesitzer des im Jägerthal gelegenen Hüttenwerks an die Seite seiner Brüder Philipp und Johann Georg, zog sich aber später von diesem Unternehmen zurück und starb 1636 in Weißenburg.[1])

Einer der beiden Sigismund war Lizentiat beider Rechte und mit Anna Elisabeth N. verheiratet.[2]) — Von seinen Kindern sind bekannt:

1. Georg Schwartzerdt, geboren zu Weißenburg i. E. 9. April und getauft 11. April 1616[3]), wurde 7. Mai 1634 als studiosus philosophiae in Straßburg immatrikuliert.[4]) Seit 1636 studierte er Rechtswissenschaft. Da die oberdeutschen Hochschulen teils verwüstet, teils wegen Teuerung entvölkert waren, bezog er im Spätherbst 1639 die Universität zu Köln a. Rh. Von hier aus wendete er sich an den schwedischen Rat Dr. Joachim Camerarius, den Freund seiner Eltern, um durch dessen Vermittlung eine Stelle als Privatlehrer oder als Reisebegleiter nach Frankreich zu erhalten, und wurde von ihm auch an den Groninger Professor Heinrich Alting

---

Da er hier ausdrücklich als Weißenburger bezeichnet ist, so muß er ein Sohn des ältesten in Weißenburg ansässigen Georg Schw. sein. Er darf nicht mit seinem gleichnamigen älteren Bruder verwechselt werden; denn die Heidelberger Matrikel merkt an: „propter aetatem non iuratus“.

[1]) Vgl. Der gute Bote a. a. O. S. 43 f. und vorher Nr. f. Da Sigismund Schw. nicht schon 1605, sondern erst später mit seinen Brüdern zum Betrieb des Hüttenwerks Jägerthal sich vereinigte, so liegt es näher, in ihm Sigismund II. als Sigismund I. zu erkennen. — [2]) Vgl. Protestantisches Taufbuch in Weißenburg i. E. 1. August 1619, 24. September 1620. — [3]) Der Geburtstag ist verzeichnet auf einem Zinntäfelchen, das am 2. März 1854 im Knopfe des sog. blauen Turms zu Weißenburg gefunden wurde. Eine Abschrift der auf dem Zinntäfelchen eingravierten Inschriften befindet sich unter den handschriftlichen Kollektaneen des Prof. Oleyer. Der Tauftag findet sich im Weißenburger prot. Taufbuch. Der gute Bote a. a. O. S. 44 nennt fälschlich als Geburtstag den 11. März 1616. — [4]) Vgl. Knod, Die alten Matrikeln der Universität Straßburg 1. Bd. S. 304.

empfohlen.[1]) Wieder nach Straßburg zurückgekehrt, ließ er sich 5. November 1641 unter die candidati juris aufnehmen.[2]) Seine juristischen Studien schloß Sch. mit der Promotion zum Lizentiaten beider Rechte ab.[3]) 1654 und noch hernach war er Rat und Sekretär des Pfalzgrafen Leopold Ludwig von Pfalz-Veldenz.[4]) Später verwaltete er 31 Jahre lang das Bürgermeisteramt seiner Vaterstadt Weißenburg und starb daselbst nach $1^1/_4$ jähriger „Leibes- und Verstandes-Blödigkeit" am 26. März 1691.[5]) Nachdem Sch. zuletzt alleiniger Besitzer der vorher wiederholt erwähnten Güter im Jägerthal gewesen war, verkaufte er sie am 10. April 1676 an Joachim Ensinger für 180 Gulden.[6])

Schw. heiratete am 8. Mai 1655 Anna Ursula, Witwe des Pfarrers von St. Johann in Weißenburg[7]), und nach deren Tode die am 26. Juni 1640 geborene Maria Dorothea Scheid[8]). Aus der letzteren Ehe stammen:

α. Georg Heinrich Schwartzerdt, geboren zu Weißenburg 12. Mai und getauft 14. Mai 1663.[9])

β. Benjamin Schwartzerdt, geboren zu Weißenburg 20. April und getauft 23. April 1665.[10]) Er wurde 9. August 1687 zu Weißenburg beerdigt.[11])

---

[1]) Vgl. die Briefe Schwartzerdts an Joachim Camerarius vom 7. April und 9. Mai 1640, erhalten in München, Hof- und Staatsbibliothek, Cod. Camerar. XXVI p. 251 n. 64, p. 252 n. 65. — [2]) Vgl. Knod a. a. O. 2. Bd. S. 504. — [3]) Als Lizentiat wird Sch. im Weißenburger Totenbuch 9. August 1687 bezeichnet. Dagegen wird er Doktor genannt Gümbel, Geschichte des Fürstentums Pfalz-Veldenz S. 261. — [4]) Vgl. daselbst S. 261 ff., 358 und Weißenburger prot. Ehebuch 8. Mai 1655. — [5]) Vgl. Der gute Bote a. a. O. S. 45. — [6]) Vgl. daselbst S. 44. — [7]) Vgl. Weißenburger prot. Ehebuch. — [8]) Vgl. das vorher S. 233 Anm. 3 erwähnte Zinktäfelchen, wo auch der Geburtstag genannt ist. — [9–10]) Vgl. zum Geburtstag das vorher S. 233 Anm. 3 erwähnte Täfelchen und zum Tauftag das Weißenburger prot. Taufbuch. — [11]) Vgl. Weißenburger prot. Totenbuch.

γ. Maria Margarete Schwartzerdt, geboren zu Weißenburg 5. Dezember und getauft 8. Dezember 1667.[1])

δ. Katharina Dorothea Schwartzerdt, getauft zu Weißenburg 18. Juni 1671.[2])

ε. Anna Justina Schwartzerdt, getauft zu Weißenburg 9. Januar 1673.[3])

ζ. Philipp Schwartzerdt, getauft zu Weißenburg 20. August 1675.[4])

2. Margarete Schwartzerdt, getauft zu Weißenburg 1. August 1619.[5])

3. Anna Margarete Schwartzerdt, getauft zu Weißenburg 24. September 1620.[6])

IX. Sibylle Schwartzerdt, geboren 1533, verheiratete sich mit Johann Kest von Gernsbach.[7]) — Kinder:

a. Maria Kest.[8])

b. Johann Kest.[9])

c. Georg Kest.[10])

X. Sigismund Schwartzerdt, geboren 1537[11]), bezog, noch im Knabenalter stehend, die Universität Wittenberg, an der er am 8. November 1549 als „Sigismundus Melanthon" immatrikuliert wurde[12]). Dieses ihm offenbar von seinem Oheim beigelegten Namens bediente er sich auch später. Die Mittel zu seinen Studien reichte ihm Johann Philipp Reuter, Prior zum heiligen Grab in Speyer, dar, indem er als Kollator der von den Eheleuten Engelhart Hauenhut gestifteten Brettener St. Ursulapfründe ihm diese verlieh. Sigismund war im Genuß der Pfründe von 1548 bis zu seiner um 1560 erfolgten freiwilligen Verzichtleistung.[13]) In Wittenberg studierte er unter den Augen und zur größten Zufriedenheit seines Oheims, der ihn nicht nur seinen Sohn nannte[14]), sondern

---

[1]) Wie vorher S. 234 Anm. 9—10. — [2—6]) Vgl. Weißenburger prot. Taufbuch. — [7—10]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [11]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [12]) Vgl. Foerstemann, Album Academiae Vitebergensis p. 250. — [13]) Vgl. Kirchengut Bl. 4^b f. Über Reuter vgl. vorher S. 10ff. — [14]) Vgl. Corpus Ref. vol. IX col. 356, 377.



auch wie sein eignes Kind hielt. Denn als Melanchthon beim Antritt seiner Reise nach Trient im Januar 1552 seine Kostgänger entlassen mußte, sollte doch seinem ausdrücklichen Wunsch gemäß sein der besonderen Fürsorge Tilmann Heßhus' empfohlener Neffe nach wie vor in seinem Hause verköstigt werden.[1]) Daß Melanchthon mit Sigismunds Fleiß zufrieden war, beweist nicht nur eine Äußerung in seinem an Georg Schwartzerdt gerichteten Brief vom 24. August 1551[2]), sondern auch das von dem Neffen bereits am 15. Oktober 1550 mit Erfolg bestandene philosophische Bakkalaureatsexamen[3]). Sigismund blieb in Wittenberg bis 1552.[4]) Hierauf bezog er die kurpfälzische Hochschule, an der er zusammen mit seinem Brettener Landsmann und Wittenberger Studiengenossen Samuel Eisenmenger am 17. August 1552 inskribiert wurde.[5])

In Heidelberg war zunächst ein Lieblingsschüler Melanchthons, Nikolaus Cisner aus Mosbach, sein Lehrer.[6]) Hier erlangte er, nachdem er am 15. Mai 1554 unter die Heidelberger Bakkalaurei aufgenommen war, am 13. August des nämlichen Jahres die philosophische Magisterwürde.[7]) Auch nach dieser Promotion setzte Sigismund seine Studien in Heidelberg fort.[8]) Weiterhin suchte er aber aufs neue Wittenberg auf, wo er am 17. Januar 1556 in den Senat der philosophischen Fakuliät rezipiert wurde[9]) und Repetitionen hielt. Am 7. Februar 1557 kündigte er solche über Melanchthons liber de anima an.[10]) Im Nachsommer 1557 weilte Sigismund

---

[1]) Vgl. Corp. Ref. vol. VII col. 911 sq. — [2]) Vgl. vorher S. 208. — [3]) Vgl. Köstlin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philosophischen Fakultät 1548—1560 S. 3. — [4]) Auf ihn nimmt Melanchthon in seinem Brief vom 25. März 1552 Bezug. Vgl. vorher S. 210 f. — [5]) Vgl. Töpke 1. Th. S. 615. — [6]) Vgl. Corpus Ref. vol. VII col. 1052. — [7]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 461. — [8]) Als noch in Heidelberg anwesend, setzt Sigismund ein an ihn gerichteter Brief des David Chyträus vom 25. Dezember 1554 voraus. Vgl. St. Gallen, Stadtbibliothek. Dasselbe gilt von einem am 20. März 1555 geschriebenen Brief Melanchthons. Vgl. Corpus Ref. vol. VIII col. 443. — [9]) Vgl. Köstlin a. a. O. S. 28. — [10]) Vgl. Scriptorum publice propositorum a gubernatoribus studiorum in Academia Wittebergensi tomus III, Witebergae 1568, Bl. 55a sqq.

in Nürnberg. Das Lob, das ihm Hieronymus Baumgärtner, der Freund seines Oheims, spendete, bereitete diesem solche Freude, daß er davon auch Sigismunds Vater Mitteilung machte.[1]) Nachdem er wieder nach Wittenberg zurückgekehrt war, sah ihn der 11. Oktober des genannten Jahres an der Bahre seiner Tante Katharina, und ihm fiel neben anderen die schmerzliche Aufgabe zu, seinem damals in Heidelberg weilenden greisen Oheim die Trauerkunde zu übermitteln und ihn zu trösten. Da mit Melanchthon auch sein Schwiegersohn Kaspar Peucer die Reise nach Süddeutschland unternommen hatte, so stand bis zu deren Rückkehr Sigismund auch der ihrer Mutter beraubten Frau Peucers und ihrem Kinde zur Seite, eine Liebespflicht, für deren Erfüllung der Oheim dem Neffen besonders dankbar war.[2]) Im Frühjahr 1558 unternahm Sigismund einen Abstecher nach Joachimsthal, versehen mit Empfehlungen an den dortigen Pfarrer und Freund seines Oheims, Johann Mathesius.[3]) Auf der Suche nach Arbeit zeigt Sigismund ein Brief Melanchthons aus dem Maimonat 1558. Damals reiste er von Wittenberg nach Nürnberg, und beabsichtigte Melanchthon, falls der Gang nach der fränkischen Reichsstadt erfolglos sein sollte, ihn, den er als einen Freund von törichten Irrfahrten bezeichnet, nach Preußen zu schicken.[4]) Indessen schlug der Neffe weder in Franken, noch in Preußen sein Zelt dauernd auf, sondern in der Pfalz.

Nachdem an der Universität Heidelberg die bereits 1531 beantragte Professur für Physik endlich im Jahre 1559 begründet worden war, erhielt sie in der Person Sigismunds ihren ersten Inhaber. Am 7. Februar 1560 erfolgte seine Verpflichtung und Aufnahme in den akademischen Senat. Bei dieser Gelegenheit überreichte er den von seinem Oheim am 1. Januar vorher geschriebenen und an Rektor und Senat gerichteten Brief, worin dieser für die Berufung seines Neffen

---

[1]) Vgl. Corpus Ref. vol. IX col. 300. — [2]) Vgl. ibidem col. 356 sq., 377. — [3]) Vgl. ibidem col. 511. — [4]) Vgl. ibidem col. 548.

dankte.[1]) Gleich in seinem ersten Amtsjahre nahm der neue Professor an den vielfachen Beratungen teil, die zur Wiederherstellung des Pädagogiums führten.[2]) Sigismund versah nur etwas über ein Jahr lang die Physik-Lehrkanzel. Am 30. April 1562 ernannte ihn Friedrich III. auf Veranlassung der Universität zum Inhaber der seither von Georg Mayer innegehabten dritten Professur der medizinischen Fakultät.[3]) Zum Zweck seines Übertritts in diese Fakultät promovierte Sigismund am 25. August 1562 zum Doktor der Medizin.[4]) Nach einem aus dem Jahre 1569 erhaltenen Vorlesungsverzeichnis las er damals über Galen vor etwa 5 Hörern, eine Zahl, die sich aus der geringen Frequenz der medizinischen Fakultät zur Genüge erklärt.[5]) Unter seinen Fakultätskollegen war Sigismund 1573 professor secundarius.[6]) Vom 20. Dezember 1566 bis dahin 1567 stand er als Rektor an der Spitze der Hochschule.[7]) In seinen letzten Lebensjahren bereiteten ihm die kirchlichen Ideale des Kurfürsten Friedrich III. manche Schwierigkeiten. Als Olevian die Genfer Kirchenzucht in der Kurpfalz einführen wollte, kämpfte Sigismund Schulter an Schulter mit Prob, Erast, dem späteren Brettener Pfarrer Johann Willing u. a. gegen den Neuerer und seinen Anhang, aber deren Sieg im Jahre 1570 hatte für ihn unliebsame Folgen.[8]) Er blieb jedoch standhaft, und dies auch, als er 1572 und 1573 trotz des Befehls des Kurfürsten die auf ihn gefallene Wahl zum Assessor des Kirchenkonsistoriums ablehnte.[9]) Wenn der gesinnungstüchtige Mann seine ablehnende Haltung mit dem Hinweis auch auf seine längere Krankheit begründete[10]), so scheint dieser Entschuldigungsgrund nur zu triftig gewesen

---

[1]) Vgl. Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg 2. Bd. S. 49 f., Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 2. Bd. S. 86 Nr. 792, S. 121 Nr. 1068, Hartfelder, Melanchthoniana Paedagogica S. 72. — [2]) Vgl. Hautz a. a. O. S. 71. — [3]) Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 499 (847) Bl. 70af. — [4]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 600. — [5]) Vgl. Hautz a. a. O. S. 59. — [6]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 619. — [7]) Vgl. daselbst S. 42 ff. — [8]) Vgl. Hautz a. a. O. S. 78 ff. — [9]) Vgl. daselbst S. 80, Winkelmann a. a. O. S. 135 Nr. 1178 f. — [10]) Vgl. Winkelmann a. a. O.

zu sein. Denn er schied schon vor dem 14. Oktober 1573 aus dem Leben.[1])

Sigismund war mit Katharina Heuring (Heumiger)[2]) verheiratet, starb aber ohne Nachkommen. Seine Witwe ehelichte Ludwig Graf.[3])

XI. Philipp II. Schwartzerdt, geboren 1540[4]), und zwar nach dem 25. November[5]), war mit Amalie Bentz aus Bretten vermählt, starb jedoch schon in jungen Jahren.[6]) — Tochter:

Margarete Schwartzerdt.[7])

XI*. Die Witwe Philipps verheiratete sich 15. Mai 1566 wieder mit Veit Oberlin (Auberlin, Auberle und dgl.), Sohn des Peter O., von Staffort[8]), der in Bretten Mitglied des Rats wurde und 1587 Bürgermeister war[9]). — Kinder:

a. Leonhard Oberlin, getauft 21. Februar 1567.[10]) Er war Biersieder zu Bretten. Von ihm bemerkt das dortige Totenbuch: „so vf die artznei vnd das wasserbrennen sich wol verstanden vnd von vielen außlendischen vnd inlendischen gebraucht worden".[11]) In erster Ehe war er verheiratet mit Elisabeth N., die 26. Januar 1620 starb.[12]) — Kinder:

1. Amalie Oberlin, getauft 10. Juni 1599.[13])
2. (Tochter) Oberlin, getauft 8. März 1603.[14])
3. Leonhard Oberlin, getauft 24. April 1605.[15])
4. Susanne Oberlin, getauft 9. August 1607[16]) und gestorben 30. Mai 1628[17]).
5. Johann Oberlin, getauft 15. April 1609.[18])

a*. Nach dem Tode seiner Frau Elisabeth verehelichte sich Leonhard Oberlin 1621 mit der Witwe des Gochs-

---

[1]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 619. — [2]) Zum Namen vgl. hernach S. 252. [3]) Vgl. Hertzog a. a. O. und hernach S. 252. — [4]) Vgl. Hertzog S. 232. — [5]) Vgl. den Brief Melanchthons an seinen Bruder vorher S. 202. — [6—7]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [8]) Vgl. Traubuch. — [9]) Vgl. Taufbuch 5. Juli 1587. — [10]) Vgl. Taufbuch. — [11]) Vgl. Totenbuch 5. Oktober 1633. — [12]) Vgl. Totenbuch. — [13—16]) Vgl. Taufbuch. — [17]) Vgl. Totenbuch. — [18]) Vgl. Taufbuch.

heimer Bürgers Martin Weidemann.[1]) Er wurde 5. Oktober 1633 begraben.[2])

b. Anna Maria Oberlin, getauft 22. August 1568.[3])
c. Johann Oberlin, getauft 25. September 1569.[4])
d. Johann Philipp Oberlin, getauft 16. Februar 1571.[5])
e. Margarete Oberlin, getauft 2. Mai 1572[6]) und verheiratet seit 10. Juli 1593 mit Johann Adam Mertzing (Mertzig), Sohn des damals schon verstorbenen Philipp M.[7]) — Kinder:
   1. Johann Georg Mertzing, getauft 29. März 1594.[8])
   2. Margarete Mertzing, getauft 1. Januar 1596.[9])
   3. Johann Philipp Mertzing, getauft 22. Januar 1598.[10])
   4. Anna Maria Mertzing, getauft 7. Januar 1600.[11])
   5. Magdalena Mertzing, getauft 15. Juni 1602.[12])
f. Veit Oberlin, getauft 16. Juli 1574.[13])
g. Peter Oberlin, getauft 12. September 1576.[14])
h. Christoph Oberlin, getauft 20. August 1578.[15])
i. Katharina I. Oberlin, getauft 4. Februar 1580.[16])
j. Georg (Gustav) Oberlin, getauft 17. Januar 1582.[17]) Er betrieb die Küferei und war Gerichtsmann.[18]) Seit 8. April 1616 war er verheiratet mit der 16. Juni 1594 getauften[19]) Margarete, Tochter des Brettener Sattlers Arnold Ebersbach.[20]) Sein Begräbnistag ist 28. Juni 1659 und der seiner Witwe 25. April 1661.[21]) — Kinder:
   1. Leonhard Oberlin, getauft 7. Dezember 1617.[22])
   2. Johann Bernhard Oberlin, getauft 4. Februar 1621[23]) und gestorben 10. Juli 1631[24]).
   3. Elisabeth Oberlin, getauft 3. Dezember 1623[25]) und gestorben 4. Oktober 1633[26]).

---

[1]) Vgl. Traubuch. — [2]) Vgl. Totenbuch. — [3—6]) Vgl. Taufbuch. — [7]) Vgl. Traubuch. — [8—17]) Vgl. Taufbuch. — [18]) Vgl. Totenbuch 29. Februar 1633, 28. Juni 1659. — [19]) Vgl. Taufbuch. — [20]) Vgl. Traubuch. — [21]) Vgl. Totenbuch. — [22—23]) Vgl. Taufbuch. — [24]) Vgl. Totenbuch. — [25]) Vgl. Taufbuch. — [26]) Vgl. Totenbuch.

4. Margarete Oberlin, getauft 14. Juni 1627[1]) und gestorben 11. September 1627[2]).
5. (Zwillingskind) Oberlin.[3])
6. (Zwillingssohn) Oberlin, beerdigt 29. Februar 1633.[4])

k. Katharina II. Oberlin, getauft 4. Mai 1584.[5])

l. Sophonias Oberlin, getauft 5. Juli 1587[6]) und verheiratet seit 26. September 1609 mit Margarete Rutlandt, Tochter des Brettener Bürgers Heinrich R.[7]) — Tochter:
1. Margarete Oberlin, getauft 2. September 1610.[8]) Am 21. Januar 1630 vermählte sie sich mit Johann Valentin Belcher, Sohn des damals schon verstorbenen Brettener Bürgers Valentin B.[9])

l*. Sophonias Oberlin verheiratete sich zum zweiten Male 9. Juni 1612 mit Anna Hartfelder, Tochter des Veit H. von Gartach.[10]) — Kinder:
2. Anna Oberlin, getauft 18. August 1614.[11])
3. Johann Philipp Oberlin, getauft 19. November 1616.[12])
4. Christine Oberlin, getauft 28. Oktober 1618.[13])
5. Sophonias Oberlin, getauft 25. Oktober 1620.[14])
6. Anna Margarete Oberlin, getauft 2. April 1623[15]) und gestorben 2. Februar 1636[16]).
7. Daniel Oberlin, getauft 30. November 1625.[17])
8. Katharina Oberlin, getauft 20. Januar 1628.[18])

XI**. Amalie Bentz verehelichte sich nach dem Tode Veit Oberlins zum dritten Male 12. März 1600 mit Johann Ziegler, Gerichtsmann und Pächter des kurf. Hofguts zu Bretten.[19])

XII. Justina Schwartzerdt, geboren 1538[20]), verheiratete sich mit Johann Lipp von Bretten[21]). Lipp war

---

[1]) Vgl. Taufbuch. — [2]) Vgl. Totenbuch. — [3]) Vgl. Totenbuch 29. Februar 1633. — [4]) Vgl. Totenbuch. — [5—6]) Vgl. Taufbuch. — [7]) Vgl. Traubuch. — [8]) Vgl. Taufbuch. — [9—10]) Vgl. Traubuch. — [11—15]) Vgl. Taufbuch. — [16]) Vgl. Totenbuch. — [17—18]) Vgl. Taufbuch. — [19]) Vgl. Traubuch. — [20—21]) Vgl. Hertzog a. a. O.

Ratsmitglied (1573)[1]), Bürgermeister 1575 und 1576[2]) und in seinen letzten Lebensjahren Wirt „Zur Krone"[3]). Er starb zwischen 23. Juni und 10. Dezember 1582.[4]) — Kinder:

a. Margarete Lipp, vermählt seit 2. Mai 1581 mit Nikolaus Kaufmann von Pforzheim, Sohn des Nikolaus K. und der Margarete Mang.[5])

b. Anna Lipp[6]), verehelichte sich 26. Januar 1585 mit Michael Spengler (Spengel) von Zeuthern, Sohn der damals schon mit Tod abgegangenen Eheleute Johann und Barbara S.[7]) Bei seiner Verheiratung war Spengler Schreiber, genauer Substitut des Brettener Stadtschreibers Daniel Olinger.[8]) Kurz vor dem 17. Februar 1594 übernahm er das Gasthaus „Zur Krone".[9]) Vermutlich wohnten die Eheleute zwischen ihrer Verheiratung und der Übernahme der „Krone" nicht in Bretten. Später war Spengel auch Mitglied des Gerichts.[10]) — Kinder:

1. Johann Michael Spengler, heiratete 26. Mai 1607 Barbara Kreiß, Tochter des verstorbenen Brettener Gerichtsmanns Johann K.[11]) Johann Michael war wie sein Vater Wirt „Zur Krone"[12]) und Mitglied des Gerichts[13]). — Kinder:

a. Markus Heinrich Spengler, getauft 1. März 1608[14]) und seit 19. Juni 1628 mit Anna Maria Himpeltey, Tochter des damals schon verstorbenen

---

[1]) Vgl. Taufbuch 14. Juni 1573. — [2]) Vgl. Taufbuch 11. Dezember 1575, 17. Januar 1576. — [3]) Vgl. Traubuch 19. September 1586, 20. Januar 1590. — [4]) Vgl. Taufbuch 23. Juni und 10. Dezember 1582. — [5]) Vgl. Hertzog a. a. O., Traubuch. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [7]) Vgl. Traubuch. — [8]) Vgl. Traubuch 26. Januar 1585, Taufbuch 5. Januar 1585. — [9]) Vgl. Taufbuch 17. Februar 1594, wo er als „der new kron würth" bezeichnet wird. — [10]) Vgl. Traubuch 26. Mai 1607. — [11]) Vgl. Traubuch. — [12]) Vgl. z. B. Taufbuch 6. Mai 1627. — [13]) Vgl. z. B. Taufbuch 10. September 1617. — [14]) Vgl. Taufbuch.

Johann Georg H. verheiratet[1]). Er war (1629ff.) Wirt des Gasthauses „Zur Krone".[2]) — Kinder:

a. Johann Markus Spengler, getauft 29. März 1629.[3])

b. Johann Michael Spengler, getauft 3. September 1630[4]) und gestorben 4. Sept. 1630[5]).

β. Johann Michael I. Spengler, getauft 28. Mai 1609.[6])

γ. Barbara Spengler, getauft September 1612.[7])

δ. Margarete Spengler, getauft 26. November 1614.[8])

ε. Johann Michael II. Spengler, getauft 20. Oktober 1616.[9])

ζ. Johann Michael III. Spengler, getauft 19. Oktober 1617.[10])

η. Johann Ernst Spengler, getauft 22. September 1619[11]) und gestorben 10. März 1620[12]).

ϑ. Kraft Spengler, getauft 22. April 1621[13]) und beerdigt 21. Juni 1621[14]).

ι. ungetauftes Kind, begraben 27. September 1623.[15])

2. Magdalena Spengler, getauft 3. März 1596.[16])

b*. Nach dem Tode der Anna Lipp schritt Michael Spengler 26. April 1597 zur Ehe mit Anna Pflaum, Tochter des Brettener Gerichtsmanns Johann Pf.[17]) — Tochter:

Katharina Spengler, getauft 16. Juli 1598.[18]) Bald nach der Geburt dieser Tochter starb Michael Spengler[19]), worauf seine Witfrau 12. Januar 1600 den 7. Oktober 1576 getauften[20]) Brettener

1) Vgl. Traubuch. — 2) Vgl. Taufbuch 19. August 1629, Totenbuch 4. September 1630 usw. — 3—4) Vgl. Taufbuch. — 5) Vgl. Totenbuch. — 6—11) Vgl. Taufbuch. — 12) Vgl. Totenbuch. — 13) Vgl. Taufbuch. — 14—15) Vgl. Totenbuch. — 16) Vgl. Taufbuch. — 17) Vgl. Traubuch. — 18) Vgl. Taufbuch. — 19) Vgl. Taufbuch 17. Oktober 1599, wo „Anna, Michel Spengels wittib" genannt wird. — 20) Vgl. Taufbuch.

Bürger Melchior Brotbeck, Sohn des Wendel B., heiratete[1]).

c. Justina Lipp[2]), wurde 19. September 1586 mit Anstat (Anastasius) Dorß (Dorsch), Sohn des gleichnamigen Vaters, vermählt.[3]) Dorß war von Beruf Gerber[4]), 1570 „pfarr scheffner"[5]), 1577, 1585 und 1586 Bürgermeister[6]). — Kinder:

1. Regina Dorß, getauft 30. August 1588[7]), verehelichte sich 1607 mit Bernhard Finck, Sohn des damals schon verstorbenen Brettener Bürgers Veit F.[8]) Bernhard Finck starb 16. November 1627.[9]) — Kinder:
   α. Johann Bernhard Finck, getauft 3. September 1609.[10])
   β. Margarete Finck, getauft 16. Februar 1611.[11])
   γ. Barbara Finck, getauft 4. August 1613.[12])
   δ. Johann Michael Finck, getauft 1. Oktober 1615.[13])
   ε. Anna Maria Finck, getauft 30. März 1617.[14])
   ζ. Regina Finck, getauft 14. April 1619.[15])
   η. Katharina Finck, getauft 28. Juni 1621[16]) und gestorben 11. November 1627[17]).
   ϑ. Elisabeth Finck, getauft 23. Januar 1625.[18])
   ι. Georg Friedrich Finck, getauft 28. Oktober 1626.[19])
   κ. Anna Finck, getauft 28. Oktober 1626[20]) und gestorben 1. November 1627[21]).
2. Justina I. Dorß, getauft 16. September 1590.[22])
3. Anna Dorß, getauft 25. Juni 1592.[23])
4. Johann Anastasius Dorß, getauft 3. März 1594.[24])
5. Justina II. Dorß, getauft 6. Juli 1595.[25])
6. Anastasius Dorß, getauft 30. November 1596.[26])

---

1) Vgl. Traubuch. — 2) Vgl. Herzog a. a. O. — 3) Vgl. Traubuch. — 4) Vgl. Taufbuch 5. Juni 1578. — 5) Vgl. Taufbuch 6. Januar 1570. — 6) Vgl. Taufbuch 17. Februar und 3. März 1577, 12. Oktober 1585, 6. März 1586. — 7) Vgl. Taufbuch. — 8) Vgl. Traubuch. — 9) Vgl. Totenbuch. — 10—16) Vgl. Taufbuch. — 17) Vgl. Totenbuch. — 18—20) Vgl. Taufbuch. — 21) Vgl. Totenbuch. — 22—26) Vgl. Taufbuch.

c*. Anastasius Dorß war, ehe er Justina Lipp ehelichte, schon einmal verheiratet mit Christine N.[1]) — Kinder:

1. Anastasius Dorß, getauft 22. Januar 1567[2]) und 16. August 1597 verheiratet mit der 13. April 1579 getauften[3]) Anna Dold (Doll), Tochter des in Bretten wohnhaften Schwarzfärbers Johann D. und seiner Ehefrau Ottilie Heberer[4]). — Kinder:
   α. Johann Anastasius Dorß, getauft 18. Juni 1598.[5])
   β. Melchior Dorß, getauft 23. Januar 1600.[6])
   γ. Anastasius Dorß, getauft 5. Juni 1601.[7])
   δ. Anna Dorß, getauft 24. Mai 1605.[8])
   ε. (Sohn) Dorsch, getauft 7. Juni 1607.[9])
   ζ. Katharina Dorß, getauft 11. August 1608.[10])
   η. Susanna Dorß, getauft 3. Februar 1611.[11])
2. Johann I. Dorß, getauft 29. März 1569.[12])
3. Johann II. Dorß, getauft 28. Juli 1574.[13])

c**. Nach dem Tode der Justina Lipp ging Anastasius Dorß 24. Juli 1597 eine dritte Ehe ein mit Ottilie Heberer, Witwe des Schwarzfärbers Johann Doll (Dold) zu Bretten.[14])

d. Johann Lipp[15]), war verheiratet mit Ursula N.[16]) — Kinder:

1. Georg Lipp, getauft 9. Januar 1591.[17])
2. Barbara Lipp, getauft 6. Mai 1600.[18])

e. Patientia Lipp.[19])

---

[1]) Vgl. Taufbuch 26. November 1568, 30. März 1571 usw. — [2—3]) Vgl. Taufbuch. — [4]) Vgl. Traubuch. — [5—7]) Vgl. Taufbuch. — [8]) Vgl. Taufbuch. Hier wird die Mutter fälschlich Katharina genannt. Jedoch ist sie richtig als Anna bezeichnet Taufbuch 22. März 1605. — [9]) Vgl. Taufbuch. Auch hier heißt die Mutter fälschlich Katharina. — [10—13]) Vgl. Taufbuch. — [14]) Vgl. Traubuch. Ottilie Heberer hatte sich am 9. Dezember 1577 mit Doll verheiratet. Vgl. Traubuch. — [15]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [16]) Vgl. Taufbuch 9. Januar 1591, 6. Mai 1600. — [17—18]) Vgl. Taufbuch. — [19]) Vgl. Hertzog a. a. O.

f. Patientia Justina Lipp[1]), getauft 6. April 1567[2]).
g. Regina Lipp[3]), getauft 6. Januar 1569[4]), trat in die Ehe 20. Januar 1590 mit dem Hirschhornschen Keller Martin Schmied aus Heidelberg[5]).
h. Johann Erf Lipp[6]), getauft am 1. Januar 1572[7]), studierte in Heidelberg, wo er sich am 21. April 1593 inskribieren ließ[8]). Er war mit Margarete N. verheiratet.[9]) — Tochter:
Anna Margarete Lipp, getauft 21. November 1595.[10])
i. Johann Georg Lipp[11]), getauft 1. Januar 1572[12]).
j. Sabina Lipp[13]), getauft 4. März 1575[14]).
k. Friedrich Lipp[15]), getauft 29. Juli 1576[16]), war verheiratet mit Ursula N.[17]). Lipp starb als Schultheiß in Nußloch und seine Witwe zu Bretten, wo sie am 28. Januar 1623 beerdigt wurde.[18]) — Kinder:
1. Margarete I. Lipp, getauft 14. Juni 1598.[19])
2. Margarete II. Lipp, getauft 10. Februar 1600.[20])
3. Johann Friedrich Lipp, getauft 23. März 1602.[21])
l. Barbara Lipp[22]), getauft 8. April 1578[23]), hielt sich 1600 im Hause des Professors Ludwig Graf in Heidelberg auf[24]).
m. Helene Lipp[25]), getauft 23. Juni 1580[26]).

XII*. Nach dem Tode des Johann Lipp vermählte sich Justina Schwartzerdt 21. Juni 1585 mit dem Witwer

---

[1]) Vgl. Hertzog a. a. O., wo sie fälschlich Justina Patientia genannt ist. — [2]) Vgl. Taufbuch. — [3]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [4]) Vgl. Taufbuch. — [5]) Vgl. Traubuch. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [7]) Vgl. Taufbuch. — [8]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 167. — [9]) Vgl. Taufbuch 21. November 1595. — [10]) Vgl. Taufbuch. — [11]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [12]) Vgl. Taufbuch. — [13]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [14]) Vgl. Taufbuch. — [15]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [16]) Vgl. Taufbuch. Die Paten waren die kurfürstlichen Kirchenräte Kaspar Olevianus und Markus zum Lamp „von wegen" des Kurfürsten Friedrich III. Sie hielten damals eine Synode in Bretten. — [17]) Vgl. Taufbuch 14. Juni 1598, 10. Februar 1600. — [18]) Vgl. Totenbuch. — [19—21]) Vgl. Taufbuch. — [22]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [23]) Vgl. Taufbuch. — [24]) Vgl. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 2 S. 26. — [25]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [26]) Vgl. Taufbuch.

Martin Silbernagel aus Bretten[1]), der damit Wirt des Gasthauses „zur Krone" wurde und als solcher bis 29. April 1593 häufig erwähnt wird.[2]) Er war Gerichtsmann und 1595 Bürgermeister.[3]) Justina starb vermutlich 1593, und zwar nach 26. September dieses Jahres. Mit ihr stieg die letzte zu Bretten wohnhafte Trägerin des Namens Schwartzerdt ins Grab.[4])

Martin Silbernagel, Sohn des Brettener Bürgers Jakob S. und der Barbara Ruckenbrot[5]), war zuerst, nämlich seit 11. April 1570, verheiratet mit Anna, Tochter des Johann Hertzog, aus Stuttgart[6]). — Kinder:

a. Anna Silbernagel, getauft 27. August 1571.[7])
b. Barbara Silbernagel, getauft 9. November 1572.[8])
c. Johann Silbernagel, getauft 4. Juli 1574.[9])
d. Katharina Silbernagel, getauft 16. Oktober 1575.[10])
e. Apollonia Silbernagel, getauft 12. Januar 1578.[11])

Nach dem Tode der Justina Schwartzerdt schritt Martin Silbernagel 16. September 1595 zum dritten Male zur Ehe mit Martha (Martina), Witwe des markgräflich badischen Kellers Peter Widmann zu Mühlburg.[12]) Silbernagel starb zwischen 25. Mai 1609 und 25. Februar 1610. Seine letzte Frau überlebte ihn.[13]) — Kinder:

a. Johann Martin, getauft 15. Februar 1598.[14])
b. Susanna Silbernagel, getauft 2. März 1600.[15])
c. Johann Silbernagel, getauft 1. April 1602.[16])

XIII. N. Schwartzerdt.[17])

C*. Georg Schwartzerdt

verheiratete sich nach dem im November 1542 erfolgten Heimgang der Anna Hechel[18]) in zweiter Ehe mit Katharina Kreß und in dritter Ehe mit der Wittwe des N. Baumann.[19])

---

[1]) Vgl. Traubuch. — [2]) Vgl. Taufbuch. — [3]) Vgl. Traubuch 16. September 1595, Taufbuch 2. März 1600. — [4]) Vgl. vorher S. 33, 35. — [5]) Vgl. Traubuch 21. Juni 1585. — [6]) Vgl. Traubuch. — [7—11]) Vgl. Taufbuch. — [12]) Vgl. Traubuch. — [13]) Vgl. Taufbuch 25. Mai 1609, 25. Februar 1610. — [14—16]) Vgl. Taufbuch. — [17]) Vgl. vorher S. 32. — [18]) Vgl. vorher S. 32. — [19]) Vgl. vorher S. 36.

D. Margarete Schwartzerdt.

Sie wurde 17. März 1506 geboren und starb 17. Januar 1540.[1]) Melanchthon gedenkt ihres Todes, nennt sie das Ebenbild seiner Mutter und rühmt ihre Charakterfestigkeit.[2]) In erster Ehe war sie vermählt mit Andreas Stuchs (Stuichs, Stichs) von Neuenmarkt, der als Kanzleiverwalter und kurpfälzischer Sekretär zu Heidelberg bezeichnet wird und 1530 schon verstorben war.[3]) — Kinder:

I. Margarete Stuchs, verheiratet mit Wolfgang Bock, Bürger zu Heidelberg.[4]) — Kinder:

a. Wolfgang Bock.[5])
Vielleicht war sein Sohn „Wolff Bocken sohn, so im Marstall" zu Heidelberg, über den 1600 der Heidelberger Bürger und Schuster Anastasius Kaiser die Vormundschaft führte.[6])

b. Margarete Bock, die den Ratsangehörigen Valentin Lieb in Heidelberg zum Manne hatte.[7]) Die Eheleute wohnten (1588) zusammen mit drei Kindern zu Heidelberg in der obern Straße gegen die Linde zu und waren 1600 noch am Leben.[8]) — Kinder:

1. Ezechias Lieb[9]), der mit Barbara N. verheiratet war und 1600 samt dieser bei seinen Eltern wohnte[10]).
2. Valentin Lieb.[11])
3. Margarete Lieb.[12])

II. Georg Stuchs.[13]) Er bekleidete ungefähr 24 Jahre lang verschiedene kurpfälzische Ämter, darunter insbesondere das

---

[1]) Vgl. Hertzog S. 232. — [2]) Vgl. Corpus Ref. vol. III col. 1017. — [3]) Vgl. Hertzog a. a. O., Adam, Apographum p. 75. Ob nicht bei Hertzog „Cantzley verwandten" anstatt „Cantzley verwaltern" zu lesen ist? Daß er vor 1530 starb, geht daraus hervor, daß seine Witwe bereits vor 16. März 1530 sich wieder verheiratete. Vgl. hernach S. 254. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O. Förstemann S. 125 nennt ihn fälschlich Bürgermeister. — [5]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [6]) Vgl. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 2 S. 49. — [7]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [8]) Vgl. Neues Archiv usw. Bd. 1 S. 173, Bd. 2 S. 45. — [9]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [10]) Vgl. Neues Archiv usw. Bd. 2 S. 45. — [11—12]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [13]) Vgl. Hertzog a. a. O., Adam l. c. p. 75.

des Schultheißen und Kellers zu Dirmstein.[1]) Hernach war er 10 Jahre lang in der Verwaltung der geistlichen Güter tätig und stand schließlich über 10 Jahre als Kammermeister an der Spitze des kurpfälzischen Ärars. Stuchs starb im 62. Lebensjahre 8. Dezember 1586.[2]) Er war in erster Ehe vermählt mit Anna Reich aus Bruchsal.[3]) — Kinder:

a. Johann Georg Stuchs.[4])
b. Johann Stephan Stuchs.[5])
c. Johann Konrad Stuchs.[6])
d. Johann Jakob Stuchs.[7])
e. Christoph Adam Stuchs.[8])

II*. Georg Stuchs verheiratete sich in zweiter Ehe mit Anna Weidenkopf[9]), vermutlich einer Tochter oder Schwester des 24. April 1565 zum Keller in Dirmstein ernannten Johann W.[10]) — Kinder:

f. Barbara Stuchs.[11])
g. Anna Maria Stuchs[12]), vermählt mit Dr. Johann Gernand, der 24. Juni 1594 zum Verweser des Kammermeisteramts zu Heidelberg und 24. Juni 1598 aufs neue zum kurpfälzischen Rat und Diener bestallt wurde[13]). — Sohn:
   Johann Kasimir Gernand, in Heidelberg immatrikuliert 1. September 1600, bewarb sich im März 1605 um den juristischen Doktorgrad, wurde aber nicht zugelassen, weil er das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte.[14])
h. Georg Stuchs[15]), immatrikuliert an der Universität zu Heidelberg im Oktober 1577[16]).

---

[1]) Vgl. Adam l. c., Neues Archiv usw. Bd. 6 S. 244, wonach er 1564 Keller in Dirmstein war. — [2]) Vgl. Adam l. c., Heberer a. a. O. S. 4, 19. — [3]) Vgl. Hertzog a. a. O. Die Heimat der Frau war Brusel = Bruchsal, nicht Brüssel, wie Förstemann S. 125 angibt. — [4—9]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [10]) Vgl. Hertzog a. a. O., Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 986 Bl. 19a. — [11—12]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [13]) Vgl. Adam l. c., Heberer, Aegyptiaca servitus S. 342, Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 860 Bl. 172b ff., 444b f. — [14]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 204. — [15]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [16]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 81.

i. Sabina Stuchs[1]), die beim Tode ihres Vaters noch minderjährig war[2]).
j. Susanna Stuchs.[3])
k. Euphrosyne Stuchs.[4])
l. Friedrich Stuchs.[5])

III. Katharina Susanna Stuchs, vermählte sich mit Ludwig Graf.[6]) Dieser, ein Heidelberger, ließ sich an der Hochschule seiner Vaterstadt 15. Juni 1535 immatrikulieren und wurde daselbst 10. Dezember 1538 Bakkalaureus und 15. Februar 1542 Magister der freien Künste.[7]) Wahrscheinlich erwarb er sich auch in Heidelberg den medizinischen Doktorhut. Graf übte die ärztliche Praxis in Frankfurt a. M. aus. Er wirkte daselbst (1548) als Physicus ordinarius prim. und starb im Jahre 1554.[8]) — Kinder:

a. Ludwig Graf, wurde 1547 zu Heidelberg geboren.[9]) Nachdem er mit seinen Eltern nach Frankfurt a. M. verzogen und von hier mit seiner aufs neue vermählten Mutter nach Marburg i. H. übergesiedelt war, wurde er an der Lahnuniversität von seinem Stiefvater Happel zwischen 1. Juli 1558 und 1. Januar 1559 immatrikuliert.[10]) Hernach suchte er Heidelberg auf und ließ sich an der dortigen Hochschule 14. Dezember 1560 inskribieren und 4. Dezember 1565 zum Bakkalaureus und 16. Februar 1568 zum Magister der freien Künste promovieren.[11]) Sodann zog er nach Italien und bewirkte

---

[1]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [2]) Vgl. Adam l. c. — [3]—[5]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. Der zweite Vorname findet sich M. Adam, Vitae Germanorum Medicorum, Francof. 1706, p. 193. — [7]) Vgl. Töpke 1. Th. S. 561, 2. Th. S. 455. — [8]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 455, M. Adam, Apographum p. 124, W. Stricker, Geschichte der Heilkunde und der verwandten Wissenschaften in der Stadt Frankfurt a. M. S. 64, 274, Fr. W. Strieder, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller Geschichte 5. Bd. S. 38. — [9]) Vgl. M. Adam, Vitae etc. p. 193, Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 1 S. 132. — [10]) Vgl. Julius Caesar, Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis pars II p. 36. — [11]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 23, 464.

26. Mai 1569 seine Immatrikulation in Padua.[1]) Zum Fachstudium erkor er sich gleich seinem Vater die Arzneikunde und erlangte 1571 die medizinische Doktorwürde.[2]) Zwei Jahre später wurde er in den Senat der medizinischen Fakultät und der Universität zu Heidelberg aufgenommen.[3]) In dieser Fakultät, die 1573 den Vetter Grafs, Sigismund Melanchthon, durch den Tod verlor[4]), hatte er zunächst die dritte Lehrkanzel mit einem Jahresgehalt von 140 Gulden inne[5]). Als 1579 der erste medizinische Professor, Thomas Erast, sich weigerte, die Konkordienformel zu unterzeichnen, und deshalb entlassen wurde, erhielt Graf, der die Bekenntnisschrift unterschrieb, dessen Lehrkanzel.[6]) In dieser Stellung verblieb er bis zu seinem Tode. Das Rektorat der Universität verwaltete er als Rektor 1576/7, 1581/2, 1604/5, 1612/3 und als Stellvertreter des Rektors vom 20. Dezember 1582 bis 25. Februar 1583.[7]) Graf war lange Jahre kurfürstlicher Leibarzt — am 24. Juni 1597 erhielt er eine Bestallung zum Leibarzt des Kurfürsten und von dessen Gemahlin und Kindern[8]) — und diese Tätigkeit nötigte ihn, sich wiederholt und längere Zeit außerhalb Heidelbergs am Hoflager aufzuhalten, so 1596 und 1597 zu Amberg[9]). In seiner Abwesenheit von Heidelberg erkannte man 1597 einen Grund für den schlechten Besuch der Universität, um die er sich auch durch die von ihm angeregte Errichtung eines Hochschularchivs und eines neuen Hospitals usw. Verdienste erwarb.[10]) In der Neckarresidenz wohnte er (1588 und 1600) in der Simmels-

---

[1]) Vgl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. 16 S. 629. — [2—3]) Vgl. M. Adam l. c. — [4]) Vgl. vorher S. 239. — [5]) Vgl. Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg 2. Bd. S. 100. — [6]) Vgl. daselbst S. 103 ff., 111. — [7]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 79, 99, 105, Anm. 6, S. 224, 263. — [8]) Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 860 Bl. 336[a] f. — [9]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 186, 191, Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 2. Bd. S. 171 Nr. 1423. — [10]) Vgl. Töpke 1. Th. S. VI f. Anm. 5, 2. Th. S. 191, Winkelmann a. a. O. S. 171 Nr. 1420.

(Semmels)gasse.[1]) Er starb 28. Dezember 1615.[2]) Graf war 41 Jahre lang mit der Witwe Sigismund Melanchthons, Katharina Heuring (Heumiger), verehelicht, die auch ihren zweiten Gatten überlebte.[3])

b. Johann Peter Graf.[4]) Wie sein Bruder, wurde auch er in Heidelberg geboren und zog mit seinen Eltern nach Frankfurt a. M. und mit seiner Mutter nach Marburg i. H.. Ebenso nahm ihn sein Stiefvater Wigand Happel unter die Marburger Studenten auf.[5]) Graf war Apotheker und Ratsmitglied in Marburg und starb 1613. Er verheiratete sich 1578 mit einer Tochter des Apothekers Matthäus Schrodt zu Marburg, 1600 mit Margarete Knoch, der Witwe des Bürgers Schade in Wetter, und in dritter Ehe mit Katharina Dexbach, Tochter des Bürgermeisters Martin D. in Marburg.[6]) — Von seinen Kindern ist eine ganze Anzahl bekannt.[7])

III*. Nach dem Ableben ihres Gemahls Ludwig Graf schritt Katharina Susanna Stuchs zur Ehe mit Wigand Happel.[8]) Er, ein Marburger Kind, wurde 1522 geboren[9]) und an der heimatlichen Hochschule im Sommer 1531 immatrikuliert[10]). Er setzte seine Studien in Löwen und Wittenberg fort. An der Elbuniversität ließ er sich im Sommersemester 1540 immatrikulieren und erwarb sich hier 22. Februar 1541 den philosophischen Magistergrad.[11]) Hierauf begab er sich an

---

[1]) Vgl. Neues Archiv usw. Bd. 1 S. 132, Bd. 2 S. 26. — [2]) Vgl. Adam l. c. — [3]) Vgl. vorher S. 239, M. Adam l. c., Hertzog a. a. O. Die Angabe Adams verdient den Vorzug. Denn der Name Heuring findet sich auch sonst. Vgl. Töpke 1. Th. S. 556, 604, 2. Th. S. 220, 451, 455, 474. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [5]) Vgl. Caesar l. c. pars II p. 36. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O., Strieder a. a. O. S. 39. Die Notiz über die erste Ehe teilte mir Herr Geheimrat Dr. Könnecke in Marburg gütigst aus den dortigen Stadtrechnungen mit. — [7]) Die Kinder sind einzeln aufgeführt Strieder a. a. O. S. 39ff. — [8]) Vgl. Hertzog a. a. O. Wenn dieser den Mann als Wigand Hippolytus I. V. D. zu Marburg bezeichnet, so ist der Zuname falsch. — [9]) Vgl. M. Adam, Vitae Germanorum Jureconsultorum et Politicorum, Francof. 1706, p. 88. — [10]) Vgl. Caesar l. c. pars I p. 6. — [11]) Vgl. Strieder a. a. O. S. 267, Foerstemann, Album Academiae Vitebergensis p. 179, Köstlin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philosophischen Fakultät 1538—1546 S. 12.

die Leipziger Hochschule, wo er im Sommersemester 1541 seine Immatrikulation bewirkte, und sodann nach Straßburg und Zürich, um sich namentlich im Hebräischen zu vervollkommnen.[1]) 1545 erlangte Happel die Professur für die hebräische Sprache an der Universität seiner Vaterstadt, der er auch sein weiteres Leben widmete. Nachdem er daselbst 1. Dezember 1556 die juristische Doktorwürde erlangt hatte, übernahm er 1559 oder 1560 eine juristische Professur.[2]) In der Zeit 1. Juli 1550 bis 1. Juli 1551, 1. Januar 1558 bis 1. Januar 1559, 4. Mai bis 1. Juli 1559 und 1. Juli 1564 bis 1. Juli 1565 führte er das Rektorat der Universität.[3]) Er starb am 21. März 1572.[4]) Happel verheiratete sich vor 1550 mit der Tochter des Marburger Professors der Jurisprudenz, Johann Eisermann (Ferrarius), die ihm einen Sohn Wigand schenkte.[5]) — Kinder:

a. Johann Happel.[6]) Er wurde in Marburg i. H. geboren und in das Pädagogium der dortigen Hochschule zwischen 1. Januar und 1. Juli 1570 aufgenommen.[7]) Am 22. Mai 1581 ließ er sich an der Heidelberger Universität inskribieren.[8]) Er war Dr. med. und Arzt in Gelnhausen.[9]) — Sohn:
Johann Walter Happel.[10])

b. Walter Happel.[11]) In Marburg i. H. 1561 geboren, trat er mit seinem Bruder Johann zwischen 1. Januar und 1. Juli 1570 in das dortige Pädagogium ein.[12]) Am 31. Oktober 1577 wurde er an der Universität zu Heidelberg immatrikuliert.[13]) Durch landesherrliche Bestallung

---

[1]) Vgl. Erler, Die Matrikel der Universität Leipzig 1. Bd. S. 635, Strieder a. a. O. — [2]) Vgl. Strieder a. a. O. S. 268, Caesar l. c. pars II p. 29, 34sqq., 45. Demnach war Happel noch 31. Juli 1559 Professor der hebräischen Sprache. Dagegen hatte seine Lehrkanzel am 2. Oktober 1560 bereits Wigand Orth inne. — [3]) Vgl. Caesar l. c. p. 10sq., 34, 36, 38sq., 65. — [4]) Vgl. ibidem pars III p. 3, Adam l. c. — [5]) Vgl. Caesar l. c. pars II p. 11. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [7]) Vgl. Caesar l. c. pars II p. 92. — [8]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 95. — [9]) Vgl. Strieder a. a. O. S. 269. — [10]) Vgl. daselbst. — [11]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [12]) Vgl. Strieder a. a. O. S. 268, Caesar l. c. — [13]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 81.

vom 23. April 1584 erhielt er die Stelle eines Zollbereiters in Oppenheim und durch eine ebensolche vom 21. Oktober 1588 den Fautposten zu Dienheim.[1])

c. Ezechiel Happel.[2])

d. Eulalia Adelheid Happel, seit 24. April 1581 mit dem Professor und Vizekanzler Hermann Vultejus in Marburg verheiratet.[3])

D*. Margarete Schwartzerdt

vermählte sich nach dem Tode des Andreas Stuchs mit Peter Harer.[4]) Diese Wiederverheiratung fand vor 16. März 1530 statt.[5]) Harer war Witwer und brachte einen Sohn namens Peter in die neue Ehe.[6]) Margarete starb vor 1552.[7])

Durch Bestallung des Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz vom 15. November 1518 wurde Harer unter die kurfürstlichen „kanntzlyschreiber" aufgenommen und ihm aufgetragen, „das er inn unnser kanntzly die zollzeichenn laut unnser zollordnung beschreybenn, auch sunst, so er die gemacht, wes er zu schreibenn und zu thun bescheidenn unnd ime bevolchen wirdt". Dafür wurde ihm 40 Gulden Jahresgehalt, nämlich 25 Gulden für Kost und 15 Gulden zu Sold, zugebilligt.[8]) Von der Stellung als Kanzleischreiber arbeitete sich Harer zu der eines kurfürstlich pfälzischen Sekretärs empor. Als solcher wird er am 27. Juni

---

[1]) Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 928 Bl. 26b, 68b. — [2]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [3]) Vgl. Strieder a. a. O. S. 269. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O., Klunzinger a. a. O. S. 31. Über die richtige Namensform Harers vgl. Hartfelder in: Forschungen zur Deutschen Geschichte 22. Bd. (1882) S. 439f. — [5]) Nach dem vorher S. 156 Anm. 81 erwähnten Brief Melanchthons vom 16. März 1530 war Harer schon damals mit dessen Schwester verheiratet. — [6]) Vgl. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 19. Bd. S. 590. Danach erbat Peter Harer 1542 für seinen gleichnamigen Sohn Aufnahme in das Kollegium Sapientiae zu Freiburg i. Br. Am 16. Juni 1542 wurde „Petrus Jarenus Heidelbergensis laicus" an der Freiburger Hochschule immatrikuliert. Vgl. H. Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. 1. Bd. S. 331. — [7]) Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 841 Bl. 284. — [8]) Vgl. Mannheimer Geschichtsblätter II. Jahrg. 1901 Sp. 41.

1531 bezeichnet.[1]) Aber er erhielt diesen Posten vermutlich schon erheblich früher. Die treuen Dienste Harers wurden von Ludwig V. in hohem Maße anerkannt und fürstlich belohnt. Am 13. November 1542 verlieh dieser seinem Sekretär und dessen ehelichen Leibeserben einen Wappenbrief[2]) und wahrscheinlich im gleichen Jahre in Ansehung seiner langjährigen „underthenigen, guttwilligen dienste" und unter besonderer Berücksichtigung des von ihm „newgemachten sale- und lehenbuchs" 20 Gulden „manlehenngelts", das alljährlich an Weihnachten zur Auszahlung gelangen sollte[3]). Auch unter dem Nachfolger Ludwigs V., Friedrich II., war Harer als Sekretär tätig.[4]) In Heidelberg bewohnte er (1547 und 1549) ein Haus, das Eigentum des Klosters Maulbronn war.[5]) Vermutlich ist Harers Todesjahr das Jahr 1555.[6])

---

[1]) Vgl. Klunzinger a. a. O. — [2]) Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 956 (599) Bl. xxxiij[a]f. Der Wappenbrief bestimmt: „ein Ploen oder lazurfarbenen schyldt, vnnden ein Berglin mit dreyen Biheln, gelb oder goldtfarb, Daruff steende furwerts eins wilden Mans Pildt, am leib mit weissen haren, jn der mite mit einem bandt vonn grunen laube vmbgurtet, Den linkhen arm daran in di seiten gestelth, haltent mit dem rechten arm vnnd handt auff seiner achsseln ein grunen stam mit wurtzeln vnnd abgehauen esten, Die wurtzeln gegen dem vordern thail deß schilts gekert, mit langen gelben oder goltfarben hare vnnd bardt, tragendt vff seiner handt ein Krentzlin von gruenen laube, dem schilt einem Stechhelm, aussen mit weisser vnnd jnwendig mit bloer oder lasurfarben helmdecken beziret, daraus entspringende widerumb eins wilden mans brustbildt one fueß vnnd sonst allermassen gestalth, wie vnnden jm schilth gemeltt, Als dann dasselb Cleinat, schilt vnnd helm, jnn mererm vnnd pessern verstandt jnn mitte deß brieffs mit angezaigten farben vnnderschiedlichen verzaichnet vnnd ausgestrichen stehet &c." Danach ist die Angabe Hartfelders a. a. O., daß „der bürgerliche Harer kein Wappen führte", zu berichtigen. — [3]) Vgl. Hartfelder a. a. O. S. 442f. Der hier mitgeteilte Revers Harers ist 26. Dezember 1542 datiert. — [4]) Vgl. Rott, Friedrich II. und die Reformation S. 57f., 91. — [5]) Vgl. Stuttgart, Geh. Haus- und Staatsarchiv, Repertorium des Klosters Maulbronn, Revers Harers vom 27. Januar 1547 und Erlaubnis Heinrich Reutters zur Anlage eines Wassersteins vom 19. Juni 1549. Ich verdanke diese Angaben dem Herrn Pfarrer D. Dr. Gustav Bossert in Stuttgart. — [6]) Vgl. daselbst. Da am 4. Januar 1556 der Heidelberger Stadtschreiber Johann Weißenberger das Haus des Maul-

Der kurfürstliche Sekretär machte sich auch durch seine Schriftstellerei einen Namen. Er verfaßte ein Werk über den Bauernkrieg und je ein historisches Gedicht über den Krieg des Landgrafen Philipp von Hessen und des Kurfürsten Johann von Sachsen gegen die Bischöfe anläßlich der Packschen Händel und über die Hochzeit des Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz.[1])

Wie früher erwähnt wurde, sind von dem Melanchthon-Harer-Briefwechsel bisher nur drei Nummern zum Vorschein gekommen.[2]) 1532 trug Melanchthon Georg Spalatin Grüße an seinen Schwager Harer auf und stellte zugleich einen Brief an diesen in Aussicht.[3]) — Kinder:

IV. Philipp Harer, gestorben vor 1552.[4])

V. Barbara I. Harer, verewigt vor 1552.[5])

VI. Regina Harer.[6])

VII. Barbara II. Harer, die erste Gattin des Wendelin Regensberger.[7]) Dieser wurde am 26. März 1530 zu Mannebach geboren und studierte in Heidelberg, wo er sich 19. März 1550 intitulieren ließ.[8]) Unter Friedrich II. in die kurfürstliche Kanzlei zu Heidelberg aufgenommen, wurde er unter Ott Heinrich Rechenschreiber und unter Friedrich III. Protonotarius. Nachdem er dieses Amt auch noch unter Ludwig VI. bekleidet hatte, mußte er es unter Johann Kasimir aufgeben. Denn der Administrator versetzte ihn 1. Januar 1587 unter die Räte und Diener von Haus aus.[9]) 1574 erwarb Regensberger von den

---

bronner Klosters innehatte und darüber einen Revers ausstellte, so scheint Harer nicht lange vorher gestorben zu sein.

[1]) Vgl. Hartfelder a. a. O. S. 439, 441, Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland S. 4ff. und die dort angeführte Literatur. — [2]) Vgl. vorher S. 156 Anm. 81. — [3]) Vgl. Corpus Ref. vol. II col. 596, wo „Harer" anstatt „Hares" zu lesen ist. — [4]—[6]) Hertzog a. a. O., Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 841 Bl. 284, Urkunde vom 22. Januar 1552, in der nur Regina und Barbara erwähnt werden. — [7]) Vgl. Hertzog a. a. O., Adam, Apographum p. 64. — [8]) Vgl. Adam l. c., Töpke 1. Th. 607. — [9]) Vgl. Adam l. c, Heberer a. a. O. S. 19, Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 928 Bl. 81[b], 109[a].

Erben des 1572 verstorbenen kurfürstlichen Rates Veit Pollant deren am Neuen Markt zu Heidelberg gelegenes Haus, das er auch noch als „alter protonotarius" (1588) bewohnte.[1]) Er starb 19. März 1593.[2]) — Kinder[3]):

a. Margarete Regensberger, die zweite Gemahlin des Gerhard Pastor, gestorben 31. Januar 1584.[4]) Pastor stammte aus Köln, wo er 16. August 1534 geboren wurde. Er studierte Rechtswissenschaft und erwarb sich den juristischen Doktorhut. In Heidelberg war er zuerst Assessor am kurfürstlichen Hofgericht, später Vizekanzler und seit 1. November 1584 Kanzler. In der letzten Eigenschaft bezog er jährlich 600 Gulden, 2 Fuder Wein, eine Ohm Bacharacher Talwein, 25 Malter Korn und ein Hofsommerkleid. Seit 1. Oktober 1587 lebte er als kurfürstlicher Rat und Diener von Hause aus in der Zurückgezogenheit. Der „alte" Kanzler wohnte (1588) „vorm Obern Thor". Sein Tod erfolgte 19. November 1592.[5]) — Kinder[6]):
   1. Anna Maria Pastor.[7])
   2. Georg Friedrich Pastor[8]), der 18. November 1587 an der Heidelberger Hochschule immatrikuliert wurde[9]). 1600 wohnte er bei seiner Verwandten, der verwitweten Katharina Burckhardt.[10])
   3. Maria Modesta Pastor.[11])

a*. In erster Ehe war Gerhard Pastor verheiratet mit Juliane Judith, Tochter des am 19. Dezember 1579

---

[1]) Vgl. Neues Archiv f. d. Gesch. der Stadt Heidelberg Bd. 1 S. 70, 72f., Adam l. c. p. 26. — [2]) Vgl. Adam l. c. p. 64. — [3]) In der Grabschrift Regensbergers sind nur Margarete und Katharina genannt. Vgl. ibidem. Vermutlich waren die übrigen 1593 schon verstorben. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O., Adam l. c. p. 13, 64. — [5]) Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch 928 Bl. 17ᵃ, 82ᵇ, 109ᵃ, Adam l. c. p. 31, Neues Archiv usw. a. a. O. S. 47. — [6]) Adam l. c. p. 31 sind drei Kinder genannt. — [7]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [8]) Vgl. Hertzog a. a. O. Hier und Förstemann S. 125 erscheinen fälschlich Georg Friedrich als zwei verschiedene Personen. — [9]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 137. — [10]) Vgl. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 2 S. 49. Über Katharina Burckhardt vgl. hernach unter Nr. d). — [11]) Vgl. Hertzog a. a. O.

verewigten kurpfälzischen Ex-Kanzlers Christoph Prob. Sie starb 31. August 1575. Aus dieser Ehe stammten ein Sohn und eine Tochter.[1]) Der Sohn hieß Johann Christoph und wurde an der Heidelberger Universität 3. Oktober 1577 intituliert.[2])

Die dritte Gemahlin des Gerhard Pastor hieß Margarete Burckhardt, die ihn überlebte. Sie gab drei Töchtern das Leben.[3])

b. Johann Regensberger.[4])

c. Philipp Regensberger.[5])

d. Katharina Regensberger, die sich mit Friedrich Burkhardt vermählte.[6]) Er stammte aus Speier, wo sein Vater am kaiserlichen Kammergericht tätig war, und studierte u. a. in Frankreich, wo er sich auch die juristische Doktorwürde erwarb. In Heidelberg war er kurfürstlicher Rat, starb aber nach nur zehnjähriger Wirksamkeit im Alter von 36 Jahren im Mai 1595.[7]) Seine Witwe wohnte (1600) im „Mittel Kaltenthal" zu Heidelberg.[8]) — Sohn:

Philipp Christoph Burckhardt, der 1600 9 Jahre alt war und die Schule zu Neuhausen bei Worms besuchte.[9])

e. Regina Regensberger.[10])

f. Maria Elisabeth Regensberger.[11])

VII*. Nach dem Tode seiner ersten Frau Barbara II. Harer verehelichte sich Wendelin Regensberger mit Maria Burckhardt, die 7. Oktober 1584 starb und eine Tochter namens Maria Felicitas hinterließ.[12]) Eine dritte Ehe schloß er mit Margarete Sigel, die ohne Nachkommenschaft 22. September 1595 verschied.[13])

---

[1]) Vgl. Adam l. c. p. 20, 31. — [2]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 81. — [3]) Vgl. Adam l. c. p. 31. — [4—5]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [6]) Vgl. daselbst, Adam l. c. p. 64, 75. — [7]) Vgl. Adam l. c. p. 75. — [8—9]) Vgl. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 2 S. 49. — [10—11]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [12]) Vgl. Adam l. c. p. 64, 76, Neues Archiv usw. a. a. O. — [13]) Vgl. Adam l. c. p. 64, 96.

D**. Nach dem Ableben seiner zweiten Gattin Margarete Schwartzerdt schloß Peter Harer eine neue Ehe mit der verwitweten Barbara Heß, die die zwei Söhne Lazarus und Markus mitbrachte. Am 22. Januar 1552 bestand schon diese seine dritte Ehe.[1])

E. Barbara Schwarzerdt,

geboren 1508 und gestorben 26. Oktober 1542.[2]) Sie war bereits 27. Juni 1531 mit dem Brettener „amptknecht" Peter Kechel verheiratet.[3]) Melanchthon gedenkt in seinen Briefen wiederholt seiner Schwester Barbara, die er wegen ihrer „ingenii bonitas et religionis sincerae studium" sehr liebte.[4]) Wie er gelegentlich bemerkt, starb sie, nachdem sie von ihrem 13. Kinde glücklich entbunden war, an Entkräftung innerhalb einer Stunde.[5]) Wahrscheinlich lebte Kechel noch 1561.[6]) — Kinder:

I. Margarete Kechel, vermählt mit Matthes Ried (Rieth, Ruith) oder Wegner.[7]) Ried starb zwischen 26. September 1572 und 8. März 1574. Ihn überlebte seine Frau.[8]) Sie starb 1584 mit Hinterlassung eines Hauses und einiger Ländereien.[9]) — Kinder:

a. Barbara Ried, ehelichte 25. Februar 1567 Johann Beha, Sohn des Martin B., von Sickingen.[10]) Sie starb ohne Kinder.

---

[1]) Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 841 Bl. 284. — [2]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [3]) Vgl. Klunzinger a. a. O. S. 31. — [4]) Vgl. Corpus Ref. vol. IV col. 921, vol. VII col. 69. — [5]) Vgl. ibidem vol. VII col. 69. Ob die Angabe von 13 Kindern nicht auf einer Verwechslung mit seiner Schwägerin Anna Schwarzerdt beruht? Denn auch von ihr gibt Melanchthon an, daß sie 13 Kindern das Leben geschenkt habe. Vgl. Corpus Ref. vol. IV col. 921. — [6]) Vgl. Mone S. 6. — [7]) Vgl. Hertzog a. a. O., der jedoch fälschlich den Ehemann und seine Kinder als Rod bezeichnet. Zum Namen Wegner, wahrscheinlich auf den Beruf gehend, vgl. Taufbuch 8. März 1574. — [8]) Vgl. Taufbuch 26. Sept. 1572, 8. März 1574. — [9]) Vgl. Abzugsrecht Bl. 28ᵃ, 30ᵃ. — [10]) Vgl. Traubuch. Hertzog a. a. O. nennt den Mann „Baier von Brüsel" (Bruchsal). Aus „Brüsel" macht Förstemann S. 126 „Brüssel".

b. Ludwig Ried[1]), wohnte (1578 und 1584) als Bürger in Oberkirch[2]).

c. Matthes Ried.[3])

d. Georg Ried[4]), war zuerst mit Magdalena Wunderer verheiratet[5]). — Tochter:

Katharina Ried, getauft 6. Januar 1578[6]), heiratete nach dem Tode ihres Vaters, nämlich 13. September 1597, den Brettener Bürger Eberhard Freidinger[7]). Er, der Sohn der 9. Juli 1582 schon verstorbenen Eheleute Leonhard F. und Margarete Hartmann[8]), wurde 24. März 1624 beerdigt[9]). — Kinder:

α. Katharina Freidinger, getauft 2. Juli 1598.[10])

β. Leonhard Freidinger, getauft 8. Februar 1601.[11])

γ. Anna Freidinger, getauft 26. Mai 1602.[12])

δ. Georg Freidinger, getauft 16. Januar 1608.[13])

ε. Balthasar Freidinger, getauft 29. November 1612.[14])

ζ. David Freidinger, getauft 30. Januar 1614 und gestorben 10. Februar 1614.[15])

η. Johann Eberhard Freidinger, getauft 25. Oktober 1618 und gestorben 21. August 1622[16]).

ϑ. Margarete Freidinger, getauft 26. Januar 1621.[17])

ι. Magdalene Freidinger, gestorben 27. Mai 1631.[18])

Eberhard Freidinger war vorher schon zwei-

---

[1]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [2]) Vgl. Taufbuch 3. April 1578, Abzugsrecht Bl. 28[b]. — [3]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O. Außer unserm Ried gab es noch einen andern Georg Ried, der jedoch der Sohn Georg Rs. war und aus Berenstadt stammte. Er heiratete 5. Februar 1576 Magdalene verwittwete Vogel. Vgl. Traubuch. — [5]) Vgl. Taufbuch 6. Januar 1578. — [6]) Vgl. Taufbuch. — [7]) Vgl. Traubuch. — [8]) Vgl. Traubuch 9. Juli 1582. — [9]) Vgl. Totenbuch. — [10—12] Vgl. Taufbuch. — [13]) Vgl. Taufbuch, wo allerdings der Vater Leonhard genannt ist. — [14—15]) Vgl. Taufbuch. — [16]) Vgl. Totenbuch. — [17]) Vgl. Taufbuch. — [18]) Vgl. Totenbuch.

mal verheiratet, nämlich seit 9. Juli 1582 mit Margarete Han, Tochter des Wilhelm und der Barbara H., von Heidelsheim[1]), und seit 7. Juli 1595 mit Margarete Decker, Tochter des damals schon verstorbenen Michael D., aus Bretten[2]). — Kinder:

α. Leonhard I. Freidinger, getauft 8. Mai 1583.[3])

β. Leonhard II. Freidinger, getauft 4. Oktober 1584[4]) und gestorben 12. März 1632[5]).

γ. Barbara Freidinger, getauft 17. Oktober 1585.[6])

δ. Johann I. Freidinger, getauft 25. Juni 1587.[7])

ε. Eberhard Freidinger, getauft 19. März 1589.[8])

ζ. Johann II. Freidinger, getauft 11. Juli 1591.[9])

η. Christian Freidinger, getauft 24. Dezember 1592.[10])

d*. Georg Ried vermählte sich aufs neue am 18. September 1588 mit Anna, Witwe des Jakob Baumann von Knittlingen.[11])

e. Wolfgang Ried[12]), heiratete 1. August 1575 Barbara, Tochter des Eloi (Eligius) Hünerfaut, von Bretten[13]). Ried war seines Berufs Wagner.[14]) — Kinder:

1. Johann Ried, getauft 14. August 1576.[15])
2. Matthias Ried, getauft 6. Februar 1578.[16])
3. Margarete Ried, getauft 11. Oktober 1579.[17])

Wolfgang Ried trat aufs neue am 9. Juli 1582 in die Ehe mit Agnes Essich von Kürnbach.[18]) — Kinder:

4. Johann Matthias Ried, getauft 26. September 1583.[19])
5. Leonhard Ried, getauft 5. Juni 1586.[20])
6. Anna Ried, getauft 25. Oktober 1588.[21])

e*. Nach Wolfgang Rieds Tod heiratete seine Witwe

[1—2]) Vgl. Traubuch. — [3—4]) Vgl. Taufbuch. — [5]) Vgl. Totenbuch. — [6—10]) Vgl. Taufbuch. — [11]) Vgl. Traubuch. — [12]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [13]) Vgl. Hertzog a. a. O., Traubuch. — [14]) Vgl. Traubuch 9. Juli 1582. — [15]) Vgl. Taufbuch. Er fehlt bei Hertzog a. a. O. — [16—17]) Vgl. Hertzog a. a. O., Taufbuch. — [18]) Vgl. Traubuch. — [19—21]) Vgl. Taufbuch.

Agnes Essich 10. Juli 1604 den Brettener Bürger Jakob Tony.[1])

f. Maria Rieb, heiratete Christoph Wagner in Lützelstein.[2]) — Kinder:

1. Philipp Wagner.[3])
2. Anna Maria Wagner.[4])

g. Margarete Rieb, wurde Ehefrau des Dr. Lukas Bathodius, der (1582) Leibarzt des Pfalzgrafen Georg Johann war.[5])

Wahrscheinlich war ihr Sohn Nikolaus Bathodius (Rollwagen), der vor 1609 als Untervogt starb, und dessen Witwe Felicitas 21. März 1609 den Brettener Gerichtsmann Johann Grevenstein heiratete.[6])

Vermutlich ein Nachkomme des Bathodius, Wolfgang Eberhard von Rollwagen, war 1685 Oberamtmann in Lauterecken.[7])

h. Lorenz Rieb[8]), wurde als kurpfälzischer Kollektor zu Bretten spätestens im Frühjahr 1594[9]) der Nachfolger des Georg Neuberger[10]). Am 14. April 1595 bestellte ihn der Kurfürst zum Nachfolger des Bonaventura Rutlandt im Amt des Schultheißen und Kellers zu Bretten.[11]) Nachdem sich Rieb, wie seine Grabschrift besagt, in seinem Dienst als Kollektor und Schultheiß „alwegen gottselig, ehrlich vnd vfrichtig erzeiget hatte", starb er 25. Mai 1617 im 53. Lebensjahre.[12]) Seine Frau hieß Susanna Job[13]), mit der er be-

---

[1]) Vgl. Traubuch. — [2]) Vgl. Hertzog a. a. O., Abzugsrecht. Bl. 30. — [3]—[4]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [5]) Vgl. Hertzog a. a. O., Abzugsrecht Bl. 30, Heberer, Aegyptiaca servitus S. 36. — [6]) Vgl. Traubuch. — [7]) Vgl. Th. Gümbel, Geschichte des Fürstentums Pfalz-Veldenz S. 357. — [8]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [9]) Rieb wird als Kollektor im Taufbuch zum ersten Male 12. April 1594 genannt. — [10]) Neuberger erscheint im Taufbuch als Kollektor zum letzten Male 16. September 1593. — [11]) Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 860 Bl. 225ᵇ. — [12]) Vgl. die Grabschrift n der Stiftskirche zu Bretten. — [13]) Vgl. Taufbuch 15. Juni 1597.

reits am 12. April 1594 verheiratet war[1]). Sie starb 9. Mai 1621.[2]) — Kinder:

1. Margarete Ried, getauft 29. Mai 1594.[3])
2. Johann Ried, der bald nach seiner am 24. September 1595 erfolgten Taufe starb.[4])
3. Johann Bernhard Ried, getauft 15. Juni 1597.[5])
4. Anna Ried, getauft 3. Februar 1600[6]) und vermählt 9. Juni 1618 mit Christian Chyträus, Diakonus in Bretten[7]). Chyträus war Sohn des am 25. Februar 1598 in Bremen verstorbenen Gymnasialrektors Nathan Chyträus, der wie sein älterer Bruder David aus Menzingen bei Bretten stammte.[8]) Chyträus hatte noch kurz, ehe er nach Bretten kam, in Heidelberg Theologie studiert. Hier war er nämlich am 18. August 1616 immatrikuliert worden.[9])
5. Maria Magdalena Ried, getauft 1. November 1601 und gestorben 29. März 1606.[10])
6. Ludwig Ried, getauft 8. Juni 1603.[11])
7. Daniel Ried, getauft 25. August 1605 und gestorben 1606.[12])
8. Anna Maria Ried, getauft 26. Juli 1607[13]), wurde am 28. Mai 1633 getraut mit Johann Konrad Chyträus, Amtsschreiber zu Bretten[14]).

II. Werner Kechel.[15])

III. Ottilie Kechel, verheiratet mit Michael Hamman, Buchbinder in Stuttgart.[16]) — Kinder:

a. Barbara Hamman.[17])
b. Sibylle Hamman.[18])
c. Regina Hamman.[19])

IV. Barbara Kechel, vermählt mit Johann Kestling, Bürgermeister in Lauingen.[20])

---

[1]) Vgl. Taufbuch 12. April 1594. — [2]) Vgl. Totenbuch. — [3—6]) Vgl. Taufbuch. — [7]) Vgl. Traubuch. — [8]) Vgl. u. a. Allgemeine Deutsche Biographie 4. Bd. S. 256. — [9]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 279, 568 Anm. 4. — [10]) Vgl. Taufbuch 1. November 1601. — [11]) Vgl. Taufbuch. — [12]) Vgl. Taufbuch 25. August 1605. — [13]) Vgl. Taufbuch. — [14]) Vgl. Traubuch. — [15—20]) Vgl. Hertzog a. a. O.

V. Peter Kechel, ehelichte Barbara Hertzog aus Stuttgart.[1]) 22. August 1591 war Kechel bereits verstorben.[2]) — Kinder:

a. Rosina Kechel[3]), getauft 10. März 1568[4]).
b. Katharina Kechel, getauft 1. März 1570.[5])
c. Peter I. Kechel, getauft 10. Juni 1572.[6])
d. Anna Kechel, getauft 10. August 1573.[7])
e. Peter II. Kechel, getauft 28. März 1576.[8])
f. Margarete Kechel, getauft 2. Oktober 1578.[9])
g. Barbara Kechel, vermählt 22. August 1591 mit dem 12. September 1569 getauften[10]) Alexander Steinmüller, Sohn des 1591 bereits verstorbenen Brettener Bürgers gleichen Namens[11]). — Kinder:
   1. Barbara Steinmüller, getauft 18. November 1593.[12])
   2. Anna Steinmüller, getauft 3. Januar 1595.[13])
   3. Katharina Steinmüller, getauft 7. März 1597.[14])

VI. Georg Kechel.[15])

VII. Katharina I. Kechel.[16])

VIII. Anna Kechel.[17])

IX. Elisabeth Kechel.[18])

X. Katharina II. Kechel.[19])

XI. Philipp Kechel[20]) studierte in Frankfurt a. O., wo er im Sommersemester 1559 sich immatrikulieren ließ[21]). In Frankfurt trat er auch in die Ehe.[22])

XII. Nikolaus Kechel, heiratete Katharina Drüblinger.[23]) — Kinder:

a. Johannes Kechel.[24])
b. Barbara Kechel.[25])

---

[1]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [2]) Vgl. Traubuch 22. August 1591. — [3]) Vgl. Hertzog a. a. O. Hier werden nur drei Kinder genannt, und zwar in der falschen Reihenfolge Rosina, Margarete und Anna. — [4—10]) Vgl. Taufbuch. — [11]) Vgl. Traubuch. — [12—14]) Vgl. Taufbuch. — [15—20]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [21]) Vgl. Friedlaender, Matrikel der Universität Frankfurt a. O. 1. Bd. S. 153. — [22]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [23—25]) Vgl. daselbst S. 233.

c. Konrad Kechel.[1])
d. Margarete Kechel.[2])
e. Agnes Kechel.[3])

2. Kapitel.

Christoph Kolb und Barbara Reuter.

Nach dem Ableben Georg Schwarzerdts vermählte sich Barbara Reuter mit Christoph Kolb.[4]) Ihre Hochzeit dürfte 1509 oder 1510 stattgefunden haben; denn eine Tochter aus dieser Ehe war bereits 27. Juni 1531 verheiratet.[5]) Nach Hertzog gaben die Kolbschen Eheleute den fünf Töchtern Dorothea, Katharina, Barbara, Ursula und Anna das Leben[6]), aber diese Angabe läßt sich mit einer Urkunde vom Jahre 1531, die unter den Erben der Barbara Reuter nur eine mit Kolb erzeugte Tochter, nämlich Katharina, nennt[7]), nicht in Einklang bringen. Kann man daran denken, daß der Name der von Hertzog an erster Stelle erwähnten Tochter, Dorothea Kolb, darum in der angezogenen Urkunde ausgelassen ist, weil sie, die im Cistercienserinnenkloster Neuburg den Schleier nahm, aus irgendeinem Grunde nicht Mitverkäuferin des von Melchior Hechel und Barbara Reuter hinterlassenen Stegersees war[8]), so erzwingt das Fehlen der Namen Barbara, Ursula und Anna den Schluß, daß diese nicht Töchter des Christoph Kolb und der Barbara Reuter waren. Indessen stehen mir keine Quellen zu Gebote, mit deren Hilfe ich ihr verwandtschaftliches Verhältnis bestimmen könnte.

Katharina Kolb heiratete vor 27. Juni 1531 Jakob Ruckenbrot[9]) und vor 23. Juni 1559 Ambrosius Resch. Daß sie Resch, der im Dienst der württembergischen Herzöge stand und seit 1547 als Pfleger des Frauenklosters Lichtenstern, 1553 als Keller zu Neckarsulm, seit 1553 als Hauptmann, seit

---

1—3) Vgl. Hertzog a. a. O. — 4) Vgl. daselbst. — 5) Vgl. Klunzinger a. a. O. S. 31. — 6) Vgl. Hertzog a. a. O. Förstemann S. 127 läßt Anna aus. — 7) Vgl. Klunzinger a. a. O. — 8) Vgl. vorher S. 15. — 9) Vgl. Klunzinger a. a. O.

1563 als Burgvogt zu Schorndorf und seit 1572 wiederum als Hauptmann nachweisbar ist[1]), zum Mann hatte, kann darum kaum bezweifelt werden, weil einerseits die Frau des Ambrosius Resch 1559 sich als Schwester Melanchthons bezeichnete[2]) und andererseits dessen drei leibliche Schwestern 1560 bereits verstorben waren[3]). Damit wird freilich die Glaubwürdigkeit der Mitteilung Hertzogs, wonach Ruckenbrot, der erste Mann der Katharina Kolb, Schultheiß war[4]), stark erschüttert. Denn der Schultheiß Jakob Ruckenbrot kam erst nach Schwarzerdt ins Amt.[5]) Muß unter diesen Umständen mit einer Verwechslung Hertzogs gerechnet werden, so bleibt es auch fraglich, ob seine Angabe, daß Katharina Kolb mit ihrem ersten Manne fünf Kinder erzeugte und 1569 starb[6]), richtig ist.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war ein Sohn der Ruckenbrotschen Eheleute Jakob Ruckenbrot, der 15. Februar 1553 in Tübingen Student wurde und hier 27. März 1555 zum philosophischen Bakkalaureus promovierte, 22. Juni 1555 in Wittenberg sich immatrikulieren ließ, seit 7. Januar 1557 seine Studien in Tübingen fortsetzte und hier am 27. Juli 1558 die philosophische Magisterwürde erlangte.[7]) Für diese meine Annahme spricht insbesondere ein Brief Melanchthons vom 14. Oktober 1556, in dem er eines von Wittenberg nach Leipzig reisenden Schwestersohnes gedenkt.[8]) Vielleicht war es dieser, der nach Schwartzerdt den Schultheißenstab zu Bretten führte.[9])

---

[1]) Vgl. G. Bossert in: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1908 S. 223ff. — [2]) Vgl. Briefwechsel des Herzogs Christoph von Württemberg 4. Bd. S. 681, Bossert a. a. O. S. 222. Es ist das Verdienst Bosserts, zuerst in der Frau des Ambrosius Resch die Barbara Kolb erkannt zu haben. — [3]) Vgl. vorher 215, 248, 259. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [5]) Vgl. vorher S. 84. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [7]) Vgl. Hermelink, Die Matrikeln der Universität Tübingen 1. Bd. S. 363, 386 und vorher S. 39. — [8]) Vgl. Corp. Ref. vol. VIII col. 877. Der Herausgeber datiert fälschlich den Brief 23. Oktober 1556. — [9]) Vgl. vorher S. 84. Bossert a. a. O. S. 229f. vermutet, seine Mutter habe sich 1559 gerade für ihren Sohn Jakob bei Herzog Christoph verwendet. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß in den Jahren 1565—1574 auch ein Stadtschreiber Jakob Ruckenbrot häufig in den Brettener Kirchenbüchern

Möglicherweise kommt als Sohn des Ambrosius Resch und der Katharina Kolb Georg Resch in Betracht.[1])

Nach dem Tode der Katharina Kolb verehlichte sich 1569 Ambrosius Resch mit Barbara von Awen.[2])

Barbara, Ursula und Anna Kolb.

A. Barbara Kolb war mit Bernhard Bergmüller in Bretten verheiratet.[3]) — Kinder:

I. Anna Bergmüller, ehlichte 3. August 1574 den Matthes (Matthäus) Brue (Bruel, Preer, Müller) aus Heidelsheim, dessen gleichnamiger Vater damals schon verstorben war.[4]) Brue ist als Müller auf der bei Bretten gelegenen Bergmühle zuerst im Februar 1573 nachweisbar.[5]) — Sohn: Matthias Brue.[6])

I*. Nach dem Tod der Anna Bergmüller verheiratete sich ihr Witwer am 2. März 1579 mit Anna Müller, Tochter des Sebastian M. und Witwe des Johann Göpferich.[7]) Brue wohnte (1587) auf der bei Bretten gelegenen Weißhofer Mühle.[8]) — Kinder:

a. Georg Brue, getauft 3. Juli 1581.[9])

b. Maria Brue, getauft 14. April 1585.[10])

c. Apollonia Brue, getauft 29. Januar 1587.[11])

d. Johann Jakob Brue, getauft 20. April 1589.[12])

II. Katharina Bergmüller[13]), erhielt 7. März 1569 zum Gatten Andreas Thurnmüntzer (Thurmentz, Dürrmenz), Sohn des 1569 bereits verewigten Johann Th. aus Offenburg[14]), und starb 31. Januar 1610[15]). — Kinder:

angetroffen wird. Vgl. vorher S. 165 Anm. 122. Jedoch halte ich es nicht eben für wahrscheinlich, daß der auf der Universität ausgebildete Jakob Ruckenbrot die Stadtschreiberstelle seiner Vaterstadt annahm.

[1]) Vgl. Bossert a. a. O. S. 228. — [2]) Vgl. daselbst. — [3]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O., Traubuch. — [5]) Vgl. Taufbuch 9. Februar 1573. Sein Vorgänger hieß Hippolytus. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [7]) Vgl. Traubuch. — [8]) Vgl. Taufbuch 29. Januar 1587. — [9—12]) Vgl. Taufbuch. — [13]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [14]) Vgl. Traubuch, Heilbronn a. a. O. I S. 1012. Hertzog a. a. O. spricht fälschlich von einem „Matthis Durmentzer". — [15]) Vgl. Heilbronn a. a. O.

a. Jakob Thurnmünzer, getauft 4. Dezember 1569.[1])

b. Johann Thurnmünzer, getauft 6. April 1571.[2]) Er studierte in Heidelberg, wo er am 30. November 1593 immatrikuliert ward[3]), zuerst Theologie. Später widmete er sich dem Studium der Medizin. Als Arzt war er in Baireuth, Kulmbach und Hof und schließlich in Bretten tätig.[4]) In seiner Vaterstadt wird sein Name seit Oktober 1613 angetroffen.[5]) Am 8. März 1623 wurde er daselbst beerdigt.[6]) Thurnmünzer verheiratete sich 12. November 1600 mit Dorothea Streitberger, Tochter des Pfarrers Aurelius St. in Hof, die ihn überlebte.[7]) — Kinder:

1. Verena Rebecka Thurnmünzer, geboren 3. September 1601[8]), verheiratete sich 7. November 1620 mit dem Brettener Bürger Peter Kreutz[9]), Sohn der Eheleute Peter K. und Margarete Ruckenbrot, getauft 28. August 1586[10]). Verena Rebecka wurde 20. September 1633 begraben.[11]) — Kinder:

   α. Tobias Kreutz, getauft 10. Juni 1621.[12])

   β. Anna Maria Kreutz, getauft 19. September 1624[13]), usw.

2. Maria Philippina Thurnmünzer, geboren 1608 in Kulmbach.[14])

3. Johann Aurelius Thurnmünzer.[15])

4. Agnes Thurnmünzer.[16])

5. Anna Thurnmünzer, getauft 8. November 1615 zu Bretten.[17])

---

[1]) Vgl. Taufbuch. Diesen Sohn erwähnt Hertzog a. a. O., nicht jedoch auch die übrigen Kinder. — [2]) Vgl. Taufbuch. — [3]) Vgl. Töpke, 2. Th. S. 170. — [4]) Vgl. Heilbronn a. a. O. I S. 3. — [5]) Vgl. Taufbuch 26. Oktober 1613. — [6]) Vgl. Totenbuch. — [7]) Vgl. Heilbronn a. a. O. I S. 1081. Dorotheas Name ist im Brettener Taufbuch öfters erwähnt, so 8. November 1615. — [8]) Vgl. Heilbronn a. a. O. I S. 1103. — [9]) Vgl. Brettener Traubuch. — [10]) Vgl. Brettener Taufbuch. — [11]) Vgl. Brettener Totenbuch. — [12—13]) Vgl. Brettener Taufbuch. — [14]) Vgl. Heilbronn a. a. O. I S. 1159. — [15—16]) Vgl. daselbst. — [17]) Vgl. Taufbuch.

c. Margarete Thurnmünzer, getauft 22. September 1574[1]), verehelichte sich 14. Juni 1597 mit dem Brettener Bürger und Sattler Arnold Ebersbach (Ebersbacher), Sohn des 1582 bereits verstorbenen Jost E. und der Katharina Breitenstein, aus Laasphe[2]). Ebersbach starb 5. April 1621.[3]) — Kinder:
1. Barbara Ebersbach, getauft 25. Mai 1598.[4])
2. Leonhard Ebersbach, getauft 18. Juli 1599.[5])
3. Johann Konrad Ebersbach, getauft 19. März 1602.[6])
4. Anna Maria Ebersbach, getauft 18. Dezember 1603.[7])
5. Katharina Ebersbach, getauft 25. Juli 1606[8]), usw.

c*. Arnold Ebersbach war doppelter Witwer, als er sich mit Margarete Thurnmünzer vermählte. Am 19. Juni 1582 heiratete er Elisabeth Boller, Witwe des Georg Wesinger, und am 5. Mai 1589 Patientia Mall, Tochter des damals schon verstorbenen Brettener Hofmanns Johann M.[9]) — Kinder:
1. Johann Adam Ebersbach, getauft 16. Juli 1591.[10])
2. Margarete I. Ebersbach, getauft 13. Dezember 1592.[11])
3. Margarete II. Ebersbach, getauft 16. Juni 1594[12]) und verheiratet seit 8. April 1616 mit Georg Gustav Oberlin[13]).

d. David Thurnmünzer, getauft 16. Juli 1576[14]) und verheiratet seit 4. Dezember 1604 mit Elisabeth Wolfrum, einer Bürgerstochter aus Heidelsheim[15]). Er, der Kupferschmied war, wurde 29. Juli 1634 begraben.[16]) — Kinder:

---

[1]) Vgl. Taufbuch. — [2]) Vgl. Traubuch 5. Mai 1589, 14. Juni 1597. — [3]) Vgl. Totenbuch. — [4—8]) Vgl. Taufbuch. — [9]) Vgl. Traubuch. — [10—12]) Vgl. Taufbuch. — [13]) Vgl. vorher S. 240. — [14]) Vgl. Taufbuch. — [15]) Vgl. Traubuch. Heilbronn a. a. O. wird als Hochzeitstag 27. November 1604 angegeben und der Vater der Braut Wolf genannt. — [16]) Vgl. Totenbuch.

1. Johann Jakob Thurnmünzer, getauft 16. Juli 1607.[1])
2. Johann Thurnmünzer, getauft 23. Juli 1609.[2])
3. Susanna Thurnmünzer, getauft 24. März 1613.[3])
4. Katharina Thurnmünzer, getauft 29. Juni 1615.[4])
5. Johann Emeran Thurnmünzer, getauft 29. November 1616.[5])
6. (Sohn) Thurnmünzer, getauft 30. Mai 1618.[6])
7. Jeremias Thurnmünzer, getauft 15. August 1619.[7])
8. Georg Thurnmünzer, getauft 28. November 1621.[8])
9. Johann David Thurnmünzer, getauft 29. Oktober 1623[9]) und begraben 11. November 1623.[10])
10. Johann Andreas Thurnmünzer, getauft im Januar 1625.[11])

II*. In zweiter Ehe war Andreas Thurnmünzer verheiratet mit Katharina Eisenmenger, Tochter des Brettener Pfarrers Johann E. — Kinder:

a. Maria Thurnmünzer, getauft 30. November 1578.[12])
b. Jeremias Thurnmünzer, getauft 15. November 1581.[13])
c. Susanna Thurnmünzer, getauft 26. Februar 1583.[14])

A*. Nach dem Tode der Barbara Kolb verheiratete sich Bernhard Bergmüller mit Maria Eisenmenger, Tochter des Brettener Pfarrers Johann E.[15]) Bergmüller starb zwischen 21. Dezember 1572 und 13. März 1573. Ihn überlebte seine Frau Maria.[16]) Sie verheiratete sich wieder 9. Fe-

[1—9]) Vgl. Taufbuch. — [10]) Vgl. Totenbuch. — [11—12]) Vgl. Taufbuch. — [13]) Vgl. Taufbuch. Seine Mutter wird hier irrtümlicherweise Maria genannt. — [14]) Vgl. Taufbuch. — [15]) Vgl. Taufbuch 19. August 1578, 16. April 1583. Heilbronn a. a. O. I S. 2 wird der Mann der Maria Eisenmenger nicht Bernhard, sondern Johann genannt. Ich verdanke diese Mitteilung und ebenso die voranstehenden und folgenden Notizen aus Eisenmengers Briefen der Güte des Herrn Prof. Cramer in Heilbronn. — [16]) Vgl. Taufbuch 21. Dezember 1572, 13. März 1573.

bruar 1574 mit Theobald Preer, Sohn des damals schon verewigten Johann P., aus Knittlingen[1]) und starb zwischen 19. August 1578 und 16. April 1583[2]). — Kinder[3]):

I. Maria Bergmüller, erhielt 19. August 1578 zum Mann Christoph Wunderer, Sohn der damals bereits verschiedenen Eheleute Veit W. und Anna Koch.[4]) — Kinder:

a. Anna Wunderer, getauft 24. September 1580.[5])

b. Margarete Wunderer, getauft 30. Juni 1582.[6])

II. Margarete Bergmüller, heiratete 16. April 1583 den Philipp Fisch, Sohn des Georg F. und der Anna Blauhorn, von Heilbronn.[7]) — Kinder:

a. Maria Fisch, getauft 25. Juli 1585.[8])

b. Margarete Fisch, getauft 19. März 1587.[9])

c. Regina Fisch, getauft 20. November 1588.[10])

d. Johann Fisch, getauft 24. November 1590.[11])

e. Georg Fisch, getauft 4. August 1592.[12])

f. Michael Fisch, getauft 27. September 1594.[13])

g. Agnes Fisch, getauft 3. Dezember 1595.[14])

h. Christmann Fisch, getauft 24. Februar 1597.[15])

i. Johann Martin Fisch, getauft 11. November 1599.[16])

j. Martina Fisch, getauft 11. November 1599.[17])

III. Johann Bergmüller, verehelichte sich am 7. September 1585 mit der Brettener Anna Mall, Tochter des verstorbenen Johann M. und der Anna Grieninger.[18]) — Kinder:

a. Johann Bergmüller, getauft 14. Juni 1587.[19])

b. Anna I. Bergmüller, getauft 6. September 1588.[20])

c. Anna II. Bergmüller, getauft 21. Oktober 1590.[21])

d. Magdalene Bergmüller, getauft 1. September 1594[22]) usw.

IV. Martha Bergmüller, wurde am 13. August 1588

---

[1]) Vgl. Traubuch. — [2]) Vgl. Traubuch 19. August 1578, 16. April 1583. — [3]) Die Reihenfolge der älteren Kinder Bergmüllers und Maria Eisenmengers läßt sich nicht feststellen, da ihre Geburtstage unbekannt sind. — [4]) Vgl. Traubuch. — [5—6]) Vgl. Taufbuch. — [7]) Vgl. Traubuch. — [8—17]) Vgl. Taufbuch. — [18]) Vgl. Traubuch, Heilbronn a. a. O. — [19—22]) Vgl. Taufbuch.

die Frau des Johannes Kupfernagel, Sohn des gleichnamigen Vaters, von Speyer.[1])

V. Justina Bergmüller, getauft 10. März 1566[2]), wurde 28. Oktober 1588 von dem Brettener Bürger und Kupferschmied Melchior Ruckenbrot, Sohn des verstorbenen Johann R., heimgeführt[3]). Ruckenbrot heiratete 20. Mai 1595 Anna Ruthart, Tochter des verstorbenen Martin R., aus Marbach.[4])

VI. Sara Bergmüller, getauft 10. Oktober 1567.[5])

VII. Bernhard I. Bergmüller, getauft 21. Mai 1569.[6])

VIII. Bernhard II. Bergmüller, getauft 21. Dezember 1572.[7])

B. Ursula Kolb war in erster Ehe mit Sebastian „Eychen" und in zweiter mit Matthias Hirn verheiratet.[8]) — Kinder[9]):

I. Jakob, verheiratet mit Margarete Meder.[10])

II. Johann Philipp.[11])

III. Melchior.[12])

IV. Barbara.[13])

V. Ursula.[14])

VI. Katharina.[15])

VII. Margarete.[16])

Es scheint, daß die voranstehenden Angaben Hertzogs Irrtümer enthalten. In den Brettener Kirchenbüchern begegnet man wenigstens keinem dieser Namen. Dagegen werden hier erwähnt die Eheleute Bartholomäus Jöcher (Jecher) und Ursula Ruckenbrot, beide 7. Juni 1580 schon verstorben, und ferner ihr Sohn Jakob Jöcher, Kupferschmied in Bretten[17]), der sich 7. Juni 1580 mit Margarete Mäder von Eppingen, Tochter des damals bereits verschiedenen Johann M. und der Margarete Stähelin, verheiratete[18]). Ihre Kinder waren: a. Anna, getauft 23. Januar 1583; b. Margarete,

[1]) Vgl. Traubuch. — [2]) Vgl. Taufbuch. — [3—4]) Vgl. Traubuch. — [5—7]) Vgl. Taufbuch. — [8]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [9]) Hertzog gibt bei den Kindern nicht an, aus welcher Ehe sie stammen. — [10—16]) Vgl. daselbst. — [17]) Als Kupferschmied wird er bezeichnet z. B. Taufbuch 2. November 1586. — [18]) Vgl. Traubuch.

getauft 25. April 1585; c. Erasmus, getauft 2. November 1586; d. Johann Jakob, getauft 28. Juni 1588; e. Ursula, getauft 23. August 1589; f. Ungenannte Tochter, getauft 1. August 1591; g. Anna Maria, getauft 29. August 1592; h. Maria, getauft 8. Januar 1594; i. Johann, getauft 29. Dezember 1595.[1] Nach dem Tode ihres ersten Mannes schritt Margarete Mäder 30. August 1598 zur Ehe mit Tobias Pflaum, Sohn des Brettener Gerichtsmanns Johann Pf.[2])

C. Anna Kolb[3]), war vermählt zuerst mit Melchior Meder und hernach mit Johann Hoffeß[4]). — Kinder[5]): I. Sibylle.[6]) II. Beatrix.[7]) III. Jakob.[8]) IV. Brigitte.[9])

Die von Hertzog mitgeteilten Namen scheinen nicht alle richtig zu sein. Die Brettener Kirchenbücher kennen eine Anna, Ehefrau des Michael Meder, die sich nach dem Tode ihres Mannes 14. Juni 1575 mit dem Brettener Johann Hoffeß, Sohn des gleichnamigen Vaters, wieder vermählte.[10])

3. Kapitel.

Melchior Hechel (Höchel) und Barbara Reuter.

Vermutlich bald nach der am 25. November 1520 erfolgten Vermählung Melanchthons verehelichten sich der Brettener Gerichtsmann und Wirt „Zur Krone" Melchior Hechel (Höchel)[11]) und Barbara Reuter[12]). Aus ihrer Ehe ging bloß ein Sohn hervor:

Melchior Hechel,

der ein Alter von nur 14 Tagen erreichte.[13])

---

[1]) Vgl. Taufbuch. — [2]) Vgl. Traubuch. — [3]) Vgl. Hertzog a. a. O. Förstemann S. 127 übergeht Anna Kolb und ihre Familie mit Stillschweigen. — [4]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [5]) Hertzog gibt nicht den Vaternamen dieser Kinder an. — [6]) Vgl. Hertzog a. a. O. — [7—9]) Vgl. daselbst. — [10]) Vgl. Traubuch. — [11]) Wohl ein Bruder Melchior Hechels war der Brettener Martin Hechel, der eine Schwester des Martin Martin zur Ehe hatte. Vgl. Karlsruhe, General-Landesarchiv, Urkunde 43/17, vom 6. Februar 1496. — [12]) Vgl. darüber und über Hechel vorher S. 16ff. — [13]) Vgl. Hertzog a. a. O. und vorher S. 18.

Melchior Hechel war Witwer, als er sich mit Barbara Reuter vermählte. Von seinen aus der frühern Ehe (den früheren Ehen?) stammenden Kindern überlebten ihn drei:

A. Martin Hechel.

Er war schon längere Zeit vor 6. Januar 1500 Student in Heidelberg, ließ sich aber „aus Unwissenheit und Nachlässigkeit" erst an diesem Tage immatrikulieren. Am 20. Januar 1500 erlangte er daselbst den Grad eines Bakkalaureus der freien Künste.[1]) Vermutlich nach seines Vaters Tode übernahm er das Gasthaus „Zur Krone", das er sicher 1540—1550 betrieb.[2]) 1550 und 1552 verwaltete er das Bürgermeisteramt.[3]) Er starb vor 14. Juni 1563 mit Hinterlassung einer Witwe.[4]) Da diese Felder besaß[5]), so kann es nicht zweifelhaft sein, daß er auch Landwirtschaft trieb. Ob Hechel ein oder mehrere Male verheiratet war, steht dahin. 1531 hatte er zum Weib Apollonia Vollandt[6]), eine Verwandte der bekannten Brüder Ambrosius, Philipp und Kaspar V.[7]) — Kinder:

I. Melchior Hechel[8]), der zwischen 4. November 1565 und 15. Januar 1566 starb, und zwar vermutlich an der damals in Bretten wütenden Pest[9]). Er war verheiratet mit Katharina Becker. Da deren zweiter Mann als Wirt „Zur Krone" bezeichnet ist, so kann es nicht fraglich sein, daß auch Melchior Kronenwirt war. Daneben beschäftigte er sich mit Landwirtschaft.[10]) — Kinder:

a. Martin Hechel, machte 7. Mai 1583 Hochzeit mit Maria Stutz von Schröck, Tochter des Georg St. und der Apollonia Stolz.[11]) Am 20. Februar 1614 war er

---

[1]) Klunzinger a. a. O. S. 31, Töpke 1. Th. S. 435. — [2]) Vgl. Berainsammlung Bl. 57a und vorher S. 204f. — [3]) Vgl. vorher S. 86f. — [4]) Vgl. Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 22b, 38b, 39b, 58b, 72a, 80b, 97a. — [5]) Vgl. daselbst. — [6]) Vgl. Klunzinger a. a. O. — [7]) Es muß dies daraus entnommen werden, weil Melanchthon den Kaspar Volland als seinen „affinis" bezeichnet. Vgl. Corpus Ref. vol. IV col. 1070, vol. V col. 35. In Heyd, Ambrosius Volland, finde ich die Frau Hechels nicht erwähnt. — [8]) Im Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 80b wird er als der Sohn der Witwe Martin Hechels bezeichnet. — [9]) Vgl. Taufbuch 4. November 1565, Traubuch 15. Januar 1566. Über die Pest s. vorher S. 84. — [10]) Vgl. Lagerbuch des Klosters Maulbronn Bl. 26af., 57bf., 60bff., 80b. — [11]) Vgl. Traubuch.

schon verstorben.[1]) Ihn überlebte seine Frau, die 17. August 1633 beerdigt wurde.[2]) — Kinder:

1. Katharina Hechel, getauft 12. Dezember 1590.[3])
2. Johann Wilhelm I. Hechel, getauft 22. Oktober 1592.[4])
3. Maria Hechel, getauft 27. Juli 1595[5]), vermählte sich 20. Februar 1614 mit Johann Ulrich Uppich[6]).
4. Johann Wilhelm II. Hechel, getauft 3. Februar 1598.[7]) Er heiratete 16. November 1619 Katharina Thorwart, Tochter des Brettener Bürgers Johann Th.[8]) — Kinder:
   α. Anna Katharina Hechel, getauft 15. Oktober 1620.[9])
   β. Katharina Hechel, getauft 24. November 1622.[10])
   γ. Barbara Hechel, getauft 5. Februar 1625.[11])
5. Anna Hechel, getauft 4. November 1599.[12])

I*. Nach dem Ableben Melchior Hechels vermählte sich seine Witwe Katharina Becker 16. November 1568 mit Sebastian Storr, Sohn des damals schon verstorbenen Johann St., aus Unteröwisheim. Damit wurde dieser Wirt „Zur Krone".[13])

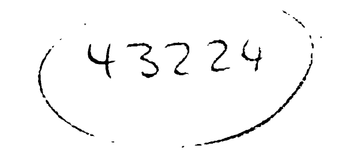
II. Martin Hechel, hielt 15. Januar 1566 Hochzeit mit Agatha Teufel, Tochter des damals schon verewigten Peter T., von Eppingen.[14]) 1580 und 1581 war Hechel in Bretten Bürgermeister.[15]) Er starb zwischen 11. April 1585 und 2. Mai 1587.[16]) — Kinder:

a. Patrix I. Hechel, getauft 1. April 1571.[17])
b. Patrix II. Hechel, getauft 20. Juni 1574.[18])

II*. Nach dem Tode ihres Mannes verehelichte sich Agatha Teufel 2. Mai 1587 mit Samuel Mylius, Sohn des damals schon verstorbenen Predigers Jonas M. in Heilbronn.[19])

---

[1]) Vgl. Traubuch. — [2]) Vgl. Totenbuch. — [3—5]) Vgl. Taufbuch. — [6]) Vgl. Traubuch. — [7]) Vgl. Taufbuch. — [8]) Vgl. Traubuch. — [9—12]) Vgl. Taufbuch. — [13]) Vgl. Traubuch. Als Wirt „Zur Krone" wird er bezeichnet Taufbuch 2. September 1569 und zum letztenmal 27. Juli 1572. — [14]) Vgl. Traubuch. — [15]) Vgl. Taufbuch 5. Oktober 1580, 7. März 1581. — [16]) Vgl. Taufbuch 11. April 1585, Traubuch 2. Mai 1587. — [17—18]) Vgl. Taufbuch. — [19]) Vgl. Traubuch.



B. Anna Hechel,

die erste Gattin Georg Schwarzerdts.[1])

C. Johann Hechel,

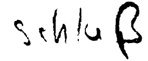
war 27. Juni 1531 noch minderjährig.[2]) Er studierte in Wittenberg, wo er 19. April 1534 immatrikuliert wurde. Hierauf siedelte er nach Heidelberg über, wo er sich 14. November 1534 intitulieren ließ, 2. Dezember 1534 Bakkalaureus der freien Künste wurde und 5. Dezember des gleichen Jahres Aufnahme unter die Studenten der Rechtswissenschaft fand.[3]) Nicht nach 1542 promovierte er zum juristischen Doktor.[4]) Kurz vor 18. Mai 1542 weilte Hechel in Wittenberg in der Hoffnung, einen Posten bei Heinrich V. von Mecklenburg zu erlangen. Aber Melanchthon trug Bedenken, den nach seiner Meinung zwar begabten, aber noch zu jugendlichen Mann dem Herzog zu empfehlen.[5]) Im gleichen Jahre wird er als Prokurator am kaiserlichen Kammergericht in Speyer angetroffen. Damals führte bei ihm sein Stiefbruder Melanchthon mittels eines Empfehlungsbriefes die Gebrüder Sastrow aus Pommern ein.[6]) Auch weiterhin war Hechel am Kammergericht tätig. 1559 bot er seine Dienste als Prokurator dem Kurfürsten August von Sachsen an, und diese Bewerbung fand die Unterstützung Melanchthons, der seinen befähigten und fleißigen Stiefbruder hochschätzte.[7]) Hechel war mit Euphrosyne N. verheiratet und 1572 noch am Leben.[8]) — Sohn:

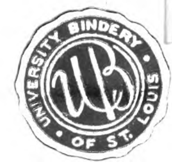
Georg Erich Hechel, immatrikuliert zu Heidelberg 9. Dezember 1577.[9])

Vielleicht kommt auch als Sohn in Betracht der Lizentiat der Rechte Erasmus Hechel, der 4. August 1584 zum Registrator der kurfürstlichen Kanzlei zu Heidelberg bestellt wurde.[10])

---

[1]) Vgl. vorher S. 31 f. und 217. — [2]) Vgl. Klunzinger a. a. O. S. 32. — [3]) Vgl. vorher S. 38. — [4]) Vgl. Corpus Ref. vol. IV col. 819 sq. — [5]) Vgl. daselbst. — [6]) Vgl. Bartholomäi Sastrowen Herkommen, Geburt usw., herausgegeben von Gottl. Christ. Friedr. Mohnike 1. Th. S. 207, 211 f. — [7]) Vgl. Corpus Ref. vol. VIII col. 107, vol. IX col. 803 sq. — [8]) Vgl. Brettener Taufbuch 16. April 1572. — [9]) Vgl. Töpke 2. Th. S. 82. — [10]) Vgl. Karlsruhe a. a. O., Kopialbuch Nr. 928 Bl. 79a.




UNIVERSITY BINDERY
OF ST. LOUIS


igitized by Google